# Die Radlerin

Georg Ompteda (Freiherr von)

Digitized by Google

# Die Radlerin

Digitized by Google

## Werke von

# Georg Freiherrn von Ompteda

### Romane

**Die Sünde.** Geschichte eines Offiziers.

**Drohnen.** Moderner Roman.

**Unser Regiment.** Ein Reiterbild.

**Sylvester von Geyer.** Ein Menschenleben.

**Maria da Caza.** Roman.

**Der Zeremonienmeister.** Roman.

**Philister über dir!** Roman.

**Epsen.** Deutscher Adel um 1900. Roman.

**Die Radlerin.** Geschichte zweier Menschen.

### Novellen

**Freilichtbilder.** Skizzen und Novellen.

**Vom Tode.** Novellen.

**Unter uns Junggesellen.** Freie Geschichten.

**Die sieben Gernopp.** Eine lustige Geschichte.

**Leidenschaften.** Männliche weibliche sächliche Geschichten.

**Weibliche Menschen.** Novellen.

**Lust und Leid.** Novellen.

### Gedichte

**Von der Lebensstraße** und andere Gedichte.

### Theater

**Eheliche Liebe.** Schauspiel in drei Akten.

## Freie Übertragungen aus dem Französischen

Ossit: Ilse.

**Maupassant:** Fräulein Fifi.
**Maupassant:** Die Schwestern Rondoli.
**Maupassant:** Miß Harriet.
**Maupassant:** Das Haus.
**Maupassant:** Mondschein.
**Maupassant:** Herr Parent.
**Maupassant:** Der Horla.
**Maupassant:** Die Schnepfe.
**Maupassant:** Der Liebling.
**Maupassant:** Ein Menschenleben.
**Maupassant:** Stark wie der Tod.
**Maupassant:** Dickchen.

Digitized by Google

# Die Radlerin

Geschichte zweier Menschen

von

**Georg Freiherrn von Ompteda**

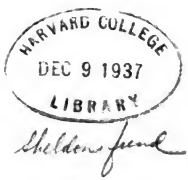
„Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit
Klingt ein Lied mir immerdar."

Dritte Auflage

**Berlin W**
**F. Fontane & Co.**
1900

Digitized by Google

50522.42.25




Alle Rechte
besonders das der Übersetzung
vorbehalten

Digitized by Google

## 1.

Es begann Frühling zu werden.

Die Sonne schien wärmer, die Bäume zeigten ihre ersten Triebe, und in den Straßengräben rechts und links sproßten Unkraut und Gras. Die Felder hatten sich mit leichtem Grün bedeckt. Die Luft war mild, windstill; klar und wolkenlos der Himmel. Ein einzelner Radfahrer auf amerikanischer Maschine, leicht und gefällig, fuhr langsam die Straße hinab. Er trat nur wenig in die Pedale: auf dem beinahe ebenen Wege schien das Rad von selbst dahinzurollen, lautlos gleitend. Die Hände hielt er auf die Mitte der Lenkstange gestemmt und blickte unter dem Schirme seiner englischen Mütze vor sich hin auf den Weg. Schnurgerade ging seine Fahrt. Nur ab und zu einmal wich er einem Steine aus, beschrieb einen leichten Bogen, um eine tiefer eingegrabene Räderspur zu meiden.

Hinter ihm erhob sich eine leichte Staubwolke, kaum ein paar Centimeter hoch, die schnell wieder zur Ruhe kam.

Gleichlaufend mit der Straße zog sich der Bahnkörper hin, um ein Stück weiter fort eine andere Richtung einzuschlagen. Ein Zug kam vorübergebraust. Der Fahrer wandte nur leicht den Kopf, sein Stahlroß wurde ja nicht



Digitized by Google

scheu. An der Kurve der Eisenbahn lag eine Blockstation und daneben ein Wirtshaus.

Der einsame Fahrer verlangsamte seine Bewegung, indem er zum Wirtshausschilde sah. „Zur Radlust" stand dort geschrieben. Aber unter dem neueren Anstrich des Hauses schimmerte, wo der Regen die Tünche abgespült, die alte Bezeichnung hervor, so daß man halb lesen, halb erraten konnte „Bahnhofshotel".

Er blickte nach der Uhr, trat gegen und schwang sich aus dem Sattel. Sein Rad schiebend, ging er in den Garten neben dem Hause, lehnte die Maschine an einen Baum und setzte sich. Ein Mädchen kam zur Bedienung.

— Wollen's nicht Ihr Rad einstellen? — fragte sie mit leichtem böhmisch-österreichischem Ton und rollte sicher die Maschine, als sei sie es schon gewohnt, ohne erst die Antwort abzuwarten, einem Nebengebäude zu, das einmal als Stall gedient haben mochte. Dann brachte sie eine Blechmarke wieder und nahm die Frühstücksbestellung des Gastes entgegen. Der steckte die Marke zu sich und griff nach einem Zeitungsblatt, um zu lesen, als noch andere Radfahrer eintrafen. Sie schienen hier bekannt zu sein, denn sie gaben sofort die Maschinen ab. Dann erst bestellten sie Kaffee.

Es waren ihrer drei: ein Älterer in langen Beinkleidern, die er unten zusammengesteckt hatte, daß sie sich im Getriebe der Kette nicht fangen sollten, und zwei Jüngere in Radfahranzügen. Als sie sich an den Nebentisch setzten, legten sie kurz die Hand an die Kappe und sagten alle drei fast zu gleicher Zeit zu dem einzelnen Gast: „All Heil!"

Digitized by Google

Er war den Gruß nicht gewöhnt und wußte nicht zu erwidern, so lüftete er nur höflich die Mütze. Aber er las nicht, sondern richtete unwillkürlich seine Aufmerksamkeit auf die drei am Nebentische, von denen er jedes Wort verstehen konnte. Sie sprachen fast nur vom Radfahren, von den verschiedenen Systemen, von Pneumatiks, Luftpumpen, Laternen, Kettenarten. Endlich redeten sie von der Schönheit der Landschaft, vom warmen Frühlingstage, von der Beschaffenheit der Straße.

— Wenn der verdammte Gegenwind nich wäre! — meinte der ältere Herr. Aber die beiden jüngeren lachten und kamen überein, noch eine Stunde mitsammen den Weg fortzusetzen, während der ältere sich ausruhen und sie erwarten sollte. Er war es zufrieden. Kurz darauf brachen die jungen Leute auf, nachdem sie vorher sorglich ihre Maschinen geprüft durch Druck auf die Gummireifen, um zu sehen, ob die Pneumatiks noch stark genug aufgepumpt wären.

Der ältere blieb allein. Er war redseliger Natur und fing an, dem fremden Radfahrer am Nebentisch in der gleichen Art zu erzählen, wie er es vorhin mit seinen beiden Begleitern gethan:

— Ja, finden Sie nich ooch, daß das Radeln eine ganz famose Erfindung ist?

— Gewiß.

— Pardon, Sie sprechen doch deitsch?

— Natürlich. Warum denn nicht? Haben Sie mich für keinen Deutschen gehalten?

— Na, offen gestanden, nich. Ich dachte — nichts



Digitized by Google

für ungut — Sie wären ee Engländer oder ee Amerikaner oder irgend so eener.

— Weil ich einen englischen Anzug trage und eine Mütze? 's ist 'mal Mode so, und was Mode ist, thut man schließlich, — antwortete der jüngere Radfahrer, indem er lächelnd seinen Rock betrachtete. Doch der andere schien nicht dieser Ansicht zu sein, sondern erklärte, nach seiner Auffassung sei „Mode" die größte Sklaverei und Thorheit, die sich nur denken ließe. Auf das Herz, auf die Gesinnung käme es an, nicht auf den Rock. Das gab der jüngere vollkommen zu. Und er gestand sich im stillen, wie er schwach genug war, solches zwar in der Theorie anzuerkennen, in Wahrheit jedoch sehr viel auf einen modernen Schnitt zu geben. Jedenfalls wollte er nicht als „Rauhbein" herumlaufen, wie er es nannte.

Der ältere Herr kam an den andern Tisch herüber, indem er auseinanderzusetzen begann, wie er trotz des Zuredens der jungen Leute, dabei bleiben werde, beim Radfahren lange Beinkleider zu tragen. Er wolle sich nicht zum Popanz und Fatzke machen.

— Sehen Sie, dann sind Sie — nehmen Sie mir's nicht übel — genau so wie ich. Nur wollen Sie durchaus bei der Mode von gestern bleiben! — antwortete lächelnd der jüngere Radfahrer. Der ältere entgegnete lachend:

— Da haben Sie freilich recht.

Dann fiel ihm ein, ob es nicht besser wäre, seinen Namen zu nennen. Der andere war zwar viel jünger, aber ein sehr feiner Herr, wie es schien. Da konnte er

Digitized by Google

zeigen, daß er auch Lebensart beſaß. Darum machte er eine kleine Verbeugung, lüftete den Hut und ſagte:

— Verzeihen Sie, mei Name iſt nämlich Köhnemann.

Der jüngere hob die engliſche Mütze, indem er ſich ſeinerſeits mit einem Lächeln vorſtellte:

— Graf Tondern.

Zuerſt ſchien es, als wollte Herr Köhnemann gar nicht glauben, daß er einen Grafen vor ſich habe. Doch der junge Mann ſah ſehr vornehm aus, dazu die wundervolle amerikaniſche Maſchine, die mindeſtens vierhundertfünfzig Mark gekoſtet haben mußte — es konnte ſchon ein Graf ſein.

Nun kamen ſie immer weiter miteinander ins Geſpräch. Sie redeten vom Wetter, von Staub und Hitze, von Berganfahren, von Bremſenkonſtruktionen, dann von der nahen Elbe, die, nicht weit von der „Radluſt", träge ihre durch ſtarke Regengüſſe in Böhmen gelbgefärbten Fluten zu Thale wälzte.

— Wir machen manchmal Partien per Rad hinüber. Sie kennen doch Böhmen? — fragte Herr Köhnemann.

Graf Tondern lächelte:

— Ich bin Böhme.

— Aber nee, Sie ſind doch kee Tſcheche.

— O nein, ich bin Deutſch-Böhme.

— Aber Sie ſprechen doch gar nich öſterreichiſch.

— Ich bin im Ausland erzogen. Ein paar Jahre in Dresden.

Da freute ſich Herr Köhnemann und beeilte ſich ſo höflich als möglich mit einer kleinen Verbeugung hinzuzufügen, daß er aus Dresden ſei. Nun ſagte ſeinerſeits

Digitized by Google

der böhmische Graf eine Artigkeit, indem er trotz des unverkennbar sächsischen Sprachklanges des älteren Herrn behauptete, man merke ihm den Dresdner gar nicht an.

Herr Köhnemann war sehr erfreut:

— Nu, das ist mir öfterſch gesagt worden. Schließlich redet man doch sozusagen hochdeitſch.

Wieder entwickelte sich aus Rede und Gegenrede ein Gespräch. Herr Köhnemann pries die Segnungen des Radfahrens, erzählte, wie er erst in reiferen Jahren angefangen ein Stahlroß zu besteigen, wie er zuerst geschimpft und nicht daran gewollt, aber gesehen, daß er es doch noch lernen könnte; wie ihm das Rad Gesundheit und Wohlbefinden gebracht, Lebenslust und Zufriedenheit und wie es nun seine einzige Erholung bedeute im Geschäft. Er habe keine Familie. Früher hätte er seine Abende allein in der Kneipe verſessen und sich einen Leib angemästet. Jetzt sei er einem Radfahrklub beigetreten und der bilde nun seine Familie.

Graf Tondern blickte unwillkürlich nach Herrn Köhnemanns Mütze, an der ein kleines Schild befestigt war mit zwei grün und weißen Feldern und einem verschlungenen Namenszug, den er jedoch nicht zu entziffern vermochte:

— Das ist wohl das Vereinszeichen?

— Jawohl! — antwortete stolz der andere und reichte ihm die Kappe.

— Was bedeuten diese Buchstaben?

— Das soll heißen: ‚R. F. V. B.‘ oder ‚Rad-Fahr-Verein Blitz.‘ Sehen Sie, diese Zacken sollen nämlich ee Blitz sein. Zuerst wollten wir uns ‚Radfahrverein Falke‘

Digitized by Google

nennen, so wie es ‚Stahlroß' giebt oder ‚Adler' oder ‚Sturmvogel.' Aber das ging nämlich nich aus zwee Gründen. Eemal machte eener 'nen faulen Witz und meente, die beiden ‚F' hießen: ‚ff', wissen Sie, so wie etwa ‚ff Pilsner'. Und dann heeßt nämlich unser Vorsitzender Falcke, wenn auch Falcke mit dem ck. Da sind wir uf Blitz gekommen. Das ist doch ee hiebscher Name. Sehr fein. Nich wahr? So gewissermaßen sinnig. Den hat nämlich unser Schriftführer, der Herr Ratsexpedient Baltzer entdeckt.

Graf Tondern fand den Namen sehr passend, bewunderte Schild und Mütze gebührend und reichte die Kappe zurück. Aber er hatte nun eigentlich genug von dem Gespräch. Er wollte ein wenig für sich bleiben und die Zeitung lesen. Darum spielte er den Bescheidenen und sagte, um auf gute Manier davonzukommen:

— Aber, Herr Köhnemann, nun möchte ich nicht länger stören.

— Bitte, ganz und gar nich.

— Nein, nein, wirklich, Sie haben mir so liebenswürdig Auskunft gegeben, daß ich Ihre Freundlichkeit nicht länger in Anspruch nehmen möchte.

— Ganz auf meiner Seite!

Graf Tondern wäre von dem höflichen Herrn Köhnemann nicht losgekommen, wenn er ihm nicht liebenswürdig, aber entschieden die Hand gereicht und sich mit seiner Zeitung an den Tisch gesetzt hätte. Er las, wer in Dresden angekommen, daß in der Oberseergasse ein Gardinenbrand stattgefunden hätte, am Elbberg ein aufsichts-

Digitized by Google

loſes Pferd mit dem Wagen davongelaufen und einen Baum umgebrochen habe, ohne ſelbſt Schaden zu nehmen. Dann fand er im politiſchen Teil die Nachricht zu einem ſchwungvollen Artikel umgewertet: daß ein braſilianiſcher Kreuzer unterlaſſen, einem japaniſchen durch den Flaggenſalut ſeine Achtung zn bezeugen, die Sache ſich als Mißverſtändnis herausgeſtellt, aber die „Daily News“ infolgedeſſen darüber mit der „Riforma“ in Preßfehde geraten und nun vielleicht deshalb Schwierigkeiten auf Malta zu gewärtigen wären.

Das kam ihm alles ſo unglaublich albern vor, daß er das Mädchen rief, um zu zahlen. Drüben im Schuppen gab er die Marke ab und empfing ſein Rad. Im Vorübergehen grüßte er Herrn Köhnemann, der die Gelegenheit benutzte, des Grafen Amerikaner zu betrachten:

— Wie heeßt denn die Marke?

— Columbia.

— Sehr fein. Und ſehr leicht. Ja, ja. Nur ee biſſel teier. Schließlich mei Rad thut's ooch.

— Was fahren Sie?

— Seidel und Naumann.

— O ſehr gut.

— Ja, ich habe die Maſchine alt gekooft, das heeßt gebraucht, nur ee biſſel gebraucht. Sonſt ſo gut wie nei. Und ich bin ſehr zufrieden damit. Vielleicht mache ich ſogar Sonntag das Reigenfahren mit.

— Reigenfahren?

— Nu natierlich. Wir hab'n nämlich nächſten Sonntag Stiftungsfeſt. Unſer drittes. Da giebt's allerlei Scherze.

Digitized by Google

Da geht's nämlich ganz nobel her, gemeinsame Ausfahrt, Abendessen, Reigenfahren, und ee Tänzchen wird wahrscheinlich ooch riskiert, denn 's is natierlich mit Damen. Wir haben 'ne Menge Damen, die fahren.

— So, wo findet denn das statt?

— Nu hier in der ‚Radlust.'

— Ah, das muß sehr schön sein.

— Fein, sage ich Sie! Wenn Sie's Spaß macht, sehen Sie sich's doch 'mal an.

Graf Tondern wußte nicht recht, was er antworten sollte. So ein Stiftungsfest des ‚R. F. V. B.' würde für ihn wohl nur ein mäßiges Vergnügen bedeuten, aber er wollte den guten braven Herrn Köhnemann nicht kränken und meinte:

— Gern, das kann gewiß sehr nett sein.

— Bong. Kommen Sie nur. Wird uns 'ne große Ehre sein.

Nun meinte er, nicht mehr zurückzukönnen:

— Es wird mich sehr freuen.

— Also Sie sind mei Gast, — antwortete Herr Köhnemann, indem er in die Brusttasche griff und eine Visitenkarte hervorholte, die er dem jüngeren Manne mit einer Verbeugung überreichte. Graf Tondern las:

Heinrich Köhnemann.
Droguen und Chemikalien.
Dresden, Pirnaischestr. 276.

Digitized by Google

Herr Köhnemannn wartete.

— Ich habe keine Karte bei mir, — sagte Graf Tondern, während der Droguenhändler ein ungläubiges Gesicht machte, als hätte der andere ihm nur keine geben wollen:

— Aber Sie dürfen uns nich im Stiche lassen.

— Nein, Herr Köhnemannn, ich komme. Um wieviel Uhr fängt's denn an?

— Um drei.

— Schon so zeitig?

— Na, wenn Se um Viere kommen, ist's ooch noch recht!

Dann schüttelten sie sich die Hand, und Graf Tondern rollte die Straße nach Dresden zu. Er wußte, daß ihm der andere Radfahrer nachblickte, darum besaß er die kleine Eitelkeit, um die Güte seiner Maschine zu zeigen, stark in die Pedale zu treten, so daß er nur so an den Chausseebäumen vorübersauste.

Im stillen dachte er: ob ich zum Stiftungsfest des ‚R. F. V. B.' komme, ist mir doch etwas unwahrscheinlich, am Ende wird es Herr Köhnemann vergessen.

---

## 2.

Unweit der „Radlust" floß die Elbe, bis zu deren Ufern sich der Garten des Gasthauses dehnte, ein Garten, der fast etwas Parkartiges hatte mit seinen riesigen, alten

Digitized by Google

Bäumen und den leidlich erhaltenen Wegen. Es war ein ehemaliger Herrensitz. Ab und zu wurden Wiesenflächen sichtbar. Hier und dort stand eine Bank. Ein großes Holzpodium erhob sich auf einer Lichtung am Wasser, darauf konnte Rad gefahren werden bei schönem Wetter. Sonst mußten die Vorführungen im Saal stattfinden. Dann gab es eine Schießbude, eine Kegelbahn. Ein Tennisplatz war im Entstehen.

Dazu gehörte eine kleine Insel in der Elbe, die mit dichtem Unterholz und einer einzigen großen Linde bestanden war.

Der Besitzer der „Radlust" hatte alles vorgesehen, um sein Lokal zu einem Anziehungspunkte zu gestalten: die Äste der Linde auf der Insel drüben waren leiterartig hergerichtet, so daß man ohne große Mühe bis in die Krone des Baumes klettern konnte. Dort fand man durch die gewaltigen Zweige gestützt, vom Blätterdach verborgen, eine Art Laube mit festem Bretterboden, Tischchen und rundumlaufender Bank. Da gab es eine wundervolle Aussicht: auf der einen Seite schimmerte das Lustschloß Pillnitz durch das Gezweig. Gerade ihm gegenüber lag eine zweite langgestreckte, baumbestandene Insel, die den Fluß teilte. Ein breiterer, tiefer Arm, den Dampfschiffe, große Elbkähne und Schlepper benutzten, floß zwischen Schloß und Insel, während das Eiland wiederum vom entgegengesetzten Ufer durch einen toten Arm mit ruhigerem, seichterem Wasser getrennt ward. Auf der anderen Seite ging der Blick hinaus auf die sächsische Schweiz. Die Tafelberge vor Augen: der gewaltige Lilienstein und durch

Digitized by Google

die Elbe von ihm geschieden der Königstein mit seiner Veste. Bei klarem Wetter konnte man dort oben die Fenster zählen.

Heute zum Stiftungsfest war alles geschmückt. Blättergewinde hingen im großen Saale über den Fenstern, eine Menge bunter Bänder waren vom Kronleuchter nach den Wänden gezogen. Auf dem Dache wehten zwei Flaggen im Winde, die deutsche und die sächsische, die mit ihrem Weißgrün zugleich die Mitglieder des „R. F. V. B.“ zu grüßen schien.

Leider herrschte Wind. Auf der Chaussee von Dresden her kamen die Radfahrer an, beinahe alle in Kniehosen und Strümpfen.

Es war noch immer trockenes Wetter. So stieg hinter jedem eine leichte Staubwolke auf. Um sie zu vermeiden, fuhren die später Kommenden langsamer, so daß sich die Gesellschaft immer weiter auseinanderzog. Man sah die Radler einzeln von der Straße nach der „Radlust“ einbiegen und absitzen. Die einen sprangen mit kühnem Schwung aus dem Sattel, sich scheinbar nur auf die Lenkstange stützend. Ältere Herren bremsten vorher und stiegen sorgsam nach hinten ab. Einige ließen sich bedächtig mit der langsam auslaufenden Maschine zur Seite umkippen.

Es waren nur die Vorboten gewesen, die Festordner, der Fahrwart und alle, die etwas Besonderes vorhatten: eine Abteilung junger Leute, die heute nachmittag den Festgästen und Vereinsmitgliedern auf dem Podium ihre Künste zeigen wollten.

Digitized by Google

Sie aßen zu Mittag in der „Radluſt“ und wollten nachmittags zurück bis an den großen Garten, an deſſen Ausgang ſich Mitglieder und Gäſte des „R. F. V. B.“ zuſammenfinden ſollten, um mit Damen, Fahnen, Muſik die eigentliche Feſtfahrt anzutreten.

Zur feſtgeſetzten Stunde traf dort alles ein, Herren und Damen, Ein- und Zweiſitzer. Ein Sociabel war vertreten, auf dem Mann und Frau nebeneinander ſaßen. Die jüngeren Herren hatten ihre Räder in den Chauſſeegraben gelegt oder an Bäume gelehnt und liefen nun herum, ſich bei den Damen liebenswürdig zu machen. Sie fühlten, ob die Luftreifen noch ſtark genug aufgepumpt wären, und unterſuchten alle Schrauben, daß ſich nichts gelockert hätte. Dazwiſchen ſchwatzten ſie, ließen ſich vorſtellen und konnten es kaum erwarten, bis alles im Gang wäre, die Teilnehmer verſammelt und die Fahrt begönne.

Endlich traf ein Omnibus ein mit der Muſik. Schon von weitem hörte man die Trompeten. Als er aus dem Thor des großen Gartens bog, an der Picardie vorüber, rief der Fahrwart, Prokuriſt Herrmann, ein ſchlanker blonder Menſch mit ſonnverbranntem Geſicht:

— Meine Herrſchaften. Achtung. Bitte, fertig machen!

Nun wogte alles durcheinander. Man lief hin und her, um die Räder zu ſuchen. Eine dicke Dame in reiferen Jahren konnte ihr Stahlroß nicht wieder finden und ſchwor, eine andere habe es ihr genommen. Alle Räder mußte ſie unterſuchen, ob nicht eine Verwechslung ſtattgefunden. Sie hatte einen dicken Überzug, aus Wolle gehäkelt, über den Sattel gezogen. Endlich ward ihre Maſchine wieder erkannt:

Digitized by Google

— Hier ein Rad mit Smyrnateppich! — rief ein Herr. Unter allgemeiner Heiterkeit nahm sie ihr Eigentum in Empfang.

Die Musik war vorausgefahren, damit die Radfahrer Platz hätten, sich zu ordnen. Der Fahrwart fuhr die Straße auf und nieder, indem er seine Anordnungen traf. Hier mußte einer zurück, dort einer vor. Überall hieß es eingreifen, bis das Kommando klang: „Aufsitzen!“

Der Musikwagen zog an. Die Trompeten schmetterten, die Pauke fiel mit fürchterlichem Getöse ein. Sofort waren die Radfahrer im Sattel und traten langsam in die Pedale. Vorn, unmittelbar hinter der Musik, fuhr einer mit der Fahne. Stolz ging es davon die Straße hinab, durch zwei Reihen Neugieriger zu beiden Seiten des Weges.

Es dauerte lange, bis die letzten in Schwung gekommen waren, denn wegen des Staubes zog sich die Kolonne immer weiter auseinander. Sie durchfuhren mehrere Ortschaften, überall lief das Volk zusammen, durch die Musik herbeigelockt. Hier und da mußte einem Wagen ausgewichen werden. Aber der Zug blieb doch bei einander, so daß sich nicht ein einziger gezwungen sah, abzusitzen. Und obgleich die Sonne vom wolkenlosen Himmel brannte, litt es doch der Ehrgeiz der Radfahrer nicht, auszuspannen. Manchen quälte zwar der Durst, aber man mußte eben warten bis zur „Radlust“. Dort würde sich Gelegenheit finden, etwaige Entbehrungen wett zu machen.

Endlich langte man an. Die beiden Fahnen auf dem

Digitized by Google

Gebäude kamen in Sicht. Der Musikwagen schwenkte ab, und die Radfahrer fuhren vor der „Radlust“ vor. Die Maschinen wurden abgegeben. Jeder erhielt seine Nummer. Aber noch durfte man sich nicht allgemeiner Fröhlichkeit überlassen: erst mußten die Festgäste empfangen werden.

Der Dresdner Bummelzug war gleich fällig. Er brachte die Ehrengäste, die Nichtfahrer, die älteren Herrschaften, die sich wegen Alters, Körperumfang, Eigensinn, Geldmangel oder eines Gebrechens halber noch nicht zum Radfahren bekannt.

An der Blockstation stellte man sich in bunter Reihe auf. Prokurist Herrmann, der Fahrwart, ordnete die Festteilnehmer, damit sie einen guten Eindruck machen sollten, in zwei Reihen. Und der Schriftführer, Ratsexpedient Baltzer, ein dicker Mann mit staunenerregenden Waden, die er gern sehen ließ, kam dabei auf den guten Gedanken, den alten Bahnwärter, der die Blockstation bediente, nach dem Verbleib des Zuges zu fragen.

Statt der Antwort deutete jener auf die Biegung der Schienen, wo eben hinter den Bäumen der Rauch der Lokomotive aufstieg. Dabei ging er den kleinen Bahnsteig entlang und rief gewohnheitsmäßig:

— Zurückträten, meine Herrschaften. Seien Se so gietig!

Es war aber niemand zum Zurücktreten in der Nähe, denn der „R. F. V. B.“ stand wohlgeordnet, sechs Meter von den Gleisen entfernt. Nun lief der Zug ein. Und im Augenblick, als die Thüren aufsprangen, trat Herr

Digitized by Google

Falcke, der erste Vorsitzende, vor und rief, die Radfahrermütze hebend mit dem grünweißen Vereinszeichen daran:

— All Heil!

Donnernd fielen die Herren, hell die Damen ein:

— All Heil!

Noch zweimal tönte das „All Heil!" in die lichte warme Frühlingsluft, von den Aussteigenden hier und da, jedoch bedächtiger und schwächer, erwidert. Die andern Mitfahrenden, die nicht zu den Festgenossen zählten, steckten erstaunt die Köpfe zu den Fenstern heraus. Dann ging der Zug weiter. Nun wurden im Triumph die Festgäste unter den Klängen der Musik, die sich auch herbeigefunden, zur „Radlust" geleitet.

Das Stiftungsfest konnte beginnen.

* * *

Zwei Stunden später kam Graf Tondern die Straße zur „Radlust" gefahren, langsam, als sei er unentschlossen, was er thun sollte. In seiner Spur folgte ein zweiter Fahrer, wie er auf amerikanischer Maschine, wie er englisch gekleidet.

— Hier ist das Lokal, Heinrich! — rief sich umwendend der Graf.

Heinrich von Rehn, mit dem Tondern einst vor drei Jahren in Dresden das Abiturienten-Examen gemacht, war ein kleiner, schlanker Mensch, braungebrannt, mit etwas zu langem Schnurrbart, dessen dünne Spitzen, wenn er gegen den Wind fuhr, sich wie Striche rechts und links

Digitized by Google

um die Backen legten. Sein Freund hatte ihm von der Begegnung mit Herrn Köhnemann erzählt, eigentlich fest entschlossen, der freundlichen Einladung keinesfalls Folge zu leisten. Was sollte er dort unter den guten Leuten, zu denen er wirklich nicht paßte.

Aber Rehn war anders angelegt als sein böhmischer Freund. Ihm hätte es nun gerade Spaß gemacht, einem Stiftungsfest beizuwohnen. Tondern wußte solche Leute nicht zu fassen, verstand nicht, mit ihnen zu reden. Aber Rehn war es gewöhnt von seinem Gute in der Lausitz her. Ihm kam immer das richtige Wort am rechten Fleck. So hatte er zuerst alle Beredsamkeit aufgeboten, um Graf Tondern zu bitten, wenigstens bis zur „Radlust" zu fahren. Sie wollten bloß einmal sehen, wie es zuginge, und brauchten sich ja durchaus nicht zu beteiligen, denn das Gasthaus stand vorn in den allgemeinen Räumen natürlich jedem zur Verfügung. Dazu würde ihn Herr Köhnemann gewiß nicht wieder erkennen.

Sie sprangen also von den Rädern und schoben sie bis an die Wirtshausthür, um sie in den Flur zu stellen. Kein Mensch kümmerte sich um sie. Offenbar befand sich alles hinten im Garten, wo das Reigenfahren vielleicht schon im Gang war. Während die beiden Sicherheitsschlösser an die Maschinen legten, um sich dagegen zu sichern, daß jemand mit ihnen davonginge, machte Graf Tondern noch einmal Ausflüchte:

— Heinrich, es hat doch gar keinen Zweck.

— Warum? Wir können uns doch den Rummel 'mal angucken:



Digitized by Google

— Aber wenn uns nun dieser Köhnemann sieht! Das wäre doch sehr peinlich, denn du bist doch gar nicht aufgefordert worden.

Rehn lachte, als wollte er sagen: jetzt kommst du mir nicht mehr davon, dieses Stiftungsfest will ich nun 'mal mitmachen, und gab zurück:

— Riesig einfach, da führst du mich eben ein.

Auch der letzte Widerstand des Grafen half nichts. Als er behauptete, sie wären in ihren Radfahranzügen nicht entsprechend gekleidet, denn es sollte doch nachher getanzt werden, meinte Rehn lachend:

— Weißt du, eine schlechtere Ausrede hättest du eigentlich nicht finden können, denn heute ist doch eben alles im Radfahranzug, die Damen sicher auch.

Darauf trat er in die Gaststube und fragte den Bierausgeber nach Herrn Köhnemann. Ein Kellner wurde geschickt: zwei Herren wünschten Herrn Köhnemann zu sprechen.

Ein paar Minuten vergingen, dann erschien der Droguist, von weitem rufend:

— Heeren Sie, das ist aber hiebsch von Sie, daß Sie Wort gehalten haben! Ee Mann, ee Wort.

Dabei verklärte ehrliche Freude sein rundes Gesicht, und er schüttelte Graf Tondern kräftig die Hand. Der fragte, ob es unbescheiden sei, daß er einen Kameraden mitgebracht. Herr Köhnemann fand es im Gegenteil reizend. Aber er drängte die Herren, schnell hereinzukommen, das Reigenfahren hätten sie schon verpaßt, jetzt zeigten eben ein paar jüngere Vereinsmitglieder ihre Fertigkeit im Kunstfahren.

Digitized by Google

Sie durchschritten den großen Saal und kamen in den Park, unter dessen Schatten spendenden, riesigen Bäumen sie bis zum Podium gingen, von dem eben lauter Beifall erscholl. Rund um den Bretterboden hatten die Damen auf Stühlen Platz genommen, dahinter standen die Herren. Wie bei einer Arena war ein Eingang offen gelassen worden. Dort befanden sich der Fahrwart Herrmann, eine bunte Schleife, als Abzeichen seiner Würde, im Knopfloch; neben ihm zwei Festordner.

Auf dem Bretterboden zeigte ein jugendliches Vereinsmitglied, ein Mensch von kaum siebzehn Jahren, seine Künste. Er fuhr rückwärts und vorwärts, auf dem Vorderrad allein oder wieder auf dem Hinterrade, indem er das andere in die Luft hob. Er legte sich auf den Sattel und drehte die Kurbel mit den Händen. Lauter Beifall lohnte seine Übungen.

Graf Tondern sah den Leistungen zu. Dazwischen beobachtete er aber die Zuschauer, wie sie mit gespannter Aufmerksamkeit den Vorgängen folgten, klatschten, einander aufmerksam machten. Er gewahrte ihre aufgerissenen Augen, starr nach dem Schauspiel gerichtet, und wie man manchmal durch einen Zufall auf etwas aufmerksam wird, das man vorher noch nie gesehen hat, fiel sein Blick plötzlich auf ein Mädchengesicht. Einen Moment hielt es ihn fest.

Er sah wo anders hin. Der Eindruck war fort. Aber wieder schaute er nach der Stelle, wieder gewahrte er ihr Antlitz. Sein Auge blieb an ihr haften. Immer wieder kehrte sein Blick zurück.

Sie war sehr blaß, wohl zu wachsfarben, um wirklich



Digitized by Google

hübsch zu sein. Der Gedanke der Bleichsucht kam ihm sofort. Schade, meinte er, die müßte Eisen nehmen oder in ein Bad gehen für Blutarme. Diese Äußerlichkeit führte seine Gedanken zu ihr zurück.

Nun achtete er gar nicht mehr auf das, was da oben vor sich ging. Er sah bloß das Antlitz drüben und wenn Beifall klang für irgend ein Kunststück, stellte er sofort fest, welches Gesicht sie wohl machen möchte.

— Wir müssen uns dem Vorstand nachher bekannt machen, — flüsterte ihm Rehn zu. Aber Graf Tondern wollte in seinen Beobachtungen nicht gestört sein:

— Das hat noch Zeit, Heinrich.

— O bitte, gleich wird's aus sein, denn jetzt tritt schon mindestens der Siebente auf! Eigentlich macht einer ganz genau dasselbe wie der andere. Die Kerls fangen an, bockig zu werden.

Da war es auch schon zu Ende. Prokurist Herrmann, der Fahrwart, kündigte an, daß zum Schluß das Vereinsmitglied, Herr Bendler, ein junger Mensch mit großen schwarzen Augen, der bereits oben neben seinem Rade lehnte, über eine dort aufgestellte niedrige Bank fahren und dann mit der Maschine den Sprung vom Podium hinunter auf den Rasen ausführen werde.

Dazu mußten die Zuschauer an der einen Seite Platz machen und es traf sich, daß die Blutarme herüberkam und sich fast neben Graf Tondern stellte. Herr Köhnemann versperrte ihr die Aussicht:

— Herr Köhnemann, bitte, wollen Sie nicht vielleicht die Dame vorlassen? — bat der Graf. Das junge Mädchen

Digitized by Google

dankte ihm mit leichtem Neigen des Kopfes, während der Droguiſt artig zur Seite trat:

— Nu, mei Freilein, das verſteht ſich doch, daß ich Platz mache. Kommen Se nur hier her, da kennen Se alles großartig ſehen.

Graf Tondern ſtand hinter ihr. In den Nacken konnte er ihr blicken. Er ſah den zarten Flaum, der dem einer Pfirſich glich, auf ihrer gelblichen Haut. Er ſah ſie atmen. Er ſah ihr ſchweres, reiches Haar. Sie war doch recht hübſch. Und er vergaß ihre Geſichtsfarbe, die ihm nun gerade gefiel. Er überſah ihre, ein wenig zu gedrungene Geſtalt, der in ſpäteren Jahren wohl die Schlankheit fehlen würde. Er fand ſie reizend. Nur ſie mochte er betrachten.

Sie blieb ſtehen, wo ſie war, ohne zur Seite zu ſchauen, denn nur für das Wageſtück des Radfahrers dort oben ſchien ſie Intereſſe zu haben.

Jetzt fing es an. Der Fahrwart machte noch einmal aufmerkſam, indem er rief:

— Achtung, meine Herrſchaften!

Darauf ſtellte ſich der junge Fahrer oben hinter ſein Rad, lugte ſcharf nach der Bank hinüber, als berechne er die Entfernung, war plötzlich mit einem Sprung im Sattel und trat kräftig an. Vor der Bank warf er das ganze Körpergewicht hintenüber, ſo daß das Vorderrad entlaſtet ward, riß es mit der Lenkſtange in die Höhe und lehnte ſich ſofort, als das Rad über der Bank zu ſchweben ſchien, ſo ſtark er nur konnte wieder nach vorn, den Sattel verlaſſend, einzig in den Pedalen ſtehend. Dadurch ſchnellte das Hinterrad in die Luft, und er war drüben.

Digitized by Google

— Bravo! Bravo! — klang es von allen Seiten. Das junge Mädchen hatte voll starrer Aufmerksamkeit und Bewunderung zugesehen. Als der Fahrer aber nun bis an den Rand des Podiums rollte und der Absprung mit dem Rad bevorstand, zuckte es ängstlich zusammen und griff nach der Hand eines andern Mädchens, auf das Graf Tondern noch gar nicht geachtet. An der Ähnlichkeit erkannte er die Schwester.

Ein Schrei tönte, etwas geziert, von seiten der Damen, und die Schwestern lehnten sich aneinander. Der junge Fahrer hatte den Sprung mit dem Rade gethan und rollte jetzt gemächlich auf dem Rasen hin. Nun fing erst der Beifall an. Aber er dauerte nur kurze Zeit, denn alles verließ die Plätze: die Vorführung war zu Ende.

Graf Tondern wollte das Mädchen vor ihm fragen, ob es sich sehr gefürchtet hätte, aber er fand nicht den Mut. Sie blieb stehen mit ihrer Schwester, und ihm schien fast, als werfe sie einen flüchtigen Blick zu ihm. Da tönte des Fahrwarts Stimme vom Podium herab, vielleicht etwas lauter als gerade nötig war:

— Meine Damen und Herren! Nach dem Kunst- und Reigenfahren folgt, ehe das Mahl eingenommen wird: ‚Lustwandeln im Park‘.

— Sehr gut! — rief irgend ein Witzbold. Allgemein wurde das programmmäßige Lustwandeln im Park mit großer Heiterkeit aufgenommen. Förmlich reichten sich diese und jene den Arm mit bitter ernstem Gesicht und einem Ausdruck, als wollten sie sagen: „wo, wie, mit wem

Digitized by Google

wir luſtwandeln ſollen, wiſſen wir zwar nicht, aber es iſt nun 'mal vom Feſtordner ſo vorgeſehen."

Die beiden Schweſtern waren ſtehen geblieben, unſchlüſſig, wohin ſie ſich wenden ſollten. Neben ihnen ſtand noch Graf Tondern. Der Freund wollte ihn fortziehen, aber er widerſtrebte. Und als Rehn ihm ſchließlich zurief:

— So komm doch nur! — faßte Tondern Mut und redete das junge Mädchen an:

— Suchen Sie jemand? Darf ich Sie vielleicht zu Ihren Verwandten führen oder mit wem Sie hier ſind?

Die Wachsbleiche ward kaum merklich rot, und die Schweſter neben ihr gab ſchnell zurück:

— Wir danken vielmals! Wir haben keine Verwandten hier!

Oder Bekannte? — fragte Graf Tondern.

Immer noch ſchwieg die Bleiche und wiederum nahm die Schweſter das Wort:

— Nein, wir danken vielmals.

Dabei ergriff ſie der anderen Arm, überhaſtig, als wollte ſie damit ſagen, ſie wünſche keine weiteren Bemühungen.

Heinrich von Rehn gab ſeinem Freunde einen leichten Rippenſtoß:

— So laß doch die dummen Dinger, wenn ſie nicht wollen.

Inzwiſchen hatten ihm die Schweſtern den Rücken gedreht und begannen zu luſtwandeln nach Vorſchrift. Graf Tondern blickte dem bleichen Mädchen nach, deſſen ſchwere Haarpracht eben noch einmal, ſchon ein Stück ent-

Digitized by Google

fernt, zwischen den Köpfen der Vereinsgenossen auftauchte. Nun machte sich Rehn über ihn lustig, sonst könne er nie eine Anrede finden und heute wirklich das erste Mal, wo es ihm geglückt, sei er „kolossal abgeblitzt." Der andere ließ sich überreden, und sie drehten den Mädchen den Rücken. Ab und zu schaute einer die beiden Fremden erstaunt an, als wollte er sagen: „Die beiden Gesichter habe ich doch noch nie im Verein gesehen. Wo mögen die herkommen?"

Graf Tondern war dieses Fremd-sein peinlich. Doch sie konnten Herrn Köhnemann den einzigen Menschen, den sie kannten, nicht entdecken. Rehn wollte wissen, was sein Freund an der Wachspuppe fände, daß er sie angeredet. Die Schwester sei geradezu „grauslich" und unverschämt dazu. Tondern antwortete nicht. Er hatte sich über die Abfertigung geärgert und wollte fort. Dazu war aber nun wieder Rehn nicht bereit, der behauptete, sie müßten doch irgend etwas haben von der Geschichte.

Während sie hin- und herredeten, waren sie dicht an die Elbe gekommen.

Plötzlich stieß Rehn seinen Freund an:

— Da, da sieh 'mal, wie sie ist. Da steht sie mit dem Kerl, mit dem Festordner von vorhin. Na ja, ich hab's doch gewußt. Deshalb also so eilig, mein Schippchen?

Graf Tondern hatte auch entdeckt, wie der große blonde Prokurist Herrmann neben ihr stand und auf sie einsprach, als koste es sein Leben. Ein leiser Ärger überkam ihn. Der Fahrwart machte den Eindruck, als fände er sich sehr schön, strich sich ab und zu den Schnurrbart

Digitized by Google

und kokettierte mit seiner fleischigen Hand, an der ein Brillantring glänzte.

Es war ihm, als ob eigentlich sich die Schwester mehr zum Prokuristen dränge, als die Bleiche, der doch entschieden seine Worte galten. Während er noch diese Beobachtung zu machen glaubte, blickte ihn plötzlich die Blutarme an, nur ganz flüchtig, eine halbe Sekunde. Aber er hatte doch das Gefühl, als gelte dieser Blick ihm allein.

— Der große Blonde da ist ein alberner Lümmel, — meinte Rehn und fügte mit kurzem Entschlusse hinzu, wie es so seine Art war:

— Von dem Kerl lassen wir uns noch lange nicht ausstechen. Komm, wir reden die Weiber einfach an. Was?

Da tauchte Herr Köhnemann auf:

— Na, meine Herrschaften, amiesieren Sie sich denn? Nich wahr, ganz fein bei uns. Das ist aber noch nischt, nu kommt erst das Souper. Das wird erscht fein. Und die Illumination. Ich habe sogar was munkeln hören — ee Tänzchen.

Die Freunde gaben ihm die Versicherung, sich ausgezeichnet zu unterhalten, und Rehn bat, sie doch den Herren vom Vorstand vorstellen zu wollen. Herr Köhnemann meinte zwar, das nähmen die gar nicht so genau. Aber mit dem Fahrwart wurde der Anfang gemacht, wobei der Droguist die Herren mit großer Feierlichkeit nannte:

— Mei lieber Herr Herrmann, gestatten Sie, daß

Digitized by Google

ich Sie zwei sehr liebenswürdige Gäste von mir vorstelle. Herr Donner und Herr . . .

Hilfesuchend blickte er Herrn von Rehn an und fuhr fort, nachdem ihm dieser seinen Namen zugeflüstert:

— Und Herr Behme, — was augenscheinlich Herr Böhme heißen sollte.

Der Fahrwart machte eine tiefe Verbeugung, trat hin und her, strich sich den Schnurrbart und meinte, es sei ihm ein Vergnügen, die Herren kennen zu lernen. Dann fragte er, wie ihnen das Kunstfahren vorhin gefallen hätte und fügte in naivem Eigenlob hinzu:

— Nich wahr, meine Herren, die Geschichte klappte gut. Es hat sich, denke ich, ganz scheen gemacht. Na, es hätte ooch mit Kräutern zugehen müssen, wenn se umgeschmissen hätten, denn was ich 'mal in die Hand nehme, klappt. Da giebt's keenen Streit. Eher lasse ich nich locker, bis alles bis ufs ẓ klappt. Wissen Se, dafür bin ich ooch bekannt. Nich wahr, Herr Kehnemann?

Herr Köhnemann klopfte ihm gemütlich auf die Schulter und wollte ihm etwas zu Lobe sagen, doch der Fahrwart hatte sich schon wieder zu den beiden jungen Mädchen gewendet, von denen allerdings nur noch die häßliche Schwester dastand, während die andere durch den auf- und niederflutenden Menschenstrom der Lustwandelnden ein Stück fortgedrängt worden war. Graf Tondern blieb neben ihr. Er hatte bei Herrn Köhnemanns Vorstellung den Damen gleichzeitig eine kleine Verbeugung gemacht, so daß sie annehmen mußten, das gälte auch ihnen.

Nun fragte er die Bleiche allerlei gleichgültige Sachen,

Digitized by Google

ob sie zum erstenmal hier sei, ob ihr das Radfahren gefalle, ob sie zu Rad hergekommen wäre oder mit der Eisenbahn. Sie antwortete in etwas geziertem Tone, den ihr die Verlegenheit gab: ja, zum erstenmale wäre sie in der „Radluft"; ja, das Radfahren habe ihr gefallen; ja, sie sei auf dem Rade gekommen. Dabei blickte sie sich aber fortwährend nach der Schwester um, und es schien Tondern, als bestrebe sie sich, in ihrer Nähe zu bleiben. Aber das Gedränge war an dieser Stelle zu groß, unwillkürlich wurden sie von den anderen immer weiter abgetrieben. Auf der einen Seite hatten sie den Strom, auf der andern das Podium. Darum schlug er vor, weiterzugehen.

— Aber meine Schwester! Ich will meine Schwester nicht verlieren, — meinte sie ängstlich.

Er beruhigte sie:

— Ach, gnädiges Fräulein, die finden wir schon wieder.

Und sie schritten nebeneinander weiter. Tondern schwieg. Verstohlen betrachtete er seine Nachbarin. Da gewahrte er, was ihm bisher entgangen, daß sie ein Radfahrerkleid trug, einen kurzen Rock, der ihre kleinen Füßchen sehen ließ. Nun fragte er, ob sie viel fahre. Doch sie machte ein mißmutiges Gesicht:

— Nein, leider nicht. Mit wem soll ich fahren? Allein macht mir's keinen Spaß, und der Vater will's auch nicht.

— Und Ihr Fräulein Schwester?

— Die fährt gar nicht Rad.

— Fährt nicht? Aber sie ist ja mitgekommen?

Digitized by Google

— Nun ja.

Da sie sein Erstaunen sah, fügte sie lächelnd hinzu:

— Sie ist mit der Eisenbahn gefahren.

Er hatte es auf der Zunge, ihr zu sagen, wie er sie gern einmal begleiten würde zu Rad, doch er meinte, sie erst zu kurz zu kennen.

Rehn war mit der Schwester hinterher gekommen. Von Herrn Köhnemann wie von dem Fahrwart war nichts mehr zu entdecken. Nun blieben die beiden Paare zusammen und folgten dem Strome der andern, der sie in den großen Saal führte, wo das Souper stattfinden sollte. Ein Teil der Vereinsgenossen hatte sich schon gesetzt. Die andern suchten ihre Plätze.

Der dicke Droguist stand am Tisch und machte Tondern Zeichen mit dem Schnupftuch. Ein Stück lief er ihm entgegen:

— Meine Herren, ich habe schon Plätze belegt.

Tondern mochte wegen der beiden Mädchen nichts sagen, aber Rehn, zog Herrn Köhnemann beiseite:

— Wir können die Damen nicht sitzen lassen, für die ist wohl auch Platz, was?

Doch ringsum war bis auf die belegten Stühle in den paar Augenblicken Zögern schon alles besetzt worden. Aber Herr Köhnemann wußte Rat, zwinkerte mit den Augen und meinte:

— Wir gehen in den Anbau, meine Herren.

Und er stellte sich in einer Art von kleiner Galerie, die nur durch Säulen vom Hauptsaal getrennt war, vor einen Tisch und rief:

Digitized by Google

— Kommen Se doch, aber schnell. Kommen Se nur. Sechs Personen haben mindestens Platz.

Die Freunde liefen herbei, Stühle umzulegen. Die Schwestern zögerten und schienen nach einer anderen Seite zu blicken. Tondern fiel ein, daß ihm die Bleiche gesagt, sie wären zum erstenmal hier und zwar auch als Gäste. Und er fragte sie, wen sie suche.

— Herrn Ratsexpedient Baltzer.

— Der hat Sie wohl eingeladen?

— Ja. Er ist Schriftführer und ein Freund vom Vater.

Aber der Schriftführer war nicht zu entdecken. Alles saß bereits bis auf die Schwestern, so daß Herr Köhnemann meinte, sie sollten vorderhand nur hier Platz nehmen. Da es den Mädchen peinlich war, so allein hier zu stehen, nahmen sie an.

— Wir sind ja selbst fremd! meinte die ältere, worauf der Droguist verbindlich anwortete:

— Meine Damen, ich bin Mitglied, also Fremde sein Sie nich. Und ich erlaube mir hierdurch, Sie ooch einzuladen. Sie kennen's ruhig annehmen. Läs amis te mäs amis songt aussi mäs amis!

Ein sechster Platz war noch frei am Tisch. Rehn räumte kurz entschlossen Besteck und Teller ab. Er fürchtete, der Fahrwart möge sich etwa doch noch „heranschlängeln", wie er es nannte.

Man bekam weder zu essen noch zu trinken, denn für die Überfülle von Menschen war die Bedienung zu knapp. Aller Orten wurde nach Kellner und Kellnerin gerufen.

Digitized by Google

Man stand auf, um selbst etwas vom Büffett zu holen. Und als endlich wirklich die dampfende Suppe dastand, konnte niemand zulangen, denn sie war kochend. Getränke schien man garnicht zu bekommen. So daß endlich Herr Köhnemann fortlief, um selbst eine Flasche Wein zu holen.

Nun waren die vier allein. Graf Tondern betrachtete nur immer verstohlen seine Nachbarin, während Herr von Rehn auf Tod und Leben der häßlichen Schwester den Hof machte. Er redete das Blaue vom Himmel herunter, so daß die Mädchen ganz erstaunt zuhörten und immer mehr auftauten, vor allem die Ältere. Es schien ihr zu schmeicheln, daß sich der Erzähler hauptsächlich an sie wandte, während sie vielleicht gewohnt war, sonst hinter der Schwester zurückstehen zu müssen.

Herr Köhnemann kehrte mit einer ganzen Batterie Flaschen wieder, so daß ein erstauntes „O!" um den Tisch lief. Er sagte zwar mildernd, sie wären nur zur Auswahl, aber er entkorkte doch sofort deren mehrere.

Inzwischen wurde der Lärm im Saale immer größer. Nachdem der erste Hunger und Durst gestillt war, die erste Verlegenheit überwunden, öffneten sich alle Schleusen der Beredsamkeit, so daß die Rede gleich Wein und Bier in Strömen floß. Schon waren die ersten drei Trinksprüche vorüber, als zu allgemeiner Überraschung eine Anzahl von jungen Leuten in den Saal gefahren kamen und ihre Kunst zeigten, indem sie sich ganz langsam mit den Fahrrädern zwischen den Tischen durchwanden. Dabei hatten sie auf den Lenkstangen Körbe voll Blumen angebracht und bewarfen damit die Damen.

Digitized by Google

Nur ein einziger Fahrer verirrte sich auch in den Anbau, wo er allerdings wegen der Engigkeit Schiffbruch litt. Es war Prokurist Herrmann, der Fahrwart. Gerade an Köhnemanns Tisch kippte er um. Doch er benutzte geschickt sein Unglück und leerte vor der Bleichen den ganzen Rest Blumen aus seinem Korbe mit den Worten:

— Freilein, wollen Se so freundlich sein und mir gestatten. — Dabei sah er sie mit himmelnden Augen an, daß ihr ein Hauch von Farbe über das Antlitz glitt.

— Danke vielmals, Herr Herrmann, — antwortete sie nur.

Währenddessen hörte man von drinnen aus dem Saal einen Redner. Das rief den Fahrwart fort:

— Berufspflichten. Ich werde mir erlauben, nachher wiederzukommen.

Damit verschwand er, nicht ohne Not, denn es machte Schwierigkeiten, das Rad zu wenden.

Tondern besah den Haufen Blumen auf dem Tisch mit unfreundlichen Augen.

— Soll ich nicht das Gemüse fortnehmen? — fragte Herr von Rehn. Sie gestand es zu und er fegte die ganzen, nicht mehr durchaus frischen Rosen und Nelken auf einen Teller, den er beiseite schob. Herr Köhnemann wünschte, jeder möge eine Blume anstecken, aber die Damen müßten sie verteilen. Er bekam gleich wie Rehn von der älteren häßlichen Schwester eine Rose.

Graf Tondern hatte bisher etwas still neben dem blassen jungen Mädchen gesessen. Der Mut fehlte ihm immer zur Rede. Mit Mädchen dieser Gesellschaftsschicht war er nicht gewohnt zu sprechen. Ihr Ideenkreis, meinte

Digitized by Google

er, läge ihm fern. Mit ein paar Anreden war er nicht glücklich gewesen: sie hatte ihm nur karge Antworten gegönnt. Da faßte er Mut und sagte zu ihr halbleise, während die andern mit dem Befestigen der Blumen beschäftigt waren:

— Meine Blume bekomme ich aber doch von Ihnen?

— Ja gern.

— Nein, keine von diesen.

— Welche denn?

— Irgend eine, nur keine, die von einem andern stammt.

— Woher soll ich die denn nehmen?

— Wir gehen doch nachher wieder hinaus?

— Ich weiß nicht.

— Es soll doch Illumination sein.

— Ich glaube.

— Nun gut, so schenken Sie mir irgend ein Blümchen, das da draußen wächst auf dem Felde oder auf der Wiese . . .

Ein donnerndes Hoch aus dem Saal übertönte ihr Gespräch. Das Souper neigte sich dem Ende zu. Und als Schlußeffekt fuhr einer der jüngeren Vereinsgenossen mit seinem Rade der Länge nach mitten über die Haupttafel, auf der man auf vorheriges Herumsagen fortgenommen, was an Tellern, Schalen, Schüsseln und Flaschen in der Mitte stand, so daß eine schmale Gasse auf dem Tischtuche entstand. Wie er dahinrollte, war es, als bögen sich hier und da die Bretter der Tafel unter seiner Last. Alle waren aufgesprungen. Herr Köhnemann,

Digitized by Google

Herr von Rehn, die ältere Schwester waren zwischen die Säulen des Anbaues getreten, um zu sehen, was unter solchem plötzlichen Riesenlärm nebenan im Saale vorging.

Graf Tondern blieb mit dem blassen jungen Mädchen zurück. Er wollte ihr noch etwas sagen, aber jetzt fand er auf einmal wieder den Mut nicht und schwieg.

Als sie hinaus in den Garten traten, war die Illumination schon in vollem Gange. Von Baum zu Baum hatte man Drähte gespannt, an denen vom leisen Lufthauch, der abends die Elbe thalab wehte, hin und her bewegte Papierlaternen schaukelten. Die beiden schritten nebeneinander hinter Rehn, der Schwester und Herrn Köhnemann her. Das Gedränge auf den Wegen um das Podium war groß, denn von einem kleinen Feuerwerk ward etwas gemunkelt, das hier abgebrannt werden sollte. Da fast alle Herren ihren Damen den Arm gereicht, daß man sich nicht verlöre, so bot Tondern nach Rehns Beispiel, der vor ihm ging, dem Mädchen an seiner Seite den Arm.

Er fühlte nur leise ihre Hand auf seinem Ärmel ruhen, und in der halben Dunkelheit ward er gesprächiger. Er fragte, wie sie nach Hause käme. Mit Herrn Baltzer, dem Ratsexpedienten und Freunde ihres Vaters, müsse sie fahren, während ihre Schwester mit dessen Frau den Zug benutzen wolle. Tondern ersah daraus, daß er seine Begleitung nicht anbieten könne. Er fragte weiter, ob ihr Vater ein Kollege des Schriftführers des „R. F. V. B“ sei. Sie gab einfach zurück:

— Nein, mein Vater ist Kaufmann. Er ist mit Herrn



Digitized by Google

Baltzer befreundet, das heißt, meine Mutter war eine Freundin der Frau Baltzer.

— War? — fragte Graf Tondern.

— Meine Mutter ist tot.

— Ach! — entfuhr ihm, nur in halb teilnehmendem Tone eines Menschen, der den Tod eines Unbekannten erfährt. Ihm schien, als hätte er mit dieser Frage eine wunde Stelle berührt, darum wollte er Anteil beweisen:

— Ist sie schon lange gestorben?

— Vor zwei Jahren. Die arme Mutter.

— Haben Sie noch Geschwister?

— Nur die eine Schwester.

— So . . . nur die . . .

Er war nachdenklich geworden. Sie schien den Tod der Mutter noch nicht überwunden zu haben, und ihm schien, als ob sie nicht glücklich wäre.

Ein paar Raketen stiegen, leuchteten ihnen ins Gesicht und platzten, in Farben strahlend, unter allgemeinem „Ah! Ah!" Als es wieder dunkel geworden, fragte Tondern das Mädchen, das noch immer die Hand lose in seinem Arm hielt, als getraute es sich nicht, sie zurückzuziehen:

— Dann sind Sie wohl oft einsam?

— Warum? — Er wußte eigentlich auch nicht, wie ihm die Frage gekommen und meinte zögernd:

— Nun Ihr . . . Ihr Herr Vater, sagen Sie, ist Kaufmann. Da hat er doch außerhalb des Hauses zu thun?

— Vater ist selten zu Hause. Er kommt nur zum Essen. Sonst sehen wir ihn nicht. So lange Mutter lebte,

Digitized by Google

war es anders. Aber er mag nicht mehr zu Hause sein. Er hat Mutter sehr lieb gehabt.

Tondern schien es, als zittere ihre Stimme in leiser Bewegung, und etwas wie Mitgefühl schoß in seine Seele, daß er weiter eindringlich fragte:

— Er läßt Sie allein? Bleiben Sie denn zu Hause?

— Wir bleiben zu Hause, meine Schwester und ich, oft den ganzen Tag und abends auch.

— Was thun Sie denn da die lange Zeit?

Eine Rakete verpuffte. Doppelräder, die das Fahrrad versinnbildlichen sollten, gingen hier und dort ziſchend und sausend los. Ein grünes, ein gelbes, ein rotes Feuer strahlte ein paar Sekunden auf. Und unter dem Knallen, Fauchen, Ziſchen, Pfeifen, den Bewunderungs- und Beifallsrufen der Menge mußte ihr halbleises Gespräch schweigen. Als endlich der Lärm etwas nachließ und nur noch eine glühende Pappscheibe als Überrest eines Feuerrades sich quälte, den letzten Schwung um ihren Nagel fertig zu bekommen, wiederholte Tondern in gedämpftem Tone die Frage:

— Was thun Sie denn die lange Zeit?

Sie schlug die Augen nieder:

— Wir arbeiten. Ich spiele Klavier. Wir sticken und zeichnen und lesen. Dann habe ich meine Blumen . . . und den Kanarienvogel.

Er mußte lächeln. Es kam ihm so kleinlich und spießbürgerlich vor, und doch rührte es ihn, doch gefiel es ihm. Er malte sich ihren Tag aus, der unter all den kleinen Nichtigkeiten verging, wozu nur noch das Radfahren kam, wie



Digitized by Google

es schien. Da fragte er, wann sie denn eigentlich führe. Sie meinte, wenn es gerade paßte. Hier und da nähme sie wohl — wie heute — Herr Baltzer mit. Aber der führe meistens zu Stunden, wo sie nicht könne. Zu frühzeitig oder zu spät. Er müsse sich eben nach seinem Dienst richten. Sie fürchte sich gar nicht, allein zu fahren, nur hätte ihr das der Vater verboten. Ein Mädchen allein könne in unangenehme Lagen kommen.

— Darf ich nicht einmal mit Ihnen fahren? — fragte Graf Tondern.

Sie antwortete nicht gleich. Dann sagte sie einfach:

— Ich weiß ja eigentlich gar nicht, wer Sie sind?

— Meinen Namen haben Sie doch vorhin bei der Vorstellung gehört?

— Herr Donner. Ja. Aber ich weiß doch nicht, ob das genug ist.

Sie zögerte, als wollte sie damit sagen, warum sollte es eigentlich nicht genug sein? Es schickt sich doch eben nicht.

Er dagegen mußte lächeln über den „Herrn Donner" des Herrn Köhnemann und griff in die Brusttasche, ihr seine Visitenkarte zu geben. Natürlich hatte er keine bei sich. Da nahm er sein Notizbuch, riß ein Blatt heraus, auf das er mit Bleistift Name und Adresse kritzelte, so gut es beim Scheine der Papierlaternen und beim Aufleuchten der Raketen, Schwärmer oder Feuerräder ging. Er wollte ihr gerade das Blatt geben, als die Schwester kam und ihr atemlos zuflüsterte:

— Lollo, siehst du, Baltzers haben uns gesucht und

Digitized by Google

ſind ſchon ganz böſe. Ich hab dir's gleich geſagt. Nun komm 'mal ſofort, daß ſie's nicht noch mehr übelnehmen. Du biſt ſchuld, du wollteſt mit in den Anbau.

Tondern hatte es gehört. Sie hatte alſo mit ihm ſein wollen? Und da die ältere Schweſter die jüngere fortzog, ging er ein paar Schritte nach und ſteckte ihr den Zettel mit ſeinem Namen in die Hand, indem er flüſterte:

— Wenn ich mit Ihnen fahren ſoll, ſchreiben Sie mir eine Zeile.

Er konnte ihr Geſicht nicht ſehen. Die Mädchen drängten fort. Beim Scheine eines hellaufleuchtenden Feuerwerkkörpers meinte er in der Menge noch einmal das bleiche Antlitz zu erkennen mit den ſchwarzen Augen, dem dunklen Haar. Dann waren ſie verſchwunden. Wie ein Traum kam ihm die ganze Begegnung vor.

Er ſtarrte ihr nach. Mit einem großen Knalleffekt, einem ganzen Raketenbündel, das drüben von der kleinen Inſel in der Elbe aufſtieg, Strom und Thal beleuchtete und ſich in den leiſe rauſchenden Fluten tauſendfach glitzernd brach, ſchloß das Feuerwerk. Es wurde wieder dunkel. Die Muſik begann drinnen im Saal zu ſpielen. Die Menge ſtrömte dem Gebäude zu. Dieſer Teil des Programms war erledigt. Nun ſollte getanzt werden.

Rehn legte dem Freunde die Hand auf den Arm:

— Jetzt wär's an der Zeit, ſich zu drücken.

— Willſt du nicht tanzen? — fragte Graf Tondern.

Doch der andere gähnte, als hätte er einen Krampf in den Kinnbacken:

Digitized by Google

— Nee, hör' mal, wohl mit der alten Schraube mit dem Eulengesicht? Das kannst du nicht verlangen. Ich habe jetzt genug. Den Fahrwart haben wir richtig ausgestochen und deine war ja am Ende ganz passabel. Aber meine? Für mich ist's ein Pyrrhussieg. Ich bin vollkommen auf der Strecke, und das kann ich dir sagen, mit der tanze ich nicht ein halbes Mal herum.

Der Platz am Podium war ganz verlassen. Sie standen allein. Tondern ärgerte das Wort, das der Freund von Lollo gebraucht: passabel! Warum? Er wußte nur, daß es ihn ärgerte. Dabei dachte er daran, daß er in der Eile nun doch keine Blume bekommen und er sagte kurz:

— Komm, wir wollen gehen.

Sie schritten durch den öde gewordenen Park, in dem sich nur hier und da noch ein paar Angestellte der „Radlust" abmühten, die herabgebrannten Papierlaternen und Ballons auszulöschen. Ein trauriger Kehraus.

Sie ließen sich ihre Räder geben, die noch immer im Flur standen, lösten die Sicherheitsketten und zündeten die Laternen an. Dann saßen sie auf und rollten die Straße nach Dresden hinab. Rehn voraus, pfiff sich bei dem Bummeltempo, das sie in der stockfinsteren Nacht fuhren, ein Lied. Graf Tondern dachte nur an die Radlerin, und der Gedanke ging ihm im Kopfe hin und her, während er bedächtig in die Pedale trat: wird sie schreiben?

Digitized by Google

3.

Jeden Tag wartete Graf Tondern auf einen Brief — es kam keiner. Vielleicht hatte sie den Zettel verloren! Oder die Schwester hatte ihn gesehen, vor der sie sich nun fürchtete. Oder es machte ihr keinen Spaß, er hatte sich eben geirrt. Er ließ sich vom Portier des „Europäischen Hofes" auf der Pragerstraße, wo er wohnte, das Adreßbuch geben und blätterte darin ziellos umher. Es nützte ihm ja gar nichts. Den Familiennamen des Mädchens wußte er nicht. Wenn er die Art des Geschäftes des Vaters hätte in Erfahrung bringen können. Aber Kaufmann — das war beinahe jeder dritte Mensch.

Dann fuhr er halbe Tage lang auf dem Rade im Großen Garten und auf den angrenzenden Straßen spazieren — die Radlerin sah er nirgends. Auch nach der „Radlust" ging es hinaus. Rehn hatte mitgewollt, doch im letzten Augenblick blieb er aus. Und schließlich war es Tondern recht, allein zu fahren. Sein Freund, der das Leben viel realer faßte, hätte ihn mit seinen Bemerkungen vielleicht bloß geärgert.

Der Park der „Radlust" lag verlassen da. Es war für die Radfahrer schon zu spät am Tage oder noch zu früh, wie die Kellnerin mitteilte. Graf Tondern fragte nach dem Ratsexpedienten. Er war seit dem Feste des „R. F. V. B." nicht wieder erschienen. Dagegen Herr Köhnemann und der Fahrwart erst heute Morgen. Vorsichtig erkundigte sich Tondern, ob die Herren allein gewesen. Jawohl, allein. Herr Prokurist Herrmann hätte mit dem Wirt zu thun gehabt, wegen der Abrechnung vom Stiftungsfeste.

Digitized by Google

Da stellte der einsame Fahrer sein Rad ein und schritt die Laubwege des Parkes hinunter. Die Sonne brütete auf dem Blätterdach und warf grüne Reflexe auf den Kies der Wege. Es war ganz still rundum, und die große Ruhe der Gegend stimmte träumerisch. Er schritt langsam an Saal und Anbau vorbei, über die Rasenflächen zum Podium, auf dessen verlassenem Bretterboden die Sonne glühte. Ein schwacher Geruch von Teer stieg aus dem Holze auf. Von weitem rief ihn eine alte Frau in der Schießbude an, er möchte doch ein paar Schuß thun. Drei für nur zehn Pfennig. Lächelnd folgte er der Lockung, ließ sich das kleine Gewehr laden, einen Hirsch aufziehen, der aus dem Gebüsch brechen sollte und — fehlte, obgleich die mit dem König der Wälder bemalte Scheibe ganz langsam vorüberzog.

Wie oft hatte er in Hrada, seinem böhmischen Herrensitz, von Jugend auf Zehn- und Zwölfender zur Strecke gebracht! Und hier fehlte er! Er hatte eben jetzt kein Glück. Er gab der Alten ein größeres Geldstück, indem er die Büchse auf den Tisch zurücklegte. Die Frau wollte ihm zureden, er sollte doch nur noch einen Schuß thun auf ein ganz neues Ziel: eine Radlerin, die mit ihrer Maschine über das hohe Turmseil fuhr und aus dem Sattel kippte, wenn man sie ins Herz traf. Doch es war ihm wie eine böse Vorbedeutung. Er ging, indem er brummig sagte:

— Radfahrer schießen, das können Sie nicht verlangen. Ich fahre selbst!

— Die Herren Radfahrer schießen alle die Rad-

lerin auf dem Turmſeil, — antwortete die Alte, faſt gekränkt.

Er ging weiter, der Elbe zu. Am Ufer, wo man zur Inſel überſetzte, blieb er ſtehen. Dort lagen ein paar Boote in einer kleinen Bucht angekettet. Er machte eines los, ſprang hinein, ergriff die Riemen und ruderte dem winzigen Eiland zu, das kaum hundert Schritte entfernt aus den Fluten ragte. Dort ließ er das Boot auf den Sand laufen, zog es ein Stück an Land, und begann die Inſel zu durchqueren. Er bildete ſich ein, warum, wußte er ſelbſt nicht, die Radlerin müſſe hier ſein. An der Linde angekommen, ſtieg er in die Äſte hinauf. Als er oben die Zweige von dem luftigen Sitze zurückbog, meinte er nicht anders, als ſie müſſe dort ſeiner warten.

Aber er war allein. Trübſelig nahm er Platz und blickte in die Landſchaft hinaus. Unter ihm floß der Strom in gelber Flut träge dahin. An der großen Inſel, dem Luſtſchloß Pillnitz gegenüber, lag ein Dampfer, grünweiß geſtrichen, aus deſſen Schlote eine dünne Rauchwolke ſtieg. Sonſt war der Strom verödet, kein Boot, kein Schiff zu ſehen. Er wandte ſich nach der anderen Seite, wo der Fluß gegen Pirna zu einen Bogen machte und man darüber im hellen Licht des Mittags wegen der großen Blendung nur verſchwommen die Berge der ſächſiſchen Schweiz ſah.

Die Einſamkeit und Stille hier oben thaten ihm wohl. Und er lugte nach allen Seiten aus, ob er das Mädchen nicht doch vielleicht irgendwo gewahre. Es war ihm ein Gefühl, wie bange Erwartung, als müſſe er ihr

Digitized by Google

durchaus heute begegnen. Aber der Garten der „Radluſt“ lag verlaſſen da, kein Menſch war in der Weite zu erblicken. Wer ſollte auch mittags hierher kommen?

Trübſelig, etwas ſchlechter Laune und verſtimmt, ſtieg er wieder hinab in das Boot, dem er einen ſolchen Abſchwung gab, daß es das andere Ufer beinahe ohne Ruderſchlag erreichte. Dann durchſchritt er den Park, nahm ſein Rad, ſaß auf und fuhr die Straße hinab, wieder dem Großen Garten zu.

Der ganze Tag war ihm verdorben. Nachmittags irrte er durch die Straßen, ſetzte ſich wieder aufs Rad, fuhr die Kreuz und Quer hin und her. Alle Augenblicke kreuzten Radfahrer ſeinen Weg, bei jeder Dame, die er von weitem ſah, trat er kräftiger in die Pedale, um ſchneller heranzukommen und feſtzuſtellen, wer es ſei. Die Radlerin fand er nicht.

Da überfiel ihn eine Art von Wut, Wut über ſich ſelbſt und Ärger über das Mädchen. Er kam ſich albern und thöricht vor, er begriff ſich nicht und war entſchloſſen, abzureiſen.

Er war ſein freier Herr, konnte thun und laſſen, was ihm beliebte. In Böhmen auf dem Schloſſe ſaß ſeine Mutter im Witwenſitz. Hrada hatte nicht viel Nachbarſchaft und die wenigen Leute, die ein Gut in der Nähe beſaßen, waren weſentlich älter als er; mit manchen hatten auch ſeine Eltern keine Beziehungen gehabt. Er ſelbſt war nicht zu Hauſe erzogen und beinahe nie daheim geweſen.

In ſpäten Jahren hatte ſich ſein Vater zum zweiten Mal verheiratet. Und als der Sohn die Schule verlaſſen

Digitized by Google

und nun hätte daheimbleiben können, fand er die Stiefmutter vor, die, wie er als Kind immer das dumpfe Gefühl gehabt, eigentlich daran schuld gewesen, daß er nicht zu Hause sein konnte.

Dann vor mehreren Jahren war sein Vater gestorben. Testamentarisch war das Schloß, als Fideikommiß, dem Sohne zugefallen. Aber die Mutter hatte das Recht, bis zu ihrem Tode in den Gemächern zu wohnen, die sie zu Lebzeiten ihres Mannes inne gehabt.

Das vertrieb den Sohn, und er kam nur einmal im Jahre nach Böhmen. Dann entwickelte sich für ein paar Tage, die er blieb, ein steifer Verkehr zwischen Stiefmutter und Sohn. Zwar kam es niemals zu Scenen, aber im Innern waren sie einander vollkommen fremd. Und Rudolf Tondern freute sich jedesmal auf den Augenblick, wo er Hrada wieder verlassen konnte.

Jetzt überlegte er, wohin er reisen solle. Es war Frühjahr, für die Riviera, wo er schon einmal den Winter zugebracht, zu spät, für Seebad oder Gebirge noch zu früh. Aber in Dresden wollte er auch nicht bleiben. Die Radlerin hatte ihm Dresden verleidet. Jedenfalls ließ er seine Sachen einpacken, bestellte die Rechnung und schwang sich dann auf seine geliebte Maschine, um noch einmal zu Rehn, der an der Bürgerwiese wohnte, zu fahren, und ihm den plötzlichen Entschluß mitzuteilen.

Langsam, gelangweilt rollte er die Straße hinab. Als er zur Bürgerwiese kam, übermannte ihn die Verstimmung dermaßen, daß er am liebsten gleich heute abend das Weite gesucht hätte. Er hätte gern dem Freunde zugeredet, ihn

Digitized by Google

zu begleiten, aber der war Jurist und im Staatsdienst hieß es Urlaub nehmen. Solche Freiheit, wie Tondern, war eben wenigen oder keinem seiner Bekannten beschieden.

Nun kam ein neuer Ärger dazu. Rehn war nicht zu Hause. Es hieß zwar, er müsse jeden Augenblick wiederkehren doch Graf Tondern wollte nicht warten. Lieber fuhr er noch eine Weile spazieren, um vielleicht in einer halben Stunde wieder vorzusprechen. Er lenkte seine Maschine dem Großen Garten zu. Dort wollte er den Radfahrweg einmal heruntersausen. Damit war die Zeit ausgefüllt.

Während er unter dem grünen Blätterdach an der Herkulesallee hinfuhr, dachte er daran, wie ihm sein Freund Rehn über seine Stimmung wohl die Wahrheit geigen würde. Er hörte ihn sagen: „Du hast's überhaupt viel zu gut, wie kein anderer. Wir haben alle unsern Dienst. Du machst nichts."

Gerade dieses Nichtsthun bedrückte ihn schwer. Er sagte sich, daß jeder Mensch verpflichtet sei, etwas zu leisten und zu arbeiten, und doch schien ihm, als ob auf dieser Erde für ihn kein Beruf übrig wäre.

Was sollte er vornehmen? Er war österreichischer Unterthan und doch nach Erziehung und Fühlen in Österreich fremd. Ja er kannte sein Vaterland kaum. In den österreichischen Staatsdienst wäre er nicht gegangen. Der deutsche Staats- wie Militärdienst schien ihm aber, vermöge seiner Abstammung, verschlossen, denn Österreicher mußte er bleiben. So war er, da ihm das Schicksal Geld in den Schoß geworfen, zum Weltenbummler

Digitized by Google

geworden, ein Weltenbummler, der sich für allerlei interessierte, gern gute Stücke sah, schöne Sachen las, Radierungen und Gemälde sammelte, einen verfeinerten Geschmack besaß und in den Kunstcentren Aufenthalt nahm. Er reiste, um, wie er es nannte, die Kultur eines fremden Landes in sich aufzunehmen. Da er aber keine eigene Schöpferkraft besaß, so blieb er doch in allem, trotz Kultur und verfeinertem Geschmack, ein Dilettant.

Manchmal beneidete Tondern seine Freunde, wie Heinrich von Rehn, darum, daß sie gezwungen waren, zu bestimmten Stunden in ihrem Bureau zu sitzen und eine bestimmte Arbeit zu thun. Aber wenn er sich überlegte, daß er nicht mehr sein eigner Herr hätte sein sollen, überkam ihn wieder ein gewisses Grauen.

Das einzige, das er hätte thun können und gern gethan hätte, wäre Hrada zu übernehmen mit seiner ausgedehnten Forstwirtschaft, seinen Kohlengruben: ein reiches Gebiet menschlicher Thätigkeit und Arbeitskraft.

Aber dort war eben seine Stiefmutter, und das genügte ihm, den Plan aufzugeben.

Er war so in Gedanken vertieft, daß er beinahe eine alte Dame umgefahren hätte, die ahnungslos des Fußpfades kam, der den Radfahrerweg überschritt. Es war keine Zeit mehr zu klingeln, er mußte einen Bogen machen und geriet dabei ins Gras. Da er langsam gefahren war, kippte er mit seiner Maschine um. Als seine „Columbia" im Grünen lag und wie hilfesuchend ihre Lenkstange in die Luft streckte, und er der alten Dame nachblickte, die mit einem Aufschrei zur Seite gesprungen war, huschten

Digitized by Google

von hinten kommend ein Herr und eine Dame auf dem Radfahrwege vorbei. Er hatte sie nicht mit Bewußtsein angesehen. Aber sie schienen ihm bekannt. Nun schaute er ihnen nach, und mit einem Blick hatte er die beiden erkannt: der Ratsexpedient Baltzer mit der Radlerin.

Er war so erschrocken, daß er aufzusitzen vergaß, um ihnen nachzueilen. Als hätte er eine Erscheinung gehabt, starrte er den beiden nach. Der ältere Herr, der in langen, unten zusammengebundenen Hosen fuhr, rollte in gleichmäßigem Treten, durch die Brille vor sich hinstarrend, weiter. Das junge Mädchen aber war, wie es schien, eine halbe Radlänge zurückgeblieben, als hätte sie unwillkürlich das Bestreben gehabt, innezuhalten.

Tondern war die Begegnung so überraschend gekommen, daß er nicht wußte, hatte ihn die Radlerin erkannt oder nicht. Nur ein dunkles Gefühl war es ihm, als müsse sie ihn gesehen haben. Und auch jetzt meinte er, sie versuche sich umzublicken. Da faßte er einen schnellen Entschluß, schwang sich in den Sattel und folgte den beiden. Er freute sich über des Mädchens hübsche Gestalt, über die Art und Weise, wie sie ihr Rad lenkte. Er hatte sie ja noch nicht auf der Maschine gesehen, und er fand, sie führe gut und leicht. Nun kam das Paar an eine Biegung. Da war es ihm, als ob die Radlerin zuerst einen prüfenden Blick auf ihren Begleiter werfe und dann den Versuch gemacht hätte, seitwärts zu Tondern herüberzulugen. Er war seiner Sache nicht gewiß, aber das Herz klopfte ihm. Und immer folgte er langsam den beiden Voranfahrenden,

Digitized by Google

entſchloſſen, ſie nicht aus den Augen zu laſſen. Diesmal wollte er ihre Spur nicht verlieren.

Die beiden vor ihm fuhren nicht ſchnell. Das kurze Tempo ſchien dem älteren Herrn zu behagen. Der Ratsexpedient achtete peinlich auf den Weg; vielleicht mußte er es wegen ſeiner Kurzſichtigkeit. Und das junge Mädchen ſah weder rechts noch links. So verließen ſie den großen Garten und ſteuerten in das angrenzende Häuſerviertel hinein. Als das Pflaſter begann, verlangſamte Herr Baltzer noch mehr die Bewegung, ſo daß ihnen Graf Tondern unwillkürlich ganz nahe kam. Die Pillnitzer Straße ging es nun hinab, längs den Gleiſen der elektriſchen Bahn. Tondern konnte ſehen, wie der Ratsexpedient offenbar ſeine Begleiterin darauf aufmerkſam machte, daß ſie ſich vor den Gleiſen zu hüten habe. Sie ſchien zu lächeln und nickte. Da ſaßen ſie vor einem Hauſe der Pillnitzer Straße ſo plötzlich ab, daß ihr Verfolger nicht mehr bremſen konnte und an ihnen vorüberfuhr. Er that nicht, als hätte er ſie geſehen.

Als er ſich jedoch ein Stück entfernt hatte, ſprang er gleichfalls von der Maſchine und blieb ſeitwärts am Bürgerſteige unter den Chauſſeebäumen ſtehen. Dabei konnte er beobachten, wie der Ratsexpedient vom dem jungen Mädchen Abſchied nahm, ſeine Maſchine beſtieg und ſeinen Weg an Graf Tondern vorbei fortſetzte. Dieſer beugte unwillkürlich den Kopf, als Herr Baltzer an ihm vorüberkam, und unterſuchte ſeinen Sattel. Sobald er jedoch den älteren Herrn hinter ſich wußte, blickte er auf, um zu ſehen, in welches Haus das junge Mädchen verſchwände. Sie war, ihr Rad-

Digitized by Google

führend, bereits in die Hausthüre getreten, und im Dunkel des Flurs sah sie Graf Tondern nicht mehr. Nun galt es also nur noch festzustellen, in welchem Stock sie wohnte. Vielleicht würde sie am Fenster erscheinen.

Da sah er sie plötzlich im Flur stehen. Sie hatte sich nach ihm umgewendet und spähte auf die Straße hinaus. Also mußte sie ihn erwartet haben! Er lehnte sein Rad an einen Baum, ging hinüber und trat in den Flur. Dort stand die Radlerin, auf die Lenkstange der Maschine gestützt. Aber in dem Augenblick, als er eintrat, hob sie ihr Rad die ersten Stufen der Treppe empor. Er näherte sich ihr schnell mit den Worten:

— So halten Sie Wort?

Sie fuhr herum und wollte zuerst so thun, als wäre sie sehr erstaunt. Aber es gelang ihr nicht recht, und er gewahrte trotz des Halbdunkels, das im Hausflur herrschte, wie sie rot geworden war.

Da wiederholte er noch einmal seine Frage:

— So halten Sie Wort? Sie hatten mir doch versprochen, Sie wollten mir schreiben, ob wir nicht einmal zusammen fahren könnten!

Die Radlerin sagte nur — dabei schien ihr die Röte noch höher bis an die Stirnwurzeln ins Gesicht zu steigen:

— Das habe ich Ihnen doch nicht versprochen!

— Aber ich habe es gehofft.

— Versprochen habe ich nichts.

— Ich habe jeden Tag darauf gewartet, Nachricht von Ihnen zu bekommen. Wollen Sie denn nicht mit mir fahren?

Digitized by Google

Sie ſchwieg eine Weile, dann ſagte ſie nur:

— Das geht doch nicht.

Er fragte haſtig:

— Was iſt denn dabei?

Aber ſie antwortete nicht, ſondern meinte nur:

— Ich kann im Flur hier nicht ſtehen bleiben ...

Es klang nicht wie eine Zurückweiſung, mehr wie eine Erklärung, als ſei ſie ſelbſt böſe darüber, daß ſie eben der Leute, vielleicht der Schweſter wegen, ſich hier im Flur nicht mit einem Herrn unterhalten könne.

Tondern ſagte mit einem tiefen Seufzer, indem er dem Hauptgedanken Ausdruck gab, der ihn die ganze Zeit beſeelte:

— Ich bin ſo glücklich, Sie wieder getroffen zu haben. Ich habe ja immer auf Sie gewartet. Jetzt hatte ich's vollkommen aufgegeben. Die Koffer ſind ſchon gepackt. Ich wollte heute abend abreiſen.

— Abreiſen?

— Soll ich hierbleiben?

— Das habe ich doch nicht zu beſtimmen!

— Doch, es liegt in Ihrer Hand. Ich würde ja gern hierbleiben. Es hindert mich auch nichts daran. Aber da ich Sie nicht ſah, wollte ich fort. Was ſollte ich noch in Dresden? Nun aber, wo ich Sie wieder getroffen habe, würde ich gern bleiben, doch nur unter einer Bedingung.

Er wartete eine Anwort von ihr ab. Sie ſchlug die Augen zu Boden:

— Wenn ich einmal mit Ihnen fahren darf, bleibe ich hier. Sonſt reiſe ich heute abend ab.



Digitized by Google

Aber sie gab noch immer keine Antwort. Auch er schwieg. Endlich blickte sie ihn an und sagte einfach:

— Es ist ja nichts Böses dabei. Ich fahre so gern Rad, und Herr Baltzer kann, wie er mir eben gesagt hat, die nächsten vierzehn Tage nicht mit mir fahren.

— Dann fahren wir also zusammen?

— Aber nicht weit . . .

— So weit Sie wollen, und wenn es nur ein paar hundert Meter sind. Wann Sie wollen. Ich bleibe hier, und ich will so lange warten, bis Sie mir Nachricht geben.

Aber sie zögerte noch immer. Da schlug er vor, doch gleich Zeit und Stunde auszumachen. Er fragte, ob er sie abholen, oder ob sie sich irgendwo treffen sollten. Einen Augenblick sann sie nach:

— Ich fahre morgen nachmittag zwischen vier und fünf auf dem Radfahrwege an der Herkulesallee. Ich weiß ja nicht, ob es Ihnen passen wird?

Ganz kurz verneigte sie sich, nahm schnell ihre Maschine, eilte die paar Treppenstufen zum Parterre hinauf, ohne sich umzublicken, und klingelte links.

Graf Tondern blieb im Hausflur stehen und starrte ihr nach, als hätte er eine Erscheinung gehabt. Da ward auch schon geöffnet, und das junge Mädchen schob die Maschine hinein. Die Thür schloß sich. Er stand allein im Flur. Das Herz klopfte ihm, daß er meinte, man müsse es an seinem Rock sehen. Er blickte auf die Stelle, wo sie noch eben gestanden. Seine ganze Freude, Lebenslust, Zufriedenheit war wiedergekommen. Er hätte am liebsten

Digitized by Google

seine Mütze genommen und an die Decke geworfen. Er hatte sie wiedergesehen! Er hatte sie wiedergesehen! Endlich wiedergesehen!

Nun wußte er ja, was er in Dresden wollte. Nun wußte er, was mit seiner Zeit und mit seinem Leben anfangen. Jetzt wollte er keine Kultur studieren, sich in keine Kunst versenken, jetzt wollte er sein Weltbummlerdasein vergessen, es hatte einen Zweck, einen Sinn, er hatte eine Beschäftigung, und er fühlte sich glücklich, wie er es lange Zeit in der thatenlosen Blasiertheit seiner jungen Jahre nicht gewesen. Und doch war ihm nichts weiter geschehen!

Langsam und vorsichtig, um sich nicht zu verraten, stieg er die Treppenstufen zum Parterre hinauf. Den Namen wollte er lesen. Aber zu seiner Enttäuschung befand sich kein Namenschild an der Thür. Er ging auf die Straße hinaus, sah nach der Hausnummer: 216 und blickte dann erst nach seiner Maschine. Er hätte sich nicht gewundert, wenn sie verschwunden gewesen, da er sie herrnlos hatte drüben am Baume stehen lassen. Dort lehnte sie noch. Mit ein paar Sätzen sprang er über die Straße, schwang sich in den Sattel, warf noch einen Blick nach dem Hause zurück nach dem Parterre links. Am Fenster war niemand zu sehen. Und mit mächtigem Antritt sauste er nach dem Großen Garten zurück.

Er fuhr ein Tempo, daß die Leute sich umblickten und ein Droschkenkutscher ihm etwas nachrief, weil er sehr nahe an dessen Pferd vorübergekommen. Er jagte in den Park, fegte den Radfahrerweg hinauf, weit vornübergebeugt,



Digitized by Google

fest die Lenkstange umklammernd, mächtig in die Pedale tretend, daß seine Maschine nur so hinflog wie ein Vogel durch die Luft. Unter ihm knirschte der Sand, die Bäume schossen vorüber. Wie der Blitz kam ein anderer Radfahrer in entgegengesetzter Richtung scharf an ihm vorbei, daß er den Luftzug fühlte. Er legte sich immer weiter vor, trat immer mächtiger vorwärts. Und es war ihm so leicht, so froh, so glückselig zu Sinn, daß er am liebsten laut aufgeschrieen hätte vor Freude in seiner rasenden Fahrt.

Am andern Tag war er schon vor vier Uhr auf dem Radfahrerweg an der Herkulesallee. Heute jagte er nicht. Heute fuhr er langsam auf und ab. Er wollte nicht warm werden und wollte sie nicht verfehlen. Bedächtig ließ er seine Maschine gehen und spähte immerfort den Weg hinauf, ob er nicht die schlanke Gestalt des Mädchens sehe.

Am Tage vorher war er nicht mehr bei seinem Freunde gewesen. Er war nicht in der Stimmung. Er dachte nur noch an die Radlerin. Ganz allein hatte er sich noch in der Picardie im Großen Garten hingesetzt, dort bis die Sterne am Himmel standen einsam eine Cigarette nach der andern geraucht und sich des kommenden Tages gefreut. Er hatte sich sofort ein Adreßbuch geben lassen, nachgesucht, wer Pillnitzer Straße 216, Parterre links wohne, und gefunden: „Lehmann, Inhaber der Firma Kirsten & Co.“ Darauf hatte er im Firmenverzeichnis nachgeschlagen: die Firma „Kirsten & Co.“ war ein Posamenten-Laden am Neumarkt. Weiter hatte er nichts wissen wollen. Und in seinem Glück und Jubel, der Radlerin endlich wieder begegnet zu sein, war ihm auch alles andere höchst gleichgültig.

Digitized by Google

Jetzt bekam er aber Zweifel, ob sie denn wirklich kommen würde. Warum sollte sie ihn nicht narren wie das erste Mal? Warum es ihm nicht bloß als Ausflucht gesagt haben, nur damit er ginge? Aber wiederum: hatte sie nicht gewartet? Es wäre ihr doch ein Leichtes gewesen, schnell in das Paterre zu huschen! Dann hätte er vor der Thür gestanden und nicht gewußt, in welchem Stockwerk des Hauses er sie suchen sollte.

Es war ein wundervoller Tag. Lichte helle Wolken standen am Himmel, die Sonne schien durch die Blätter und warf Lichtpunkte, wie feines Spitzengewebe, auf den Radfahrerweg. Es war nicht zu heiß und nicht zu kühl, Windstille, die Freude des Radfahrers. Er meinte, heute sei der Tag hinauszufahren zur „Radlust". Dazu mußte er sie bewegen. Wenn es ihr nicht angenehm war, hier mit ihm gesehen zu werden, was gab es Besseres, als durch das rückwärtige Thor des Großen Gartens die Stadt zu verlassen und zur „Radlust" zu eilen! Dort würde jetzt wahrscheinlich doch niemand sein.

Da glaubte er sie zu sehen. Ein junges Mädchen bog in den Weg ein. Im einfachen Strohhut und glatt anliegendem Kleide mit der hellen Bluse sah sie ihr wirklich ähnlich. Schon beschleunigte er die Fahrt ihr entgegen, aber nein, das war seine Radlerin nicht. Die Gestalt schrumpfte zusammen, wurde breit statt schlank; die Entfernung mußte getäuscht haben.

Als er eben noch daran dachte, hörte er den Sand hinter sich knirschen, und an seiner Seite fuhr langsam eine Radlerin vorüber. Jetzt hatte er sie auf den ersten Blick

Digitized by Google

erkannt. Sie war es. Er setzte sich an ihre Seite, grüßte und leicht erwiderte sie den Gruß.

— Da sind Sie ja doch, das ist aber nett von Ihnen, daß Sie Wort halten.

— Meinten Sie, ich würde nicht Wort halten? — gab sie zurück.

— Nach dem ersten Mal?

Aber sie ward beinahe böse:

— Da hatte ich nichts versprochen. Sie hatten es gewollt, ich hatte nichts dazu gesagt. Wenn ich einmal ‚Ja' sage, halte ich auch Wort.

Er wollte sie wieder gut stimmen und meinte lächelnd:

— Dafür machen Sie mich auch sehr glücklich.

Es schien ihm, als rümpfe sie nur das Näschen; eine Antwort gab sie nicht. Nun rollten sie den Weg hinab, der Stadt zu. Er machte Redensarten, wie sie ihm die halbe Verlegenheit, die ihn doch überschlich, eingab. Sie hörte ihm nur ruhig zu, während sie Seite an Seite dahinglitten.

Endlich, als sie beinahe an den beiden Herkulesstandbildern am unteren Ende der Allee angekommen waren und nun der Stadt zustrebten, sagte sie:

— Aber bitte, wenn es Ihnen recht ist, nicht in die Straßen.

— Nein, natürlich nicht. Wollen wir umdrehen?

Sie nickte und fuhr einen kleinen Bogen, leicht, elegant, in ziemlich kurzer, gewagter Kurve, daß sich sein Radfahrerherz freute über ihre Geschicklichkeit. Er folgte ihr langsam und betrachtete wieder ihre Gestalt, die gut aussah

Digitized by Google

im hellen Kleide mit englischem Strohhut und schwarzem Band. Es war alles einfach, alles billig an ihr. Aber es stand ihr, es saß, und er hätte nicht gewünscht, sie möchte anders aussehen. „Wie eine Dame", sagte er sich im stillen. Dann setzte er sich wieder an ihre Seite und schlug vor, sie wollten doch den Weg hinauf das Tempo ein wenig verstärken. Das that sie mit Freuden. Es dauerte nicht lange, so waren sie am oberen Ende angelangt und bogen von selbst nach rechts, dem Ausgange des Großen Gartens zu. Er that gar keine Frage, sondern lenkte, an der Picardie vorüber, durch das Thor ins Freie. Bald darauf befanden sie sich wie in stillschweigendem Übereinkommen auf dem Wege nach der „Radlust."

Sie war sehr schweigsam. Auch er sprach nun, wo er seinen Wunsch erfüllt sah, kaum mehr ein Wort.

— Ich bin ein schlechter Unterhalter, — sagte er einmal.

— Man soll gar nicht sprechen beim Radfahren, das nimmt nur den Atem, gab sie zurück.

Wieder schwiegen sie eine lange Strecke. Aber endlich fragte sie:

— Wo fahren wir denn hin?

— Wohin Sie wollen.

— Nur nicht zu weit.

— Für uns Radfahrer giebt es keine Entfernung.

— Ja, aber ich muß bald wieder zu Hause sein.

Er zog die Uhr und fragte:

— Bis wann muß ich Sie nach der Pillnitzer Straße bringen?

Sie nannte eine Stunde, die schon vorüber war. Da-

Digitized by Google

rüber kamen sie beide ins Lachen. Ein Wort gab das andere. Sie wollte die Zeit verkürzen, er eine möglichst lange Dauer vor sich haben; schließlich hieß es, sie würden sehen, wie es sich mache. Über dem Gespräch waren sie schon drei Viertel des Weges zur „Radlust" hinaus. Da sie einmal soweit wären, meinte er, sei es das Vernünftigste, bis dorthin zu fahren. Dabei erzählte er ihr, daß er einmal draußen gewesen in der Erwartung, sie zu treffen. Er hoffte, sie würde etwas darauf erwidern, aber sie antwortete nicht. Nur schien ihm, als blicke sie ihn von der Seite an.

In der „Radlust" gaben sie ihre Räder ab. Das junge Mädchen drängte, möglichst schnell in den Park zu gehen. Die Blicke der Kellnerin, die sie jedoch gar nicht erkannte, schienen ihr unangenehm zu sein.

Während des ganzen Weges durch den Park, den sie unwillkürlich einschlugen, nach dem Podium, nach der Elbe, nach der Insel zu, hatte sie etwas weniger Sicheres wie auf dem Rade, eine größere Verlegenheit und sie schlug die Augen zu Boden. Endlich standen sie am Strom.

Sie starrten wieder zu dem in glattem, breitem Spiegel vorüberziehenden Wasser, auf dem die Sonne glänzend lag, daß man stromaufblickend die Augen abwenden mußte. Er erzählte ihr, wie er dort oben auf den Baum mit dem Sitzplatze gestiegen, in der festen Erwartung, wenn er sie bis dahin noch nicht in der „Radlust," nicht im Parke, auf der Wiese, am Podium, am Wasser, auf der Insel gesehen, sie unbedingt als Überraschung und Belohnung auf der Bank in den Zweigen zu finden. Sie schien ein Gesicht

Digitized by Google

zu machen, als wollte sie sagen: „Wie kommen Sie dazu? Warum soll ich nur dort sein?“ Aber gerade, daß sie keine Antwort gab, gerade, daß sie ihn so anblickte, löste ihm die Zunge. Er erzählte, wie er die Zeit über gemeint, sie überall zu sehen, sie überall treffen zu müssen, wie er straßauf, straßab gefahren, wie er durch den Großen Garten geeilt, wie er nach der „Radlust“ hinausgekommen, immer im Gedanken, irgendwo, anders sei es ja gar nicht möglich, müsse sie vor ihm stehen. Dann sagte er, wie unglücklich er sich gefühlt, von Unrast hin- und hergetrieben, und wie er die Absicht gehabt, abzureisen.

Das schien sie anzuzweifeln. Aber da erklärte er, er sei ein unabhängiger Mensch, könne leben und wohnen, wo er wolle. Er habe die Welt gesehen, habe in den verschiedensten Städten gelebt, doch Dresden liebe er am meisten. Nun sei er aber auch Dresdens überdrüssig. Er könne versichern: wenn er sie an jenem Abend nicht getroffen, wäre er abgereist und vielleicht jahrelang nicht nach Elbflorenz gekommen.

Da fragte sie, ohne ihn anzusehen, den Blick hinüber über den Strom ans andere Ufer gerichtet, wo er denn eigentlich seine Heimat habe. Es schien ihr nicht in den Kopf zu wollen, daß er umherirre in der Welt.

Er erzählte von seinem Schlosse Hrada und ganz offen, als müsse er ihr alles anvertrauen, von seinen Familienverhältnissen, vom frühen Tode des Vaters, von der Stiefmutter, von der Unmöglichkeit für ihn, auf sein eigenes Besitztum zurückzukehren. Und er sagte in wehmütigem Tone:

Digitized by Google

— Das ist ja mein Unglück, daß ich eben nichts thue. Jeder Mensch muß arbeiten, schaffen, wirken. Und dort wo ich am rechten Platz wäre, kann ich nicht sein.

Sie fragte, ob er in Dresden bleiben würde.

Er blickte sie von der Seite an:

— Jetzt bleibe ich in Dresden.

Dabei hatte er sich den Booten genähert, die Kette des einen gelöst und forderte sie auf, einzusteigen. Er wollte sie hinüberrudern nach der Insel. Sie nahm, ohne ein Wort zu erwidern, Platz. Die Riemen ergriff er, und bald stießen sie drüben am kleinen Eiland an. Dann standen sie vor der Linde mit dem luftigen Sitz. Er wollte ihr helfen, aber sie meinte, sie bedürfe seiner Hilfe nicht, er solle zuerst hinauf. Mit ein paar Sätzen war er oben und ebenso flink folgte sie ihm. Sie schlug die Hände zusammen, blickte sich nach allen Seiten um und rief glückselig:

— Nein, ist das schön! Das ist ja prachtvoll! Hier bin ich noch nie gewesen! Das habe ich mir ja gar nicht träumen lassen! Das hätte man uns aber doch beim Stiftungsfeste zeigen müssen!

Er nickte nur immer, als wäre es sein Verdienst, ihr all diese Schönheit enthüllt zu haben, als wäre es sein Besitz, den er ihr zeigte. Nun fand sie eine kindliche Freude daran, alles wiederzuerkennen. Drüben die Insel hatte sie nur von Pillnitz aus gesehen. Das Schloß nannte sie beim Namen.

Dann wandte sie sich um, erkannte Lilienstein und Königstein, deutete hinüber nach Heidenau und klatschte in die Hände wie ein Kind.

Digitized by Google

Das war die Heimat, das die Gegend, die sie genau kannte, wo sie groß geworden, wo sie mit dem Vater und früher mit der Mutter Sonntags hinausgeeilt zur Landpartie mit Dampfschiff, Eisenbahn oder zu Fuß.

Plötzlich wandte sie sich zu ihm:

— Aber daß Sie mir einen falschen Namen aufgeschrieben haben, das war nicht hübsch von Ihnen.

— Falschen Namen?

Von der Seite blickte sie ihn an und sprach halb beschämt, halb wegwerfend, halb traurig:

— Nun ja! Ich dachte nicht, daß es einen Zweck für Sie haben könnte, mich wieder zu sehen.

Sie schien traurig geworden zu sein, beugte sich über das Geländer und sah auf das Wasser hinab, das leise gurgelnd und plätschernd an der Insel vorüberzog.

Da begriff er, sie hatte geglaubt, er habe sich als er sich Graf genannt, einen Scherz erlaubt, weil Herr Köhnemann ihn nur immer „Herr Donner" geheißen. Er griff in die Brusttasche. Diesmal hatte er Karten mit. Er holte eine hervor:

— Bitte. Sie haben wohl geglaubt, ich wollte Sie betrügen? Das trauen Sie mir also zu?

Sie nahm das kleine Kartenblatt in die Hand und las:

Rudolf Graf Tondern und Hrada.

k. u. k. Leutnant i. d. R. im Drag.-Rgt. „Toskana" No. 29.

Digitized by Google

Dann ſtand ſie langſam auf und blickte ihn wie erſchrocken an.

— Glauben Sie mir nun? Sie haben wirklich gemeint, ich wollte Sie hintergehen?

Sie nickte.

Da griff er nach ihrer Hand:

— Ich verſtehe jetzt: Sie haben gemeint, ich wollte mit Ihnen mein Spiel treiben. Nein, ſo bin ich nicht, und wenn ich ein anderer wäre, der ich bin, thäte ich es, glaube ich, bei Ihnen nicht. Wer mit Ihnen ſpielte — nein.

Langſam war ihre Hand niedergeſunken. Sie ſagte nur ängſtlich:

— Ich komme ja zu ſpät nachhauſe. Das darf ich auf keinen Fall. Bitte, rudern Sie mich zurück.

Ohne daß er ihr hätte helfen können, ſtieg ſie ſchnell, gewandt über die Äſte und die kurze Leiter hinab, eilte nach dem Strande und ſprang ins Boot. Als ſie durch den Park nach der Radluſt ſchritten, gingen ſie ſtumm Seite an Seite. Stumm nahmen ſie ihre Räder, ſtumm legten ſie den Weg bis zum Großen Garten zurück.

Graf Tondern ſah nach der Uhr. Es war in der That ſpät geworden. Und er mahnte ſelbſt zur Eile. Erſt, als ſie auf dem Pflaſter hinglitten, wo ihnen ein paar Ziegelwagen in den Weg kamen, deren Kutſcher einander ſchimpften, weil jeder behauptete, vom anderen angefahren worden zu ſein, mäßigten ſie ihr Tempo und rollten durch eine ſtille, einſame Gaſſe der Pillnitzer Straße zu.

Da brach ſie das Schweigen:

Digitized by Google

— Aber bitte, fahren Sie nicht bis ganz hin.

— Warum nicht?

— Man ſoll Sie nicht ſehen. Es iſt mir lieber ſo.

— Ihr Fräulein Schweſter?

— Ja, es iſt mir lieber.

Er lächelte:

— Haben Sie Angſt vor ihr?

Groß blickte ſie ihn an:

— Gewiß, weil das nicht recht iſt, was ich gethan habe.

— Was iſt denn dabei?

— Ich kannte Sie doch eigentlich nicht.

— Doch, wir kannten uns. Ich kannte Sie genau. Mir iſt es, als kennte ich Sie ſchon immer, als hätte ich Sie ſchon lange geſehen.

Sie bat ihn jetzt umzukehren. Sie dankte für ſeine Begleitung. Da fragte er nur noch:

— Und wann fahren wir wieder?

Aber ſie meinte, ſie könne der Schweſter wegen nicht über ihre Zeit verfügen. Er drang in ſie, ihm irgend einen Tag zu nennen. Doch ſie that ihm nicht den Gefallen, ſondern ſagte dringend:

— Bitte, Herr Graf, laſſen Sie mich allein.

Das klang ſo befehlend, daß er den Lauf ſeines Rades zurückhielt, ſich aufrichtete und, während ſie ihm noch ein letztes Mal kurz zunickte, grüßend die Mütze zog.

Kein Menſch war auf der ſtillen Straße. Er ließ die Maſchine auslaufen, ſchwang ſich herab, blieb neben dem Rade ſtehen, ſtützte ſich auf die Lenkſtange und ſchaute ſeiner Begleiterin nach, wie ſie kleiner und kleiner ward,

Digitized by Google

ihre Fahrt immer mehr zu beschleunigen schien und endlich an der Ecke verschwand. Da war es ihm plötzlich, als habe er eine große Dummheit begangen, als müsse er durchaus noch von ihr hören, wann er wieder mit ihr fahren dürfe. Er hätte sie nicht so fortlassen sollen. Er wollte ihr nach. Aber nun war es ja doch schon zu spät, jetzt mußte sie zu Hause sein. Traurig saß er wieder auf und fuhr über das holperige Pflaster, mit sich selbst etwas unzufrieden und doch glücklich im Herzen, den Weg nach seinem Hotel zurück.

---

4.

Jeden Nachmittag fuhr Graf Tondern im Großen Garten spazieren, doch die Radlerin traf er nicht. Und jedesmal nahm er den Rückweg durch die Pillnitzer Straße in der Hoffnung, sie etwa am Fenster zu erblicken. Aber auch dort sah er sie nicht.

Er wagte nicht, ihr zu schreiben. Am Ende konnte der Brief in unrechte Hände geraten. So verfiel er endlich auf die Zeitung. Er hatte ähnliches oft gelesen und sich meist über den Angstschrei eines gepreßten Herzens oder über die Liebesworte, die derartige Anzeigen enthielten, lustig gemacht. Nun nahm er ein Stück Papier und versuchte etwas aufzuschreiben, das nichts verriete und nur ihr allein verständlich sei. Endlich gab

Digitized by Google

er im „Dresdener Anzeiger“ und in den „Dresdener Nachrichten“ folgende Annonce auf:

> Warum fährt die
> **Radlerin**
> nicht den bewußten Weg? Täglich wird sie dort zur Zeit wie das letzte Mal erwartet. Eine Woche noch soll es versucht werden, dann Abreise unbedingt nötig. Wiederkunft nach Dresden sehr zweifelhaft.

Nun lauerte er täglich, ob die Annonce nicht den gewünschten Erfolg haben würde.

Er dachte, die Radlerin möchte vielleicht gerade zu der angegebenen Stunde abgehalten sein und fuhr deshalb auch zu anderen Zeiten den Radfahrerweg entlang. Aber nie gelang es ihm, sie zu treffen. Da ging er eines Morgens zu Fuß durch die Straßen der Stadt, dem Zwinger zu, um in der Gemäldegalerie ein neues, vor kurzem angekauftes Bild eines modernen Meisters in Augenschein zu nehmen. Wie er, vom Taschenbergpalais kommend, in den inneren Zwinger trat, war es ihm plötzlich, als ob er sie ganz von weitem gesehen. Er beschleunigte seinen Schritt und gewahrte sie mit der Schwester.

Er war wütend. In Gegenwart der Schwester wollte er lieber nicht mit ihr sprechen. Und er betrachtete das unscheinbare, häßliche Wesen an ihrer Seite mit empörten Blicken, folgte ihnen aber trotzdem langsam, weil er meinte, vielleicht würden sich die Schwestern trennen. Er hatte richtig gerechnet: sie gingen nach der Oper, und die Ältere trat in das Opernhaus, vielleicht um Billets zu holen,

Digitized by Google

während die Radlerin draußen auf den Stufen ſtehen blieb, die Uhr zog und ſie mit der drüben am Schloßturm verglich.

Den Augenblick benutzte Tondern. Die Schweſter konnte jeden Moment wiederkehren. Mit ein paar langen Sätzen ſprang er auf das junge Mädchen zu, das erſchrocken zuſammenfuhr. Schnell ſagte er:

— Sie ſind ja nicht gekommen!

Sie machte ein geängſtigtes Geſicht und gab nur haſtig zurück:

— Um Gottes willen, daß die Schweſter Sie nicht ſieht.

Doch er erklärte, das ſei ihm ganz einerlei, er würde hier ſtehen bleiben, auch wenn die Schweſter käme. Da flüſterte ſie ihm zu: Heute Nachmittag würde ſie beſtimmt da ſein unter der Bedingung, daß er augenblicklich davonginge.

Er grüßte höflich, glückſelig lächelnd. Sie verneigte ſich, immer mit dem halben Blick über die Achſel durch die Glasfenſter der Thüren in das Innere der Oper hinein. Er wandte ſich kurz nach dem Zwingeranlagen zu, um möglichſt ſchnell außer Geſichtsweite zu kommen und machte dann einen Bogen um das Opernhaus herum. Er lief mit eiligen Schritten, daß ihm die Leute nachblickten und er ſich ſelbſt ganz komiſch vorkam, wie auf unrechten Wegen. Drüben von der anderen Seite her, vom „Italieniſchen Dörfchen“, zwiſchen der Auguſtusbrücke und dem Hotel Bellevue, ſpähte er mit ſeinen ſcharfen Augen hinüber nach den Schweſtern. Er gewahrte ſie, wie ſie gleichgültig nebeneinander herſchritten, dicht vorüber am Denkmal des

Digitized by Google

Königs Johann, mitten auf dem Opernplatze, nach der katholischen Kirche zu.

Nun konnte er sich nicht versagen, ihnen zu folgen. Diesmal war es ja auch einerlei, ob er sie wirklich im Gedränge verlöre. Aber Spaß machte es doch, sie so gehen zu sehen. Er schlich hinter ihnen her, durch den Schloßhof, die Schloßstraße, über Altmarkt und Seestraße der Pragerstraße zu. Manchmal wurde der Abstand etwas größer, manchmal kleiner. Einmal, am Altmarkt, sahen die Schwestern eine Ladenauslage an, und er that flugs desgleichen und vertiefte sich in einen Photographenschaukasten. Dabei spähte er aber immer nach den Mädchen, und sobald sie sich wieder in Gang setzten, folgte er ihnen langsam. Doch trotz allen Aufpassens hatte er plötzlich auf der Pragerstraße ihre Spur verloren.

Nachmittags zur bestimmten Zeit war er wieder wie immer im Großen Garten. Und kaum knirschte der Sand des Radfahrerweges unter seinem Pneumatik, als er die Radlerin im gleichen Kostüm wie das letzte Mal erblickte, die, schneller als sonst, in eiliger Fahrt ihm entgegensauste. Sie ließ die Lenkstange mit einer Hand los und machte ihm ein Zeichen, er möchte sofort umkehren zum Großen Garten hinaus. Er wandte sein Rad. Einen Augenblick darauf war die Radlerin an seiner Seite:

— Bitte, drehen Sie sich nicht um. Kommen Sie gleich mit. Ich habe eben Bekannte gesehen.

Während sie in starkem Tempo die Chaussee hinunterfuhren, fragte er:

— Haben Sie denn solche Angst vor Ihren Bekannten?



Digitized by Google

— Ja, weil ich diesmal nicht abgehalten sein will. Ich muß Sie sprechen. Ich muß Ihnen doch erklären, warum ich nicht Wort gehalten habe, weil ich Ihnen sagte, ich halte immer Wort. Es ist wahr, ich halte immer Wort. Aber denken Sie nur, die Schwester war so böse! Die Schwester hat Sie gesehen. Sie hat gesagt, sie wolle es dem Vater sagen.

Er machte ein erstauntes Gesicht:

— Was ist denn nur aber so Fürchterliches dabei?

— Ja, meine Schwester ist sehr streng damit. Sie ist viel älter als ich und soll auf mich aufpassen. Der Vater macht sie dafür verantwortlich.

Dabei blickte sie ihren Begleiter schalkhaft von der Seite an, wie er es noch gar nicht bei ihr gesehen und fuhr fort, während sie immer weiter den Weg die Pirnaische Chaussee hinunter verfolgten:

— Ich glaube, wenn sie nicht so wäre, würde ich nicht mit Ihnen fahren. Aber ich bin doch kein Kind mehr und mich ärgert es, mich so schulmeistern zu lassen. Sie hätten mal hören sollen, wie sie mich heruntergemacht hat. Denken Sie nur, sie hat uns fahren sehen. Wo, habe ich nicht herausgekriegt, aber sie hat uns gesehen, oder sie thut doch wenigstens so. Vielleicht ist es ihr auch erzählt worden.

Tondern war es peinlich, daß das Mädchen seinetwegen Unannehmlichkeiten haben sollte. Er sagte es ihr. Aber sie lachte nur:

— Nun gerade.

— Können Sie so trotzköpfig sein?

Digitized by Google

— Ja, weil ich das nicht leiden kann. Außerhalb des Hauſes ſoll ſie mir nicht hineinreden, zu Hauſe muß ich ja doch thun, was ſie will.

Dann erzählte ſie ihm, daß ſie nur das äßen, was die andere möge, wie ſie nicht länger aufbleiben dürfe, als bis die Schweſter ihre Handarbeit vollendet oder ihre Zeitung oder ihr Buch zu Ende geleſen, weil ſonſt zuviel Petroleum verbraucht würde. Sogar das Licht müſſe ſie auslöſchen, wenn es die Schweſter wünſche.

Offenbar beſtand zwiſchen den beiden ein eiferſüchtiger Krieg. Die ältere wollte, daß die jüngere gleich gekleidet mit ihr ginge, wobei es herauskam, daß die Radlerin mehr Geſchmack zeigte wie ihre Schweſter, und nicht geneigt war, etwas zu tragen, das ihr nicht ſtand. Vor allen Dingen ſchien das Radfahren die ältere zu ärgern, nur, weil ſie ſelbſt nicht fuhr.

Nachdem die Radlerin ihm all ihre kleinen Geheimniſſe anvertraut, war ſie plötzlich ganz erſchrocken, in der Furcht, ſie möchte ihre Schweſter zu ſchlecht gemacht haben. Nun konnte ſie ſich gar nicht genug thun im Lob. Wie ſparſam ſie wirtſchafte, wie gut ſie das Geld zuſammenhielte — denn ſo arg viel ſei es nicht, was ſie bekämen — wie ſie arbeite den ganzen Tag, ſo daß ſelbſt das Mädchen entbehrlich geworden und ſie nur für Treppe-, Flur- und Küche-ſcheuern eine Aufwartung nähmen:

— Fanny kocht nämlich für uns. O das verſteht ſie ſehr gut! — ſagte die Radlerin.

Er gab lächelnd zurück:



Digitized by Google

— Fanny heißt Ihr Fräulein Schweſter? Das weiß ich alſo nun. Aber wie heißen Sie?

— Der Name iſt zu häßlich. Ich mag ihn gar nicht ſagen, ich habe es auch nicht gern, wenn man mich ſo nennt. Ich heiße nämlich Eleonore.

— Aber wie werden Sie denn dann genannt?

— Zu Hauſe nennt man mich Lollo, obgleich das wohl ein bißchen kindiſch klingt. Finden Sie nicht?

Er fand den Namen reizend und ſagte es ihr.

Da kam ein mächtiger Windſtoß und blies ihnen den Staub der Straße entgegen. Sie beugten ſich vornüber, hielten den Atem an und die Unterhaltung war auf längere Zeit vorbei. Unausgeſetzt wehte es das Elbthal herab, daß die Luft ſich in den Kleidern der Radlerin verfing, die ſich wie Segel blähten und das Fortkommen erſchwerten.

— Soll ich vor Ihnen herfahren als Windſchirm? — fragte er. Sie nickte. Er ſetzte ſich vor ſie an der Seite der Straße, indem er den glatten Fußweg benutzte, ſie immer in ſeiner Spur. Und als könne es gar nicht anders ſein, fuhren ſie hinaus nach der Radluſt. Wieder gaben ſie dort die Maſchinen ab, wieder gingen ſie ſchnell durch das Reſtaurant in den Park. Diesmal jedoch ſetzten ſie ſich unter die Bäume in den Schatten, denn an der Überfahrtsſtelle zur Inſel waren Menſchen. Der Platz war ſo gelegen, daß ſie vom Wege aus niemand ſehen konnte. Sie erzählte von all ihren kleinen Kümmerniſſen, Bitterniſſen und auch von ihren Freuden. Er ſprach von ſeinem Leben, von ſeinen Anſichten, von zuhauſe; erzählte, wie große Aufregung und Enttäuſchung ſie ihm bereitet, als ſie

Digitized by Google

ſo lange nicht gekommen. Da meinte ſie, die Schweſter habe ſie die ganze Zeit bewacht.

— Und heute? — fragte er.

— Heute nicht minder. Sie hat mich ja gar nicht fortlaſſen wollen. Aber ich bin ihr einfach ausgeriſſen.

Er drohte mit dem Finger:

— Was wird denn dann aber heute abend?

Sie lachte, ward jedoch wieder ernſt, denn ſie ſchien ſich ein wenig davor zu fürchten;

— Heute abend kriege ich Gezanktes.

— Wird ſie es denn dem Vater ſagen?

— Nein, das glaube ich doch nicht. Das droht ſie nur. Aber der Papa kann ſehr böſe ſein.

Im Laufe des Geſprächs erfuhr er noch, wie des Vaters Geſchäft, von dem ſie immerhin mit einigem Stolze ſprach, keinen großen Gewinn abwerfe. Die Lage des Ladens wäre ſchlecht, hätte der Vater immer gemeint. Ein Poſamentiergeſchäft am Neumarkt könne nur für kleinere Leute ſein, und ſich vielleicht nur gerade über Waſſer halten.

Derartige Dinge hatten ihm immer fern gelegen, aber nun intereſſierte er ſich dafür, machte Vorſchläge, fragte, warum das Geſchäft nicht verlegt werden könne. Und es war bald ſo, als wäre er ſelbſt der Inhaber, darauf bedacht, daß der Poſamentierladen einen Aufſchwung nehmen ſolle. Er ſchlug vor, es müſſe in eine beſſere Geſchäftsgegend übergeſiedelt werden, an den Altmarkt, auf die See- oder Prager Straße.

Sie meinte, und man merkte ihr an, wie offenbar dieſe Frage im väterlichen Hauſe öfters erörtert ward:

Digitized by Google

— Ja, das kann der Papa doch nicht riskieren. Die Mieten sind so hoch, dann käme die Ladeneinrichtung und wissen Sie, abgesehen von der Miete und von der Ladeneinrichtung, die sich doch auf viele Tausend Mark belaufen würde, wie der Papa sagt, wäre es doch noch die Frage, ob er bei der Konkurrenz bestehen könnte. Das riskiert er nicht. Er meint immer, lieber wenig haben aber sicher. Er sagt, weil er Kinder hätte, könnte er so etwas nicht wagen.

Nun nahm sie einen ganz weichen, zärtlichen Ausdruck an:

— Und das wäre doch furchtbar, wenn der Papa Bankerott machte und der arme alte Mann sollte wieder anfangen in ein Geschäft zu gehen. Und er ist doch so glücklich gewesen, als er sich seinerzeit mit dem bißchen Gelde, das die Mutter hatte, selbständig machen konnte. Nein, nein, das thäte der Papa nicht, auf keinen Fall. Und wir sind ja auch zufrieden so. Unsere Wohnung ist ganz schön. Wir haben unser Auskommen. Und denken Sie nur, das ist doch sehr hübsch, daß mir der Papa ein Rad geschenkt hat. Es giebt wohl bessere, aber für mich ist es doch vollkommen genügend. Ich möchte ja vielleicht, daß es etwas leichter wäre und auch leichter liefe, aber das kostet dann gleich zuviel Geld. Und dann muß man auch gerecht sein: die Fanny hat doch gar nichts bekommen. Aber ich wollte es Ihnen ja sagen, ich habe so schlecht vorhin von meiner Schwester gesprochen, und das ist nicht recht von mir, denn sie ist wirklich ein sehr tüchtiges braves Mädchen, wenn sie auch manchmal böse gegen mich ist und mir auf die Finger sieht . . .

Digitized by Google

Sie unterbrach sich, ward nachdenklich, lächelte und blickte ihn von der Seite an:

— Ich weiß nicht, ob es nicht ganz gut ist. Ich bin ja so leichtsinnig . . .

— Leichtsinnig?

— Ja, ist es nicht Leichtsinn, daß ich hier bin? Denken Sie nur, wenn mich jemand sähe. Deswegen habe ich ja auch nicht den Mut gehabt, bisher gegen die Schwester aufzutreten. Es war nicht recht, daß ich hierher gefahren bin mit Ihnen ganz allein, und daß wir auf die Insel gegangen sind. Und weil ich ein schlechtes Gewissen hatte und weil ich mir auch überlegte, was Sie wohl von mir denken könnten, da wagte ich es nicht, mein Wort zu halten.

Er lachte sie aus und suchte ihr einzureden, es wäre nichts dabei, wenn sie mit ihm führe; wenn von Gefahr die Rede sei, so sei die viel geringer hier draußen in der Radlust.

Aber sie unterbrach ihn sofort:

— Bitte! Warum soll denn zum Beispiel der Herr Herrmann nicht herauskommen?

Er machte ein böses Gesicht. Die Erwähnung des Fahrwarts verstimmte ihn, als ob er Eifersucht empfände.

Sie fing nun an, in kindlich zutraulicher Weise zu plaudern. Sie lachte darüber, daß der Fahrwart, Prokurist Herrmann, ihr den Hof machte. Denn das thue er wirklich.

Er führe ab und zu durch die Pillnitzer Straße und jedesmal — das hätte sie hinter der Gardine beobachtet — zöge er vorher seinen Rock zurecht, setze die Mütze gerade

Digitized by Google

und drehe sich den Schnurrbart auf. Er wolle ja so gern einen guten Eindruck machen.

Und er sei doch eigentlich furchtbar komisch.

Tondern hatte ruhig zugehört. Es klang ihm nicht unangenehm in den Ohren, daß die Radlerin meinte, er sei furchtbar komisch. Wer komisch war, mußte wohl ungefährlich sein. Nun wollte er wissen, woher sie ihn kenne. Sie erzählte, wie sie ihn mit Baltzers und dem Vater einmal im Schiller-Garten in Blasewitz bei einem Konzert getroffen. Er hätte bei der Vorstellung eine tiefe, tiefe Verbeugung gemacht und einen Radfahreranzug getragen. Es sei schon ein paar Jahre her und damals das Radfahren noch nicht so Mode gewesen. Da sei ihr der große Mensch in den Pumphosen gleich sonderbar vorgekommen. Aber der Schwester dürfe man das nicht sagen, denn die hielte große Stücke auf ihn.

Sie hatten geplaudert und geschwatzt, und die Zeit verging. Das Elbthal hinunter blies noch immer die Brise, die nun zu einem regelmäßigen sanften Thalwind geworden. Da meinte die Radlerin plötzlich:

— Um Gottes willen, aber es wird wieder spät.

Er beruhigte sie. Doch es war besser, die Geduld der Schwester nicht auf eine zu harte Probe zu stellen.

Als sie an der Schießbude vorbeikamen, schlug er ihr vor, zu schießen.

— Ein andermal, — meinte sie.

Während sie davonschritten, sagte er mit strahlenden Augen:

— Also Sie kommen wieder?

Digitized by Google

Sie ſenkte den Kopf und gab keine Antwort.

Auf dem ganzen Wege zur Stadt hatten ſie Rückenwind, der ſie gleichmäßig vorwärts trieb, ſo daß ſie beinahe nicht zu treten brauchten.

— Man kann ſich dagegenlehnen und ſich ſchieben laſſen, — ſagte Tondern

— Wie ein Schiff! — antwortete das junge Mädchen.

Dann überließen ſie ſich dem wohligen Gefühl des Sich-treiben-laſſens. Und als ſie das Pflaſter gewannen, rief ſie bedauernd:

— Ach iſt das ſchade, daß es ſchon aus iſt.

Aber er wollte ihr keine Verlegenheiten bereiten und nahm gleich hier von ihr Abſchied.

Er hoffte, ſie würde ihm die Hand reichen, doch ſie that es nicht, nickte nur und fuhr davon. Er blickte ihr nach, ſah von hinten ihre gerade aufgerichtete Figur, und machte wieder die Bemerkung, wie gut ſie doch gewachſen ſei, wie ſchlank, wie ſchmal ihre Taille, wie kräftig ihre Geſtalt, wie gefällig ſie auf der Maſchine ſäße, wie ſicher ſie das Rad lenkte. In der Freude, ſie zu ſehen, vergaß er ganz, daß er nicht ausgemacht hatte, wann ſie ſich treffen ſollten.

Er dachte erſt wieder daran, als ihn im Europäiſchen Hof ſein Freund Rehn aufſuchte, den er jetzt eine ganze Weile nicht geſehen.

— Ich hörte, du wäreſt immer noch da! Hätte ich das geahnt, ſo hätten wir uns doch getroffen, — meinte der andere. Aber Tondern ſtörte es, mit einem andern zu reden, zu fahren, er wollte allein ſein, den Frühling

Digitized by Google

genießen, an die Radlerin denken und jeden Augenblick, darauf lauern, daß sie etwa um die Ecke käme. Wäre er dann mit einem andern gewesen, so hätte er sie nicht sprechen können. Und an sie dachte er doch nur allein.

Das Gespräch mit Rehn war etwas eintönig. Der Freund ging bald lachend davon:

— Hör mal, dir muß irgend was in die Krone gefahren sein. Du hast wohl schlechte Nachrichten von zuhause? Mußt du etwa die Frau Gräfin Mutter besuchen?

— Ich werde wohl mal nach Hrada müssen, — warf Tondern leicht hin.

Am andern Tage fuhr er wieder die bekannten Wege, und siehe da, die Radlerin erschien. Sofort, als wären sie einig darüber, rollten sie durch das Thor der Picardie hinaus ins Freie. Als sie in der Nähe der Radlust waren, fragte er, ob sie nicht Lust hätte, noch etwas weiter zu fahren.

— Wohin? — meinte sie.

— Bis Pirna! — und er schlug vor, damit sie nicht denselben Weg zurückmachten, die Elbe auf der Brücke zu übersetzen und am jenseitigen Ufer über Pillnitz, Hosterwitz, Wachwitz, Loschwitz heimzukehren.

Aber sie meinte, drüben, auf der Straße, die längs der Elbe durch die Ortschaften führte, sei sie an einem so schönen Tag wie heute nicht sicher, Bekannte vom „R. F. V. B." zu treffen. Ihre Vorsicht ärgerte ihn. Und er sagte es ihr offen.

Da meinte sie, mit ihm zu fahren sei etwas ganz

Digitized by Google

anderes, als wenn sie in Begleitung eines Freundes des Herrn Baltzer wäre, vielleicht sogar des Prokuristen Herrmann.

Er sah es nicht ein. Sie sagte, das sei ihr so im Gefühl. Und sie sprachen nicht weiter darüber. Die Erklärung kam ihm aber: sie empfand unwillkürlich, daß zwischen ihnen das Gesellschaftsband fehlte. Wer sie miteinander sah, mußte sich fragen: wie kommen denn die beiden eigentlich zusammen?

Es verstimmte ihn einen Augenblick. Aber er vergaß es bald und schließlich kamen sie dicht an die Elbe und näherten sich Pirna.

— Haben Sie eigentlich meine Annonce gelesen? — fragte er.

Sie wußte von nichts. Nun war sie begierig den Wortlaut zu kennen. Sie saßen in Pirna einen Augenblick ab. Graf Tondern ließ sich die letzten Nummern der „Dresdener Nachrichten" geben und bald hatte er die Annonce gefunden. Dann kaufte er das Blatt, riß die Seite heraus und gab sie dem jungen Mädchen, die darum gebeten.

— Was wollen Sie damit thun? — fragte er.

Sie antwortete ganz einfach:

— Ich will es mir aufheben.

— Hat es denn Wert für Sie?

— Es ist eine Erinnerung.

Sie kamen über die Elbbrücke und nach links abbiegend durch Wald und eine dicht baumbestandene Allee nach Pillnitz. Als sie ganz in der Nähe des Ortes waren, sagte die Radlerin fast verschämt:

Digitized by Google

— Können wir nicht ein Stück an der Elbe hinfahren, daß wir von diesem Ufer aus drüben unsere Insel sehen?

„Unsere Insel", — hatte sie gesagt, als knüpfe sich ein Eigentum daran. Als sie nun einen schmalen Weg gefahren waren, dicht am Wasser, der großen Insel gegenüber, gewahrte sie plötzlich das kleine Eiland vor sich. In gleicher Höhe mit ihm saßen sie ab und blickten hinüber. Dort war auch der Park der Radlust zu sehen und ganz hinten, im Grün versteckt, das Gebäude, auf dem heute wieder die beiden Flaggen wehten.

Wie sie hinüberspähten, entdeckten sie Menschen im Park. Und plötzlich, mit unwillkürlicher Bewegung und leichtem Ausruf des Schreckens faßte das junge Mädchen nach Tonderns Arm:

— Ich glaube . . . ich glaube beinah! — Sie unterbrach sich und fügte dann bestimmt hinzu: — Richtig, heute ist ja der ‚Blitz' draußen in der Radlust! Da haben wir aber mal Glück gehabt, daß wir nicht hineingegangen sind.

— Als ob wir es geahnt hätten, — fügte er hinzu. Und sie wandten sofort um. Während sie einen Bogen um Schloß und Park fuhren, an duftendem Flieder und blühenden Kastanien vorüber und von der Straße aus einen Blick in den stillen Schloßgarten thun konnten, fragte er:

— Haben Sie denn solche Angst, gesehen zu werden?

— Ja, ich habe Angst, antwortete sie einfach.

Am Strome mußten sie warten. Die Fähre war gerade am andern Ufer. Ein großer Kettenschleppdampfer,

Digitized by Google

der raſſelnd ſeine Kette vorn aufleierte, auf die Trommel wickelte, um ſie hinten wieder herabzulaſſen, wie ein Tier, das einen endloſen Faden gierig frißt, zog ein paar mächtige Elbzillen hinter ſich her und ſpie eine gewaltige ſchwarze Rauchwolke zum Himmel. Zu gleicher Zeit kam ſtromab ein grün-weiß geſtrichener Dampfer voller Menſchen. Daneben ſchoſſen zwei Doppelvierer eines Dresdener Rudervereins zu Thal. Sie wollten offenbar den Dampfer überholen. Immer ſah man die Ruder weit ausgreifen, eintauchen, zurückſchnellen, immer die jungen Leute in ihren weißen Tricots, einen roten Stern auf der Bruſt, auf ihren Sitzen hin- und herſchnellen, während hinten der Steuermann, der die Ruderarbeit leitete, bei jedem Antrieb des Bootes nachgebend, ſich vornüber beugte und ihnen Weiſungen gab, wenn einer oder der andere der jungen Leute ſeinen Riemen ungleichmäßig gehandhabt.

Jetzt überkam derſelbe Gedanke, den ſonſt das junge Mädchen nur immer hatte, auch einmal Tondern: wenn nun Bekannte von ihr auf dem Dampfſchiffe waren. Aber er ſagte es nicht, um ſie nicht zu beunruhigen. Als aber die Fähre anlegte, ſie ihre Räder hinaufſchoben und dann der Strom langſam das mächtige Doppelboot am Drahtſeil hinüber trieb an das jenſeitige Ufer, geſtand er leiſe:

— Wiſſen Sie, daß mich etwas wurmt und quält?

— Was denn?

— Daß Sie nicht mit mir geſehen ſein wollen. Sie haben doch immer Angſt! Das verleidet uns ja alle Freude!

Sie blickte nachdenklich ins Waſſer. Und da ſagte er faſt wegwerfend:

Digitized by Google

— Ich bringe Ihnen nur Unglück. Ich glaube, es wäre beſſer, wenn wir nicht miteinander führen.

Plötzlich ſah ſie auf, ſchaute ihn flehend an und meinte leiſe, als fürchte ſie, daß die Pioniere, die die Bemannung der Gierfähre ausmachten, ſie etwa verſtehen könnten:

— Aber das thut Ihnen doch nichts. Es wäre doch bloß für mich.

— Ja, ich muß aber doch auch für Sie ſorgen.

— Nein, laſſen Sie es nur, ich will nie wieder etwas ſagen.

Doch da übermannte ihn ſein Gefühl: er nahm ihre Hand:

— Sehen Sie, ſo ſollen Sie eben nicht ſein. Nun wollen Sie gleich gar nichts ſagen! Sie ſollen mir alles ſagen. Aber ich darf Ihnen doch auch alles ſagen? Und wenn ich einmal dieſes Gefühl gehabt habe, daß mir das leid that, ſoll ich's denn verſchweigen?

— Nein, — antwortete ſie ſchnell.

Am anderen Ufer fuhren ſie durch den Wald. Beide in Gedanken verſunken. Es bedrückte ihn, daß zwiſchen ihnen immer etwas wie eine Schranke ſtand. Er ſah nicht ein, warum das ſein müßte. Er fühlte auch nicht, daß ſie anders wäre, wie er. Der Beruf ihres Vaters ſchien ihm gleichgültig. Er fand ſie ſo nett, ſo hübſch, ſo wohlgebaut, ſo gut erzogen, daß er meinte, die wenigen Verwandten, die er beſaß, könnten zufrieden ſein, wenn ſie alle ihr glichen.

Aber immer ging ihm der Gedanke im Kopf herum. Und als die Straße ganz verlaſſen vor ihnen lag,

Digitized by Google

kein Radfahrer, kein Wagen in der Nähe zu erblicken, sagte er:

— Vielleicht ist es Unsinn, was ich da rede, aber nicht wahr, wir wollen uns doch alles sagen?

Halb erstaunt, halb ängstlich schaute sie ihn an. Von selbst verlangsamte sie die Fahrt und ihn mit großen Augen ansehend, antwortete sie sehr ernst, ganz aufrichtig:

— Ja, das wäre schön, wir wollen uns alles sagen.

— Hand darauf?

— Ja.

Vom tagszuvor niedergegangenem Regen, der die Wege erweicht hatte, waren nun, wo im Sonnenschein die Erde wieder hart geworden, tiefe, geleiseartige Spuren auf dem Boden geblieben, so daß sie ihre Räder nicht zueinander lenken konnten und einfach, als triebe sie das gleiche Gefühl, zur Seite lenkten, wo im Waldesgrün eine Bank stand.

Und er wiederholte:

— Sie haben mir noch nie ihre Hand gegeben. Wollen wir das also ausmachen? Geben Sie mir Ihre Hand darauf.

Sie reichte ihm kurz die Hand, nicht lose und leicht, sondern mit festem vernünftigem Druck, als wären sie zwei Freunde.

Digitized by Google

5.

Seitdem fuhren die beiden täglich miteinander. Tondern fragte, wie sie es nur möglich mache, fortzukommen, ob sie sich denn mit der Schwester geeinigt. Plötzlich traten dem jungen Mädchen die Thränen in die Augen:

— Wir haben uns deswegen entzweit!

— Aber, aber, das sollen Sie doch nicht. Meinetwegen dürfen Sie das nicht.

Sie erzählte, daß sie mit ihrer Schwester nun schon seit einiger Zeit nicht mehr spreche. Zuerst habe es Scenen gegeben; Fanny habe gemeint, sie wolle lieber nicht nachforschen, was es bedeute, daß Lollo jetzt immer fortführe, ohne ihr etwas davon zu sagen. Eines wisse sie genau, mit einem ihrer Bekannten sei sie nicht zusammen. Und aus hier und da hingeworfenen Bemerkungen ginge hervor, daß sie alles ahne, vielleicht sogar wisse.

Lollo hatte, wie sie gestand, täglich erwartet, die Schwester würde es dem Vater sagen. Doch nichts dergleichen war geschehen, und nun befürchtete sie es eigentlich auch nicht mehr. Aber es thäte ihr doch weh, mit der Schwester, mit der sie von früh bis abends zusammen war, kein Wort mehr zu reden. Traurig ginge der Tag dahin. Früher hätten sie vierhändig gespielt, das sei nun vorbei. Früher hätten sie gemeinsam zum Essen gedeckt; jetzt setze sich Fanny stumm und verbissen an den Tisch, und jede hole Teller und Besteck allein.

Dabei kam heraus, daß der Vater seit längerer Zeit schon nicht mehr zu den Mahlzeiten heimkehrte. Es schien, als

Digitized by Google

ginge das Geschäft nicht gut. Er hatte eine Verkäuferin entlassen, so daß er nur noch einen jungen Mann beschäftigte. Unter diesen Verhältnissen war es ihm nicht mehr möglich, dem Laden längere Zeit fern zu bleiben.

Lollo erzählte, wie sie sonst abends bei einer Stickerei mit der Schwester geschwatzt, wie sie manchmal ein Leihbibliotheksbuch vorgelesen, oder die Abendzeitung, die der Vater hielt und selbst erst vornahm, wenn er nach Hause zurückgekommen war.

Früher sei der Vater dann wenigstens guter Laune gewesen. Er habe auch wohl Neuigkeiten aus der Stadt mitgebracht, sich von Lollo Klavier vorspielen lassen. Nun aber wäre es aus mit allem dergleichen. Er kehrte heim, sagte den beiden gute Nacht und schloß sich dann in sein Zimmer ein, um zu rechnen. Sein kaltes Abendessen und seine Flasche Bier nahm er mit.

Diese Nachrichten schnitten Tondern ins Herz. Wenn zwischen den Schwestern Verstimmung herrschte, das Heim öde und ungemütlich wurde, so war das seine Schuld.

Und einmal, als sie in der Radlust, auf der Insel, auf dem hohen Platz in den Lindenzweigen saßen, schüttete er ihr dem Versprechen gemäß sein Herz aus und meinte, er mache sie ja bloß unglücklich!

Da fing sie an zu weinen. Wie könne er das nur sagen! Sie wäre ja so glücklich!

— Und mit ihrer Schwester sprechen Sie nicht mehr um meinetwillen!

— Was schadet das? Das ertrage ich schon!

Aber er sprang erregt auf:



Digitized by Google

— Nein, nein, das will ich nicht. Es ist doch nichts dabei, wenn wir miteinander radfahren, es ist doch nichts dabei, wenn ich mit Ihnen verkehre. Was kann ich denn dafür, daß ich zufällig Graf bin, und aus anderen Kreisen stamme wie Sie. Wenn Herr Herrmann, der Prokurist, der Fahrwart, hier säße, dann würde Ihre Schwester wohl kein Wort verlieren. Also was hat sie denn an mir auszusetzen? Bin ich anders? Thu' ich Ihnen etwas zuleide?

Sie blickte ihn flehend an, nicht mit ihrem offenen fröhlich lachenden Gesicht, sondern sehr traurig, und leise stiegen ihr wieder die Thränen in die Augen, während sie sprach:

— Sie können nichts dafür! aber was kann ich denn dafür? Ich will nur glücklich sein und ich erkaufe es damit, daß ich zu Hause unglücklich bin. Aber das schadet nichts, ich vergesse alles, alles, und zu Hause ist es ja auch gar nicht so schlimm. Ich denke dann nach, wie glücklich ich war, als wir fuhren und freue mich jedesmal, daß es den nächsten Tag wieder so sein soll.

Er betrachtete sie gerührt:

— Sie freuen sich? Ist denn das so schön, wenn wir fahren? Ist es denn so schön, mit mir zu fahren?

Sie hatte sich gesetzt, lehnte sich auf die Brüstung und blickte hinunter, wo das Wasser leise gluckend und gurgelnd vorüberzog. Sie fand keine Worte, sie nickte nur.

Da wollte er sie auf die Probe stellen:

— Es ist ja bloß Zufall! Weil Sie gerade niemand haben, mit dem Sie fahren können. Wenn Sie nun mit Herrn Baltzer oder dem Herrn Herrmann

Digitized by Google

führen, so wäre es ja dasselbe. Daran habe ich nicht gedacht.

Forschend blickte er sie an. Sie drehte sich aber sofort herum:

— Nein, es wäre nicht dasselbe!

— Nicht dasselbe?

Dabei näherte er sich ihr. Sie rührte sich nicht. Sie hatte die Arme immer noch aufgestützt, blickte hinunter auf das Wasser, oder auf das Grün dicht unter ihr, und schloß langsam die Augen. Ihre Stirn sank herab, und sie verbarg das Gesicht im Arm.

Da faßte er sie leise an, wollte ihr die Hand fortziehen. Aber sie litt es nicht, hielt fest. Er umspannte ihren Arm, ohne weiter den Versuch zu machen, sie aus der Stellung zu bringen.

Es war später heute als sonst. Die Sonne sank schon drüben über dem fernen Dresden hinab. Schräge warf sie ihre Strahlen auf das weite Elbthal, so daß die Flut des Stromes glitzerte und gleißte und in dem toten Arm neben der großen Insel sich entzündete wie in einem mächtigen bleiernen Spiegel. Die Wolken am Himmel hatten sich rosenrot gefärbt, die alten Bäume drüben im Park der Radlust und die riesigen Stämme auf der jetzt in dem Abenddämmer gegen das Licht ganz schwarz aussehenden Nachbarinsel, scheinbar zum Greifen nahe, rauschten leise unter einem langen, gleichmäßigen Windzuge, der die Elbe herabgestrichen kam.

Das Blätterdach der Linde bog sich tief herab über die beiden. Man hörte von weitem den starken Wellenschlag



Digitized by Google

eines Dampfers, wenn die Schaufeln der Räder gleichmäßig das Waſſer trafen. Kurz darauf glitt, kaum zwanzig Meter entfernt, ein Dampfſchiff vorüber. Der Wind hatte die Rauchwolke, die aus dem Schlote drang, nach vorn geblaſen, ſo daß ſie nun wie ein ſchwarzer Wegweiſer dem Dampfer voranzueilen ſchien.

Beide blickten hinüber. Und wieder überkam das Mädchen die alte Beſorgnis: ſie bog ſich plötzlich ein wenig zurück in der Befürchtung, es möchte ſie jemand ſehen.

Er erriet ihren Gedanken, aber die Blätter verbargen ſie vollkommen. Und er ſagte leiſe, indem er zum erſtenmal, ſeitdem er ſie kannte, ihren Vornamen ausſprach:

— Lollo, man ſieht uns nicht.

Sie antwortete nichts. Sie wunderte ſich nicht, ſie wehrte ſich nicht. Da wiederholte er noch einmal im ſelben Ton, indem er ſeine Stirn ihrem Arme näherte und ſie leiſe darauf ruhen ließ:

— Lollo, keine Angſt, man ſieht uns nicht.

Sie richtete ſich auf und ſchüttelte den Kopf:

— Das fürchte ich auch nicht, ich habe keine Angſt.

— Keine Angſt mehr?

— Nein, mir iſt alles gleich, ganz gleich.

— Es darf Ihnen nicht alles gleich ſein, das müſſen Sie nicht ſagen.

— Doch, mir iſt alles gleich, mag die Schweſter ſagen, was ſie will, mag ſie's dem Vater ſagen und mag der Vater ſagen, was er will. Mir iſt's ganz gleich, alles, alles ganz gleich.

Digitized by Google

Da er ihre Erregung sah, ihren Kummer und den wegwerfenden Ausdruck um den Mund, legte er seinen Arm um ihre Schulter und flüsterte:

— Nein, Lollo, nicht so etwas sagen, das ist nicht recht. Warum denn gleich, es ist doch nichts Böses geschehen. Wir haben doch nichts gethan! Was soll denn das sein. Nein, Lollo, nicht so was sagen.

Er hätte ein „Sie" nicht über die Lippen gebracht, es war ihm, als müßte er sie „Du" nennen und doch wagte er es nicht, wagte es nicht, denn er meinte, sie müßte zusammenzucken unter dem Worte, müßte sich wehren dagegen, meinte, er nehme ihr damit etwas, er dränge sich ein. Und doch: „Du" war das Wort, das sein Gefühl, sein Bewußtsein deckte, er mußte sie „Du" nennen.

Der Dampfer legte drüben in Pillnitz an. Die Sonne war ganz tief herabgestiegen. Die großen Bäume hoben sich nur noch als dunkle Schatten, als mächtige, schwarze, scharf umrissene Massive gegen den in Brand stehenden Abendhimmel ab. Mit einem Schlage erloschen die Sonnenreflexe auf den Fluten. Der bleierne Spiegel des toten Armes war dunkel geworden, und man sah nur noch, wie das Wasser sich in langen Streifen hinzog, in der Mitte Spiralen und Wellenlinien bildete, an der Seite leise an die Ufer schlug.

Lollo rührte sich nicht mehr. Er nahm ihre Hand zwischen die seinen und sie überließ sie ihm. Er spielte mit ihren Fingern, er griff weiter hinauf, umspannte den Oberarm und legte leise den Kopf an ihre Schulter.

Sie rührte sich nicht, sie wehrte sich nicht.

Digitized by Google

So blieben sie wieder lange Zeit, ohne ein Wort zu sprechen. Da kam ihm das Gefühl, als müsse er heute mit einem Male Klarheit zwischen ihr und sich schaffen, und er flüsterte schmeichelnd, ohne die Lage zu verändern:

— Lollo! Darf ich nicht Lollo sagen?

Als sie keine Antwort gab, fragte er noch einmal, aber dabei gewann seine innerliche Bewegung plötzlich Macht über ihn. Er richtete sich auf, nahm ihre beiden Hände drehte das Mädchen zu sich herum, daß sie ihm das Gesicht entgegen wenden mußte, und fragte:

— Es ist ganz gleich . . . mir ist auch alles gleich . . . ganz gleich . . . einerlei . . . wir haben versprochen, uns alles zu sagen. Ich muß ‚Lollo' sagen, darf ich das?

Sie saßen einander gegenüber, Hand in Hand, aber sie blickte ihn nicht an. Und er bat noch einmal:

— Darf ich Lollo sagen?

Und plötzlich übermannte ihn ganz sein Gefühl: er zog jäh ihre Hände an die Lippen und küßte sie.

Immer noch rührte sie sich nicht. Sie war starr, als hätte sie ein fürchterlicher Schreck überwältigt, als könne sie noch gar nicht fassen, wie das alles gekommen sei. Sie ließ ihm ruhig ihre Hände. Erst nach einer Weile schien sie zu erwachen und zog heftig ihren Arm zurück:

— Nein, nein, bitte nicht, das nicht.

Da umschlang er ihre Taille und legte seinen Kopf an ihre Brust.

Nun war es beinahe Nacht geworden. Letzter Lichterschein verzuckte am Horizont, die Umrisse der Bäume fingen an, mit Himmel und Landschaft zu verschwimmen, nur

Digitized by Google

das Wasser gab noch helleren Schein. Längst war das Dampfschiff verschwunden. Ruhe herrschte auf dem Strom, kein Ruderschlag, keine Stimme hörte man mehr in der Weite. Und in der tiefen Stille und Einsamkeit unter dem leise, ganz leise im Winde schaukelnden Blätterdach über ihnen, durch das man nun am dunkeln Himmel schon einzelne Sterne schimmern sah, sagte er zu ihr, indem er sich langsam aufrichtete:

— Lollo, ist es nicht schön auf unserer Insel?

Endlich konnte sie Worte finden. Sie hob den Kopf, blickte ihn an und sprach, während er glaubte, im ungewissen Licht zu sehen, daß in ihren Augen Thränen standen:

— Unsere Insel.

Er wollte sich überzeugen, ob sie wirklich weinte. Langsam strich er mit dem Rücken seiner Hand über ihre Wange:

— Du weinst?

Sie ließ sich streicheln wie ein Kind.

Da näherte er sich ihr schmeichelnd, lehnte seine heiße Wange an die ihre und fragte, halb weggewendet, als ginge es sie nichts an, als spräche er garnicht zu ihr:

— Liebst du mich denn?

Eine Antwort meinte er nicht zu hören. Aber als er sich ihrem Munde näherte, fanden sich ihre Lippen und ohne Sträuben von ihr, blieben sie lange aufeinander ruhen.

---

Digitized by Google

6.

Sie hatten sich beinahe täglich getroffen. Nur ab und zu blieb Lollo aus. Dann geschah es, weil sie wußte, daß der Vater vielleicht zeitiger nach Hause kam als sonst, oder weil eine Freundin sie besuchen wollte.

Rudolf Tondern ließ sich alles genau erzählen, was sie betraf: wen sie gesehen, mit wem sie gesprochen. Wenn eine Freundin gekommen, wollte er genau wissen, wie sie hieße, was der Vater wäre, woher sie sich kennten, wie sie mit Lollos Schwester stände, wessen engere Freundin sie sei. Dann interessierte es ihn zu hören, was die Mädchen abends trieben, wovon sie sprächen. Jede Einzelheit des kleinlichen häuslichen Lebens wollte er kennen lernen, so daß sie ihn manchmal ganz erstaunt fragte, wie es nur möglich sei, daß ihn das interessiere.

Es war sogar, als eine Cousine zum Besuche da gewesen, wie eine Art von Eifersucht die ihn überkam. Dann scherzte Lollo bisweilen und sagte nur:

— Es ist gestern jemand da gewesen, deswegen bin ich nicht gekommen.

Sofort fragte er:

— Wer denn?

— Ja, das möchtest du wohl wissen?!

„Du" nannte sie ihn seit jenem Abend, ohne Ziererei, wie das Herz es ihr eingab. Nur wenn es etwa ein fremdes Ohr hätte hören können, dämpfte sie die Stimme, umging die Anrede oder schwieg lieber ganz.

Er bat nun und flehte, sie sollte es sagen. Und sie behauptete, dieser „jemand" wäre ein Vetter.

Digitized by Google

Auf dieſen Vetter war er eiferſüchtig. Sie erzählte ihm eine lange Geſchichte, von ihm, bis ſie endlich merkte, daß er verſtimmt geworden. Nun bat ſie ihm alles ab:

— Aber es iſt ja gar kein Vetter, es iſt ja die alte gute Couſine Meta, die thut niemandem etwas zuleide und dir erſt recht nicht, ja, dir ſogar ganz beſtimmt nicht, denn es iſt vielleicht die einzige, der ich von dir etwas erzählen könnte.

— So? Haſt du ihr denn etwas erzählt?

— Vielleicht.

— Was denn?

— O, das ſage ich nicht.

Aber er bat ſo lange, bis ſie es doch ſagte:

— Sie hat uns nämlich geſehen. Und dann hat ſie gemerkt, daß ich doch mit Fanny böſe bin. Das alles hat ſie ſich zuſammengereimt, denn ſie iſt nämlich ſehr ſchlau, aber ſie iſt auch ſo furchtbar gut und würde mir unbedingt helfen. Und da habe ich ihr denn einfach geſagt, daß ich mit dir fahre, um eine Begleitung zu haben, weil mir das Radfahren ſo fürchterlichen Spaß macht. Sie hat dazu gelächelt und hat kein Wort geſagt. Was ſie ſich dabei denkt, weiß ich nicht. Aber ſie hat nun verſucht, mich mit Fanny zu verſöhnen. Da iſt ſie auf eine ganz ſchlaue Idee gekommen. Sie hat nämlich geſagt, Fanny ſolle auch Rad fahren. Dann würde ſie wohl nichts mehr darin finden.

Aber da machte er ein betroffenes Geſicht. Das hätte ihm die ganze Freude zerſtört. Es ſchien auch nichts daraus werden zu wollen, denn offenbar ſcheiterte es am Geldpunkte.

Digitized by Google

Aber diese Cousine Meta hatte vollkommen recht: Lollo mußte sich mit ihrer Schwester versöhnen. Dazu war es vielleicht das Beste, er würde mit ihr zusammengebracht. Rudolf schmeichelte sich, es würde ihm schon gelingen, die ältere Schwester für sich zu gewinnen. Er wollte alle Liebenswürdigkeit aufbieten und aus alter Erfahrung wußte er — es lag eine gewisse Eitelkeit darin — daß ihm nicht so leicht jemand widerstand.

Und sie kamen überein, da es mit dem Radfahren nicht ging, sie wollten mit der Cousine Meta eine Dampfschiffahrt unternehmen und auf demselben Dampfschiffe würde er ganz zufällig auch sein.

Sie konnten stromab nach Meißen fahren, oder auch stromauf in die Sächsische Schweiz. Aber das wäre gleich eine Tagespartie gewesen. Und mit einem Schlage, als hätten sie beide an gar nichts anderes denken können, sagten sie:

— Wir müssen nach Pillnitz!

Er meinte:

— Dann können wir ja vielleicht übersetzen nach unserer Insel.

Doch sie war ganz erschrocken:

— Nein, nein, das dürfen wir nicht, es käme mir doch vor, als ob wir unsere Insel entweihten.

Und eines Nachmittags, es war schon Juli geworden, die Sonne brannte glühend vom Himmel und blendete auf dem Pflaster am Elbquai, kam er, den Strohhut auf dem Kopf, in leichtem, hellem Sommeranzug, an das Dreiuhr-Dampfschiff und erreichte es gerade noch, als es eben abfahren wollte.

Digitized by Google

Er setzte sich sofort an den Radkasten und blickte sich nicht weiter um. Erst allmählich wollte er kundschaften. Aber er konnte sie nicht entdecken. Endlich sah er Lollos Hut an der Thür des Eingangs zur Kajüte, wo sie geblieben war, um Schutz gegen den Wind zu finden.

Er schwankte, ob er einfach zu ihnen hinübergehen, oder erst die Runde um das Schiff machen und zufällig dort vorbeikommen sollte. Er wollte es dem Zufall überlassen?

Und der Zufall entschied. Die ältere Schwester kam ihm selbst entgegen. Sie ging ahnungslos nach dem Radkasten hinüber. Die beiden andern folgten; Lollo zuletzt. Rudolf sah schon von weitem, wie brennende Röte ihre Wangen deckte. Die Schwester aber kam ganz unbefangen mit einer etwas dicken, auffallend angezogenen Dame, wohl Cousine Meta, ohne ihn zu bemerken, daher, legte einen Shawl auf die Bank, beinahe an seine Seite, und wollte sich eben setzen, als er sich umdrehte.

Aber die Durchfahrt durch den Bogen der Albertbrücke beschäftigte die Damen. Wie immer hatte man dazu den Schornstein herabgelassen. Als der Dampfer aus der Brückenöffnung ins helle Licht des strahlenden Sommertages tauchte, erhob er sich und grüßte. Lollo gab ihm nicht die Hand, sondern nickte. Zu gleicher Zeit drehte sich die Cousine Meta herum.

— Nein, so was! Sie machen wohl eine Landpartie, gnädiges Fräulein, — redete Tondern mit möglichster Fassung Lollo an. Dabei trat er an Fanny heran, grüßte und meinte, er hoffe, daß sie ihn wieder erkenne, er habe

Digitized by Google

die Ehre gehabt, beim Stiftungsfest des „R. F. V. B.“ ihre Bekanntschaft zu machen.

Fanny Lehmann war beinahe noch röter geworden als ihre Schwester. Sie fuhr förmlich zurück, und in ihrem kurzen, steifen Gruß lag das ganze Entsetzen, die Wut und die Empörung über diesen Mann, der sie mit ihrer Schwester auseinander gebracht, der Unfrieden ins Haus gesät.

Graf Tondern zwang sich möglichst artig zu sein:

— Sie wollen wohl einen Nachmittagsausflug machen?

Kurz gab die ältere Schwester zurück:

— Allerdings.

Da er nun sah, daß die andere Dame zu ihnen gehörte, wandte er sich mit der Bitte ihn vorzustellen absichtlich nicht an Lollo sondern gerade an Fanny und jene konnte nicht anders und nannte ihrer Cousine seinen Namen. Dann hörte er den anderen: „Frau Spangenberg.“

Die schien nicht gerade auf den Mund gefallen zu sein: und erklärte in Redeschwall, sie habe schon viel von ihm gehört, so daß die ältere Schwester zusammenfuhr, als hätte sie einen Stich bekommen. Lollo biß die Lippen aufeinander. Takt schien der Cousine Mitgabe auf dieser Erde nicht zu sein. Aber Tondern half darüber hinweg, indem er Fanny seinen Platz anbot, von dem die schönste Aussicht war und wo es sich am bequemsten saß, weil man das Geländer als Lehne benutzen konnte. Er war zur Seite getreten und die ältere Schwester setzte sich dort, ohne besonderes zu danken. Frau Spangenberg nahm daneben Platz, dann folgte Lollo.

Digitized by Google

Rudolf that, als wollte er sich zurückziehen, aber Frau Spangenberg warf einen Blick des Einverständnisses zu Lollo, die ihn jedoch nicht bemerkte:

— Aber nun haben wir Sie verdrängt, Herr Graf, das geht doch nicht.

Er holte sich einen Klappstuhl und schob ihn den Damen gegenüber.

Die ältere Schwester machte immer noch ein bitterböses Gesicht. Lollo hatte kein Wort gesprochen, dafür redete Frau Spangenberg wie ein Wasserfall thörichtes Zeug, so daß sich Rudolf erstaunt fragte, wie es nur möglich sei, daß diese etwas gewöhnliche, taktlose Person Lollos Freundin geworden.

Die Schwestern schienen alles zu bewundern, was die Cousine sagte. Sie machte Witze und immer lachten die beiden andern. Aber so brauchten weder Tondern noch Lollo etwas zu sprechen. Als sie sich der Saloppe näherten und unter den Höhen vorüberfuhren, auf denen oben die drei Albrechtsschlösser hoch über dem Flusse thronen und links die mit Villen übersäten Hänge grün bedeckt sich hinziehen, schien auch Fannys Laune etwas aufzutauen.

Zuerst hatte sie die Absicht geäußert, gleich in Blasewitz auszusteigen, um auf diese Art den Herrn loszuwerden. Doch die beiden andern wollten davon nichts wissen. Und so steuerte der Dampfer wieder in den Strom hinaus, und ihr Wunsch ward nicht erfüllt.

Da machte sich Graf Tondern daran, sie zu unterhalten. Dieses etwas vertrocknete, häßliche Geschöpf, seine Wut und Erbitterung, in der er die Sorge um Lollo

Digitized by Google

nicht erriet, bereitete ihm großen Spaß. Er machte sie auf allerlei Punkte am Ufer aufmerksam, wobei sie immer mit verbissener Miene antwortete, das kenne sie seit dreißig Jahren, und er sich dadurch rächte, daß er meinte, so lange kenne er es allerdings nicht, denn so alt sei er nicht einmal.

Aber seine fortgesetzten Bemühungen, wobei er gar nicht that, als ob Lollo existiere, schienen doch auf die alte Jungfer ihre Wirkung nicht zu verfehlen. Als sie bei Laubegast anlegten, kam ein Boot die Elbe herab. Die Insassen planschten mit den Rudern im Wasser, arbeiteten wie die Pferde, aber immer außer dem Takt, gegen den Strich, so daß sie dem Radkasten ganz nahe kamen und sich Fannys große Angst bemächtigte. Da beruhigte er sie, er hätte selbst gerudert, es bestünde keine Gefahr, das Dampfschiff setze sich noch nicht in Bewegung, unter die Räder könnten sie nicht kommen, sie würden bestimmt nicht ertrinken und wenn etwa einer wirklich ins Wasser fiele, wäre er bereit augenblicklich nachzuspringen.

Er hatte das alles mit halb spöttischer Miene gesagt, und die ältere Schwester merkte gar nicht, daß er sie zum besten hielt. Sein Gedanke, ins Wasser springen zu wollen, schien ihr sogar Eindruck zu machen. Zum erstenmal that sie eine Frage: ob er denn schwimmen könne.

Rudolf machte eine Bewegung, als wolle er seinen Rock abwerfen, mit den Worten:

— Bitte, sowie etwas passiert — ich bin gleich dabei. Nur Rock und Weste zieht man natürlich aus, die sind

Digitized by Google

zu ſchwer. Was irgend möglich iſt, muß man, abwerfen.

Sie hatte gedacht, es würde jeden Augenblick zur That kommen, denn ſie bat dringend, er möchte um Gottes willen nicht ins Waſſer ſpringen. Und Frau Spangenberg vereinte ihre Bitte mit ihr, ſehr affektiert, ſehr lächerlich, als ob die Gefahr ſchon aufs höchſte geſtiegen und er eigentlich bereits ertrunken ſei.

So war Aufregung in die Geſellſchaft gekommen und von Minute zu Minute taute Fanny mehr auf. Nun näherten ſie ſich Pillnitz, und unwillkürlich begegneten ſich Lollos und Rudolfs Blicke, als ſie die Fähre von weitem ſahen. Sie gierte gerade über den Strom. Der Dampfer kam hart daran vorüber. Sonderbarerweiſe war gerade ein Radfahrerpaar an Bord, zwei junge Leute, als könnten ſie es ſein. Lollo mußte lächeln, und er lächelte auch.

Sie blickte hinüber nach ihrer Inſel. Als ganz kleiner Fleck war ſie eben über dem toten Arme zu ſehen. Eine Baumgruppe auf einer Landzunge wich zurück, und man erkannte die Linde.

Sie mußten an ſich halten, um ſich nicht etwas zu ſagen. Aber es blieb dabei: Rudolf ſprach nicht mit ihr. Am Luſtſchloſſe Pillnitz fuhren ſie nun dicht vorüber. Der Dampfer fauchte und keuchte. Hier war die Strömung ſtark. Die Räder klapperten unter ihnen, daß der Radkaſten, an dem ſie ſaßen, zitterte. Und es ſtäubte ab und zu feiner Waſſerdunſt von unten herauf, der wohl that in der Sommerhitze. Jetzt lag das Luſtſchloß zum Greifen nahe mit der mächtigen von Sphinxen bewachten Terraſſe

Digitized by Google

auf der schweigend ein Posten stand, das Gewehr auf der Schulter, und nach dem Dampfschiff blickte.

— Wir steigen in Pillnitz aus! Es ist schade, daß wir Ihre liebenswürdige Gesellschaft verlieren, Herr Graf, — sagte Frau Spangenberg.

Doch Tondern meinte lächelnd:

— Ich habe auch Billet bis Pillnitz.

Da geschah etwas Unerhörtes. Fanny überbot sich an Liebenswürdigkeit und meinte, daß sich Lollo und Rudolf, wieder, diesmal fast erschrocken, anblickten:

— Wenn Sie nichts Besseres vorhaben, kommen Sie doch mit uns, da Sie doch allein sind.

Er verbeugte sich leicht:

— Aber natürlich mit dem größten Vergnügen, gnädiges Fräulein.

Und wie sie nun an Land gingen, blieb er mit ihr. Lollo und Frau Spangenberg folgten. Er machte Fanny auf unerhörte Weise den Hof. Wenn sie etwas häßlich fand, fand er es scheußlich, fand sie etwas schön, meinte er, es sei entzückend.

Sie wollten in den Schloßgarten gehen, doch vorher noch in der Schloßgärtnerei etwas genießen.

So schlenderten sie denn langsam den Weg vom Dampfschiffslandungsplatz an der Seitenfront des Schlosses hin.

Er hatte Fanny nach einigem Sträuben die Jacke abgenommen, die sie getragen, und trotz der großen Hitze that er nun, als sie sich an einen Tisch unter dem dichten Kastaniendach setzten, gerade vor der Hofapotheke, als wäre er um sie sehr besorgt:

Digitized by Google

— Gnädiges Fräulein, der Temperaturunterschied ist sehr groß; daß Sie sich bloß nicht erkälten. Wollen Sie nicht lieber das Jackett anziehen?

Sie dankte geschmeichelt.

Rudolf trank ein Glas Bier, die drei Damen Bierkaltschale. Nachdem sie ihre Gläser geleert, standen Frau Spangenberg und Lollo, ohne ein Wort zu sagen, auf und entfernten sich.

Nun saß er mit der älteren Schwester allein. Er war so übermütig geworden, daß er nicht mehr bloß den Liebenswürdigen spielte, sondern kurz entschlossen zum Angriff übergehend fragte:

— Sagen Sie 'mal, Sie sind wohl sehr böse auf mich.

Das hatte sie doch nicht erwartet. Sie fragte, was er damit sagen wolle. Da gab ein Wort das andere, und er schüttete ihr sein Herz aus: er wisse, daß sie das gemeinsame Radfahren mit scheelen Blicken ansehe; er müsse ihr auch zugestehen, von ihrem Standpunkte aus habe sie vollkommen recht, da sie ihn eben nicht kenne. Sie sollte doch vernünftig sein und der Schwester das Vergnügen gönnen, denn die sei ja geradezu leidenschaftlich für das Rad eingenommen. Nur eines sei ihm sehr peinlich dabei, wenn er etwa zum Stein des Anstoßes würde. Darum habe er die Absicht, ihrer „Fräulein Schwester" zu sagen, das gemeinsame Radfahren müsse aufhören: er könne es nicht verantworten, Unfrieden in der Familie zu säen.

Zuerst hatte sie böse werden wollen, aber sie war durch seine Offenheit gewonnen und meinte, indem sie den Versuch machte, sehr artig zu sein:



Digitized by Google

— Es kommt ja ganz darauf an, wie jemand ist. Sie müssen doch zugestehen, daß ich mich darüber sehr wundern mußte! Wenn man keine Gewähr hat, wie so ein Herr ist. . . . . Nun ist es ja etwas ganz anderes. Und ich möchte ja nicht der armen Lollo ihr Vergnügen stören, denn das kann ich Ihnen sagen, wie es diese Zeit über zu Hause zuging, das halte ich nicht mehr länger aus! Ich bin nämlich gar nicht so mitleidslos wie ich vielleicht aussehe, sondern es geht mir sehr nahe und mir ist oft das Weinen näher gewesen als das Lachen.

Nun gab er vollkommen recht, lobte ihr Vorgehen, erklärte noch einmal, er sei ein Mensch, dem sich ihre Schwester ruhig anvertrauen könne, der Sommer wäre übrigens nur kurz, im Herbste kämen vielleicht schlechte Tage und dann sei es bald mit dem Radfahren vorbei.

Als die beiden andern zurückkehrten hatte sich Fannys Gesicht aufgeklärt, und sie betrachtete ihr Gegenüber mit ganz freundlichen Blicken.

Nun brachen sie auf, in den Schloßgarten zu gehen. Aber es fand sich, daß es doch schon etwas spät geworden war.

— Es wird frisch abends auf dem Wasser bei der Nachhausefahrt und vor einviertel neun Uhr können wir nicht in Dresden am Elbquai sein. Da ist's doch besser, wir nehmen das nächste Schiff! — meinte Fanny.

Frau Spangenberg und Lollo fanden, gerade die Rückfahrt nachts wäre das Schönste, wenn den Elbquai hinab sich die leuchtenden Laternenreihen zögen und die Lichter auf den drei Brücken sich wie ein Guirlandenkranz

Digitized by Google

über den Strom spannten. Dazu, wie Frau Spangenberg träumte, etwa noch Mondenschein und Beleuchtung der Terrasse, das wäre einfach überwältigend.

Doch Rudolf stellte sich auf Fannys Seite. Dadurch hatte er die ältere Schwester vollkommen gewonnen.

Bis das Dampfschiff kam, gingen sie an der Elbe entlang, den Weg hinauf, den er mit Lollo schon einmal gefahren. Von weitem sahen sie stromauf vor der großen Insel die kleine liegen. Die ältere Schwester kam gar nicht auf den Gedanken, das dort ihnen gegenüber müsse die Radlust sein, die sie doch auch kannte. Sie schaute nur immer nach dem Dampfer aus, ob er noch nicht um die Ecke böge. In stillem Einverständnis blickten sich aber Lollo und Rudolf an, sahen nach ihrer Insel hinüber, die von hier aus den Eindruck einer flachen Sandbank machte mit etwas Unterholz und ein paar hohen Bäumen, darunter die Linde, die man deutlich unterschied. Er überzeugte sich, daß es nicht möglich war, den Sitz in den Zweigen zu erkennen. Und als Frau Spangenberg und Fanny ein Stück vorausgegangen waren, flüsterte er Lollo zu:

— Man kann uns nicht sehen.

Sie lächelte nur. Dann tönte auch schon von den beiden anderen der Ruf:

— Der Dampfer kommt!

Sie kehrten um. Das Schiff glitt in schneller Fahrt den Strom herab. Der kleinen Insel gegenüber mäßigte es, wie sie das oft von dort aus gesehen, die Fahrt. Den Kapitän auf der Brücke konnte man deutlich unterscheiden, wie er ins Sprachrohr rief, daß die Maschine



Digitized by Google

ihren Gang einstelle. Nun ließ sich der Dampfer ruhig treiben bis an die Landungsbrücke, und die Vier betraten das Deck. Sie wollten sich wieder an den Radkasten setzen, doch es war kein Platz. Da schlug Frau Spangenberg vor, auf den zweiten Platz zu gehen, an die Spitze des Schiffes, wo der Anker lag und die Glocke hing, die vor jeder Station tönte. Dort konnte man weithin die Landschaft übersehen: vorn die gelblichen Fluten des Stromes, die der Vordersteven des Schiffes durchschnitt, rechts und links die grünenden Ufer mit ihren Ortschaften, Villen, Häusern und Landsitzen.

Aber nach einiger Zeit war es Fanny, obgleich sie bereits ihre Jacke angezogen hatte, doch hier zu kühl.

Lollo wollte bleiben. Und Frau Spangenberg sagte zu Rudolf mit einem Blick, in dem etwas Kupplerisches lag, das ihm unangenehm auffiel:

— Wissen Sie was, Herr Graf, leisten Sie doch Lollo Gesellschaft, ich gehe mit meiner Cousine nach hinten.

Dabei zwinkerte sie mit den Augen, als thäte sie dem Paar einen Gefallen und freue sich, ihnen die Gelegenheit zu bereiten.

Lollo und Rudolf blieben sitzen. Sobald die beiden den Rücken gewandt hatten, flüsterte er, es sei ihm sauer geworden, vor den anderen wieder „Sie“ zu sagen. Sie fand es eigentlich unglaublich, daß sie ihn „Du“ nennte und fragte, ob er sich denn gar nicht darüber gewundert hätte, daß sie das so ohne weiteres angenommen.

Er gab die Frage zurück. Sie sann einen Augenblick

Digitized by Google

nach. Dann ſagte ſie und hatte dabei die Hände über den Knieen gefaltet, während ſie ihm ernſt in die Augen blickte:

— Nein, es war mir natürlich. Es mußte wohl ſo ſein.

Dann blickten ſie wieder auf die Flut vor ihnen, wo das Waſſer rauſchte, wenn der Bug des Dampfers es durchſchnitt. Sie ſahen die Ufer vorüberfliegen, ſie begegneten einem anderen Dampfer. Kapitän und Steuermann grüßten einander. Jemand winkte herüber mit dem Taſchentuch. Elbzillen glitten ſchwer beladen zu Thal. Dann kam ein Floß ganz nahe an das Dampfſchiff heran, ſehr lang: eine unendliche Kette von Bäumen aneinander geknüpft. Vorn ſtanden ſechs Mann mit rieſigen, unförmlichen Rudern, bei der Arbeit, das Ungetüm zu ſteuern, hinten wieder ein paar, die im entgegengeſetzten Sinne trieben, große kräftige Geſtalten mit dicken Stiefeln, die Hoſen hineingeſteckt, ein wollenes Tuch um den Hals, Hut oder Mütze ins Geſicht gedrückt. Auf ſchwankenden Balken, immer halb durchnäßt, ruderten ſie dort und blickten zum Dampfſchiff hinüber, das ihretwegen die Fahrt verlangſamt hatte.

Rudolf machte Lollo darauf aufmerkſam, wie die Wellen langſam gezogen kamen, die der Dampfer warf, erſt wenig nur das Floß beſpülten, kaum darüber hinwegſchlagend, allmählich ſtärker wurden, ſich an den Hölzern brachen und ſchließlich trotz aller Vorſicht des Kapitäns darüber hinrollten und ſie ganz überfluteten, daß ſie den Leuten auf dem Floß die Fußſohlen netzten.

Da kam ihm plötzlich ein Vergleich und er ſagte vor ſich hin, halb zu Lollo gewandt:

Digitized by Google

— Wie das Leben!

— Wie so, wie das Leben?

Es war ein unbestimmter, dumpfer Gedanke gewesen. Nun versuchte er zu deuten:

— Ich hatte so ein Gefühl, weißt du, wie die Wellen so kamen. Es berührt einen zuerst nur ganz wenig, es kommt kaum heran, dann steigt die Flut, dann schlägt sie über uns zusammen und schließlich verläuft sie sich doch wieder, und wenn wir auch naß geworden sind, hat es uns nichts geschadet.

— Wie kommst du auf solche Gedanken? — fragte sie.

Eigentlich hatte er sich derartiges noch nie klar gemacht und ihr gegenüber war es das erste Mal, daß er zeigte, wie ihm das Leben in poetischer Weise erschien.

Und er antwortete:

— Ich habe die Kunst immer geliebt, und ich beschäftige mich damit. Da denkt man manchmal an so was.

Wie bewundernd blickte sie zu ihm auf:

— Das hast du so schön gesagt.

Aber er war sich bewußt, daß ihm eigentlich gar kein klares Bild vor den Augen geschwebt und er seinen Vergleich ebensogut statt auf das Leben auf den Menschen hätte anwenden können.

Die große Ruhe — es war beinahe niemand auf dem Vorderdeck — der köstliche Abend, die Stille in der Natur, hier an ihrer Seite zu sitzen, hinter sich das drohende Schicksal in Gestalt der bösen, nun fast guten Schwester, ließ ihm das Herz aufgehen, und es kam einer jener Augen-

Digitized by Google

blicke über ihn, in denen er sonst, wenn er allein war, in wesenlosem Drange zu irgend einem Buch gegriffen hatte, zu einer Dichtung, die ihn erhob, so lange seine Stimmung anhielt.

In solchen Augenblicken hatten ihm oft schon Verse im Kopfe gesummt, und er hatte hier und da einen Bleistift genommen, um sie festzuhalten. Aber zu regelrechten Gebilden war es kaum gekommen. Ein leichter Dilettantismus, wie er sich selbst ab und zu spöttisch gestand, die „Dichteritis" des Deutschen in den zwanziger Jahren! — Weiter nichts.

Gesprochen hatte er noch niemals davon zu irgend einem Menschen. Gezeigt hatte er seine Versuche keinem andern Auge, und da kam ihm plötzlich der Gedanke, er sei doch dichterisch veranlagt, und nun wo die Leidenschaft für dieses Mädchen ihn gepackt, müsse ihn Stimmung und Aufschwung seines Herzens hinausführen über alles, was er sonst wohl zusammengereimt.

Und er flüsterte ihr ins Ohr:

— Lollo, soll ich dir mal ein Gedicht schicken?

Sie blickte ihn lächelnd an:

— Ja, das wäre hübsch! Was denn für eins?

— Das wirst du sehen. Ich will dich überraschen. Kann ich dir denn wirklich schreiben? Ist es nicht gefährlich wegen deiner Schwester?

Sie blickte sich um, als wäre Fanny in der Nähe, dann antwortete sie leise:

— Nein. Ich glaube, sie ist besser jetzt und dann habe ich mehr Mut, jetzt soll sie es nur mal wagen, einen

Digitized by Google

Brief von mir aufzumachen oder was darüber zu sagen. Und wenn du so schreibst, daß der Brief stets mit der Morgenpost kommt, nie zu einer anderen Zeit, so nehme ich ihn selbst dem Briefträger ab.

Da versprach er ihr zu schreiben.

Er wollte ihr ein Gedicht machen, es war ihm so zu Sinn. Er meinte, er würde es auch können, die Worte müßten ihm in die Feder fließen. Darüber versank er in Brüten und Gedanken. Unwillkürlich hatte er leise den Arm um ihre Schulter gelegt und war nun erstaunt, als sie seine Hand abstreifte, ihn lächelnd ansah und vorwurfsvoll sagte:

— Aber, was thust du denn? Wenn uns nun jemand gesehen hätte!

Da kam Frau Spangenberg nach vorn, näherte sich ihnen vorsichtig, hustete vorher und sagte mit schlauem Lächeln:

— Nun, ist's immer noch nicht zu windig hier?

Rudolf überlief ein unangenehmes Gefühl. Lollo machte ein böses Gesicht und raunte der Cousine zu:

— Sei doch nicht so, wozu denn?

Da antwortete die andere:

— Nun, ich wollte bloß sagen, ich bin dafür, da wir die Einfahrt bei Laternenschein in Dresden nun nicht haben, doch lieber schon vorher am Schiller-Garten in Blasewitz auszusteigen! Was meinst du?

Lollo war es recht. Und die Cousine ging davon um noch mit Fanny Rücksprache zu nehmen.

Viel Zeit war nicht zu verlieren, denn schon legten sie in Blasewitz an und von dem Menschenstrom, der auf

Digitized by Google

der Landungsbrücke hinaus drängte, waren Lollo und Rudolf bald ans Land getrieben. Dort blieben sie stehen und warteten auf die beiden anderen.

Aber ob Fanny nicht einverstanden gewesen, ob sie den rechten Augenblick verpaßt, kurzum, sie blieben auf dem Schiff, das wieder in den Strom hinaussteuerte.

Nun stand das Paar allein am Ufer. Rudolf mußte lachen, Lollo war außer sich:

— Das nimmt meine Schwester furchtbar übel. — Da ist die dumme Meta wieder daran schuld, die macht immer Konfusion. Jetzt hat sie Fanny wahrscheinlich gar nicht gefragt, denn bei uns sagte sie doch, sie wollte sie erst fragen. Manchmal beschließt sie etwas darauf los, und dann ist es wieder nichts.

Er aber meinte:

— Das ist doch sehr einfach, wir fahren schnell mit der elektrischen Bahn nach Dresden, denn die beiden können ja nun erst in Dresden aussteigen. Dann erwischen wir sie noch am Landungsplatz.

— Das ist eine Idee, — meinte sie.

Und sie eilten davon, um die elektrische Bahn zu erreichen, die sie früher an den Dampfschiffslandungsplatz bringen sollte, als das langsam auf dem Strome thalab gleitende Schiff.

Doch der Wagen fuhr ihnen vor der Nase fort. Da rief Rudolf kurz entschlossen eine Droschke an, die eben ihren Fahrgast abgesetzt hatte, und deren Kutscher im Schritt hinbummelte, scheinbar ohne einen Entschluß fassen

Digitized by Google

zu können, ob er auf einen Fahrgaſt warten oder nach Dresden zurückkehren ſolle.

— Was willſt du denn? — fragte ſie ängſtlich.

Er lachte:

— Keine Zeit verlieren, ſehr einfach. Wir nehmen die Droſchke, er kriegt ein gutes Trinkgeld, und bringt uns ebenſo ſchnell hin.

Im ſelben Augenblick hatte er Lollo auch ſchon in den Wagen geholfen, und ſaß an ihrer Seite.

Sie bat nur noch, nicht die Reſidenzſtraße hinunterzufahren, wo ſie geſehen würden, ſondern lieber dort, wo die elektriſche Bahn ging, an den Villen, die Elbe entlang. Es war ihm recht, denn dort brannten die Laternen nur trübe. Und wie ſie ſo im Wagen nebeneinander ſaßen, zog er ſie an ſich, umfaßte ſie leiſe und küßte ſie auf das Haar. Sie wehrte ſich, ſie wollte nicht, daß der Kutſcher es ſehe. Aber der drehte ſich nicht um und Rudolf ward verwegener, nahm ihren Kopf zwiſchen die Hände und küßte ſie auf den Mund.

Erſchrocken fuhr ſie zurück:

— Nein, das darfſt du nicht, das geht doch nicht hier. Du mußt nicht ſo ſein.

Er ward traurig. Nur hinten am Polſter, wo es niemand ſah, hatte er die Hand um ihre Taille gelegt. Lange Zeit fuhren ſie ſchweigend hin. Sie blickte ihn ab und zu an, denn er ſchmollte ein wenig. Das kannte ſie noch garnicht an ihm, und ſie hatte ihn doch nicht kränken wollen. Darum, als der trübe Schein einer Laterne eben vorübergehuſcht war, und Dunkel vor ihnen lag, bog

Digitized by Google

sie sich zu ihm und bot ihm zum erstenmal selbst, ohne daß er darum bat, ihre roten Lippen. Mit einem unterdrückten Schrei der Freude küßte er sie, daß ihr fast der Atem verging. Aber als sie so umschlungen saßen, sauste plötzlich eine elektrische Bahn mit ihrem hellen Licht daher, und erschrocken fuhren sie auseinander, von dem grellen Schein beleuchtet.

Sie war ganz beschämt und bestürzt, er aber lachte.

Als sie an den Dampfschifflandungsplatz kamen, warteten sie im Dunkel an der Landungsbrücke, bis die „Saxonia" anlegte. Aber sie suchten und suchten, die beiden stiegen nicht aus. Als endlich kein Mensch mehr kam, drehten sie um und plötzlich sagte Lollo:

— Nein, das ist doch zu dumm, die sind ja natürlich in Loschwitz ausgestiegen.

Er aber blickte sie an:

— Das habe ich mir gleich gedacht.

Da wollte sie ernstlich böse werden. Doch er beredete sie sogar dazu, wieder in eine Droschke zu steigen, denn Lollo mußte schnell nach Hause, um womöglich noch vor ihrer Schwester anzukommen. Das Verdeck ward hochgeschlagen und nun, da es dunkel war, schmiegte sie sich an ihn an, und er bedeckte ihr Gesicht mit glühenden Küssen.

Digitized by Google

## 7.

Als Rudolf in den „Europäischen Hof“ kam, schloß er sich in sein Zimmer ein. Er hatte nur eine Empfindung: ein überwältigendes Gefühl von Glück. Er fand das Mädchen so schön, so lieb, so herzig, so reizend, er meinte, sich noch nie mit einem Menschen so unterhalten zu haben. Er sah in Gedanken ihre schlanke Gestalt vor sich, erblickte sie auf dem Rade, das sie geschickt lenkte, auf dem sie hübsch aussah, fand ihren Anzug reizend, einfach und doch eleganter und chicker als der irgend eines Mädchens, das er je gesehen. Er bewunderte ihre Hautfarbe, die ihm doch zuerst als Bleichsucht erschienen. Er fand diesen matten Teint unvergleichlich wie Perlenglanz. Er vergegenwärtigte sich wieder ihre Augen. Er dachte an ihr reiches, schönes, volles, dichtes Haar. Er fühlte sie an seiner Seite, wie sie auf dem Dampfschiff gesessen, wie er nur schüchtern, in der Zerstreuung eigentlich, mit der Hand sie berührt; er fühlte sie, im Wagen in seinem Arm. Er dachte an ihren Kuß, an ihre Lippen, an ihre Wangen, an den Druck ihrer Hand. Es war ihm, als umfasse er noch ihre Taille, als fühle er noch ihren schlanken, vollen Arm und glückselig war er darüber, daß sie ihm von selbst die Lippen geboten.

In dieser Stimmung setzte er sich an den Schreibtisch, nahm ein Stück Papier und der übervolle Lebens- und Liebesdrang seiner dreiundzwanzig Jahre, das Kunstgefühl, das sich in ihm aufgespeichert, Gedichte, die ihm einst ge-

Digitized by Google

fallen, und ihm eine Zeitlang im Kopfe gesummt, die Stimmung des Abends, die Spannung aller Nerven und Sinne, in der er sich befand, führte ihm schnell die Feder, daß er über sich selbst hinauswuchs und ihm in wenigen Augenblicken, nachdem er zuerst umhergetastet und vergeblich nach dem Anfang gesucht, die Worte vor den Ohren klangen, der Takt der Verse im Herzen schlug, seine Hand über das Papier eilte.

Er hatte in kurzen Minuten ein Gedicht, wie er sich vorgenommen ihr zu schicken, auf den Bogen geworfen. Er verbesserte fast nichts.

Als er die Feder aus der Hand legte, klopfte sein Herz, er dachte an das Mädchen. Er sagte wie ein Traumwandler: „Lollo!“ vor sich hin. Er wiederholte den Namen laut und leise. Er lief ans Fenster, riß es auf: Luft mußte er haben, Luft! Luft! Luft! Dann ging er mit großen Schritten im Zimmer auf und ab, warf seinen Rock ab und seine Weste. Es war ihm zu heiß. Seine Hände glühten, seine Schläfen hämmerten. Er wußte nicht, wo er bleiben sollte, was thun, was lassen. Er ging wieder ans Fenster, sog die Abendluft ein und drehte dann den Hebel herum, daß das elektrische Licht auch im Schlafzimmer aufflammte. Er wollte zu Bett gehen, wollte nichts mehr von der Welt hören, die Geräusche der nächtlichen Straße nicht vernehmen, die zu ihm herauf drangen, wollte keinen Menschen mehr sehen, nur liegen und schlafen und träumen — träumen von ihr!

Er war wie im Fieber, wie rasend und wußte doch genau, daß er keine Ruhe fände, wußte, daß ihm das Bett

Digitized by Google

zu heiß würde, daß er die Decke von sich schleudern, wieder aufstehen würde, umherirren, im Zimmer.

Die Anspannung seiner Nerven dauerte eine halbe Stunde. Dann ward er ruhiger und ruhiger. Plötzlich ward ihm kalt, ein Schauer lief ihm über den Leib. Er warf seinen Rock über und dachte ganz nüchtern und prosaisch: Ich werde mir höchstens eine tüchtige Erkältung holen!

Damit war der Rausch vorbei. Er klingelte ruhig und bestellte sein Abendessen auf das Zimmer. Dann las er bedächtig die Verse wieder durch, die er vorhin auf das Papier geworfen. Er wunderte sich über sich selbst, wie er sie nur zustande gebracht. Er fand sie auch nun, wo die erste Begeisterung verflogen, ganz gut. Er war sehr erstaunt über sich selbst.

Aber so konnte er sie Lollo nicht schicken, deswegen nahm er schnell noch einen anderen Bogen Papier und schrieb sein Gedicht ab:

Wir fuhren durch die schweigende Nacht,
Es sanken die Nebel nieder,
Du hast mir die Lippen dargebracht,
Ich gab sie dir glühend wieder.

Es blinkte trüber Laternen Schein
Durch dichte Wipfelkronen,
Sie ließen uns bald im Dunkel allein,
Als wollten sie uns belohnen.

Und dankbar hielten wir uns umfaßt
Und nutzten die kurzen Minuten.
Der Kutscher ließ in bedächtiger Rast
Verschnaufen die müden Stuten.

Digitized by Google

Er sah nicht in den Wagen zurück,
Er hörte der Liebe Kosen,
Er dachte an längst gestorbenes Glück,
An die eigenen „Tage der Rosen".

Da plötzlich wurden die Wege hell
Von elektrischen Lichtes Wogen.
Wir haben uns voneinander schnell
Ein jedes zur Seite gebogen.

Mir war's, als sähe ich bei dem Glanz
Stumm sitzen in den Kissen:
Die Liebe, schambegossen ganz,
Und alle müßten es wissen.

Dann faltete er schnell das Papier zusammen, schrieb die Adresse, setzte den Hut auf, lief hinunter an die Ecke der Pragerstraße und steckte selbst den Brief in den Kasten.

Er konnte es gar nicht erwarten, Lollo wiederzusehen. Er mußte doch wissen, was sie zu dem Gedicht gemeint. Eigentlich hatte er fürchterliche Angst, sie möchte es schlecht finden. Denn nun am nächsten Tage, wo er es mit nüchternen Sinnen wieder durchlas, wo die Spannung aus dem Blute gewichen war, gefiel es ihm doch nicht mehr so wie am Abend vorher.

Nachmittags trafen sie sich beim Radfahren und wieder ging es auf der Straße zur Radlust hinaus.

Er lenkte seine Maschine ganz nahe an die des Mädchens heran:

— Hast du meinen Brief bekommen?

— Ja, — antwortete sie mit glückselig verklärtem Gesicht.

Digitized by Google

— Was haſt du denn dazu geſagt?

— O, das Gedicht iſt wunderſchön. Es iſt ſo ſchön, und es paßt ſo ſchön auf uns. Ich habe doch gleich gemerkt, daß es eine Beziehung hatte, und ich habe ſo geweint, als ich's geleſen habe, daß mich Fanny fragte, was ich eigentlich hätte. Sie weiß nicht, daß ich einen Brief bekommen habe. Ich habe bloß geantwortet, ich wäre nervös.

— Wo meinſt du denn, daß das her iſt?

— Das weiß ich nicht.

— Und wenn es nun von mir wäre?

Aber das wollte ſie nicht glauben, nein, das war nicht möglich; als er es ihr verſicherte war ſie beinahe erſchrocken, das wäre zu ſchön, das wäre zu himmliſch. Sie könnte jetzt noch weinen, wenn ſie daran dächte.

Dabei blickte ſie ihn mit einer Art von Bewunderung an, als meinte ſie, in ihm etwas ganz Neues entdeckt zu haben, von dem ſie keine Ahnung gehabt.

Er fragte:

— Soll ich dir oft einen Brief ſchicken?

Halb im Spaß ſagte ſie:

— Jeden Tag mußt du mir ſchreiben. O ich habe das ſo furchtbar gern, Briefe zu bekommen.

Nun fing ſie wieder an, in ihrer naiven kindlichen Art zu plaudern, daß zu Hauſe immer große Aufregung ſei, wenn die Poſt käme, immer im Briefkaſten an der Thür nachgeſehen würde, ob nichts darin läge und ſie jedesmal, wenn nichts da wäre, unglücklich wären, ſie ſowohl wie ihre Schweſter.

Aber ſie bekämen nicht viel Briefe, von wem auch,

Digitized by Google

höchstens von einer Freundin. Die Cousine Meta habe noch am häufigsten geschrieben.

Als sie den Namen aussprach, überschlich ihn ein unangenehmes Gefühl. Diese Person widerstand ihm und doch schien die Geliebte nichts davon zu ahnen. Vorsichtig gab er ihr zu verstehen, daß er Frau Spangenberg taktlos gefunden hätte und die Art und Weise, wie sie den Versuch gemacht, sie aneinander zu bringen, ihm nicht gefallen. Doch Lollo behauptete, die Cousine Meta sei wirklich sehr nett, sehr brav, sie wäre Witwe und in ganz angenehmen, auskömmlichen Verhältnissen. Ihr Mann habe eine kleine Fabrik besessen, die sie mit Vorteil verkauft. Lange werde sie nicht in Dresden bleiben, dann fahre sie nach Görlitz zurück.

Lächelnd schloß sie:

— Eigentlich freue ich mich sehr darauf. Denn ich mag es viel lieber, wenn die Meta fort ist, weil ich dann Briefe von ihr bekomme.

Da versprach er ihr noch einmal, er wolle ihr täglich schreiben, damit sie nicht auf die Briefe der Frau Spangenberg zu warten brauche. Seine Briefe würden sie ersetzen.

Nun bat er sie auch als Entgelt, sie müsse ihm schreiben, das wäre sein sehnlichster Wunsch.

Sie zierte sich ein wenig, sie hätte eine so häßliche Handschrift. Doch das ließ er nicht gelten. Aber sie meinte, sie habe nicht Gedanken genug, und schäme sich nachdem sie ein solches Gedicht bekommen, ihm zu antworten, denn was könne sie ihm schließlich sagen?

— Daß du mich liebst, sollst du mir sagen.

Schelmisch blickte sie ihn an:



Digitized by Google

— Weißt du denn das so bestimmt?

Er war so glücklich über ihren Ausdruck dabei, daß er kurz entschlossen rief:

— Bitte, halte einmal an.

Sie wußte nicht, was er wollte, ließ die Maschine kürzer laufen und stieg schließlich ab. Mit einem Satz war er vom Rade, blickte sich um und da weit und breit niemand auf der Chaussee zu sehen war, ging er plötzlich auf sie los, ohne darauf zu achten, daß seine Columbia Gefahr litt, daß sich beim Hinfallen Pedale und Lenkstange verbögen, schlang die Arme um Lollo und küßte sie zum Ersticken.

— Aber Rudolf, Rudolf! Was hast du denn nur?

— Ach das ist ja ganz einerlei, ob uns jemand sieht oder nicht! Mag der Teufel uns sehen, ich kümmere mich nicht mehr darum.

— Und du denkst nicht an mich? fragte sie mit leisem Vorwurf.

Da ward er doch etwas beschämt und sprach, indem er sich wieder scheu nach allen Seiten umblickte:

— Es hat ja niemand gesehen . . . . . .

. . . . . .

Die ältere Schwester war ganz gewonnen. Lollo konnte sogar Rudolf eines Tages erzählen, daß Fanny ihr zugestanden, dieser Graf sei ein sehr liebenswürdiger, netter, vernünftiger Mensch. Sie fände diese gemeinsamen Radfahrten zwar immer noch nicht richtig, aber schließlich würde Lollo es thun, auch wenn sie dagegen wäre. Es würde wohl auch nichts Schlimmes dabei sein.

Digitized by Google

Fanny hatte ihn sogar „hübsch“ gefunden. Das machte ihm großen Spaß. Und er sann nach, ob er nicht nun, wo die Cousine Meta abgereist, einmal mit den beiden Schwestern eine gemeinsame Fahrt unternehmen könnte. Fanny langweilte sich allein zu Hause. Vielleicht war das, was sie noch gegen den Verkehr einwandte, zum größten Teil Eifersucht.

So ward wieder eine Dampfschiffahrt verabredet und zwar sogar bis zur Bastei.

Auf der Rückfahrt, zu der sie diesmal das letzte Schiff gewählt, das beim Scheine der Laternen in Dresden landen sollte, zeigte sich Rudolf gegen die ältere Schwester von solcher Liebenswürdigkeit, daß Lollo ein mißmutiges Gesicht zog. Um sie zu versöhnen, drückte er heimlich, ohne daß Fanny es sehen sollte, Lollos Hand, indem er ihr zuflüsterte:

— Ich muß sie doch gut stimmen.

Lollo drohte mit dem Finger:

— Aber nun ist's genug, stimme sie nicht zu gut.

Da ward er wieder ein wenig übelnehmerisch wie zu Zeiten.. Er zog den Mund schief und blieb, ohne ein Wort zu sprechen, zwischen den Schwestern sitzen.

Er dachte darüber nach, wie es die beiden wohl eigentlich anfingen, die Kosten eines solchen Ausfluges zu bestreiten. Und als hätte Fanny seinen Gedankengang erraten, erzählte sie, daß Cousine Spangenberg ihnen ein Geschenk gemacht.

— Ich sage Ihnen das ganz ruhig, — sagte Fanny, — damit Sie nicht denken, daß wir etwa leichtsinnig sind.



Digitized by Google

Denn da halte ich sehr darauf! Sonst sind wir nicht in der Lage, uns so etwas oft zu leisten. Aber meine Cousine wollte eigentlich noch hierbleiben und hätte uns gern mitgenommen. Da hat sie uns die Freude gemacht.

Da flüsterte plötzlich Lollo ihm die Worte ins Ohr, die ihn zum ersten Mal so glücklich gemacht:

— Unsere Insel!

Er blickte hinüber. Richtig, er hätte es ja beinahe verpaßt. Und er blickte hinüber zum kleinen Eiland, indem er sich zu Lollo beugte:

— Wollen wir nicht einmal einen Abend dort sein?

Sie nickte und drückte seine Hand.

Und als der Sommer zur Rüste ging, das Laub der hohen Bäume im Park der Radlust sich schon braun färbte, die ersten welken Blätter zu Boden sanken und der Wind sie auf den Wegen wirbelnd zusammentrieb, kamen die beiden etwas später als sonst hinausgefahren. Sie stellten ihre Maschinen ein. Die Leute kannten sie jetzt schon genau. Man sagte ihnen „guten Tag", und niemand schien sich weiter um sie zu kümmern. Doch wenn sie vorübergegangen waren, stieß der Bierausgeber lächelnd die Kellnerin an und flüsterte ihr etwas zu.

Die beiden aber schritten den Weg hinab nach der Elbe. Sobald sie ein wenig vom Haus entfernt waren, schob er seinen Arm in den ihren, lehnte sich an sie, daß ihre Schultern sich berührten und wenn er meinte, es sähe sie niemand, wo die Bäume dichter standen und Gebüsch sie verdeckte, gab er ihr schnell einen Kuß.

Digitized by Google

Dann lösten sie das Boot, setzten über und stiegen hinauf in die breite Krone der Linde.

Dort oben blieben sie Arm in Arm sitzen.

— Es wird wohl das letzte Mal sein, denn nun wird es bald zu kühl, — meinte Rudolf, und sie fragte ängstlich:

— Wo sollen wir uns dann sehen?

Der Winter kam mit Riesenschritten, denn der Herbst würde ihnen in ihrem Liebestraum vorbeihuschen, wie ein Tag. Wo sollten sie sich dann treffen? In Schnee und Eis war es mit dem Radfahren vorbei und wenn der Wind durch die kahlen Bäume das Elbthal herauf blies, und sie schutzlos auf der Chaussee anwehte, dann war das Vergnügen nicht groß, dort hinauszufahren zur Radlust. Sie hätten jedenfalls nicht hinüber zur Insel gekonnt, da das beinahe stillstehende Gewässer des seichten Armes im Winter möglicherweise gefror.

— Wir sollten einmal zusammen ins Theater gehen, — meinte Rudolf.

Doch davor fürchtete sie sich. Dort konnten sie Bekannte des Vaters sehen, und dann hätte doch zum mindesten die Schwester dabei sein müssen. Und er sagte das so: „ins Theater gehen!“ Er war in den Verhältnissen, daß ihm die Ausgaben vielleicht nie Kopfzerbrechen machten. Aber sie? Woher sollte sie das Geld nehmen? Und es sich von ihm schenken lassen? — Da hatte sie sich etwas ausgedacht:

— Du müßtest zu uns kommen.

Er fuhr erstaunt in die Höhe:

— Wie meinst du das?

Digitized by Google

— Ja, du müßteſt einfach zu uns kommen.

— Das geht doch nicht.

— Ach, das ließe ſich vielleicht machen.

— Und was würde deine Schweſter dazu ſagen?

— Mit der will ich ſchon ſprechen, das iſt nicht ſo ſchlimm. Du haſt ihr ſo gut gefallen, daß ſie nichts dagegen hat. Und dann langweilt ſie ſich abends. Sie hat nämlich eine Augenentzündung gehabt und der Doktor ſagt, ſie müſſe ſich ſehr ſchonen. Überhaupt ſind ihre Augen nicht die beſten. Und nun iſt ſie darauf angewieſen, daß ich ihr abends vorleſe.

Lollos Geſicht nahm einen liſtigen Ausdruck an:

— Wenn ſie ſich alſo wieder mit mir verzankt, etwa deinetwegen, ſo leſe ich ihr abends nicht vor und ſpiele nicht Klavier. Arbeiten darf ſie auch nicht, was ſoll das arme Ding dann thun? Nein, Fanny wird ſchon einverſtanden ſein.

Aber es kam ihm wie ein Raub vor, einzudringen in die Wohnung ihres Vaters, den er nicht kannte, den er hinterging. Der Kaufmann wäre in ſeinem Recht geweſen, ihn unſanft vor die Thür zu ſetzen, wenn er ihn etwa bei ſeinen Töchtern gefunden. Rudolf wagte auch nicht vorzuſchlagen, ſie möchten ſich irgendwo treffen, denn er hatte einmal ein Wort fallen laſſen, ſie wollten in Dresden in einem Reſtaurant zuſammen ſein und bei dem Gedanken allein war ſie ſchon empört geweſen: „ſoupieren" — nein, das that ſie nicht. Und er ſetzte ihr nun ſein Zögern auseinander. Doch Lollo bat und bat. Es ginge ſo gut. Der Vater wäre niemals abends zu Hauſe; vor zehn Uhr auf keinen Fall.

Digitized by Google

Da gab er endlich nach und verſprach zu kommen, ſobald das Wetter ſchlecht wäre.

Aber jedenfalls nur am Tage, ganz kurz, als mache er einen Beſuch.

Eng, Seite an Seite gedrängt, blieben ſie nun dort oben ſitzen und nahmen ſchmerzlichen Abſchied von ihrer Inſel. Es war ihnen wirklich, als ſäßen ſie zum letzten Male hier. Die Landſchaft hatte ſich überall ſchon herbſtlich gefärbt. Auch in den Zweigen der Linde waren die Blätter dünn geworden und man hatte einen Ausblick an Stellen, die früher dicht geweſen waren wie eine Hecke. Welkes Laub raſchelte auf dem Bretterboden ihnen zu Füßen. Die Wieſen gegenüber am anderen Ufer hatten eine dunklere ſchmutzig-graue Färbung angenommen. Man ſah im Park der Radluſt durch die Zweige deutlich den Anbau, der ſonſt den Blicken verborgen lag.

Er ſprach davon, wie ſie ſich dort zum erſtenmal getroffen. Er fragte, ob ſie damals gedacht, ihn wieder zu ſehen, und ſie geſtand ihm nun, daß ſie nur dieſen einen Wunſch gehabt. Sie erzählte, wie er ihr von Anfang an gefallen, als er am Podium den Leiſtungen der Radfahrer zugeſchaut. Und er wiederum meinte lächelnd, er habe im Anfang Kritik an ihr geübt und gefunden, ſie ſei blaß und müſſe Eiſen nehmen. Das machte ihr großen Spaß. Sie wieder erzählte und erzählte, wie ſie es immer that, von all ihren häuslichen Kleinigkeiten und kam dabei auch auf ihre Zukunft. Was wohl aus ihr würde, wenn zu ihrem Unglück der Vater einmal ſtürbe?

Er würde ja nicht ſterben, er dürfe nicht ſterben,

Digitized by Google

aber wenn es doch einmal im Laufe des Schicksals von der Natur vorgezeichnet sei, so wüßte sie nicht, ob sie nicht bitteren Tagen entgegensähe. Das Geschäft warf ja den Lebensunterhalt ab, aber zurücklegen hatte der Vater nichts gekonnt. Sie erzählte sehr ernst, er habe seinen Töchtern einmal gesagt, für sein Geschäft würden sie wahrscheinlich nach seinem Tode nichts bekommen, denn es beruhe auf seiner Person. Wenn er einmal nicht mehr wäre, würden auch die Kunden nicht mehr sein, denn sie fühlten dann keine Verpflichtung, ihre alte Gewohnheit und Anhänglichkeit auf den Nachfolger zu übertragen.

Lollo hatte noch nie mit Rudolf so ernst gesprochen, und dieser sorgenvolle Ernst paßte ihm in seiner Glücksstimmung nicht. Es war ihm, als ob um der Geliebten Haupt alles nur Licht und Sonne sein müsse. Düstere Farben mochte er nicht.

Nun konnte er, der Stimmungsmensch, das reine Gefühl des Glücks nicht wieder finden und mahnte schließlich selbst zum Aufbruch.

— Du machst ja so ein finsteres Gesicht! — sagte Lollo.

— Ja, es ist das Vergehen in der Natur. Es wird Herbst und wenn ich daran denke, wie wir im Glück dieses Sommers hier oben gesessen haben und mir nun überlege, daß das vorbei sein soll, daß bald die kahlen Äste zum Himmel starren und die Bank auf unserer Insel jeder sehen kann — weißt du Lollo, das ist mir peinlich, das ist mir schrecklich. Sterben ist mir immer fürchterlich gewesen. Komm, wir wollen gehen.

Digitized by Google

Sie begriff solche Weichheit nicht und hing sich nachdenklich an seinen Arm, während sie durch den Park zur Radlust zurückschritten.

Und als sollte ihnen heute wirklich die Stimmung verdorben werden, trafen sie, als sie ihre Maschine besteigen wollten, Herrn Köhnemann und den Fahrwart, die beide bei ihrem Anblick erstaunt die Augen aufrissen.

— Nee so was, Herr Donner, das hätt' ich aber nich gedacht, daß wir uns hier sehen! — sagte der Droguist und bot Graf Tondern die Hand, die jener mit einiger Verlegenheit schüttelte. Herr Köhnemann behielt sie in seiner Rechten:

— Das is aber doch wirklich geradezu komisch, daß wir uns nich gesehen haben! Ist das nich wahr? Sie fahren doch Rad, wie ich Sie kenne, und ich bin doch verflucht oft unterwegs und immer uf meiner Maschine. Freilich Geschäft ist Geschäft. Aber man spannt ooch mal aus und vor allem abends. Und ich habe Sie doch weeß Gott nie gesehen. Wissen Sie, Herr Donner, aber eens ist nich hiebsch von Sie, daß Sie mich nie besucht haben. Da muß ich sagen, ich bin nu weiter iebelnehmerisch nich, aber das hätte ich doch gedacht. 's ist zwar nischt bei mir zu sehen und wie mir neilich erst eene Dame gesagt hat: Herr Kehnemann, Ihr Laden ist sehr hiebsch, aber an den Geruch muß man sich erscht gewehnen. Aber schließlich, Sie sind doch ee Mann. Werden Sie denn nich mal kommen?

Ganz von selbst hatte es sich gemacht, daß sich währenddessen Lollo dem Fahrwart gegenüber sah.

Digitized by Google

Das Mädchen war wieder dunkelrot geworden und auch der Prokuriſt wußte, obwohl er ſonſt redete wie ein Waſſerfall, plötzlich kein Wort zu ſagen, und ſtarrte nur immer Graf Tondern an.

Lollo erwartete jeden Augenblick, er würde fragen, wie ſie eigentlich zu der Begleitung des Herrn käme.

Da ſagte plötzlich Herr Köhnemann, indem er ſich zu Lollo wandte:

— Nu, mei Fräulein, das freit mich aber, daß ich Sie wiederſehe. Iſt Ihnen denn damals unſer Stiftungsfeſt gut bekommen? Nu, Sie ſcheinen ſich ja mit Herrn Donner ganz hiebſch angefreindet zu haben, oder ſind Sie nich zuſammen hergekommen?

Rudolf riß ſie aus der Verlegenheit:

— Ja allerdings, ich bin mit Fräulein Lehmann herausgefahren. Ich traf ſie ganz allein und habe mir erlaubt, ſie zu begleiten.

Er hatte es mit möglichſter Sicherheit geſagt und bemerkte nun erſt des Prokuriſten faſt erſchrockenes Geſicht. Deshalb ſtreckte er dem Fahrwart liebenswürdig die Hand entgegen:

— Ich weiß nicht, ob Sie ſich meiner erinnern. Ich habe die Freude gehabt, Sie auf Ihrem Stiftungsfeſte kennen zu lernen.

Der Fahrwart machte eine ſteife Verbeugung:

— Nun, wenn's Ihnen damals bloß gefallen hat.

— O, es war reizend, ganz reizend!

Die vier ſtanden im Quadrat einander gegenüber und blickten ſich der Reihe nach an. Beide Parteien wollten auf-

Digitized by Google

brechen. Rudolf und Lollo fürchteten, die andern möchten sich ihnen anschließen und die beiden Herren wollten es, wagten bloß nicht die Frage.

Da sagte Rudolf, indem er sich sehr förmlich zum jungen Mädchen wandte:

— Aber gnädiges Fräulein, ich muß Sie nun darauf aufmerksam machen, wieviel Uhr es ist. Sie haben mir doch gesagt, daß sie Besuch zu Hause haben und erwartet werden.

— Ganz richtig, ich muß schnell fort, — antwortete Lollo.

Mit der Versicherung, er werde Herrn Köhnemann bald besuchen, und mit einem verbindlichen Gruß gegen den Prokuristen brach Rudolf kurz ab und sagte zu seiner Begleiterin:

— Aber nun bitte schnell. Wenn Sie gestatten, bringe ich Sie bis an den Großen Garten, dann können Sie ja wohl allein weiter. Ich fahre links über den Carolasee nach Hause.

Sie schwangen sich in den Sattel, traten schnell an und waren bereits ein Stück die Straße hinuntergesaust, ehe Herr Köhnemann und der Fahrwart begriffen hatten, was vor sich ging. Bei einer Biegung der Chaussee schielte Rudolf zurück und sah, daß die beiden andern folgten.

— Lollo, aber nun schnell, jetzt müssen wir fahren, was die Riemen halten.

Beide legten sich vorn über, traten in die Pedale, faßten die Lenkstange fest an. Die Maschinen begannen dahinzuschießen. Rudolf setzte sich vor die Radlerin, damit sie

Digitized by Google

den Fußweg benutzen könnten. Ab und zu nur blickte er sich um, ob die beiden andern sie nicht etwa verfolgten, dann fragte er in kurz abgesetzten Worten, die der Luftstrom zu ihr trug:

— Ist es zu schnell?

— Nein! Nein!

— Schneller?

Sie nickte. Da gab er seiner Maschine einen noch größeren Schwung, daß sie über den Boden flog wie ein Eisenbahnzug. An der Seite huschten die Bäume, Telegraphenstangen gleich, vorüber. Ab und zu kam einmal eine Vertiefung im Wege, die einen kleinen Stoß verursachte. Es war, als ob das Rad sich hebe und senke. Die Luft blies ihnen entgegen. Und wie er ihn mit vorgelegtem Körper zerteilte, war es ihm, als fühle er sie dabei körperlich gleich Wasser oder wie eine dicke Wolke, die er durchschnitt und die sich hinter ihm wieder schloß.

Endlich gab sie ein Glockenzeichen. Er verlangsamte die Fahrt und drehte sich um. Da rief sie, indem sie ein komisch verzweifeltes Gesicht machte:

— Ich kann nicht mehr.

Nun schwenkte er nach der linken Seite auf die Mitte der Straße ab, blieb zurück, setzte sich neben sie und fragte besorgt:

— Lollo, es war doch nicht zu viel?

— Nein, aber gerade genug. Ich habe keinen Atem mehr. So bin ich doch noch nicht gefahren.

Er wandte sich im Sattel um. Kein Radfahrer war,

Digitized by Google

ſo weit man blicken konnte, hinter ihnen auf der Chauſſee zu ſehen:

— Siehſt du, wir ſind außer Gefahr. Nun können wir langſamer fahren. Habe ich das nicht gut gemacht?

— Kannſt du aber lügen! — ſagte Lollo lachend und fuhr fort:

— Aber es war doch dumm, daß wir ſie trafen!

— Ach, das ſchadet nichts.

— Es iſt mir peinlich.

Da wurde er wieder ein ganz klein wenig ungeduldig:

— Immer die alte Geſchichte.

Aber ſie blickte ihn flehend an:

— Du haſt ja verſprochen, du kommſt zu uns. Dann ſind wir ſicher.

Nun ſah er erſt, wie von der Anſtrengung ihre Bruſt arbeitete und ihre Wangen dunkelrot geworden waren.

Und ſein ganzer Ärger war verflogen: der eine Blick auf die Geliebte in ihrem Zauberreiz hatte ihn wieder in Feſſeln geſchlagen. Er lenkte ſein Rad dicht an ihre Seite, daß er die Hand auf die ihre legen konnte und ſagte, während verzehrende Leidenſchaft aus ſeinen Blicken ſprach:

— Ich habe dich ja ſo wahnſinnig lieb!

Digitized by Google

8.

Es war ernstlich Herbst geworden. Der Sturm blies Tag und Nacht, knickte im Großen Garten Äste von den Bäumen, daß die abgefallenen kleinen Zweige unter dem Druck des Pneumatiks knackten. Es war ungemütlich draußen. Da erinnerte Lollo Rudolf an sein Versprechen, zu kommen.

Er hatte ihr täglich geschrieben. Meistens lange Briefe, manchmal fünf, sechs Bogen, niemals unter einem. Er wußte ihr immer etwas zu sagen, immer hatte er das letzte Mal, wo sie einander getroffen, vergessen, sie etwas zu fragen, immer wollte er Auskunft haben über dieses oder jenes, das sie berührte. Sie fanden nie ein Ende mit ihren Gesprächen, die er abends in seinem stillem Hotelzimmer für sich noch fortsetzte beim Scheine des Lichtes.

Manchmal wurde es darüber sehr spät und er hatte Angst, der Brief möchte am anderen Morgen nicht zur richtigen Zeit eintreffen. Dann lief er noch selbst auf das Postamt ihres Bezirks. Dabei konnte er sich nicht versagen, einen Bogen an ihrem Hause vorbei zu machen. Er näherte sich dem Erdgeschoß und versuchte durch die Vorhänge zu gucken, einen Lichtschein zu erhaschen. Er wollte sehen, ob etwa ein Schatten am Fenster erschiene. Er lauschte, eine Simme zu hören oder das Klavier. Wenn dann Leute vorübergingen, that er ganz unbefangen, zog plötzlich harmlos die Uhr, hatte seine Brieftasche zur Hand, in der er blätterte und kam sich jedesmal wie auf schlechtem

Digitized by Google

Wege ertappt vor, wenn ihn einer der Vorübergehenden, wie er meinte, mehr als nötig sei anblickte. Er wollte sehen, wann ihr Vater nach Haus käme. Sie hatte ihm gesagt, nach zehn Uhr, um welche Zeit die Hausthür zugeschlossen wurde. So wartete er denn auf der andern Seite der Straße, die um diese Zeit schon ziemlich menschenleer war, wartete und wartete vergebens. Einmal öffnete wohl jemand die Thür nach zehn Uhr, aber es war eine alte Dame. Endlich zwar ein Herr, der vielleicht Lollos Vater hätte sein können, aber der doch nicht zu dem Bilde paßte, das er sich von ihm gemacht. Er wußte freilich nicht, wie er aussehe, aber er bildete sich ein, er müsse einen langen weißen Bart tragen.

Endlich kam ein älterer Herr und der hatte wirklich einen langen weißen Bart. Das mußte er sein. Im Erdgeschoß war kein Licht mehr. Aber wieder mußte er sich getäuscht haben, denn oben im ersten Stock erschien der alte Herr am offenen Fenster, das er schloß und dann die Vorhänge zusammenzog.

Rudolf bat Lollo, ihm eine Photographie ihres Vaters zu zeigen.

Sie wunderte sich und sagte, ihr Vater trüge, seltsamerweise, wie er es geglaubt, einen langen grauen Bart. Die Photographie wollte sie ihm nicht mitbringen, er müßte hereinkommen und sie selbst drinnen ansehen.

Endlich eines Tages überwand er sich.

Es schlug ihm förmlich das Herz, als er in den Korridor kam, den er nicht wieder betreten seit jenem Tage, an dem er sie dort angeredet. Er huschte die Stufen hinauf,

Digitized by Google

als thäte er etwas Böses und klingelte links, dort, wo kein Namensschild war. Lollo öffnete selbst. Er trat ein und schnell schloß sie hinter ihm die Thür. Er fühlte sich so unbehaglich in den fremden Räumen, daß er Lollo kaum begrüßte und sie ihn ganz erstaunt fragte:

— Bekomme ich denn keinen Kuß?

Das Wohnzimmer lag in halber Dämmerung. Er konnte kaum unterscheiden, wer ihm gegenüberstand, denn eine Gestalt hatte sich erhoben. Nun erkannte er Fanny.

— Ich fühle mich eigentlich als Eindringling, gnädiges Fräulein, — meinte er zur älteren Schwester. Doch die beruhigte ihn, ja, sie schien sogar fast gekränkt, daß er noch nicht gekommen. Er müsse ihnen doch einen Besuch machen. Es war, als wollte sie damit den gesellschaftlichen Standpunkt betonen.

Er meinte, er kennte doch ihren Vater gar nicht.

Lollo fiel sofort ein:

— Das ist auch nicht nötig. Papa ist doch nie zu Haus, den würden Sie ja gar nicht sehen können.

Sie hatte so schnell gesprochen, daß ihr um ein Haar ein „du" entflohen wäre. Vor dem „Sie" gab sie sich noch einen Ruck und brachte es richtig heraus, aber betroffen hatten sich ihre Augen begegnet.

Nun konnte er sich umsehen. Er stand in einem zweifenstrigen Raum. An der Wand befand sich ein großes Paneelsofa, auf dessen Wandbrett sich kleine Porzellanfigürchen reihten, davor ein Tisch mit Decke. Eine Hängelampe hing darüber. An dem einen Fenster stand eine Nähmaschine, an dem andern ein Nähtischchen, in der Mitte

Digitized by Google

zwischen den Vorhängen eine Kommode mit einem Goldfischbassin und ein schmaler Pfeilerspiegel.

Dem Sofa gegenüber stand ein Pianino an der Wand.

— Wollen Sie nicht Platz nehmen, Herr Graf? — fragte Fanny. Sie hatte eine kleine Schürze umgebunden, die sie immer im Hause zu tragen schien. Und nun bemerkte er auch, was ihm zuerst — da er aus seinen Kreisen nicht kannte — eigentümlich vorkam, daß Lollo gleichfalls eine Schürze trug.

Die fand er reizend, während ihm die Schürze der älteren Schwester einfach lächerlich erschien. Zuerst war die Unterhaltung etwas steif. Rudolf versuchte immer, sich an Fanny zu wenden, und Lollo saß dabei und wußte nicht recht, was für ein Gesicht sie machen sollte. Als die ältere Schwester einen Augenblick hinausgegangen war, rückte sie schnell an seine Seite:

— Ich danke dir tausendmal, daß du gekommen bist.

Er flüsterte zurück:

— Ich bringe dir ein Opfer!

— Das mußt du auch!

— Aber wenn nun dein Vater nach Haus kommt!

— Der kommt nicht.

— Aber wenn doch?

— Er kann ja gar nicht fort.

Es blieb ihm aber doch ein gewisses Unbehagen.

Die Schwester kehrte zurück und sobald sie die Thürklinke hörten, fuhren sie erschrocken auseinander, wie auf böser That ertappt. Er erkundigte sich teilnehmend nach



Digitized by Google

Fannys Augen. Das ſchien ſie gut aufzunehmen. Er erbot ſich ſogar, ihr die Zeitung vorzuleſen. Sie dankte jedoch, ſie wollten ſich unterhalten. Aber er zog die Uhr: nein, er müſſe gehen.

Die Schweſtern redeten es ihm aus und ſchließlich blieb er ſitzen. Es ward dunkler und dunkler. Endlich ſteckte Lollo die Lampe an. Aber ſie hatte vergeſſen, die Vorhänge zuzuziehen.

Es war ihm peinlich, daß man ihn ſehen könne und er machte ſie darauf aufmerkſam! Aber Fanny ſagte ganz erſtaunt:

— O, das ſchadet doch nichts.

Sie ging hin und ließ die Jalouſien herunter. Nun ſchämte er ſich, nur an ſich gedacht zu haben.

Es wurde davon geſprochen, daß die Schweſtern muſizierten. Im Innerſten ſeines Herzens hatte Rudolf nur den ſehnlichen Wunſch, Lollos Spiel zu hören. Aber er mußte es erſt der Schweſter vorſchlagen.

Doch Fanny zierte ſich, ſie könne nichts auswendig, dürfe aber wegen ihrer Augen nicht von Noten ſpielen.

Dabei ließ ſie einfließen, ſie ſpiele ausgezeichnet vom Blatte, während Lollos Sache mehr das Gefühl wäre, der Ausdruck.

Nun bat aber Rudolf entſchieden, Lollo ſolle ſich ans Klavier ſetzen. Doch ſie weigerte ſich. Und über dieſem Hin und Her verging die Zeit. Als er ſich eben empfehlen wollte, klingelte es draußen. Sofort bildete er ſich ein, das müſſe der Vater ſein.

Fanny ging, um zu öffnen. Er blieb mit Lollo zurück.

Digitized by Google

Sie fiel ihm um den Hals, legte zärtlich den Kopf an seine Schulter und sagte leise:

— Ich danke dir tausendmal, tausendmal, tausendmal, aber nun mußt du auch immer kommen!

— Immer?

— Natürlich.

— Das geht aber doch nicht.

— Warum?

— Deine Schwester.

— Der ist's ja recht. Ist sie nicht ganz nett gegen dich gewesen?

— O ja, aber der Vater. Wer ist denn jetzt gekommen?

Lollo lauschte einen Augenblick hinaus und gab lachend zurück:

— Etsch, etsch, der Briefträger. Siehst du, wie du bist. Du mußt nur nicht immer so Angst haben. Hast du denn vor Vater Angst?

Er nahm ihre Hand in die seine:

— Nein für mich nicht, für dich. Was soll er dazu sagen!

— Gar nichts soll er sagen.

— Das kann er aber doch nicht recht finden.

— Wenn meine Schwester dabei ist?

Fanny trat wieder ein. Sie warf eine Zeitung auf den Tisch. Und Rudolf schlug vor:

— Wenn es mit Ihren Augen so schlecht bestellt ist, so sollte ich Ihnen doch wirklich einmal die Zeitung vorlesen, das heißt wenn ich wiederkommen darf?



Digitized by Google

— Natürlich, das wäre uns eine große Freude. Aber dann müssen Sie etwas länger bleiben.

Triumphierend blickte ihn Lollo an. Und er versprach ein anderes Mal länger zu bleiben. Dann machte er Fanny eine liebenswürdige Verbeugung. Und es geschah das Unglaubliche, daß sie ihm die Hand reichte.

Lollo aber begleitete ihn auf den Flur hinaus, und während sie im Dunkel nach der Thür gingen, suchte er leise ihren Mund zu erhaschen.

Sie flüsterte ihm aber zu:

— Die Thür ist offen.

Da nahm er noch einmal ihre Hand, zog sie an die Lippen, lauschte an der halb offenen Wohnungsthür, ob auch niemand draußen wäre, sprang mit einem Satz in den Hausflur und ging darauf, scheinbar ganz gleichgültig, die Stufen hinab, entschlossen, wenn in diesem Augenblick wirklich der Vater zurückkäme, an ihm vorbeizueilen, als wohne er dort oben.

Draußen stellte er sich dicht unter das Erdgeschoß und da sah er, wie Lollo den Vorhang zur Seite geschoben hatte und ihn lächelnd anblickte. Er war glückselig darüber und die Erinnerung an diesen Blick im Herzen, bummelte er die Straße hinab in heller Freude, fuchtelte mit dem Stock, summte ein Lied vor sich hin und ging in sein Hotel.

An diesem Abend schrieb er ihr wieder einen langen Brief, in dem er seine Stimmung in erhobener Prosa austönen ließ. Er wollte ihr eigentlich ein Gedicht schicken. Aber heute fehlten ihm die Worte. Das Peinliche des Besuches in der Wohnung zitterte noch in ihm nach.

Digitized by Google

Am andern Morgen bekam er den erwarteten Brief Lollos.

Er war sauber geschrieben, in ganz kleiner, zierlicher Kinderschrift, der man es ansah, wie ein Buchstabe sorgsam an den anderen gesetzt worden. Aber diese gestochenen Buchstaben gefielen ihm trotz ihrer schreibermäßigen Charakterlosigkeit. Er las den Brief ein dutzendmal hintereinander, bis er ihn fast auswendig wußte.

Er merkte nicht, wie inhaltslos im Grunde diese Zeilen waren. Was sollte sie auch sagen, was hatte sie erlebt? Was für ein Gesichtskreis war ihr gegeben? Und das Einfache, Natürliche, Ungekünstelte kam in allen Zeilen rührend zum Vorschein. Wie sie ihm sonst die kleinen häuslichen Erlebnisse als etwas Wichtiges erzählt, das ihr ganzes Denken gefangen nahm, so war auch in diesem Briefe peinlich genau berichtet, wie lange sie noch aufgeblieben wären, welches Stück sie ihrer Schwester noch vorgespielt, was sie in der Zeitung gelesen, um wieviel Uhr der Vater nach Hause gekommen, wann sie sich am nächsten Tage treffen wollten, denn er sollte wieder bei ihnen sein.

Er konnte die Stunde kaum erwarten.

Und da er Zeit hatte, kam er auf den Gedanken, einmal über den Neumarkt zu gehen, um den Laden des Vaters zu betrachten. Bald entdeckte er das Firmenschild „Kirsten & Co.“ und darunter in ganz kleiner Schrift „Inhaber Friedrich Lehmann.“ Er sah die bescheidene Auslage an. Hier konnte allerdings kein großer Umsatz stattfinden. Beim Vorbeigehen warf er einen Blick in

Digitized by Google

den Laden. Er gewahrte einen jungen Mann, der eben einer Dame Knöpfe in verschiedenen Schachteln und Größen vorlegte.

Er verfiel sogar auf die Idee, irgend etwas zu kaufen. Aber das erschien ihm beinahe wie eine Herausforderung, und er befürchtete, der Vater möchte ihn doch irgendwo einmal mit der Tochter gesehen haben, obgleich Lollo behauptet hatte, ihr Vater habe seiner niemals Erwähnung gethan.

Als Rudolf sich ein Stück entfernt hatte, drehte er sich noch einmal um, und da gewahrte er einen alten Herrn mit grauem Vollbart, etwas dick und pumplig, in der Thür des Ladens stehen, wie er der Blendung des Lichtes wegen die Hand vor die Augen legte und zum Himmel aufblickte, vielleicht um zu sehen, ob es regnen würde. Es durchzuckte Rudolf.

Das war also ihr Vater.

Dieser Mann hatte etwas Gewöhnliches. Nicht einmal die ältere Schwester sah ihm ähnlich. Wie Rudolf dieses gutmütige Gesicht erblickte, mit einer etwas rötlichen Nase, die abendliche Kneipstunden verriet, meinte er, mit diesem Manne würde sich schon reden lassen. Er sah wie ein gutmütiger Bürger aus, der zufrieden ist, wenn man ihn in Ruhe läßt. Er mußte doch überhaupt ein sonderbarer Heiliger sein. Früh ging er fort, mittags kam er nicht zum Essen und abends, nach Geschäftsschluß, nicht nach Haus, sondern trank irgendwo seinen Schoppen. Das erschien Rudolf unerklärlich. Er mußte Lollo einmal fragen, wie das nur zusammenhinge.

Als er bei den Schwestern eintrat, stand auf einem

Digitized by Google

sauberen Tischtuch die Kaffeekanne, drei Tassen darum und in der Mitte ein Drahtkörbchen, in dem Streuselkuchen lag. Es war auf Rudolf gerechnet worden.

Fanny gab ihm drei Finger, nachdem sie sich erst etwas geziert und eine eigentümlich steife, knickfende Verbeugung gemacht. Lollo reichte ihm die Hand während sie ihm in stillem Einverständnis in die Augen blickte. Daß sie ihn bewirteten war ihm peinlich. Er ließ ein paar Worte darüber fallen. Doch Fanny meinte abweisend, sie wisse schon, was sich gehöre. Rudolf wurde genötigt, auf dem Sofa Platz zu nehmen.

Nun erzählte er von allem Möglichen und immer war er nahe daran, zu sagen, wie er den Vater in der Ladenthür gesehen. Aber dazu mußte Lollo allein sein. Nachdem sie Kaffee getrunken, nahm Fanny eine Arbeit vor und setzte sich schweigend in einen Stuhl, offenbar in der Erwartung, unterhalten zu werden.

Lollo hatte, wie eine kleine Hausfrau das Geschirr abgeräumt und brachte es nun hinaus.

Er suchte Fanny nach Kräften zu unterhalten.

Aber Lollo blieb lange aus und das Gespräch fing an, Rudolf zu langweilen. Er konnte es nicht mehr erwarten, bis die Geliebte wieder erschien. Endlich kam sie und setzte sich auf das Sofa an seine Seite. Und unwillkürlich, während er den Schwestern erzählte, von seiner Heimat, seiner Liebe zu den Künsten, von allerlei neuen Malereien, Radierungen, Bildwerken, die er gesehen, von Reisen und fernen Ländern, fand es sich ganz von selbst, daß er nach Lollos Hand griff.

Digitized by Google

Er erſchrak und ließ ſie fahren. Aber Fanny blickte vor ſich hin und ſtrickte mechaniſch einen endloſen, dicken, fürchterlichen, grauwollenen Strumpf.

Das ſtrenge die Augen nicht an, wie ſie meinte. Und die Strickerei klapperte ohne Unterbrechung. Ab und zu hatte ſie eine Nadel in die Friſur gepickt, kratzte ſich den Kopf damit, tauſchte ſie gegen eine andere um und freute ſich unendlich darüber, mollig und gemütlich in ihrem Stuhl zu ſitzen und ſich erzählen zu laſſen.

Rudolf ſchwatzte ununterbrochen. Und die Zeit verſtrich, daß ſie gar nicht merkten, wie es dunkel ward.

Als ſich die Fenſter nur noch wie im Nebel abzeichneten, ſtand endlich Fanny auf, um die Lampe zu holen.

— Eigentlich iſt das deine Sache, Lollo, aber ich glaube, ſie iſt noch nicht gefüllt.

Damit ging ſie hinaus. Lollo rührte ſich nicht vom Fleck. Da kam es, daß, ſobald ſich die Thür hinter ihr geſchloſſen hatte, die beiden der langen Entbehrung müde, wie auf ein Zeichen ſich in den Armen lagen. Er küßte ihre Hände, ihr Haar, ihre Stirn, ihre Wangen, ihren Mund. Sie ſchloß die Augen, lehnte ſich an ſeine Schulter, überließ ſich ihm ganz. Dabei ſagte ſie leiſe:

— Nun Rudolf, iſt es denn nicht ſchöner hier als draußen?

— Ja, ich werde mich ſchon daran gewöhnen.

— Was haſt du denn nur?

— Na, angenehm iſt mir's doch nicht.

— Aber wir ſind doch hier viel unbefangener.

Er ſtöhnte nur und meinte, vor der Schweſter fürchte

Digitized by Google

er sich doch noch ein wenig. Aber Lollo erklärte, sie hätte die Absicht, ihr einmal ruhig zu sagen, was sie doch längst ahnte, daß sie ihn lieb hätte.

— Aber jetzt nicht.

— Nein, nein, jetzt nicht. Es muß so kommen mit der Zeit.

Dann sprachen sie über seinen Brief. Sie war eigentlich ein wenig böse, daß er ihr nicht wieder ein Gedicht geschickt. Die Gedichte wollte sie sich abschreiben in ein kleines Buch, das sie dazu gekauft. Sie müsse es ihm zeigen, wenn die Lampe da sei und Fanny hinausginge, das Abendessen zu holen.

Dazu wollte er aber keinesfalls bleiben. Doch sie bat, flehte, hing sich an ihn, strich ihm schmeichelnd die Wange, küßte ihn und schließlich gab er es zu.

Er hatte sich ganz zu ihr gebeugt. Sie lag hinten über in den Kissen und er hatte den Kopf an ihre Wange geschmiegt. Plötzlich gab sie ihm einen Stoß. Er fuhr zurück. Die Thür war aufgegangen und die Schwester mit der Lampe da. Aber sie schien nichts gemerkt zu haben, die Blendung war auch zu groß. Lollo war doch ein wenig verlegen geworden. Die leichte Röte, die ihr immer in die Wangen stieg, hatte sich schon eingestellt und, um ihre Befangenheit zu bemänteln, ging sie Fanny entgegen, ihr die Lampe abzunehmen, die sie dann in das von der Decke herabhängende Gestell setzte.

Endlich waren die Vorhänge zugezogen und sie saßen wieder am Tisch. Die Schwester wollte eben ihre Arbeit aufnehmen, als es klingelte.

Digitized by Google

— Lollo mach' doch auf!

Lollo ging zur Thür. Und Rudolf blieb wieder in dem peinlichen Gefühl zurück, es möchte der Vater sein, der da käme. Es war eine Freundin, die sie nicht abweisen konnten. Sie wurde in das Nebenzimmer geführt, und Fanny ging zu ihr hinüber. Lollo zog Rudolf in den Flur. Er nahm schnell Hut, Überzieher und Stock. Dann blieben sie atemlos stehen.

— Es wird doch nicht anders gehen. Sie muß jetzt ins Wohnzimmer. Hast du auch nichts liegen lassen? — fragte sie leise.

— Ich glaube nicht.

— Hast du die Handschuhe?

— Ja.

— Taschentuch?

— Ja.

Nun tasteten sie in der Dunkelheit, denn die Flurlampe war noch nicht angezündet, den Korridor entlang. Lollo lauschte noch einmal:

— Jetzt sind sie in die Wohnstube gegangen. Es ist zu dumm, daß die auch gerade kommen muß. Aber gerade die darf man nicht abweisen, um nicht Verdacht zu erregen. Du mußt gehen, aber morgen sehen wir uns.

In der Dunkelheit stießen sie an einen Stuhl und hielten erschrocken inne, um wieder zu lauschen. Drinnen hörte man lachen. Nun gingen sie weiter den Gang hin bis an die Thür, und dort im letzten Augenblick, ehe sie die Klinke erreichten, tastete er nach ihr, sie bei den Armen zu nehmen. Doch sie mußte eine Wendung ge-

Digitized by Google

macht haben, denn er fühlte plötzlich, daß er ihre Bruſt berührt. Erſchrocken zog er die Hand zurück. Sie flüſterte ihm zu:

— Nun aber ſchnell und morgen kommſt du wieder.

Es überlief ihn ein wonniges Gefühl, als er den zarten Körper der Geliebten fühlte. Er küßte ſie noch einmal mit glühender Leidenſchaft. Dann öffnete er die Thür.

Wieder blieb er ſtehen und ſpähte, ging am Haus vorüber, ſuchte durch die Vorhänge zu ſehen, beobachtete die hin- und herhuſchenden Schatten, lauſchte, ob er Stimmen oder den Ton des Klaviers vernehme, und war glücklich über dieſes ſüße, reizende Geſchöpf, das ihm ſeine Liebe geſchenkt, unglücklich, daß er hatte gehen müſſen.

In ſeinem Hotelzimmer lief er wie raſend auf und ab. Es war durch die zufällige Berührung des Mädchens eine ſinnliche Glut über ihn gekommen. Und wieder regte ſich in ihm das dichteriſche Gefühl. Es quälte ihn, bis er ſich hinſetzte und wie damals verſuchte, ſeine Gedanken feſtzuhalten.

Heute wollte er ihr keinen Brief ſchreiben, heute ihr nur Verſe ſchicken. Aber die Stimmung verdichtete ſich noch nicht zu Worten. Er rang mit ſich. Er wollte durchaus nicht los laſſen. Aber immer noch ſtellten ſich die Reime nicht ein. Es ſummten ihm einzelne in den Ohren. Den Anfang wußte er genau. Es mußte beginnen: „Nun ſchlage um mich deine lieben Arme.“ Aber weiter . . . weiter. . . . Doch plötzlich, als er dachte, wie ſie ihn geküßt, wie er, als die Schweſter draußen geweſen, an ihrer Seite geruht, überkam ihn der Gedanke, wie köſtlich

Digitized by Google

es sein müßte, Frieden zu finden vom Treiben des Lebens, von der umschlungen, die er liebte. Da stellten sich allmählich Worte ein, die er gesucht. Ein Reim klang ihm in den Ohren, ein neuer Anfang ward ihm klar, eine Zeile stand ihm vor Augen. Er nahm einen Bleistift, warf die erste Strophe schnell hin — ein Absatz — die dritte und vierte, strich etwas aus, verbesserte, ward ganz nervös und aufgeregt, daß ihm eine Zeile fehlte, ein Reim mangelte, ein Wort zu lang oder zu kurz schien.

Er lief wieder im Zimmer auf und ab. Er wollte alles fortwerfen, es aufgeben, die Stimmung war eben vorüber. Da stellte er sich wieder ihren Kuß vor, ihre Lippen, ihren Arm, ihre Berührung. Wieder kam die Stimmung über ihn, wieder konnte er beginnen, wieder setzte es aus, bis er endlich fast in Schweiß gebadet die letzten Zeilen hingeworfen hatte und nun, als sei ihm das alles ganz gleichgültig, den Bleistift zu Boden fallen ließ und ihm einen Stoß gab, daß er unter das Sofa rollte.

Wie eine Erlösung war es ihm. Die Anspannung war vorüber, als ob mit einem Mal ein Stirnreif, der ihm den Kopf gedroht zu zersprengen, vom Haupte gefallen wäre und nun das Blut wieder den gewöhnlichen Lauf nehme. Er ward ruhiger, konnte sich wieder an den Schreibtisch setzen und die Zeilen wieder durchfliegen, nachdem er dazwischen noch die banalsten, gleichgültigsten Zeitungsartikel gelesen: ein Eisenbahnunglück, die Vergiftung irgend eines Menschen, eine Ordensverleihung.

Kalten Blutes, mit berechnendem Verstande, korrigierte er dieses und jenes, nahm endlich die Feder und

Digitized by Google

ſchrieb, ohne Überſchrift, nur auf einen Bogen, den es ganz füllte:

Nun ſchlage um mich deine lieben Arme,
Nun berge mich in deiner Locken Flut,
Nun laß mich weltgeſchieden dämmernd träumen
In deiner Huld, in deiner Liebeshut.

Nun laſſe deine weichen Lippen raſten
Mir auf der Stirne, leiſe auf dem Haar,
Nun küſſe fort mit deinem ſanften Koſen
Die Leidſpur, die darauf gefallen war.

Nun ſage mir, daß, was wir beide lebten,
Eh' wir uns kannten, nur ein ſchwerer Traum;
Laß die Vergangenheit in Nacht verſinken,
Gieb nur dem Glücke, nur der Liebe Raum.

Laß uns vergeſſen, daß wir müſſen ſcheiden,
Daß Wermut dennoch unſer letzter Trank.
Vergiß! Vergiß! und ſchau mir in die Augen,
In die das Spiegelbild der deinen ſank.

Und fühle ich nicht leiſe noch dein Atmen,
Und bin ich nicht von deinem Haar umſtrickt,
Und brennen mir nicht auf dem Mund die Küſſe,
Da Aug' in Auge wir uns ſtumm geblickt?

So ſchlage um mich deine lieben Arme,
So berge mich in deiner Locken Flut,
So laß mich weltvergeſſen, dämmernd träumen
In deiner Huld, in deiner Liebeshut.

---

Digitized by Google

9.

Der Winter war hereingebrochen. Plötzlich deckte der Schnee eines Morgens Dächer und Straßen.

Rudolf und Lollo trafen sich immer in ihrer Wohnung. Er hatte die Absicht gehabt, sein Hotelleben aufzugeben und, da er, wie es schien, nun doch einmal in Dresden blieb, sich einzumieten. Im stillen hoffte er, sie würde zu ihm kommen.

Er sprach davon mit Lollo. Aber sie erklärte entsetzt, das thäte sie auf keinen Fall. Sein Ruf war nicht zu verletzen, wie es nun einmal die Anschauung der Welt war, ihr Ruf aber hätte gelitten. Er konnte zu ihr gehen, sie aber nicht zu ihm.

So blieb es beim Hotelzimmer. Er hatte sich an die Besuche auf der Pillnitzerstraße gewöhnt. Die Schwester wurde mit der Zeit immer nachgiebiger. Nur einen Gefallen that sie ihm nicht — sie ging niemals fort, wenn er da war. Sie verschwand wohl einmal in die Küche, aber doch nur immer für kurze Zeit. So fehlte ihnen etwas an ihrem Glück: das Alleinsein.

Manchmal klagte er es Lollo, wenn die Schwester draußen war, aber er konnte nicht herausbekommen, war es der Geliebten eigene Sorge, vielleicht eine gewisse Furcht?

Doch seine Stimmung gegen Lollo blieb immer die gleiche. Er bewunderte ihre natürliche Anmut, ihre Bewegungen, ihren Anzug, ihr Klavierspiel, das sie ihn nun endlich hatte hören lassen. Nur manchmal stieg ein leiser Groll in ihm auf, weil sie ihm nicht die Gelegenheit bot,

Digitized by Google

mit ihm allein zu ſein. Er meinte, ſie hätte es gekonnt.

Gegen die Schweſter war er aber geradezu wütend, empört und manchmal an der Grenze des Artigen.

Sie erſchien ihm wie ein fünftes Rad am Wagen. Sie war der Störenfried in ſeiner Liebe, ein unbequemes Möbel, das er am liebſten vor die Thür geſetzt hätte, wenn er ſich nicht zur rechten Zeit beſonnen, daß er ſich ja nicht in ſeiner Wohnung befand.

Er hatte ſie einmal durch ſeine Liebenswürdigkeit gefangen, und nun war es ihm gleichgültig, was ſie dachte, manchmal ſtieg ſogar in ihm der ſtille Verdacht auf, ob Fanny nicht vielleicht eine Neigung zu ihm gefaßt habe.

Er fand das höchſt lächerlich, aber manche Dinge redeten dafür.

Es kam vor, daß Lollo Launen zeigte, daß ſie eine ſchnippiſche Antwort gab, ſchmollte, nicht mit dem Geliebten ſprach.

Dann machte ihr Fanny Vorwürfe und nahm Rudolf in Schutz. Sie fand ihn, wie ihm Lollo in einem Moment der Verſöhnung geſtand, reizend, elegant, geſcheit. So meinte er nun beinahe alles wagen zu können.

Er faßte ſogar einmal den Gedanken, Fanny vorzuſchlagen, ins Theater zu gehen, um ihn mit der Schweſter allein zu laſſen. Aber das that er doch nicht.

Etwas hatte ſich jetzt geändert. Er kam nicht mehr nachmittags, ſondern ſie hatten ſich daran gewöhnt, daß er erſt erſchien, wenn es anfing, dunkel zu werden und blieb, bis die Nacht hereingebrochen war.

Digitized by Google

Immer aber ging er, ehe der Vater zurückkehrte. Darüber wurde es manchmal zehn Uhr und sogar elf.

Die Haltestelle der elektrischen Bahn befand sich vielleicht zweihundert Schritt vom Hause entfernt. Und die Schwestern lauschten, wenn ein elektrischer Wagen herbeigesaust kam. Dann steckten sie den Kopf aus dem Fenster, zu hören, ob er käme, denn seinen Gang kannten sie genau. Sie sagten, sie würden Rudolf noch rechtzeitig vorher aus dem Hause lassen.

Nur zweimal erlitten Rudolfs Besuche eine Unterbrechung. Das eine Mal mußte er in geschäftlichen Angelegenheiten nach Hrada, auf beinahe eine Woche, in der er ihr manchmal zwei und dreimal an einem Tage schrieb. Ein zweites Mal weilte die Cousine wieder auf der Durchreise nach Thüringen ein paar Tage bei den Schwestern.

Lollo meinte zwar, es sei gar nichts dabei, da ihn Frau Spangenberg ja kenne, doch er sagte:

— Du mußt mir's nicht übel nehmen, aber deine Cousine gefällt mir nicht. Ich habe geradezu das Gefühl, daß sie etwas — nein, ich will das Wort nicht aussprechen . . .

Nun wollte sie es natürlich gerade wissen.

— Es darf dich aber nicht kränken.

— Natürlich nicht. . . .

— Ich meine — sie hat etwas von einer Zwischenträgerin. Sie hat etwas — du hast mir versprochen, nicht wahr, nicht böse zu sein? Sie hat etwas — Kupplerisches.

Digitized by Google

Trotz ihres Verſprechens verzog Lollo den Mund. Die Meta ſei ein herziges, liebes Ding, das keinem Menſchen etwas zuleide thue und er müſſe ihr noch dankbar ſein, denn durch ihre Vermittelung ſei es ihm doch nur gelungen, Fanny zu gewinnen.

Dieſen Abend trennten ſie ſich in leiſer Verſtimmung.

Nun blieb er mehrere Tage fort. Und es geſchah zum erſtenmal, daß Lollo nicht ſchrieb.

Er geriet darüber in furchtbare Unruhe, fragte immerfort Kellner und Portier, ob kein Brief für ihn da ſei, was jedesmal verneint wurde.

Dann lief er wieder auf die Pillnitzer Straße. Aber er wagte es nicht, am Hauſe vorbeizugehen: Frau Spangenberg würde vielleicht aus dem Fenſter ſehen und ihn ſofort erkennen. Darum ſetzte er ſich in die elektriſche Bahn und fuhr vorüber, ohne jedoch jemand zu erblicken.

Auf der nächſten Halteſtelle ſtieg er aus, wartete den folgenden Wagen ab und fuhr wieder zurück. So ein dutzendmal hin und her. Dann hatte ſich ſeine Unruhe etwas gelegt. Er ging ins Hotel, in der feſten Erwartung, einen Brief zu finden.

Aber es war keiner da. Das empörte ihn geradezu. Schließlich meinte er, ſie müſſe krank ſein.

Da ſchrieb er Lollo einen verzweifelten Brief: wie unglücklich er ſich fühle, wie es ihn nervös mache, dieſes fortwährende Warten, Fragen — und immer käme kein Brief. Sie habe doch Zeit genug, ihm zu ſchreiben, warum ſie es nicht thäte. Ja, ſie brauche ihm nicht einmal zu ſchreiben: wenn ſie ihm nur ein leeres Couvert ſende,



Digitized by Google

bloß, daß er ihre Handschrift sehe, daß er wüßte, es ginge ihr gut.

Aber am nächsten Tage war noch immer kein Brief da. Nun fing er an ernstlich ärgerlich zu werden. Er schrieb von neuem. Und da den ganzen Tag über nichts ankam, schrieb er dreimal und wagte es sogar, einen Dienstmann zu schicken.

Am nächsten Morgen erblickte er endlich ihre Handschrift. Sie machte ihm Vorwürfe, er müsse doch ein wenig Geduld haben. Sie habe in Metas Gegenwart nicht schreiben können. Das käme eben davon; warum habe er sich geweigert, bei ihnen zu erscheinen. Jetzt habe es sich auch herausgestellt, daß die Cousine nicht nach Thüringen reise, weil bei ihren dortigen Verwandten ein Kind krank geworden. Sie werde noch einige Zeit in Dresden bleiben und dann nach Görlitz zurückkehren. Der Brief schloß:

„Aber nicht wahr, Du schreibst mir auch unbedingt. Ich muß immer einen Brief von Dir haben. Das hast Du mir versprochen."

Er küßte das Papier, steckte es zu sich und trug es den ganzen Tag mit sich herum. Bei jeder Gelegenheit zog er es heraus, es wieder zu lesen, und es kam ihm gar nicht der Gedanke, wie ungerecht es sei, daß sie, die dasselbe Versprechen band, ihm nicht schrieb, während sie verlangte, daß er ihr fortwährend schreiben sollte.

Als am nächsten Tage nun ihr Brief wieder fehlte, war er nahe daran, doch zu Lollo zu gehen. Aber er bekämpfte sich. Nur ein paar erbitterte Zeilen flogen zur Pillnitzerstraße.

Digitized by Google

Abends ärgerte er sich über die harten Worte, die er geschrieben und sandte einen anderen Brief ab, indem er ihr in glühenden Ausdrücken seine Liebe wiederholte und sie bat, nicht böse zu sein.

In diesen Tagen, wo er sie nicht erblickte, traf er seinen Freund Rehn. Sonst suchte er keine Geselligkeit. Die Familien, die er in Dresden kannte, hatte er vollkommen vernachlässigt, seitdem er mit Lollo verkehrte. Viele seiner Bekannten mochten gar nicht einmal wissen, ob er noch in Dresden sei. Denn da er zu reisen pflegte, dachten sie wohl, er stecke in Paris, in Italien oder sonstwo in der Welt.

Rehn hatte einen Jagdurlaub auf seinem Lausitzer Gute verbracht. Er kam ins Hotel und rief:

— Donnerwetter, alter Kerl! Wir haben uns ja verflucht lange nicht gesehen. Sag' mal, wo steckst du denn eigentlich?

Rudolf gab eine gewundene Antwort. Und der andere meinte:

— Ich habe nämlich so eine Ahnung, was los ist. Ich glaube beinahe, da steckt ein Frauenzimmer dahinter. Zwar sieht dir's nicht ähnlich, denn du bist doch sonst ein ganz vernünftiger Kerl. Aber ich habe mir immer gesagt, du bist einer, wenn du mal irgendwo Feuer fängst, dann sitzest du fest.

Rudolf lag es auf den Lippen, seinem Freunde ein Geständnis zu machen. Aber es schien ihm wie eine Entweihung der Geliebten.

Doch Rehn ließ ihn nicht los und meinte, nun schon einen Schritt weitergehend:



Digitized by Google

— Du denkſt wohl, ich weiß nicht, wer's iſt? Du denkſt, ich wollte bloß auf den Buſch kloppen? Fahrt ihr denn noch Rad zuſammen? He?

Rudolf brauſte plötzlich auf:

— Das verbitte ich mir!

— Nanu, was ſoll denn das heißen! Was verbitteſt du dir denn?

— Ja, du ſollſt nicht ſo reden. Bitte, laß mich damit in Ruhe, ich verſtehe darin keinen Spaß.

Rehn pfiff leiſe:

— Verflucht noch einmal! Das ſcheint ja beinahe ernſt zu ſein, die Geſchichte. Na, weißt du, wenn's ſo ſteht! Komm, wir wollen 'runter gehen und eſſen. Ich habe nämlich mörderiſchen Hunger.

Rudolf war es zufrieden, und ſie gingen in den Eßſaal des Hotels. Aber bei Tiſch hörte Rudolf nur halb zu, was der Freund ſprach. Für ihn gab es auf der ganzen Erde nur noch ein einziges: das Mädchen.

Er hatte in der letzten Zeit alles vernachläſſigt, hatte keine Bilder betrachtet, nichts Vernünftiges mehr geleſen, war nie mehr ins Theater gekommen. Er war auf der Straße den Bekannten ausgewichen, war, wenn er von weitem jemand kommen ſah, in einen Hausflur gegangen und hatte die Einwohnertafel ſcheinbar eifrig ſtudiert, um mit ihm nicht ſprechen zu müſſen.

Wenn er von Lollo zurückgekommen war, ſetzte er ſich noch an den Schreibtiſch und verſuchte ein Gedicht. Manchmal gelang es, dann ward es ſofort an ſie geſchickt. Brach die Stimmung ab, ließ er es liegen. Dafür ſchrieb

Digitized by Google

er ihr lange, lange Briefe, Bogen um Bogen. Immer hatte er Stoff, und immer ſchien es ihm, wenn er den Brief zugemacht, daß er noch die Hälfte vergeſſen. Dann riß er ihn manchmal auf, um noch ein Wort an den Rand zu kritzeln. Es war vorgekommen, daß er ihr mit einer Poſt vier Briefe geſchickt, und in allen ſtand immer das gleiche: ſeine Liebe.

Wenn er fertig war, fühlte er ſich todmüde und ging zu Bett. Die Anſpannung ſeiner Nerven, die ſich nicht entladen konnte, war zu groß. Er ſchlief wie ein Bär, ohne aufzuwachen. Erſt ſpät am Morgen ſtand er auf.

Dann ging mit raſieren, anziehen einige Zeit verloren. Er frühſtückte und dachte an ſie. Er ſpähte bei der Poſt nach ihrer Handſchrift aus. Dann kamen Geſchäftsbriefe an den Hüttenmeiſter oder die Gutsverwaltung in Hrada. Das nahm den Vormittag reichlich in Anſpruch.

Er aß beinahe immer allein. Nach Tiſch las er die Zeitung, wartete wieder auf einen Brief von ihr, dachte an ſie, fuhr noch einmal ſchnell hinaus durch die Pillnitzer Straße, um bloß ihre Fenſter zu ſehen und kehrte zurück, todmüde von den Eindrücken, von der Aufregung, ob er ſie wohl treffe, ob er ſie ſehe, ob ein Brief von ihr gekommen ſei. Dann legte er ſich aufs Sofa, wollte etwas Vernünftiges leſen, ſchlief aber regelmäßig darüber ein, bis ihn der Kellner weckte, wie er es beſtellt, denn es war Zeit, zu Lollo zu gehen.....

— Du hörſt ja gar nicht zu, ſagte Rehn plötzlich, lachend.

— Doch, doch!

Digitized by Google

— Nun, was habe ich denn jetzt gesagt?

Er hatte gar keine Ahnung:

— Ja, das weiß ich eigentlich doch nicht.

— Siehst du. Du bist jetzt immer im Thran.

Und da sie eine Flasche Sekt zusammen tranken, hob Rehn plötzlich das Glas und sagte, listig mit den Augen zwinkernd, indem er seine Sektschale an die Rudolfs klirren ließ:

— Die Radlerin!

Rudolf wollte nicht trinken:

— Wie meinst du das?

Er machte ein finsteres Gesicht. Er wollte nicht, daß ein anderer mit täppischer Hand in sein Glück griffe.

Aber Rehn blickte ihn mit treuen Freundesaugen an:

— Alter Kerl, du wirst doch Spaß verstehen! Ich will mal ganz offen, von der Leber weg, reden. Ich weiß, du bist verliebt, rasend verliebt, du bist überhaupt — na, kurz und gut, so verliebt habe ich überhaupt noch niemand gesehen. Ich könnte das gar nicht, mir ist eben so was nicht gegeben. Aber die Menschen sind ja verschieden. Und es ist gut, daß sie verschieden sind. Siehst du, ich bin Realist, du bist immer Idealist gewesen, ein Träumer. Sollte mich nicht wundern, wenn du sogar ‚Versche' verbrächest, wie wir hier zu Lande sagen. Kurz und gut, ich glaube, ich kann mich überhaupt nicht verlieben. Bei mir hat's nie länger gedauert als vierundzwanzig Stunden. Aber ich denke, wir sind deshalb so gute Freunde, weil wir eben Gegenfüßler sind, uns ergänzen. Ein anderer wäre längst eifersüchtig geworden

Digitized by Google

und hätte mal gefragt, was denn eigentlich mit dir los ist. Habe ich einen Ton gesagt? Ich habe mir gedacht, der gute Kerl sitzt fest. Du kannst ihn doch nicht loseisen, und wenn du ihm jetzt was sagst, wird er dir bloß noch schweinegrob und bleibt erst recht dabei, denn das ist doch bei den Verliebten so: je mehr man dagegen redet, desto verliebter werden sie. Also kurz und gut, ich hab's längst gewußt, hab' euch so und so oft gesehen und — was du vielleicht gar nicht ahnst, denn das weiß der Betreffende natürlich nicht — deine Bekannten hier, die Familien, bei denen du früher verkehrt hast, na blind sind sie auch nicht — die wissen's natürlich alle. Denn unser braves Dresden ist auch nicht anders wie andere Orte, und was Müller weiß, weiß Schulze, das klatscht sich so 'rum.

Rudolf saß Rehn gegenüber und blickte auf das Tischtuch, in Gedanken versunken. Bei diesem und jenem Wort zuckte er zusammen. Nun hob er plötzlich sein Glas und sprach, während ihm leichte Röte auf die Wangen stieg:

— Heinrich, ich weiß schon, du nimmst mir's nicht übel, wenn ich dich jetzt so schnöde und schlecht behandle. Die andere Bande mag mir den Buckel 'raufkaufen. Ob ich zu ihnen gehe oder nicht, was sie von mir reden, das ist mir ganz schnuppe. Ich lebe nur einmal und wenn ich 'mal ins Gras beißen muß, will ich mir sagen: Du hast dich den Teufel um die übrigen Affen und Laffen geschert. Du hast dein Glück gesucht und gefunden. Und wenn du der anderen wegen dem Glück aus dem Wege gegangen wärest — dir gäb's ja doch keiner

Digitized by Google

zurück. Darum, alter Freund, laß mich, wie ich bin. Eins kann ich dir bloß sagen: noch nie habe ich so gewußt, daß das Leben schön ist, köstlich, großartig, wundervoll, denn ich bin glücklich, riesig glücklich, kolossal glücklich! Ich bin so glücklich — ich möchte — weiß der Teufel, ich weiß nicht — ich möchte gleich das Glas an die Wand schmeißen! Ich möchte aufstehen und laut schreien! Einen Juchzer ausstoßen, wie in Tirol in den Bergen. Ich könnte dir um den Hals fallen und dich küssen, ich habe ein Gefühl im Leibe, als wollte ich fragen: was kostet die Welt? Und du hast ganz recht: die ist daran schuld. Ich nenne sie dir nicht — verzeih, du hast alle meine Geheimnisse sonst geteilt, ich kann's diesmal nicht, kann's wirklich nicht. Es kommt mir so vor, als entweihte ich sie. Einem andern antwortete ich überhaupt nicht, aber dir, meinem alten lieben, besten Freunde, dir, meinem alten Heinrich, dir sage ich —

Und nun hob er noch einmal das Glas, stieß an das andere, das Rehn hoch hielt, und sagte mit leuchtenden Augen:

— Ich gebrauche die gleichen Worte, wie du. Du wolltest vielleicht Spaß machen — ich nehme sie an: Die Radlerin!

* * *

Rudolf hatte gehofft, es würde ein Brief kommen, der anzeigte, Frau Spangenberg sei abgereist. Aber nichts dergleichen — und das brachte ihn ganz zur Verzweiflung.

Jetzt war schon eine Woche verstrichen, und er war

Digitized by Google

nicht bei ihr gewesen. Es schien ihm ein Jahr her zu sein. Er war wie körperlich krank, daß er sie nicht sah. Er vergegenwärtigte sich fortwährend ihre Züge, ihren Händedruck, ihre Umarmung, ihren Kuß. Er dachte daran, wie er auf dem Sofa neben ihr gesessen. Die Töne des Klaviers, das ihre Finger berührt, klangen ihm wieder im Ohr. Er mußte sie sehen, koste es, was es wolle. Und er ging zu ihrer Wohnung, klingelte — und Fanny machte auf.

Sie fuhr zurück:

— Nein, Herr Graf! Aber Sie sind lange nicht dagewesen! Meine Schwester ist leider nicht zu Hause. Aber bitte, treten Sie doch näher!

Er wäre am liebsten wieder davongelaufen. Doch er wollte sie nicht kränken. Fanny schien nun, wo sie mit ihm allein war, eine leichte Verlegenheit nicht verbergen zu können. Sie erzählte, Lollo sei mit Frau Spangenberg spazieren gegangen. Sie wäre zu Haus geblieben, weil sie die Schneiderin erwarte.

Vorsichtig fragte Rudolf, wie lange die Cousine noch da bleiben würde. Das schien ganz unbestimmt zu sein. Nun faßte er sich ein Herz und beklagte sich über die Geliebte, daß sie ihm nicht geschrieben. Er litte darunter, als wäre er krank.

Fanny meinte, sonst halte doch Lollo immer darauf, daß ihr Brief zur Post käme:

— Ich weiß es ja längst, daß Sie Ihnen schreibt, und es ist ja auch gar nichts dabei. Ich glaube allerdings, am liebsten würde sie Ihnen wohl nicht schreiben, denn

Digitized by Google

sie meint, Ihre Briefe wären so schön, daß ihr die eigenen lächerlich vorkämen daneben. Aber eben, weil sie . . . weil sie . . . Sie . . .

Sie unterbrach sich, und Rudolf hatte das Gefühl, als hätte sie sagen wollen „liebt". Doch sie sprach es nicht aus und meinte nur noch, ihre Zeit wäre jetzt sehr in Anspruch genommen, denn die Cousine Meta wiche nicht von ihrer Seite. Aber sie brächte doch Leben ins Haus. Es würde immerfort gescherzt. Sie erzählte Geschichten, die wären zum Totlachen.

Rudolf überschlich ein frostiges Gefühl. Er erhob sich. Er fragte noch, ob sie denn seine Briefe zu lesen bekäme, da sie vorhin so Freundliches über sie gesagt?

Er hoffte, sie würde sich überrumpeln lassen, aber die Schwester sagte, nur ab und zu teile ihr Lollo eine Stelle mit, die besonders schön gewesen.

Und als Fanny erzählte, wie Lollo seine Briefe zehn-, zwanzigmal lese, wie sie jeden einzelnen abschriebe in ein Buch, sie verwahre, gleich einem Heiligtum, ging er in freundlicherer Stimmung davon.

Endlich am anderen Morgen kam ein Brief von Lollo:

Mein geliebter Rudolf!

Fanny erzählt mir eben, daß Du dagewesen bist. Ich bin untröstlich darüber, daß ich Dich nicht gefunden habe. Ich war gerade mit Meta ausgegangen und ich begreife es noch nicht, daß ich Dich auf der Straße nicht traf. Denn wir müssen geradezu aneinander vorbei-

Digitized by Google

gegangen ſein. Ich bin ſo furchtbar traurig darüber und ich habe lange geweint, als ich es hörte, denn Fanny hat mir geſagt, daß Du böſe zu ſein ſcheinſt. Wie kannſt Du nur böſe ſein! Was habe ich Dir denn gethan? Du biſt wohl böſe, weil ich Dir jetzt nicht regelmäßig geſchrieben habe? Aber ſiehſt Du, Du müßteſt nur wiſſen, was ich alles zu thun habe, wie es den ganzen Tag geht, und die Meta läßt mir keinen Augenblick Ruhe. Kaum ſetze ich mich hin und will ein paar Zeilen an Dich anfangen, ſo kommt ſie und fragt, an wen ich denn da eigentlich ſchreibe. Und das mag ich ihr doch nicht ſagen! Gerade, weil Du ſo böſe Worte über ſie geſagt haſt. Ich glaube Dir ja alles, Du biſt ja ſo klug und ſo geſcheit und Du weißt ja alles viel beſſer als ich. Und da habe ich auch das Gefühl gehabt: mit meiner Couſine könnteſt Du recht haben. Deshalb bin ich ſehr vorſichtig mit ihr. Und nun höre ich, daß Du ſo böſe geweſen biſt. Du mußt nicht denken, daß ich Dich nicht liebe. Du weißt ja gar nicht, wie ſehr ich Dich liebe. Ich habe es Dir vielleicht auch noch nie ſo geſagt, weil ich das nicht ſo auszudrücken verſtehe. Aber ich liebe Dich ſo ſehr, daß ich alles für Dich thun kann, was Du nur willſt. Und ich habe mir jetzt etwas ausgedacht. Fanny will mir helfen, weil ſie doch geſehen hat, wie ich geweint habe. Sie wird morgen Nachmittag um drei Uhr mit Meta ausgehen. Da würde Dich niemand ſehen, wenn Du zu mir kämeſt. Aber Du mußt Punkt fünf Minuten nach drei Uhr da ſein, damit ich nicht ſo lange an der Thür zu warten

Digitized by Google

brauche. Du ſollſt nämlich gar nicht erſt klingeln müſſen, ſondern ich ſtehe an der Thür, und wenn Du dreimal klopfſt, ſo mache ich Dir auf und Du kommſt herein. Dann ſind wir ganz allein und ich kann mit Dir ſprechen. Ich muß Dir doch ſagen, daß ich nicht daran ſchuld bin, wenn Du ſo böſe geworden biſt. Ich liebe Dich ja zu ſehr, das will ich Dir zeigen und will Dich küſſen ſo ſehr ich nur kann.

Bitte, ſei nur nicht böſe und liebe immer noch deine bis in den Tod getreue

Lollo.

Nun war alles wie weggelöſcht. Er empfand ſogar etwas wie Reue und Beſchämung: das arme Ding hatte nicht gekonnt — wer weiß, was ſie ſeinetwegen gelitten hatte! Er war ungerecht geweſen. Wie ein Träumender ging er den ganzen Morgen umher und konnte den Augenblick nicht erwarten.

Längſt vor der angegebenen Zeit war er unterwegs.

Mit klopfendem Herzen, ohne nach dem Erdgeſchoß zu ſehen, trat er in den Flur, bog ſofort links um, klopfte dreimal — und lag in Lollos Armen.

Sie zog ihn ins Zimmer. Und wie immer ſetzten ſie ſich nebeneinander auf das Sofa.

— Wie haſt du nur böſe ſein können? — fragte ſie.

— Ja, wenn du nicht ſchreibſt, wenn ich nichts von dir weiß! Und die dumme Couſine immer da iſt!

Aber ſie blickte ihn vorwurfsvoll an:

— Die können wir doch nicht fortſchicken. Sie iſt doch ſehr gut, und wir verdanken ihr doch ſehr viel.

Digitized by Google

Sie fragte, ob er jetzt glücklich wäre. Und er erzählte ihr, in welcher Stimmung er sich diese Zeit über befunden, daß er auf den Gedanken gekommen, er sei körperlich krank. Er habe glauben müssen, daß sie ihn vergessen.

Da kam es heraus, daß auch sie unter der Trennung gelitten, daß auch sie unglücklich gewesen:

— Ich muß dich immer haben! Was sollte denn aus mir werden, wenn du nicht kämest? Ich denke den ganzen Tag an dich, wenn ich auch nicht schreibe, denn ich habe doch immer eine Menge zu thun, und gerade jetzt, wo die Meta da ist. Aber bei allem, was ich thue, denke ich immer, was du wohl für ein Gesicht dazu machen würdest. Und wenn von dir ein Brief kam, dann bin ich hinausgelaufen in die Küche, um ihn heimlich zu lesen.

Er hörte andächtig zu, ihre Hand in der seinen, und freute sich an ihrer Lebhaftigkeit, an der Art, wie sie ihm, ohne sich zu zieren, Dinge sagte, die ihre Liebe offenbarten.

Nun wollte er wissen, wie lange die beiden andern fortblieben? Sie sagte, länger als eine Stunde kaum.

Dann umschlang sie ihn, schmiegte den Kopf an seine Brust und flüsterte schämig bittend, sie wollten die Zeit nutzen, sich lieben und küssen die kurzen Minuten, denn wer weiß, wann sie sich erst wiedersähen.

Da richtete er noch einmal die Frage an sie, ob sie sich denn nicht bei ihm treffen könnten. Im Hotel natürlich nicht, aber er würde eine Wohnung mieten. Doch sie hatte Angst. Nein, nein, das thäte sie auf keinen Fall. Die Cousine würde ja nicht ewig in Dresden bleiben. Und dann sprach Lollo ganz ernst:

Digitized by Google

— Weißt du, wenn du zu uns kommst, so ahnen das doch die fremden Leute nicht. Aber ich kann doch nicht zu einem Herrn in die Wohnung. Das mußt du doch einsehen. Hier können wir doch manchmal allein sein, wie heute, aber dort müßte meine Schwester immer dabei sein.

Er wollte es nicht einsehen. Er begriff ihre Zaghaftigkeit nicht, weil sie ihm nicht paßte.

Inzwischen war wieder die Zeit enteilt, und ehe sie es geahnt, der Augenblick nahe, wo er sie verlassen mußte.

Sie trug eine rosa Bluse, wie gewöhnlich im Haus, die am Hals nur durch einen Heftel geschlossen war. Und wie sie ihn küßte und an seinem Munde hing, verschob sich plötzlich der Haken und klaffte auf. Da schob er in plötzlich zum Lodern gebrachter Flamme den Stoff beiseite und küßte die weiße Haut.

Aber sie drängte ihn ganz beschämt fort, mochte ihn nicht ansehen und meinte nur, zur Seite blickend:

— Das darfst du nicht thun.

— Warum nicht?

— Warum — nein, bitte nicht.

— Bist du mir böse?

Sie zögerte einen Augenblick. Dann sagte sie, aber immer noch die Augen abgewendet:

— Ich sollte dir eigentlich böse sein.

Er mußte lachen:

— Aber du bist es nicht.

Endlich stand sie auf, sagte kurz:

— Nein, — dann aber im selben Atem, indem sie nachder Uhr sah:

Digitized by Google

— Rudolf, wenn du sie nicht treffen willst, mußt du aber jetzt gehen.

— Schon?

— Ja, du hattest recht damals, es ist besser, du siehst sie nicht — und jetzt dürfte sie dich doch hier nicht finden.

Seufzend ging er nach der Thür:

— Wann werden wir uns sehen?

— Ich glaube, in ein paar Tagen reist sie ab.

— Du schreibst mir, sobald sie fort ist.

— Ja. Und dann mußt du gleich kommen.

Sie ging an seine Seite gedrängt, daß er sie neben sich fühlte und hier, wo es im Flur dunkler war, wo ihr Atem ihn streifte, wo er die Wärme ihres Körpers an seiner Schulter empfand, kam ihm plötzlich wieder der Gedanke an ihr glattes, warmes Fleisch, das er eben geküßt. Die Sinnlichkeit stieg in ihm empor und mit einem Mal, nachdem er den Heftel an ihrem Hals mit den Blicken gemessen, griff er zu, öffnete ihn schnell. Und bei einer Bewegung, die sie halb aus Schreck, halb aus Instinkt machte, leuchtete in dem Halbdunkel des Flurs ihr weißer Hals. Wie der Blitz beugte er sich nieder und drückte einen Kuß darauf.

Sie rief bloß kurz:

— Aber Rudolf! — stieß ihn fort, und er stand plötzlich in der halb offenen Thür, die sie hinter ihm schloß.

Nun sprang er eilig die Stufen hinab.

Sonst hatte sie ihm wohl nachgeblickt, jetzt aber, als

Digitized by Google

er sich umwandte, sah er niemand am Fenster. Vielleicht zürnte sie ihm.

Er aber lief wie sinnlos und berauscht davon.

---

## 10.

Die Cousine Meta war noch immer da. Sie schien sich gar nicht fort zu finden. Rudolf sah Lollo nur einmal auf der Straße von weitem mit ihrer Schwester und Frau Spangenberg. Er folgte ihnen in sicherer Entfernung.

Sein Auge freute sich, wie einfach und nett Lollo gekleidet ging. Er betrachtete bewundernd ihre hübsche, schlanke Figur, neben der Häßlichkeit der Schwester und neben dem aufgedonnerten Anzuge der Cousine.

Rudolf fand, die Geliebte mache den Eindruck, als sei sie aus Versehen unter die andern geraten.

Er freute sich, wie dieser und jener auf der Straße sich umwandte, dem hübschen Mädchen nachzusehen. Wenn sie an einem Laden stehen blieben, hielt er auch an und lugte hinüber. Wenn sie die Straßenseite wechselten, wechselte er sie auch.

Es beschlich ihn sogar leise Eifersucht. Er wollte sehen, wie sie sich anderen Herren gegenüber benehme, wenn sie etwa Bekannte getroffen hätten. Aber sie ging ruhig ihres Weges, ohne sich um irgend jemand zu kümmern, hakte nur manchmal entweder die Schwester

Digitized by Google

oder die Couſine unter, flüſterte in ſie hinein, und die drei lachten.

Das ärgerte ihn. Er hätte gern wiſſen mögen, worüber ſie lachten. Es war ihm beinahe ein Gefühl, als dürfe ſie nicht luſtig ſein ohne ihn. Er hätte ſie am liebſten eingeſperrt, daß kein anderer ſie hätte betrachten dürfen.

Nun kamen ſie über den Altmarkt. Er meinte, ſie würden zum Neumarkt gehen, um den Vater im Laden zu beſuchen.

Doch er erinnerte ſich, wie ihm Lollo einmal geſagt, der Vater wünſche nicht, daß ſeine Töchter irgendwie mit dem Geſchäft in Berührung kämen.

Über Lollos Vater zerbrach er ſich manchmal den Kopf. Es mußte doch ein ſonderbarer Mann ſein. Dieſe ganze Art der Erziehung! Und daß er nicht daran dachte, die Zukunft ſeiner Kinder ſicherzuſtellen! Er begriff ihn nicht. Es war ihm, als ſtecke noch irgend etwas dahinter, das ihm Lollo vorenthielt.

Er beſchloß, ſie zu fragen. Aber er ſah ſie ja jetzt nicht. Dieſe verfluchte Meta Spangenberg! Schon der Name ärgerte ihn.

Da machten die drei plötzlich kehrt, ihm entgegen. Er war ſo in Gedanken geweſen, daß er es erſt im letzten Augenblick merkte. Er entſchloß ſich kurz und ſtieg, da er ſich gerade am Hausflur des im erſten Stock gelegenen Cafés Metropole befand, die Stufen hinauf, um die Mädchen vorbeizulaſſen. Auf halber Treppe wartete er. Da bogen ſie plötzlich auch in den Hausflur ein. Meta



Digitized by Google

und Fanny stellten sich nach der Straßenseite vor, und Lollo hob den unteren Saum des Kleides. Sie hatte sich ein Stück Besatz abgetreten, das sie nun mit einem Ruck abriß, worüber sich die beiden andern königlich zu unterhalten schienen.

Rudolf wagte nicht, sich zu bewegen. Frau Spangenberg sagte:

— Wenn der Graf wüßte, wie liederlich die Lollo ist.

Aber Lollo wurde böse:

— Meta, das verbitte ich mir. Was geht den das an! Und dann bin ich außerdem nicht liederlich.

Und nachdem Lollo den Besatz in die Tasche gesteckt, gingen sie weiter.

Rudolf wartete noch eine Weile. Als er auf die Straße trat, konnte er sie nicht mehr entdecken.

Das Wort, das er zufällig gehört, bestärkte ihn in seiner Abneigung gegen die Cousine. Und es blieb ihm im Ohr klingen, daß sie offenbar über ihn sprachen. —

Weihnachten stand vor der Thür. Er wollte für die Festtage, nicht aus innerem Drang, sondern mehr der Leute wegen, nach Hrada fahren zu seiner Stiefmutter.

Wenn Frau Spangenberg nun nicht bald abreiste, würde er Lollo vor Weihnachten so nicht wiedersehen können.

In seine Liebe mischte sich in seltsamer Weise Neid und Eifersucht. Er gönnte die Geliebte keinem andern. Es brauchte gar kein Mann zu sein, diese Cousine war ihm ebenso unangenehm. Und er hatte das Bedürfnis, in seiner Leidenschaft Lollo zu quälen. Er malte sich aus,

Digitized by Google

was sie wohl für ein Gesicht machen würde, wenn sie unversehens erführe, daß er sang- und klanglos abgereist sei.

Am nächsten Morgen kam kein Brief von ihr, während er zwei Briefe am Tage vorher abgeschickt, einen durch die Post, einen, trotz Lollos Verbot, durch einen Dienstmann.

Er wartete noch den Tag über. Aber als bis abends wirklich kein Brief gekommen war, hätte er ihr irgend etwas Böses anthun mögen. Sie ärgerte ihn, sie quälte ihn, sie reizte ihn, sie machte ihn nervös, sie schrieb nicht und dabei war das einzige, woran sie zu denken hatte, dieser eine tägliche Brief, der nur ganz kurz zu sein brauchte, aber da sein mußte. Und zu dem fand sie keine Zeit.

In einem solchen Augenblick der Empörung, Reizbarkeit und Wut, ließ er ein paar Sachen zusammenpacken und war auf der Bahn, im Zuge, und nach Böhmen unterwegs.

Er sah Dresden allmählich verschwinden. Von weitem zeichneten sich nur noch Kreuzturm, Frauenkirche und Schloßturm ab, dann kam der Große Garten mit seinen kahlen Bäumen, mit den Wegen, die dazwischen herausschimmerten, auf denen er so oft mit ihr gefahren. Der Zug entfernte sich immer mehr von Dresden.

Die Landschaft war traurig. Winter und doch kein Schnee. Es war bitterkalt. Der Wind pfiff über die öden Felder. Alles Leben schien erstorben.

Und er fühlte sich innerlich in unangenehmer Stimmung, wie da draußen: nicht Sommer und nicht Winter. Er liebte sie, liebte sie zum Wahnsinnig-werden. Und in manchen Augenblicken kam es doch über ihn, daß er sie



Digitized by Google

hätte erwürgen mögen. Während er auf den Gedanken kam, daß sie sich womöglich lustig mache über ihn mit dieser Frau Spangenberg, während er sogar meinte, sie habe nur ein Spiel mit ihm getrieben, brach plötzlich wieder siegreich die Liebe hervor, die ihn durchzitterte und durchbebte, daß ihn abwechselnd fror und ihm heiß ward, ihm die Thränen in die Augen traten, wie einem Kinde.

Wie er im Zuge saß, war es ihm, als höre er ihre Stimme, als rausche ihr Kleid neben ihm. Er fuhr plötzlich herum: sie hatte gesprochen. Wo war er? Er war ja doch allein. Aber er hatte eben noch den Klang ihrer Stimme vernommen.

Dann blickte er wieder in die Landschaft hinaus, die in immer gleicher Öde — kahle Bäume, kahle Felder — vorüberzog.

Und abermals glaubte er, sie säße ihm gegenüber. Er empfand etwas wie ihren Dunst. Er meinte sich deutlich das Gefühl zu vergegenwärtigen, wenn er ihr Haar küßte, das er so liebte, dieses schöne, schwere, dunkle Haar.

Aber dazwischen kam dann wieder die Empörung über ihn, eine furchtbare Unruhe. Er stand auf und lief hin und her. Als er an das Fenster der linken Seite trat, sah er, wie sie an einem Stationsgebäude, einer kleinen Blockstation, vorüberschossen, und er wußte es halb aus Instinkt: die „Radlust!“

Da war auch das Haus. Es sah träumend und verschlafen aus. Da der Schuppen, wo er zum erstenmal sein Rad eingestellt. Dort im Park konnte er die Wege sehen, die mächtigen, hohen Bäume, das große, graue

Digitized by Google

Podium. Nein, das war es doch nicht — und doch — ja da lag es, denn unmittelbar dahinter floß die Elbe. Der schmale Flußarm sah weiß aus, wie bereift. Aber die Insel konnte er nicht deutlich unterscheiden. War sie von den Bäumen verdeckt oder floß sie mit der großen Insel, Pillnitz gegenüber, zusammen?

Und daß er sie nicht sah, schien ihm wie ein Sinnbild: Ihre Insel, ihre Liebe war verdunkelt.

Ach, wenn er an sie dachte, überkam es ihn wieder. Was sollte er dort unten bei der Stiefmutter! Nein, er wollte zu Lollo, sie fragen, ob sie ihn noch liebe, ob er sie gekränkt, ob sie sich nicht bessern könne, warum sie denn nicht schreibe. Alles das quälte ihn, daß er fast Schmerzen empfand. Er warf sich hin und her. Er setzte sich hierhin und dorthin. Plötzlich stieg er kurz entschlossen in Pirna aus. Viel Gepäck hatte er nicht mit, nur ein paar Sachen in einer großen Reisetasche.

Mit dem nächsten Zuge fuhr er nach Dresden zurück. Er war fast beschämt, als er in den „Europäischen Hof" kam, und brummte irgend etwas, zum Portier gewendet, er habe es sich anders überlegt.

Der Portier, ein Weltweiser in seiner Art, der durch den langen Verkehr mit tausenden von Menschen, Menschenschwäche und Menschenkleinheit kannte, besser als Menschengröße, die ihm in seinem Berufe kaum zu Gesicht kam, machte ein pfiffiges Gesicht und dachte sich sein Teil. Rudolf stürmte in sein Zimmer. Er hoffte, es würde ein Brief da sein. Er fand keinen. Da setzte er sich sofort hin und schrieb an Lollo.

Digitized by Google

Sein Dienſtmann, der von ihm jetzt beinahe allein leben konnte, wartete ſchon. Rudolf warf auf das Papier ein paar empörte Sätze höchſter Aufregung, Wut, Liebe, Raſerei. Er beſchuldigte ſie, daß ſie ihn nicht liebe, denn, wenn ſie ihn liebe, könne ſie nicht vergeſſen, ihm zu ſchreiben.

In dem Briefe ſchlug er einen tyranniſchen Ton an, als wäre er ihr Herr und König. Und doch klang aus den Zeilen eine Leidenſchaft, daß ſie ſehen mußte, wie nur die Liebe ihn ſo ungerecht machte.

Er ſchärfte dem Dienſtmann ein, ohne Brief dürfe er keinesfalls wiederkommen. Ja, er war entſchloſſen, falls der Mann keine Antwort bekäme, ſofort Lollo ſelbſt aufzuſuchen.

Nun wartete er in fieberhafter Spannung. Minute verſtrich nach Minute, Stunde nach Stunde. Endlich klopfte es, und der Dienſtmann erſchien mit ſeinem gleichgültigen Geſicht, als hätte er keine Ahnung, um was es ſich handle, als wäre er die reine Maſchine. Er verſtand ſein Geſchäft.

Er flüſterte, als könne es jemand hören, obgleich die beiden Thüren hinter ihm geſchloſſen waren, mit wichtiger Miene:

— Herr Graf, das Freilein war nämlich nich zu Hauſe.

— Was haben Sie denn dann ſolange gemacht? herrſchte ihn Rudolf ungeduldig an.

Der Alte zwinkerte mit den Augen:

— Nu, ich habe doch Befehl gehabt, unbedingt eene Antwort mitzubringen. Da bin ich ganz eenfach wieder fortgemacht, und dann habe ich mich gegenübergeſtellt in

Digitized by Google

den Flur von dem Hauſe, grade vis-a-vis. Und da habe ich gewartet, bis das Freilein nach Hauſe gekommen is, weil ich mir doch gedacht habe, ſie mießte doch 'mal wiederkommen.

Erſtaunt fragte Rudolf:

— Ja, wie wollten Sie denn wiſſen, ob ſie wiederkäme?

Der Dienſtmann grinſte:

— Nu, ich kenne das Freilein doch.

Rudolf blickte ihn groß an. Unter ſeinem Blick begann der Alte ſich ſofort zu entſchuldigen:

— Nu, Herr Graf, ich meene nämlich, das Freilein hat mir doch en paarmal ufgemacht und mir Briefe abgenommen.

— Das kann auch jemand anders geweſen ſein.

Jetzt hielt der Alte es für angebracht, zu ſchmeicheln:

— Nee, das iſt nich gut meglich, das muß das Freilein ſchon ſein. So 'ne ſcheene Dame habe ich doch noch nich geſehen.

Graf Tondern ſagte nur kurz:

— Laſſen Sie das ſein! Alſo, was iſt denn ſchließlich geworden?

— Die Damen ſein nach Haus gekommen, das Freilein Schweſter mit und noch eene andere Dame, ich weeß nich, wer das is. Und da habe ich eenen Oogenblick gewartet, bin dann 'reingemacht und hab' das Freilein noch derwiſcht an der Thür, gleich wie die andern ſchon drin waren, daß ich gar nich erſcht zu klingeln brauchte. Und da hat ſie gemeent, ich ſoll warten, ſie wird mir gleich Antwort ſagen, weil ich doch geſagt habe, ich muß Antwort mitbringen,

Digitized by Google

der Herr Graf hat's befohlen. Und nach eener Minute iſt ſie wiedergekommen und da hat das Freilein geſagt, der Herr Graf ſolle um ein viertel acht hinkommen, die anderen Damen wären nicht da.

Rudolf hatte zuerſt dem Alten ärgerlich zugehört. Die Wirklichkeit des Daſeins, die er im Liebestraume immer vergaß, und die ihm hier durch dieſen alten Zwiſchenträger vor Augen geführt ward, empörte ihn.

Schließlich vergaß er aber alles über der glücklichen Nachricht, daß er heute kommen ſollte. Das beſeligte ihn. Er griff ſchnell in die Taſche, drückte dem Alten ein Goldſtück in die Hand, packte ihn bei ſeinen dürren Armen, ſchüttelte ihn, daß der Greis vor Schreck meinte, er wolle ihm ein Leid anthun, und rief:

— Sie haben Ihre Sache gutgemacht. Aber wenn Sie jemals einem Menſchen darüber 'was ſagen, daß ich Sie ſchicke, dann ſoll Sie der Teufel holen. Verſtanden?

Der alte Mann, der das Zwanzigmarkſtück in der Hand fühlte, zitterte halb vor Schreck, halb vor Erregung, und ſtammelte, indem er beteuernd die Hand mit ſeinem Botenlohn aufs Herz legte:

— Herr Graf, ich bin ee alter Mann, und ſchwere Sachen tragen kann ich nich mehr. Schnell looſen thu' ich ooch nich, geſpart hab' ich mir niſcht. Ich weeß ganz genau, was ich am Herrn Grafen habe. Alſo kennen Sie ganz ruhig ſein, ich werde Sie nicht verraten.

Mit einem Bückling war er draußen.

Rudolf hatte kaum mehr etwas gehört. Er hatte ja nur für das Eine Intereſſe: heute abend durfte er zu

Digitized by Google

Lollo kommen. Er ſah ſie wieder! Es war alles vergeſſen — alles wieder gut.

Und als endlich die Stunde nahte, war ihm zu Sinn, als thäte er den ſchönſten, beſten, glücklichſten Gang ſeines Lebens.

Sie war allein. Stumm nahm ſie ihn bei der Hand und führte ihn durch den dunkeln Korridor in das Zimmer. Stumm ſetzte er ſich, und ohne ein Wort zu ſagen, lagen ſie ſich in den Armen. Er glitt an ihrer Seite herunter, küßte ihre Hände und verbarg ſein Geſicht in ihrem Schoß. Die große Anſpannung ſeiner Nerven, die zitternde Leidenſchaft, das überſtrömende Glück entlud ſich plötzlich in Thränen.

Lollo ſtreichelte ſanft ſein Haar. Aber als ſie fühlte, wie ſeine Schultern bebten und ein Weinkrampf ſeinen ganzen Körper ſchüttelte, beugte ſie ſich zu ihm nieder, verſuchte ſein Geſicht dem ihren zuzuwenden und fragte mit angſterfülltem Ton:

— Aber Rudolf, mein geliebter Rudolf, was haſt du denn? Was haſt du denn nur? Biſt du mir böſe geweſen? Habe ich dir etwas gethan?

Er ſchüttelte den Kopf. Es würgte ihm die Kehle ab, er ſchluckte und ſchluckte, aber er konnte noch keine Worte hervorbringen.

Nun ſagte ſie nichts mehr, ſondern ſtrich ihm nur immer leiſe das Haar. Dabei beugte ſie ſich zu ihm, legte ihre Wange an die ſeine, ſuchte ihn aufzurichten und zu ſich emporzuziehen. Er blieb knieen zu ihren Füßen. Die Arme auf ihren Schoß geſtützt, erhob er nun den Kopf und ſagte:

Digitized by Google

— Lollo, ich war so furchtbar unglücklich und bin so unglaublich, unsäglich glücklich geworden!

— Rudolf! — sagte sie nur. Er aber fuhr fort, zuerst mit stockenden Sätzen, dann immer lebhafter und schließlich in brausendem Redestrom:

— Lollo, du weißt ja gar nicht, wie unglücklich ich früher gewesen bin, ehe ich dich gefunden hatte. Ich wußte ja gar nicht, wozu ich da war auf der Welt. Ich hätte ebenso gut sterben können, es wäre ganz gleich gewesen. Ich habe mich ja mal totschießen wollen. Ja, ja, totschießen. Ich hab's dann nicht gethan. Aber mir war alles zum Ekel, das Leben zum Überdruß. Und da fand ich dich und ich liebe dich, ich liebte dich ja gleich vom ersten Augenblick an, und du machst mich so glücklich. Ich hatte keinen Wunsch, ich wollte nur in deiner Nähe sein, nur deine Stimme hören, nur deinen Gang, das Rauschen deines Kleides. Ich wollte nur in deine Augen blicken, ich wollte nur deine Hand fühlen. Dann aber wollte ich mehr — ich wollte dich küssen, und ich wollte, daß du mich küßtest, und du thatst es und ich war glücklich, Lollo! Und denke dir, ich Elender dachte doch einen Augenblick, gestern und vorgestern und heute, du liebtest mich nicht, und ich haßte dich, ja ich haßte dich, wirklich, ich haßte dich. Ich wollte dich nie wieder sehen. Ich war schon unterwegs, nach Haus. Ich bin aber wieder zurück, denn ich kann ja nicht leben ohne dich, ich kann nicht, kann nicht! Ich werde wahnsinnig, wenn ich dich nicht habe, ich will immer bei dir sein, immer! Nicht wahr, du bleibst bei mir, ich kann nicht mehr, ich kann ja nicht mehr!

Digitized by Google

Dabei legte er seine Arme in der Stellung, wie er war, um ihre Hüften, preßte den Mund an ihre Brust und küßte sie in verzehrender Glut.

Sie aber strich ihm immer noch leise, leise über das Haar.

Die Lampe brannte im Nebenzimmer, wo die beiden andern, ehe sie fortgegangen, sich angekleidet hatten. Die Thür stand halb offen. Ein schräger Lichtkegel fiel auf den Fußboden herein. Sonst war es nur dämmerhell im Zimmer.

Da gewann die Leidenschaft Herrschaft über ihn, und mit zitternder Hand riß er wie neulich ihre Bluse auf und vergrub die Lippen darunter. Ihre Brust hob und senkte sich, sie atmete tief, das Haupt noch immer hintenübergesunken, die Hand in seinem Haar vergraben.

Lange Zeit war vergangen. Die Hitze, die sein erregtes Blut ihm in die Adern getrieben, war allmählich gewichen. Ihn fröstelte, er schauerte leise zusammen. Da richtete er sich auf. Und Lollo sprach mit tonloser Stimme:

— Es ist so dunkel, soll ich nicht die Lampe holen?

Sie ging hinüber, brachte die Lampe und schob sie in das Gestell über dem Tisch. Aber ihren zitternden Fingern gelang es nicht. Er stand auf und half. Beide mit ganz verstörten Blicken. Sein Haar war wirr, die Krawatte hatte sich ihm gelöst. Sie sprach kein Wort, sondern stellte sich vor den kleinen Spiegel, und während sie nur leise sagte:

— Ich sehe so liederlich aus! — Sie ordnete ihr Haar, zog sich die Bluse zurecht, strich sich den Rock glatt. Er blickte nach der Uhr. Ganz erschrocken sagte er:

Digitized by Google

— Das ist doch gar nicht möglich! Es ist gleich zehn!

— Zehn! — antwortete sie mechanisch.

Weiter fanden sie keine Worte. Erst ganz allmählich kam es heraus, daß sie mit den beiden andern hatte in die Oper gehen sollen, schon ein Billet besaß und nur wegen seines Briefes sich plötzlich entschlossen hatte, ein Unwohlsein vorzuschützen.

Da dankte er ihr tausendmal, legte leise den Arm um ihre Taille und küßte sie ganz zart auf die Stirn, dicht an den Haarwurzeln. Sie strich ihm wieder, wie vorhin, über das Haar.

Aneinander gelehnt, gingen sie zum Korridor. In der Thür fragte sie ihn noch neckisch:

— Rudolf, habe ich denn morgen früh einen Brief?

— Du hast ihn noch nicht, aber du sollst ihn bekommen. Und ich?

— Er ist schon fort.

Er drückte noch einmal lange, lange seine Lippen auf die ihren, küßte ihre beiden Hände.

Leise öffnete sich die Thür, leise schloß sie sich wieder hinter ihm. Er ging langsam seines Weges, wie ein Träumer. Um ihn herum war Dunkel und trüber Laternenschein. In seinem Herzen aber leuchtete die Sonne.

---

Digitized by Google

## 11.

Ein solcher Abend ward ihnen nicht wieder beschert. Für die Weihnachtsfeiertage war er doch nach Haus gefahren, denn der Vater verbrachte die Festtage mit den Töchtern.

Rudolf hatte lange darüber nachgedacht, was er ihr schenken könnte. Es sollte den Wert allein in sich tragen, durch die Liebe, die den Gegenstand ausgesucht.

So ließ er ein goldenes Herz arbeiten, an einem goldenen Kettchen, das durch kleine Perlen unterbrochen war, nach Art einer Uhrkette, wie man sie viel trug. Das Herz machte den Eindruck, als sei es massiv, während es aufsprang, wenn man an zwei Federn rechts und links drückte. Dann erschien in der Höhlung Rudolfs Bild.

Das sandte er ihr, sorgsam eingepackt, durch den Dienstmann am Abend vor Weihnachten. Dazu schrieb er einen Brief. Und seine Worte gingen von selbst, wie es ihm die Stimmung, als er die Zeilen verfaßte, eingab, in Verse über, die er diesmal ohne jedes Ringen hinschrieb, als könnte es gar nicht anders sein:

Laß mich zu deinen Füßen sitzen und dir lauschen,
Erzähle mir von deinem Leben, deiner Welt.
Ich höre zu, von heißem Glück das Herz geschwellt,
Mit keinem Könige der Erde will ich tauschen.

Ich war so einsam, ehe du mich hier gefunden,
Ich lebte hin, vergrub in mich des Daseins Drang.
Und sehnte mich doch so nach Menschenstimmenklang,
Und sehnte mich doch so nach stillen Feierstunden.

Digitized by Google

Hier laß mich bleiben, treib' mich nicht von deiner Schwelle,
Scheint dir auch wunderbar des Fremden Gegenwart:
Wie alle bin ich nicht, dein Urteil sei nicht hart,
Miß mich nicht mit der anderen gemeinen Elle.

Sieh, dieses Dasein ist so kurz uns nur beschieden,
Wir sind auf unsrer Erde nur zu karger Rast,
Wir sitzen an der Welten-Tafel nur zu Gast.
So laß mich weilen, wo gefunden ich den Frieden.

O laß an deinem lieben Tone mich berauschen,
Ich höre zu, von stillem Glück das Herz geschwellt,
Erzähle mir von deinem Leben, deiner Welt,
Laß schweigen mich, erzähle du, und ich will lauschen.

Wenn er ihr jetzt so oft, weil es sie so glücklich machte, Verse geschrieben hatte, die sie schön fand, weil ihr die Liebe den Blick verdunkelte, so war es ihm, wenn die Zeilen abgeschickt worden, doch immer wie ein leises Gefühl der Scham. Und doch mußte er seine Empfindung auf diese Art ausströmen lassen.

Dann fühlte er sich erleichtert, wohl, zufrieden. Nur ab und zu kam etwas wie eine Art moralischer Kater über ihn. Er, der bei wirklichen Künstlern die Kunst bewundert und bei wirklichen Dichtern in die Schule gegangen war, empfand die eigene Leistung als lächerliche Stümperei, die er nicht einmal wieder durchlesen mochte.

. . . . . .

In Hrada ging es steif und förmlich zu. Es waren ein paar Verwandte zu Besuch aus Schlesien, woher Rudolfs Mutter stammte.

Digitized by Google

Sie halfen ihm über das Peinliche hinweg, wenn er mit seiner Stiefmutter allein war.

Aber jetzt, wo er nicht sicher war, ob man von seinem sonderbaren Dasein, das nur Lollo galt, etwas wußte, stand er mit seiner Stiefmutter besser als früher. Er suchte sie gut zu stimmen. Ja, es kam sogar manchmal zu einem Verhältnis zwischen den beiden, das fast an Herzlichkeit streifte.

Dazwischen rüttelte freilich Rudolf wieder die Empfindung auf, daß er dieser Frau doch immer entfremdet gewesen, ja sich jahrelang mit ihr auf Kriegsfuße befunden.

Sie konnte nach stillschweigendem Übereinkommen im Innern des Schlosses, soweit sie es bewohnte, ändern, was sie wollte, durfte sich um den mächtigen, prachtvollen Garten kümmern, den sie allein aus einem verwilderten Park erst zu kunstvoller Anlage umgeschaffen hatte.

Nach dem Buchstaben des Gesetzes hätte sie auch dazu kein recht gehabt. Aber Rudolf empfand die Ungerechtigkeit, die durch das Fideikommiß darin lag, daß die eigentliche Schöpferin des ganzen Besitzes mit dem Augenblick des Todes ihres Mannes sozusagen depossediert ward.

Früher hatte es zwischen ihnen hier und da Reibungen gegeben, weil sie sich manchmal auch in die Gutsverwaltung und in die Leitung der Kohlengruben mischen wollte.

Und doch mußte er bei ruhigem Nachdenken anerkennen, daß diese kluge Frau mit ihren Anordnungen den Nagel immer auf den Kopf traf.

Ein paar Tage nach dem Feste, als er eben einen Brief Lollos bekommen, mit ihrem Dank für sein Geschenk,

Digitized by Google

aus dem aber etwas wie Verlegenheit klang, solch ein wertvolles Stück zu erhalten, das sie, weil sie es öffentlich nicht tragen könne, sich unter dem Kleide um den Hals hängen wolle — war er in eine weiche, mitteilsame Stimmung gekommen.

Sie befanden sich allein im großen Salon, dem die hohe, gewölbte Decke etwas Saalartiges gab. Die Verwandten hatten sich nach Tisch zurückgezogen. Die Gräfin lehnte am Fenster und blickte in den Park hinaus, auf den langsam Schneeflocken niederschwebten.

Rudolf saß mit einem Buch am Kamin. Er betrachtete seine Stiefmutter. Sie war groß, etwas stark, mit männlichen, scharfen Gesichtszügen, dichten, buschigen Brauen und leicht ergrauten Haar. Ihr Kopf hatte etwas von einem Raubvogelgesicht, weil die Nase scharf vorsprang, so schmal, daß man auf dem Rücken, fast durchscheinend, den Knochen sah, über den sich scharf die Haut spannte.

Diese männlichen Züge hatten ihn oft zurückgestoßen. Und er hatte sich manchmal darüber Gedanken gemacht, wie sein Vater nur diese Frau hatte an die Stelle der ersten setzen können, einer zarten, weichen Schönheit, wie sie noch in des Knaben Erinnerung stand und sie die Bilder zeigten.

Durch den Verwalter hatte Rudolf erfahren, daß die Mutter ein paar Entscheidungen getroffen, die für ihn vom höchsten Werte waren.

Es hatte sich darum gehandelt, augenblicklich in der Zeche Bohemia die Versteifung eines ganzen Schachtes vorzunehmen, die wegen heranwachsenden Gesteins, durch

Digitized by Google

Waſſer verurſacht, dringend notwendig ſchien und kaum einen Aufſchub, auch nur von vierundzwanzig Stunden erlaubte.

Hätte man ſich darauf eingelaſſen, erſt ſeine Antwort in Dresden einzuholen, die ſich möglicherweiſe tagelang hinzog, ſo wäre der Schacht vielleicht erſäuft geweſen. Die Koſten der Verſteifung gingen in die Zehntauſende. Es war alſo ein Gegenſtand, um den man ſchon die Erlaubnis des Bergherrn hätte einholen müſſen.

Kurzer Hand hatte die Gräfin befohlen, es ſollte gemacht werden, und obwohl ſie nichts zu befehlen hatte, wie den Beamten natürlich bekannt war, waren ſie augenblicklich ans Werk gegangen.

Gräfin Tondern wandte ſich zu ihrem Sohn:

— Rudolf, du biſt ja über die Sache unterrichtet. Ich hoffe, daß du ſie auch richtig auffaßt. Es liegt mir gänzlich fern, mich in deine Angelegenheiten zu miſchen. Aber es mußte in dieſem Falle ſofort eine Entſcheidung getroffen werden. Sei mir deshalb nicht böſe. Es iſt ja ſo ſchwer, von dir überhaupt eine Antwort zu bekommen.

Der letzte Satz reizte ihn, und er wollte ſcharf antworten. Doch er ſah ein, daß ſie im Grunde recht hatte:

— Mama, da ich immer fort bin, muß eine Inſtanz da ſein, die zu erreichen iſt. Das könnte möglicherweiſe der Hüttenmeiſter ſein. Er iſt ja ein vorzüglicher Menſch, aber ich glaube — und dabei lächelte Rudolf ein wenig — er iſt eine ähnliche Natur wie ich: nur keinen Entſchluß faſſen! Ich kenne meine Schwäche ganz gut. Ich möchte mich nur um die Schönheit dieſer Welt kümmern, möchte



Digitized by Google

mich in die Kunst vertiefen, aber diese Kohlengeschichten — offen gestanden, sind mir nicht sehr angenehm.

Gräfin Tondern setzte sich ihm gegenüber:

— Weißt du, Rudolf, was das Beste wäre, womit du doch auch den sehnlichsten Wunsch deines Vaters erfüllen würdest? Du solltest heiraten!

Er machte eine abwehrende Bewegung.

— Ja, ich weiß schon: . . . Vielleicht ist auch die Rechte noch nicht gekommen. Aber wenn du eben die Rechte fändest und brächtest sie hierher, so würde doch hier wieder Leben und Freude sein. Und es ist nicht gut für einen Besitz, wenn der Herr nicht da ist. Du mußt nicht glauben, daß die Leute das nicht wissen. Ich empfinde es sehr oft, aber . . . . .

Jetzt wurde sie beinahe weich und legte ihm die Hand auf den Arm:

— Ich sage dir dergleichen nicht. Ich weiß, daß eine Empfindlichkeit zwischen uns besteht. Ich bin nicht die weiche Natur, die zu dir paßt. Ich kann auch eine solche Natur nicht mehr werden. Aber der Wunsch deines Vaters war es, daß Hrada gedeihen sollte, und das ist nur möglich, wenn das Auge des Herrn darüber wacht. Bringe eine junge, liebe Frau ins Haus, eine vernünftige Frau, wie du sie brauchst, dann würde ich, da es nicht gut ist, wenn alte Leute mit jungen immer unter einem Dache sind, so schwer mir das würde, mich meines Witwensitzes begeben und in eine Stadt ziehen, dir hier den Platz ganz räumen . . . . .

Das hatte er nicht erwartet. Er war so erstaunt,

Digitized by Google

daß er zuerst gar keine Antwort fand. Daß die Stiefmutter wünschte, er sollte sich verheiraten, war ganz gegen ihren eigenen Vorteil, den sie doch wohl im Sinn hatte. Daran zweifelte er nicht.

Da kam wieder jene weiche, mitteilsame Stimmung über ihn und wuchs durch die Worte der sonst starren, nun so weichen, gütigen Frau. Im Überschwang seines Liebesglückes, das ihn alles mit rosigen Augen ansehen ließ, war es ihm mit einem Mal, als hätte zwischen ihm und seiner Stiefmutter nichts anderes gestanden, als ein Mißverständnis.

Das Bedürfnis, sich mitzuteilen, von seiner Liebe zu reden, die Geliebte darzustellen in hellstem Licht, wie sie es verdiente, von ihr zu schwärmen, das Lyrische in ihm, die dreiundzwanzig Jahre, die ganze Jugend, seine glühende Liebe, alles brach plötzlich los, ohne daß er bedachte, ob der Augenblick richtig gewählt sei.

Mochte er falsch gewählt sein, es war ihm ganz gleich, er mußte sich entlasten. In diesem Moment hätte er sich vielleicht seinem ärgsten Feinde anvertraut, nur um es gesagt zu haben.

Und er fiel plötzlich mit der Thür ins Haus:

— Nun Mama, ich wüßte schon eine, die für mich paßt, und die ich hierher bringen möchte. Ich habe ein Mädchen kennen gelernt, das schönste, reinste, köstlichste Geschöpf, das mir je begegnet ist, ein Wesen, ohne das ich nicht mehr leben kann. Ich liebe sie! Liebe sie bis zum Wahnsinn! Alles andere ist mir vollkommen gleich. Ich habe nichts mehr gelesen. Nichts mehr gesehen! Ich



Digitized by Google

habe die Geschäftsbriefe des Hüttenmeisters nicht mehr beantwortet. Ob die Schächte ersaufen oder nicht, ob sie mit Verlust arbeiten, ob wir Millionen gewinnen, das ist mir ganz gleich. Ich denke nur an dieses Mädchen, ohne das ich nicht leben kann. Wenn ich sie nicht hätte, könnte ich mir nur gleich eine Kugel vor den Kopf schießen.

Die Stiefmutter hatte ihn kalt angeblickt. Unbeweglich war sie sitzen geblieben. Sie sagte bloß:

— Da du mir das einmal anvertraut hast, wirst du mir wohl auch mehr sagen. Also Rudolf, wer ist dieses Mädchen?

Er erzählte die ganze Geschichte, nannte ihren Namen, und seine Worte endigten in Empörung über alle Welt, die sich etwa um ihn kümmern könnte, und sein Schicksal. Sein Glück verdanke man nur sich allein. Ob die andern einverstanden sein würden, wenn er, Graf Tondern und Hrada, ein Fräulein Lehmann aus Dresden heiratete, sei ihm vollkommen gleichgültig.

Die Gräfin ließ ihn ruhig austoben; je erregter er wurde, desto ruhiger ward sie selbst. Endlich sagte sie:

— Du weißt, daß ich mich nicht gern in deine Angelegenheiten mische. Aber ich muß dir sagen, du würdest das später einmal bereuen und einsehen — ich sage dir ja gleich, ich kenne das Mädchen nicht — daß man mit dreiundzwanzig Jahren anders denkt als mit dreiundvierzig, sogar schon mit dreiunddreißig. Ein Mensch wie du, gerade wie du, der auf den Höhen des Lebens erzogen ist, in gewissen Familien, Kreisen und Anschauungen groß geworden, würde zweifellos unglücklich werden.

Digitized by Google

Ob dieſes Mädchen ſo heißt oder ſo, iſt dabei gleichgültig. Du brauchſt keine Prinzeſſin zu heiraten. Warum ſoll es nicht meinetwegen ein Fräulein Lehmann ſein. Aber etwas Anderes wäre wichtig: ihr Herkommen, ihre Erziehung, ihre Anſichten. Der Anſchauungskreis, in dem ſie aufgewachſen iſt, erſcheint dir vielleicht jetzt als derſelbe wie der, in dem du lebſt, aber du wirſt nicht immer ſo denken. Du würdeſt ſpäter einmal dieſen Schritt bereuen.

Rudolf hatte mit Mühe und Not eine grobe Antwort zurückgehalten. Er wollte ſeiner Stiefmutter das Wort verbieten, zu verſichern, welch ein Engel Lollo ſei. Nun unterbrach er ſie plötzlich:

— Das werde ich nie bereuen!

— Das weiß man gewöhnlich nicht vorher.

— Ich weiß es aber!

— Dann weißt du mehr, als die Menſchen jemals gewußt haben, ſeitdem die Erde ſteht.

Seine Erregung und Erbitterung ſtieg:

— Mama, nimm mir's nicht übel, aber ich glaube nicht, daß du fähig biſt, meine Lage zu beurteilen.

Ganz kühl, indem ſie nur die rechte Hand, die bisher unter der linken gelegen, hervorzog und auf die andere ſchob, antwortete die Gräfin:

— Ich kann vielleicht deine Lage richtiger beurteilen als du denkſt, denn ich habe Zeit gehabt, darüber nachzudenken.

Erſtaunt blickte er ſie an:

— Wieſo?

Digitized by Google

— Nun, was du mir heute erzählt haſt, habe ich längſt gewußt.

Jetzt war er faſt erſchrocken:

— Längſt gewußt? Woher denn?

— Ich habe es erfahren.

— Von wem?

— Aus Dresden.

— Wer hat dir's geſagt?

— Ach, unſere verſchiedenen Bekannten, um die du dich nicht mehr gekümmert haſt. Daß du in Verbindung mit einem Mädchen ſtehſt, wiſſen ſie alle.

Er war bleich geworden vor Schreck und Wut:

— Das wiſſen ſie alle? Woher ſollen ſie denn das wiſſen? Ich habe doch keinem ein Wort davon geſagt. Ich bin ihnen ausgewichen, damit ſie mich nicht zu ihren thörichten, langweiligen, elenden Geſellſchaften einladen. Ich will nicht mit dieſen albernen Laffen Whiſt ſpielen und Skat dreſchen, will nicht mit irgend einem thörichten Mädchen, das ſchlecht gewachſen iſt und dumm wie die Nacht, einen ganzen Abend vertrauern. Sie ſind mir alle gleichgültig! Vollkommen gleichgültig! Ich verachte ſie! Ich haſſe ſie!

Gräfin Tondern ſagte in ruhigem Ton, der gegen den ihres Stiefſohnes abſtach:

— Du befindeſt dich in einem Zuſtand großer Erregung und biſt ungerecht — und nun wirſt du wahrſcheinlich wieder böſe werden — ich glaube gerade aus deiner Erbitterung zu ſehen, daß du dich im Unrecht be-

Digitized by Google

findeſt. Wer ſeiner Sache ſicher iſt, zuckt die Achſeln, der iſt Philoſoph!

Rudolf war bei ihren ruhigen Worten ſtehen geblieben. Es ärgerte ihn an dieſer Frau, daß ſie ihn kalt von oben herunter mit höherer Weltweisheit betrachtete, wie einen jungen Hund, der ſich austoben muß.

Seine Faſſung war vorbei, ſeine Wut wuchs. Ihre Überlegenheit reizte ihn, daß er ſchließlich kaum mehr wußte, was er ſprach, und hervorſprudelte:

— Es giebt Menſchen, die können heiß, groß, gewaltig, tief, leidenſchaftlich fühlen, und das ſind die Menſchen, in denen Murr ſteckt, Kraft, Leidenſchaft, Phantaſie, alles Beſte, was wir Menſchen haben! Und durch edle Leidenſchaft iſt bisher noch alles Große und Gewaltige in der ganzen Welt geſchaffen worden. Dann giebt es aber auch andere, die können weder durch Leid noch Freude bewegt werden, die ſind einer Leidenſchaft gar nicht fähig, die befinden ſich immer auf dem Gefrierpunkte, die möchte man rütteln und ihnen das Blut in Wallung bringen, daß ſie aufwachen. Die bekritteln und benörgeln alles, weil ſie ſelber keines Aufſchwunges fähig ſind. . . . . .

Gräfin Tondern war langſam ſtarr und ſteif aufgeſtanden und erhob ſich nun faſt größer als Rudolf ſelbſt vor ihm. Die Flügel ihrer knochigen Naſe zitterten, ſie hielt die Lehne ihres Stuhls mit Fingern, denen man die Erregung anſah. Aber immer noch blieb ſie ganz ihrer ſelbſt Herr und fragte nur kalt, ſchneidend, wie es die Natur einmal auf ihr Geſicht gelegt und in ihr Organ:

— Du ſtellſt da zwei Sorten Menſchen gegenüber.

Digitized by Google

Du meinſt beſtimmte Vorbilder damit. Willſt du mir ſagen, welche?

Rudolf hörte aus ihrer Stimme wieder den alten, überlegenen, hochmütigen Ton heraus, der ihn als Knabe oft zur Wut, manchmal zu Thränen gereizt hatte. Und er ſtellte ſich ihr gegenüber, ſeine Lippen zitterten, während er ſprach:

— Das kann ich dir ſehr wohl ſagen, wenn du es durchaus haben willſt. Du kennſt ja die ganze Bibel, ich bin nicht ſo bibelfeſt, aber ich erinnere mich eines Spruches aus meiner Schulzeit, du wirſt mir angeben nach Buch, Kapitel und Vers, wo er verzeichnet ſteht: ‚Die Lauen aber will ich ausſpeien vor meinem Angeſicht.‘ So eine von den Lauen biſt du! Und dieſe beiden, die ich einander gegenüberſtellte, ſind Menſchen wie ich und Menſchen wie du. Menſchen, die zuſammen paſſen wie Feuer und Waſſer, und die ſich nicht verſtehen können. Sie brauchen nicht zu verſtehen. Sie können ſich aus dem Wege gehen. Das iſt wohl immer das beſte.

Gräfin Tondern ſagte nur die kurzen Worte:

— So ſprichſt du mit deiner Mutter?

Nun verließ Rudolf alle Mäßigung und Vernunft. Er lief ein paar Schritte hin und her, blieb am Tiſche ſtehen, ſtemmte beide Fäuſte auf, beugte ſich vornüber und antwortete mit geringſchätziger Miene:

— Ich habe nicht die Ehre, dein Sohn zu ſein. Man nennt es ſo, weil du die Frau meines Vaters geworden biſt. Mit Blut und Herz hat das Gott ſei Dank nichts zu thun und kann nichts zu thun haben, denn die

Digitized by Google

Art Menſchen, wie ich ſie vorhin bezeichnete, haben eben auch mit dieſem unnützen Inſtrument, Herz genannt, nichts zu ſchaffen. So, das iſt der Unterſchied zwiſchen uns beiden.

Gräfin Tondern wandte ſich um, ging durchs Zimmer, ohne ihn eines Blickes zu würdigen und ohne, wie es wohl Rudolf gethan, die Thür zuzuwerfen, ſchloß ſie ganz ruhig den Flügel. Als die Klinke auf das erſte Mal nicht einſchnappte, ſah Rudolf den Griff ſich ein zweites Mal herunterbewegen, bis die Thür richtig geſchloſſen war. Dann hörte er im Nebenzimmer Schritte verhallen, und alles war ſtill.

Er ſtand da mit klopfenden Pulſen, mit zitternden Händen. Er fühlte: Das hätte er nicht ſagen dürfen! Eines ſchien ihm klar: er mußte ſofort Hrada verlaſſen. Er hatte nur den einen Gedanken: Lollo! Die wollte er ſehen. Jede Minute, die er hier blieb, war ein Raub an ihr. Er wollte wieder in ihren Armen liegen und an ihrem Munde hängen. Mochten die Leute über ihn ſich aufhalten, mochte in dieſem verfluchten Klatſchneſt ſich einer dem andern jeden Schritt den er gethan, zuraunen. Er ſah die Menſchen nicht und hörte ſie nicht! Wer von ihm Schlechtes ſprach, dem ſchlüge er ins Geſicht auf offener Straße.

Als er ſchon im Zuge ſaß und Sachſen wieder zueilte, kochte immer noch in ihm die Empörung.

In all dieſem Hin-und-her von Empfindungen blieben zwei Brennpunkte: die Geſtalt ſeiner Mutter und der Geliebten. Und je näher er Dresden kam, deſto haßerfüllter betrachtete er die eine, deſto liebeglühender die andere.

Digitized by Google

Die eine erſchien ihm wie dunkle, froſtige Nacht, die andere wie lichter, ſonnenjunger Morgen.

---

## 12.

Sein erſter Gang war ſofort zur Pillnitzer Straße. Diesmal kümmerte er ſich nicht darum, ob ſie ihn erwartete, ſondern klingelte ganz einfach. Da öffnete ihm ihr Vater.

Rudolf war ſo in ſeinem Glückstaumel befangen, daß er an dieſe Möglichkeit gar nicht gedacht hatte und nun erſchrocken zurückprallte.

— Wen ſuchen Sie? Kann ich Ihnen dienen? — fragte der alte Herr.

Noch immer fand im erſten Augenblick Rudolf keine Antwort, ſondern betrachtete den alten Mann, faſt wie eine Erſcheinung. Aber Herr Lehmann bat, näher zu treten.

Rudolf kam ſich ganz komiſch vor, er wußte ja gar nicht, was er dem alten Herrn ſagen ſollte. Aber nun, wo er ihm gegenüberſtand, der wirklich etwas recht Kleinbürgerliches hatte, fühlte er ſich merklich ſicherer werdend. Er legte ſich eine Antwort zurecht und wollte ſchon fragen, ob er die Ehre habe, mit „Herrn Doktor Schumann“ zu ſprechen, als ſei eine Verwechſelung im Spiel. Aber der alte Herr ſagte, vor ihm ſtehen bleibend:

Digitized by Google

— Herr Graf, ich weiß, weshalb Sie hierher kommen, oder ich kann es mir wenigstens denken. Es wird wohl mit meiner Tochter zusammenhängen.

Rudolf machte ein erschrockenes Gesicht.

Der Kaufmann fuhr fort:

— Es ist mir lieb, daß ich Sie mal sehe. Ich hätte Sie vielleicht schon mal aufgesucht; aber wissen Sie, erstens macht sich das schlecht, zweitens bin ich in meinem Geschäfte unentbehrlich. Nur heute bin ich zu Haus wegen einer starken Erkältung.

Er hüstelte und fuhr fort, ohne daß Rudolf ein Wort sagte:

— Mit ein paar Tage im Zimmer bleiben ist es abgethan. Also kurzum: ich hätte gern mal mit Ihnen über meine Tochter gesprochen. Ich weiß nämlich, daß Sie immer mit ihr Rad gefahren sind. Ich habe nie etwas drüber gesagt. Sehen Sie mal, ich muß mir 'ne gewisse Schuld beimessen. Ich müßte wohl mehr 'n Auge auf die Mädchen haben. Aber ich bin den ganzen Tag über beschäftigt; Sie können sich in die Lage eines Geschäftsmannes nicht hineindenken. Sehen Sie, abends treffe ich ein paar Freunde, aus Geschäftsrücksichten. Ich muß mit meinen alten Kunden verkehren. Kurzum: ich kümmere mich auch abends nicht um meine Kinder. Und dann habe ich ja meine älteste Tochter, die so über die thörichten Jahre hinaus ist. Die hält schon auf ihre Schwester.

Bei dieser Einleitung erschien Rudolf Lollos Vater fast als komische Figur. Nun fuhr er fort, ohne Graf Tondern zum Worte kommen zu lassen:

Digitized by Google

— Ich bin etwas breit geworden, aber ich wollte Ihnen das mal auseinanderſetzen. Na, und da Sie nun zufällig hier ſind, macht es ſich wohl auch am beſten. Und ich denke, ich habe doch einen Kavalier vor mir . . .

Das Wort traf Rudolf wie ein Stich. Es verriet den tiefen Standpunkt, als ob jener von ganz anderem Fleiſch und Blut, aus einer anderen Kaſte käme.

Rudolf verneigte ſich etwas:

— O bitte ſehr, ich weiß zwar nicht, was Sie mir ſagen wollen, aber ich bin ja durchaus bereit. . . . Alſo wollen Sie ſo freundlich ſein.

Herr Lehmann fing wieder an:

— Ja, ſehen Sie mal, ich ſagte, ich habe einen Kavalier vor mir, und da werden Sie auch ein Einſehen haben. Ich habe ja bis jetzt keine Veranlaſſung gehabt, als Vater dazwiſchen zu ſprechen. 's iſt ja eine alte Erfahrung, wenn man ſeine Tochter darauf aufmerkſam macht, was ſie riskiert, na, da macht's das dumme Mädel gerade erſt recht. Sie ſind ja noch ein junger Herr und haben das noch nicht im Leben durchgemacht. Aber paſſen Sie mal auf, wenn Sie mal ſo alt ſind, wie ich und vielleicht Familie haben, wie ich . . .

Rudolf unterbrach ihn:

— Bitte ſehr, daran denke ich jetzt noch nicht. Aber ich hoffe, ich werde das beurteilen können, obgleich ich ein jüngerer Mann bin. . . . Alſo bitte . . .

— Ja, ja, nu ja, alſo was ich ſagen wollte: Sehen Sie mal, ich möchte mal an ihre Kavaliersehre appellieren:

Digitized by Google

Das hat doch keenen Zweck mit dem Mädel! Sie sehen, ich bin gar kein böser Vater, ganz vernünftig und wissen Sie . . .

Plötzlich kniff er ein Auge halb zu und lächelte verstohlen, indem er die Schlüssel in der Tasche klimpern ließ:

— Nu wissen Sie, ich habe auch, wie man in Sachsen sagt: ‚mei Ding formiert‘ als junger Mann und weiß, wie's in der Welt zugeht und will hier gar nicht etwa wie so 'n Geistlicher auftreten. Aber sehen Sie, deswegen faß' ich eben das Leben nicht so von der duseligen Seite auf, sondern praktisch, wie eben schließlich jeder Geschäftsmann sein muß. Na und da sage ich mir, wissen Sie Herr Graf . . .

Jetzt machte er eine Bewegung, indem er mit geöffneten Handflächen beide Arme vor sich hinstreckte und dann leise die Achseln zuckte:

— Es hat doch wirklich keenen Zweck. Es kommt dabei nichts heraus.

Rudolf sagte:

— Erlauben Sie, was wünschen Sie eigentlich? Ich verstehe Sie gar nicht . . .

— Herr Graf, thun Sie doch nicht so. Sie wissen ja schon, was ich meine. Das Mädel ist jung und verliebt. Mir wird sie's ja nicht gerade anvertrauen, aber mir haben doch meine Freunde das so gesteckt. Hier sagt einer: ‚Hör' mal, Lehmann, deine Jüngste, die fährt jetzt recht viel Rad und mit einem recht feinen Herrn.‘ Und dann kommt wieder ein anderer und sagt, ich sollte doch mal auf die Lollo achten, daß da keine Dummheiten gemacht werden. Na, da wird man mal böse und sagt, was

Digitized by Google

mengt ihr euch in Sachen, die euch nichts angehen. Aber schließlich kommt mal der Augenblick, wo man denkt, nee, wenn da wirklich was passierte, würdest du dir ja dein Lebenlang Vorwürfe machen müssen. Ich mag nämlich den Mädels nichts sagen, sonst giebt's Mord und Totschlag. Ich habe kein Geschick gehabt bei der Kindererziehung. Und nun, wo die Mädel erwachsen sind, sind sie mir ganz aus der Hand geraten. Und sehen Sie mal, früher ist mir mit meiner ältesten auch so eine dumme Geschichte passiert. Die ist nämlich mal verlobt gewesen. Ich war gleich dagegen. Sie haben sich so jahrelang herumgetrieben. Haben thaten sie beide nichts. Na, nu ist die Verlobung glücklich zurückgegangen, und das Mädel ist nun zu alt. Die findet keinen mehr. Die bringe ich nun nicht mehr unter.

Er seufzte tief, schnaubte sich und ging im Zimmer auf und nieder. Das Lächerliche, das der Mann einen Augenblick gehabt, war vorbei. Ein ganzes Menschenschicksal stieg vor Rudolf auf und zwang ihm eine gewisse Rührung und Achtung ab.

Der Kaufmann hatte seinen Rundgang beendet:

— Also Herr Graf, — ich weiß, daß ich's mit einem ‚Kavalier' zu thun habe und Sie werden ja mit meinem Mädel nichts Böses vorgehabt haben, dafür bürgt mein Mädel schon selbst. Aber ich sage Ihnen, das muß nun eben ein Ende haben.

Wieder streckte er die Arme aus und zog die Schultern in die Höhe:

— Es hat ja keenen Zweck!

Digitized by Google

Doch Rudolf antwortete:

— Erlauben Sie, das verstehe ich nicht. Wie so denn?

— Nu, da will ich Ihnen mal geradeheraus sagen, was ich denke. Die Geschichte, wenn das so weiter geht, endet bloß noch mal mit 'm Unglück. Aber, das können Sie sicher sein, wenn 'n Unglück passierte, ich lasse nicht locker, Sie kommen mir nicht so leicht davon.

Herr Lehmann war erregter geworden, und seine letzten Worte hatten sogar einen drohenden Ton angenommen. Da stieg in Rudolf der Ärger auf:

— Was Sie zu thun oder nicht zu thun die Absicht haben, ist mir vollkommen gleichgültig.

— Das wollen wir mal sehen, ob Ihnen das gleichgültig sein wird. Wenn Sie so reden, Herr Graf, red' ich auch anders, dann sage ich Ihnen einfach ein- für allemal, ich wünsche diesen Verkehr mit meiner Tochter nicht und werde dafür sorgen, daß er aufhört.

— Er wird nicht aufhören! — antwortete Rudolf gereizt.

— Er wird aufhören!

Doch Rudolf trat einen Schritt auf ihn zu:

— Ich liebe Ihre Tochter, und Ihre Tochter liebt mich. Ich habe ihr nichts gethan und sie hat sich nichts vergeben, Herr Lehmann. Ich glaube, das genügt. Wie ich mich zu benehmen habe, weiß ich von selbst. Und wenn ich's sogar nicht wüßte, können Sie sicher sein, daß ich mir bei Ihnen keinen Rat holen würde.

Der Vater brauste auf:

Digitized by Google

— Bitte, wollen Sie meine weißen Haare bedenken. Ich bin schon vierzig Jahre in der Welt gewesen, ehe an Sie überhaupt gedacht wurde, und wenn Sie auch ein ‚Kavalier' sind und ich nur ein bescheidener Kaufmann — Sie wissen, mein Geschäft ist auf dem Neumarkt, ich bin Posamentier — so kann ich Ihnen doch sagen, ich habe sonst alle Hochachtung vor Ihnen und Ihrer Familie, aber eine Verbindung zwischen uns ist nicht möglich. Also da bleibt's eben dabei — es hat keenen Zweck.

Das Wort der Verbindung, das zum erstenmal ausgesprochen wurde, fiel jäh in Rudolfs Seele. Das Gespräch mit der Mutter kam ihm wieder zu Sinnen, und vor ihm stand das, woran er noch nie gedacht, die Zukunft. Ein unbestimmter Plan entrollte sich vor ihm, er wolle die Geliebte zu seiner Frau machen. Dann würden sie sich auf das Gut in Böhmen setzen und nur ihrer Liebe leben. Sein Gesicht nahm einen anderen Ausdruck an, weich und freundlich. Der Kaufmann ihm gegenüber, der vielleicht die Veränderung in seinem Wesen gefühlt, änderte plötzlich seinen Ton, legte dem jungen Mann die Hand auf den Arm und sagte eindringlich:

— Herr Graf, ich bin vielleicht ein bissel grob gewesen und habe etwas starke Worte gebraucht. Aber sehen Sie mal, verdenken Sie das einem Vater nicht. Sie sind schließlich auch nicht milde umgesprungen. Also, wir wollen mal darunter einen Strich machen.

Der alte Mann sprach ganz vernünftig, in seiner Art wie einer, der Leben und Menschen kennt und das in Worte faßt, die seiner Denkungsweise, seinem Stande entsprechen.

Digitized by Google

Er meinte, wenn Rudolf nie, wie das wohl anzunehmen und wie es immer bei der Liebe sei, wo der Verstand, wie er sich ausdrückte, „in den Binsen zu gehen“ pflegte, nachgedacht hätte, was daraus werden sollte, so sei es des Vaters Pflicht, ihn zur Vernunft zu rufen. Habe er dagegen darüber nachgedacht, so gäbe es nur zwei Möglichkeiten, entweder er heirate das Mädchen oder er weise den Gedanken von vornherein von sich. Wenn er im letzten Falle weiter mit ihr verkehre, so thue er es offenbar mit dem vollen Bewußtsein, sie zu verderben.

Rudolf wollte antworten, doch der Kaufmann ließ ihn nicht zu Worte kommen und sagte mit listiger Miene wie ein alter Fuchs:

— Nee, nee, bitte lassen Sie mich mal ausreden. Jetzt will ich gar nicht mehr, daß Sie mir was versprechen. Ich weiß ja, daß Sie ein ‚Kavalier‘ sind, Ihr Wort in allen Ehren, aber der Mensch ist verflucht schwach, und Sie möchten jetzt was versprechen, was Ihnen schwer würde, zu halten. Ich wollte Sie bloß mal auf alles aufmerksam machen.

Damit stand der Kaufmann auf und auch Rudolf erhob sich.

Sein ganzer Widerstand schien erstorben. Hätte der Alte weiter gedroht, wer weiß, was dann geschehen wäre, denn wenn der Jähzorn in ihm erwachte, kannte er sich nicht mehr.

So aber fühlte er sich waffenlos. Etwas wie Scham überkam ihn. Aber er wollte und konnte nicht von ihr lassen. Er konnte es nicht, denn er meinte nicht leben zu



Digitized by Google

können ohne das Mädchen. Er wollte schrankenlos sein Dasein führen. Er wollte sich auflehnen gegen jeden Zwang. Er mochte nur eines anerkennen: sich selbst und immer nur sich selbst. Darum schwieg er. Gedanken summten ihm im Kopfe. Es drehte sich alles um ihn.

Während der letzten Worte des alten Mannes hörte er kaum mehr zu und starrte nur unbestimmt auf dessen Weste. Die Aufmerksamkeit entglitt ihm dermaßen, daß er plötzlich, als wäre das viel wichtiger als alles was sie redeten, auf ein paar Fettflecke aufmerksam ward, die wie eine erstarrte Thränenspur die schwarze Weste seines Gegenübers herabzogen.

Sie nahmen kurz Abschied. Der Alte sprach noch ein paar bewegte Worte, aber sie trafen bloß Rudolfs Ohr, nicht seine Seele, die war fort, fort bei Lollo.

Und er stürmte davon.

---

## 13.

Der einzige Erfolg der Unterredung mit Lollos Vater schien für Rudolf der zu sein, daß es nun schwierig wurde, die Geliebte zu sehen.

Denn darüber war er sich vollkommen klar, ein Ende gab es nicht, er ließ sich nicht ins Bockshorn jagen. Die Einzige, die ein Recht gehabt hätte, ihm zu sagen, daß es aus sein sollte, wäre Lollo selbst gewesen. Er schrieb ihr

Digitized by Google

und schickte den Brief durch den Dienstmann. Lollos Antwort kam. Sie war verzweifelt. Der Vater hatte sie vorgenommen. Sie meinte, nun wäre alles verloren, sie könnten sich nie wieder sehen, und sie müsse ihn doch sehen. Sie wisse sich durchaus keinen Rat.

Das, was Rudolf das wichtigste zu sein schien: zu erfahren, ob der Vater wohl meinte, der Verkehr sei jetzt aus, stand nicht in dem Briefe.

Rudolf schrieb noch einmal. Aber den Brief vertraute er dem Kasten an. Wenn er nur am nächsten Tage erfuhr, woran er war.

An diesem Abend überlegte er sich das ganze Gespräch. Er begriff gar nicht, was die Leute zu klatschen hatten. Er sah sich doch so vor, seinen Verkehr mit der Geliebten zu verbergen.

Aber da fiel ihm etwas ein: Es war immer nur die Rede gewesen von gemeinsamen Radfahrten. Mit keinem Wort hatte Herr Lehmann erwähnt, daß Rudolf die Wohnung betrat. Und doch mußte er, da er ihm selbst aufgemacht, auf den Verdacht kommen, daß Graf Tondern öfters auf diese Art und Weise erschiene.

Als Rudolf abends schlaflos im Bette lag, kam ihm die Überlegung, wie es wäre, wenn Lollo seine Frau würde.

Sie war auf keinem Grafenschlosse geboren. Aber eine Gräfin würde sie abgeben wie jede andere und, wie er meinte, besser als eine andere. Er überlegte sich, was geschehe, wenn sie nicht die Seine würde: das ließ sich gar nicht ausdenken, das würde er nicht überleben.



Digitized by Google

Aber es hatte Zeit. Er mochte vor keine Entscheidung gestellt sein: eine Schwäche seines Charakters.

Die Zeit würde schon alles klären. Dabei kam ihm etwas in den Sinn: Er kannte das Gesetz nicht. Mußte der Vater die Einwilligung geben? Konnte er die Ehe hintertreiben? Er war so unbewandert in derartigen Dingen, daß er sich nicht einmal darüber klar war, ob etwa seine eigenen Fideikommißgesetze eine ebenbürtige Frau verlangten.

Er sah eben nur noch eines vor Augen: Lollo, immer wieder Lollo! Mit diesen Gedanken schlief er endlich ein.

Tage vergingen, ehe die beiden sich wiedersahen.

Da traf er plötzlich die Schwestern auf der Pillnitzer Straße, in der Nähe ihres Hauses. Lollo machte ein glückseliges Gesicht, blickte sich aber dabei ängstlich um. Doch Fanny sagte sofort:

— Herr Graf, bitte, nehmen Sie sich in acht! Es hat einen furchtbaren Krach mit dem Vater gegeben. Um Gottes willen, wenn uns jetzt jemand sieht!

Eine Hausthür stand offen, ein stilles Haus, in dem ruhige Leute wohnten, nur zwei Stock hoch, ein paar große Etagen. Dort hinein zog er die Schwestern.

Mit fliegendem Atem erzählte Lollo, wie der Vater erzürnt gewesen und ihr gedroht. Übrigens ging daraus hervor, daß Graf Tondern auf ihn keinen schlechten Eindruck gemacht hatte. Nun versicherte Rudolf, der Vater hätte mit keiner Silbe etwas von der Wohnung erwähnt. Dort bestünde also sicher keine Gefahr.

Fanny schien zu widerstreben. Das ärgerte ihn, und er sagte, zu ihr gewendet:

Digitized by Google

— Ihr Herr Vater hat mir auch von Ihrer Verlobung . . . .

Weiter kam er gar nicht. Fanny war blutrot geworden. Sie stammelte:

— Er hat Ihnen von meiner Verlobung erzählt?

— Gewiß und zwar ganz genau.

Von diesem Augenblick ab schien Fannys Widerstand aufgegeben, und jetzt drängten die Schwestern nach Hause. Er nahm die Erlaubnis mit, am nächsten Tage kommen zu dürfen, nur etwas später als sonst, weil es dann dunkel war.

Am nächsten Abend war er da. Er fühlte sich doch ein wenig ungemütlich. Fortwährend stand die Spukgestalt des Vaters vor ihm, der etwa plötzlich in die Stube träte.

Die Schwester war ganz gefügig, ja, sie schien sogar befangen Rudolf gegenüber, der seinen Vorteil ausnutzte und Redewendungen gebrauchte, aus denen ein gewisses Erstaunen klang, als wollte er sagen: „Also auch du bist nicht anders?"

Als Fanny die beiden einen Augenblick allein ließ, sagte er zu Lollo, es sei ihm unverständlich, wie ein Mann an ihrer Schwester Gefallen finden könne.

Lollo schien darüber gekränkt zu sein, die Schwester wäre viel schöner als sie. Sie habe zum Beispiel eine wunderhübsche Hand. Ihre — Lollos — Hand sei so schrecklich groß.

Da nahm Rudolf ihre Finger in die seinen und küßte sie.

Als Fanny wieder eintrat, betrachtete er diese be-

Digitized by Google

rühmte Hand. Allerdings, sie war klein, aber sie hatte etwas Spieliges, Energieloses, wie eine Puppenhand. Lollo aber besaß lange, schmale Finger. Und Rudolf wunderte sich ein wenig über der Geliebten Geschmack.

Von diesem Tage ab gewöhnten sie sich den alten Lebenslauf wieder an, als ob gar nichts geschehen wäre. Er erzählte, las vor und freute sich, vor den beiden mit seinem Wissen zu glänzen.

Aber eigentlich hätte er sagen können, was er wollte, die Schwestern fanden alles schön.

Lollo freute sich über die Art, wie er sprach, nicht sächsisch, sondern accentlos und rein, freute sich, wie er die Sätze wandte, freute sich über Ausdrücke, die sie sonst nicht hörte. Und wenn ein englisches, französisches oder italienisches Wort vorkam, war sie erstaunt, daß er diese Sprachen beherrschte. Er mußte ihr ganze Sätze aufschreiben, und immer drehte es sich um Liebe, Liebe und Liebe! Er schrieb untereinander: „I love you", „je t'aime bien", dann kam „amo" dazu, darauf wurde amare dekliniert.

Er kritzelte auf ein Stück Papier kleine Liebeserklärungen, süße Worte, bis Fanny, die wegen ihrer immer noch schonungsbedürftigen Augen bei Licht nicht las, ungeduldig ward, hinauslief, indem sie rief:

— Wenn ihr fertig seid, ruft mich wieder herein! Das ist ja zu dumm!

War dann Fanny draußen, so fiel er Lollo um den Hals und hing an ihren Lippen:

Digitized by Google

— Das ſollten wir immer ſo machen! Dann könnten wir allein ſein, wenn wir wollen!

Doch Lollo hatte Mitleid:

— Die arme Fanny! Weißt du, ſie hat ja früher ſolches Unglück gehabt. Ich habe die Sache immer bloß halb erfahren, denn ich bin zu klein geweſen. Und jetzt liebt ſie nicht, wenn man davon ſpricht. Aber da du es weißt, hat ſie, glaube ich, große Angſt vor dir.

Er bat, ſie ſolle das doch benutzen, damit ſie einmal ganz allein ſein könnten.

Die alten Bitten, der alte Streit, das Wehren von ſeiten des Mädchens. Lollo blieb dabei, es ginge nicht. Sie habe zu große Angſt.

— Angſt vor den Menſchen? — fragte er.

— Ja und —

Sie brach ab. Er aber wollte nun durchaus wiſſen, was ſie hatte ſagen wollen und quälte ſo lange, bis ſie endlich meinte:

— Angſt auch vor dir.

— Vor mir?

— Ja, vor dir.

— Was ſoll ich dir denn thun?

Sie verbarg ihr Geſicht an ſeiner Schulter:

— Du liebſt mich zu ſehr.

— Iſt denn das ſchlecht von mir?

— Ja, denn ſo wie du mich liebſt, habe ich Angſt.

— Soll ich denn anders ſein?

Sie verſteckte noch immer das Geſicht und zuckte die Achſel, ſo daß er noch einmal fragte:

Digitized by Google

— Soll ich denn anders sein?

Da hob sie das Antlitz, blickte ihn aber nicht an, sondern schloß die Augen:

— Rudolf, wie du sein sollst, weiß ich nicht. Vielleicht sollst du auch nicht anders sein. Ich weiß ja nicht, wie die Liebe ist! Ich will dich ja nicht anders. Ich liebe dich ja so sehr. Aber woher soll ich's denn wissen, denn ich habe doch vor dir niemand geliebt.

Plötzlich überkam ihn ein Gefühl halb von Eifersucht, halb der Genugthuung:

— Du hast wirklich niemand vor mir geliebt?

Sie blickte ihm gerade ins Auge:

— Nein. Niemals. Seitdem ich dich kennen gelernt habe, weiß ich doch überhaupt erst, was Liebe ist.

— Hast du dich denn früher nie für jemand interessiert?

Da begann sie, mit reizendem Gethue und mädchenhafter Schüchternheit, dann aber den Kobold im Nacken, zu erzählen, wie sie in der Schule für einen Hilfslehrer geschwärmt, bei dem sie jedoch gar keine Stunden gehabt, der sie nicht angeguckt und nie mit ihr gesprochen. Dann war es ein Sekundaner von der Kreuzschule gewesen. Der hatte sie aber nur ein einziges Mal auf dem Großen Gartenteich im Stuhlschlitten gefahren.

— Was hat er Dir denn dabei gesagt? — fragte Rudolf eifrig.

Nun lachte sie laut auf:

— Das ist ja gerade das Komische. Er hat mich endlos herumgefahren und kein Wort gesagt. Aber der Mensch sah mich immer so an. Und ich weiß, daß er

Digitized by Google

mich liebte, ich glaube wahrhaftig, er hätte sich für mich töten können.

Jetzt lachte Rudolf:

— Aber er hat's wohlweislich nicht gethan!

— Nein, aber weißt du, wir kamen auch auseinander.

— Nun, wenn ihr nicht miteinander gesprochen habt, war's wohl nicht so schwierig, auseinander zu kommen.

Sie zog ein Mäulchen. Er küßte sie dafür. Und sie sprachen wieder von ihrer Liebe.

Das Abendbrot kam. Es gab kalten Aufschnitt, Butterbrot und Bier. Rudolf hatte sich gewöhnt, an solchen Abenden da zu bleiben.

Etwas war ihm sehr peinlich dabei gewesen: die Geldfrage. Er wollte nicht zu Gaste geladen sein, denn er wußte, daß es knapp im Haushalt zuging. Lollo, der er alles anvertraute, hätte er trotzdem das nie zu sagen vermocht.

Deshalb benutzte er heute die Gelegenheit, als Lollo einen Augenblick in die Küche gegangen war, um der Schwester seine Bedenken auseinander zu setzen. Fanny solle doch vernünftig sein, sie lade ihn nicht zu Gast, sondern der Vater bezahle sein Abendessen, vielleicht als Dank dafür, daß er bei seinen Töchtern säße gegen sein Wissen und Wollen.

Da ließ sie sich denn endlich herbei und willigte nach langem Zureden ein, daß er für sein Abendessen einen Beitrag zahlen dürfe.

Nun sagte Rudolf zu der älteren Schwester:

— Jetzt bin ich auch mit besserem Gewissen hier, obgleich ich ein ganz reines Gewissen doch nicht habe . . .

Digitized by Google

Sie sah ihn an:

— Herr Graf, es geschieht ja nichts Böses, ich bin ja hier . . .

Lollo trat ein und es war ihm mit einem Schlage ein sonderbares Gefühl, als ob Fanny eine Ahnung hätte, wie sie im stillen miteinander standen.

Die Zeit verging, die Abende strichen hin. Der Winter näherte sich seinem Ende. Sie küßten sich, schmiegten sich aneinander, liebten sich in verzehrender Glut und ermüdeten sich einander in ihrer Liebe. Es war ein stetes Sehnen ohne Ende, eine Liebe, die beide zu immer rasenderer Glut trieb. Aber es blieben Flammen, die verzehrten, doch nicht wärmten.

Da schrieb ihr Rudolf, als er eines Abends in sein Hotel zurückgekehrt war, in größter Erregung, ein Gedicht, wie er es noch nie gewagt, ein Gedicht, das ihm aus der Feder floß, ohne Nachdenken, in dem Augenblick, als er sich an den Schreibtisch setzte:

### Bitte um Vergebung.

Ich streifte Dein Gewand
Und es durchgoß mich heiß
Und meine Hände glitten zitternd drüber hin.
Wer daran ruhen dürfte —
Er wäre glücklich!
. . . . . .

Mir fiebert der Kopf
Die Pulse schlagen

Digitized by Google

Bis in den Hals hinauf
Klopft mir das Herz:
Nun löse Dein Haar
In dunkelfließenden Fluten.
Laß es Dich bergen
Hüllen Dich ein
Wie in den Mantel!
Nimm mich zu Dir!
Bleib in meinem Arm
Ich halte Dich warm
Schließe die Augen Du sollst nicht sehen
Nur im Gefühl, im Gefühle vergehen!
Vergiß die Welt nur für heute für heute
Frage nicht ob es Dich einmal gereute!
Laß daheim die strengen Gedanken
Reiße zu Boden die engen Schranken
Gieb mir die Liebe, die Du doch begehrst
Was soll es nützen, wenn Du Dich wehrst!
Dein eigen Herz sagt tausendmal:
Wozu die kalte Entsagungsqual!
Laß Dein Blut im Fieber fließen
Laß uns genießen, glühend genießen
. . . . . .

Ein Blick Deiner Augen,
Der Augen, die ich so liebe,
Rief mich zur Welt zurück!

Vergiß, was ich sagte
Vergieb, vergiß!
Laß Dich nicht treffen,
Vom Pesthauch meines Verführeratems!
Laß mich nicht wieder streifen Dein Gewand
Nicht meine Finger zitternd gleiten drüber hin!

Digitized by Google

Ich darf daran nicht ruhen
Ich — ich darf es nicht
Sonst wäre ja
Was mir das Schickſal je und je verwies
Bei mir das Glück, das Glück zu Gaſt geweſen!

---

## 14.

Diesmal hatte Rudolf Angſt, was wohl Lollo dazu ſagen würde. Aber ſie faßte ihm an die Stirn und ſprach, indem ſie koſend ſein Haar zurückſtrich:

— Wie iſt es nur möglich, daß da drin alle dieſe Gedanken ſtecken.

— Biſt du nicht böſe geweſen?

— Nein, böſe nicht. Ich war traurig.

— Warum traurig?

— Ach, der Schluß iſt ſo traurig. Es iſt doch, als ob du nie glücklich geweſen wäreſt.

— Aber über den Inhalt biſt du nicht böſe geweſen?

Sie ſchlug die Augen nieder, lehnte ſich an ihn an, ganz eng und nahe:

— So mußt du nicht fragen.

Sie begann von neuem: ob er denn wirklich, wirklich ſo unglücklich ſei?

— Ach nein, das iſt ja auch nicht nötig, das iſt eben oft bloß ſo die dichteriſche Stimmung. Ich glaube, ich muß für ein Gedicht entweder ſehr glücklich ſein oder tot-

Digitized by Google

unglücklich. Vielleicht muß auch die erste Erregung vorbei sein. Ich weiß nicht, ob man in der höchsten Wonne ein Gedicht machen kann. Ich weiß ja das alles nicht, ich bin ja kein Dichter.

— Du kein Dichter?

— Nein, nein, ich bin ein dummer, thörichter Dilettant!

Aber sie fand alles, was er ihr schrieb, wunderschön.

Eines Abends fing sie von diesem Gedicht wieder an:

— Wie kommst du nur auf solche Bilder: Nun löse dein Haar, in dunkelfließenden Fluten. Laß es dich bergen, hüllen dich ein, wie in den Mantel?

— Das weißt du alles auswendig?

— Ich weiß alle deine Gedichte auswendig. Soll ich sie dir sagen?

Aber er wehrte sich entsetzt.

Und sie fragte noch einmal, wie er darauf käme.

Da blickte er sie verzehrend an, und da die Schwester eben erst hinausgegangen war, weil sie für das Abendbrot zu sorgen hatte, sagte er plötzlich, indem er die Geliebte bei beiden Händen faßte:

— Lollo, weißt du, ich habe dich mir vorgestellt, wie du sein müßtest mit aufgelösten Haaren. Du hast so wundervolles Haar!

Sie lächelte. Er näherte sich ihrem Kopf und sog den eigentümlichen Duft ihres Haares ein, der ihn immer wieder berauschte. Er bat:

— Mach' doch 'mal dein Haar auf.

Sie wollte nicht. Sie schämte sich.

Doch er bat:

Digitized by Google

— Was ist denn dabei? Du hast mich nach dieser Stelle in dem Gedicht gefragt und nun möchte ich dein Haar bewundern. Du siehst doch, daß ich davon geträumt habe. Willst du nicht?

— Aber du darfst nicht hinsehen, bis ich fertig bin.

Er drehte sich um. Sie stellte sich vor den Spiegel. Dann rief sie:

— Jetzt! — und stand vor ihm in aufgelöstem Haar, das ihr herunterfiel beinahe bis an die Kniee. Sie sah ganz verändert aus, wirklich, wie „in einen Mantel" gehüllt. Um die Illusion noch zu vervollständigen, griff sie im Scherz in die reiche Haarflut, warf sie sich um die Schultern und ums Gesicht.

Dann schmiegte sich Rudolf eng an sie an, und sie legte das Haar um ihn, daß sie ihn verbarg wie unter dem Mantel.

In diesem Augenblick, als sie sich so im Spiegel betrachteten und er sich ganz versteckte unter der Flut schwarzen Haares, öffnete sich die Thür.

Fanny fuhr mit einem Laut des Erstaunens zurück:

— Kinder, macht doch keinen solchen Unsinn!

— Das ist doch kein Unsinn! entgegnete Lollo.

Aber sie schien sich zu schämen. Und um ihr Haar wieder aufzustecken, ging sie ins Nebenzimmer.

Die Schwester entfernte sich gleich wieder. Da folgte Rudolf der Geliebten in den Nebenraum.

— Ich glaube, Fanny ist böse, flüsterte ihm Lollo zu.

Doch er meinte:

Digitized by Google

— Laß sie doch böse sein! Ich liebe dich und damit Basta! Wir sind freie Leute, nicht wahr, Lollo?

Sie lächelte schmerzlich:

— Bis der Vater kommt!

— Ach was, mag er kommen. Ich habe einmal mit ihm gesprochen, ich werde es auch ein zweites Mal thun.

Dann half er ihr sorgsam mit ungeschickter Männerhand das Haar aufstecken. Und in der halben Dunkelheit verloren sie noch Zeit mit Küssen. Endlich kamen sie zum Essen. Nach Tisch legte sich die Schwester in ihren Stuhl zurück und war plötzlich eingenickt.

Lollo erklärte:

— Sie hat diese Nacht kein Auge zugethan, weil sie Zahnschmerzen hatte.

Er schmiegte sich wieder eng an ihre Seite und meinte listig, die Schwester möge immer Zahnschmerzen haben. So hätte er sie am liebsten. Lollo aber machte ihm ein Zeichen:

— Du kannst gar nicht wissen, ob sie wirklich schläft, vielleicht thut sie bloß so.

Nun fingen sie ganz leise an zu sprechen. Sie fragte zum ersten Mal genauer nach seinen häuslichen Verhältnissen, seiner Mutter. Er erzählte von seiner Kindheit, von seinem früh gestorbenen Vater, von seinem Besitz.

— Es ist also ein richtiges Schloß, das Hrada?

Er mußte lächeln:

— Allerdings ein richtiges Schloß!

Dann sprach er von der Ausdehnung des Besitzes, von den Kohlengruben, von der Schönheit des Parkes.

Digitized by Google

Er erzählte von den Gewächshäusern, von Orchideen, die sein Vater hatte aus Brasilien kommen lassen, wovon jede einzelne Pflanze einen Wert von Tausenden besaß. Sie konnte all' die Herrlichkeit nicht fassen. Und es war ihm immer, während er davon sprach, als gehöre auch ihr schon ein Stück davon, als würde sie später einmal Herrin dieses Schlosses. Sie klagte, wie armselig es bei ihnen sei. Er jedoch meinte, Reichtum mache nicht das Glück des Lebens. Hier wäre alles schön, er wünsche es nicht anders.

Aber da wußte sie aufzuzählen, was ihr nicht gefiel: der Teppich war verbraucht, die Tischdecke zerrissen, eigentlich hätte das Sofa frisch überzogen werden müssen. Wäre es nach ihr gegangen, so stände hier kein Pianino, sondern ein Flügel, denn der klänge doch viel schöner.

Das einzige, das sie schön fand, waren ein paar häßliche Öldrucke an der Wand, die Rudolfs künstlerisch fühlendem Herzen geradezu Abscheu erregten.

Er sagte ihr, es wäre hier alles lieb, herzig, reizend, so wie es zu seiner Lollo passe. Ob diese Tischdecke zerrissen, ob der Überzug nicht frisch, ob der Teppich alt und verbraucht sei, wäre doch ganz gleich. Echte Teppiche übrigens dürften gebraucht aussehen, seinethalben auch zerrissen sein, das erhöhte noch das Malerische.

Das verstand sie durchaus nicht.

Ein Teppich mußte für ihren Geschmack grell sein, neu. Und sie wollte wissen, was er an den Buntdrucken da an der Wand, die er, wie sie nun ahnte, scheußlich fand, auszusetzen habe. Er sagte, es dürfe alles nur echt

Digitized by Google

sein oder gar nicht. Statt dieses Öldrucks würde er lieber nichts an die Wand hängen.

— Dann ist ja alles leer! — meinte sie.

— Das schadet doch nichts! Eine ruhige, einfach getünchte Wand macht sich sehr schön.

Sie aber war für bunte Tapeten mit auffallendem Muster.

Das gab ihm einen Stoß. Er meinte, sie müsse nur erzogen werden, und diese Öldrucke gefielen ihr eigentlich gar nicht, nur die damit verknüpfte Erinnerung mache ihr diese Scheußlichkeiten lieb.

Über das Wort „Scheußlichkeiten" zog sie ein Gesicht.

So kamen sie diesen Abend in gereizte Stimmung, die noch stieg, als die Schwester aufwachte, weil Rudolf sehr laut gesprochen hatte.

Fanny stand ganz auf Lollos Seite. Die beiden Schwestern fühlten sich gekränkt und zählten die Leute auf, die die Gegenstände, die er beanstandete, schön gefunden hätten; sogar ein Professor sei darunter gewesen.

Er aber erklärte, wie man nur eine Zeichnung an die Wand hängen dürfe oder eine Radierung, vielleicht eine künstlerische Photographie.

Es waren ästhetische Betrachtungen, aber die beiden faßten alles persönlich auf.

Und er sagte plötzlich, etwas gereizt:

— Das ist einmal Frauenart. Das Allgemeine können sie nicht fassen, sie gehen immer auf das Persönliche: Wenn ich sage, gelb ist für ein Kleid eine häßliche Farbe, so wird jede Dame antworten: aber ich trage doch kein



Digitized by Google

gelbes. Dabei habe ich nie behauptet, daß sie gerade gelb trüge.

Da wurde die Schwester ausfallend:

— Na, die Männer sind auch nicht besser, und die Frauen sind oft viel klüger wie die Männer. Wir haben ein paar Bekannte, die sind furchtbar dumm!

Als nun aber Rudolf meinte:

— Erlauben Sie, davon ist doch nicht die Rede, ich spreche doch nicht von Ihren Bekannten! — antwortete Fanny spitz, sauersüß, mit gekniffenen Lippen:

— Wir können auch nicht so vornehme Bekannte haben wie Sie, Herr Graf. Wir wohnen nicht auf einem Schlosse!

Und plötzlich rief Lollo ganz erregt:

— Das braucht man gar nicht, man fühlt sich auch so glücklich.

Rudolf schwieg. So hatte sie noch nie geredet. Eine plötzliche Verstimmung überkam ihn, und er ging an diesem Abend zeitiger als sonst.

Aber das war bald vergessen. Einmal nur fiel ihm, als er bei den Schwestern saß, ein Briefumschlag aus der Tasche, der überschrieben war mit „Hochgeboren".

Da sagte Fanny, als setze sie das Gespräch von neulich fort:

— Wir sind allerdings nur Wohlgeboren. Aber das ist dasselbe. Denn man kann hochgeboren sein auf sehr leichte Art. Kennen Sie nicht das Lied, ich weiß nicht mehr genau, wie's lautet: ‚Mein hochgeborenes Schätzlein?' Sie ist nämlich des Türmers Tochter, die ist auch hochgeboren.

Digitized by Google

Lollo lachte. Rudolf sah sogar, wie sie verstohlen Fanny einen Stoß gab. Sie mußten also über derartige Dinge miteinander sprechen, — vielleicht war er die Zielscheibe ihres Witzes. Es stand eine Kluft zwischen ihnen, etwas Unüberbrückbares. Er konnte nicht die Froschperspektive vertragen, dieses Emporblicken zum Adel, zum Grafen, zum Magnaten, zum Schloßherrn, als sei der etwa aus anderem Fleisch und Blut.

So sehr ihn Lollo auch liebte — sie war eben doch anders. Die Schwester stand ihr doch näher. Sie hatten ihre Geheimnisse zusammen, hinter seinem Rücken, gegen ihn. Diese fatale Nachteule blieb für Lollo — die Schwester, Fleisch von ihrem Fleisch und Blut von ihrem Blut.

Er war ein Fremder. Er paßte nicht hierher. Der Vater kam ihm wieder in den Sinn: Er sah die Fettthränen auf seiner Weste, er hörte die Redeweise und Anschauung des Mannes, der ihn hinauswerfen konnte und ein Recht dazu besaß. Er aß ja das Brot des fremden Mannes, bezahlte zwar dafür, aber wer weiß, ob es ihm nicht auch noch billiger gerechnet wurde.

Das Blut stieg ihm ins Gehirn. Er empfand eine Sekunde etwas beinahe wie Haß gegen Lollo. Sie liebte ihn eben doch nicht, nicht genug! Sonst hätte sie mit ihm gegen die Schwester, gegen den Vater stehen müssen, denn sie gehörte zu ihm, tausendmal und hunderttausendmal nur zu ihm allein!

Die Zornesader schwoll ihm an der Stirn, und er sagte gereizt, indem er die Lippen hängen ließ, den Mund schief zog:



Digitized by Google

— Wenn Sie das ‚Hochgeboren' stört, worauf ich übrigens keinen Wert lege, weil ich's eben habe, so werde ich lieber gehen. Ihre liebenswürdigen Gedanken darüber kommen offenbar daher, daß Sie's nicht haben. Für mich läge keine Veranlassung vor, mich damit zu beschäftigen. Das scheint mir der Unterschied zwischen uns zu sein. Vielleicht verstehen wir uns heute nicht recht. Ich komme wohl zu gelegener Stunde wieder.

Dann nahm er seinen Hut und ging.

Er zögerte etwas, hielt inne an der Thür, suchte die Handschuhe. Lollo mußte ihm doch nacheilen, ihn zurückzuhalten! Sie that es nicht. Da ging er davon, schlug die Thür zu und wartete einen Augenblick auf dem Flur.

Er hörte, wie Lollo drinnen sagte und zwar sehr laut, so daß es durch das Holzgetäfel klang:

— Die war zu — Bumm!

Darauf stürmte er fort, lief auf die Straße und ging, ohne sich umzublicken, seines Weges.

---

## 15.

Er schmollte wie ein thörichter Knabe. Er hatte sich hinreißen lassen und mochte nun nicht den ersten Schritt thun.

Aber Lollo rief ihn nicht und schrieb nicht: das empörte ihn. Da geschah, was noch nie eingetreten, seitdem sie sich kannten: er schickte ihr keinen Brief. Er wollte sie strafen.

Digitized by Google

Er malte es sich aus, wie sie Ausschau halten würde nach dem Briefträger oder Dienstmann und keiner kam.

Aber die Zeit wurde ihm lang. Er dachte unausgesetzt an sie, irrte durch die Straßen, immer in der Hoffnung, sie irgendwo zu erblicken. Aber er traf sie nicht.

Er setzte sich wieder in die elektrische Bahn und fuhr die Pillnitzer Straße hinaus, an ihrem Hause vorbei.

Das Erdgeschoß sah aus wie immer, kein Kopf erschien am Fenster, keine Gardine regte sich, die Wohnung lag tot da.

Abends fuhr er abermals des Weges. Die Vorhänge waren zugezogen, die Rouleaux heruntergelassen. Man sah, daß drinnen Licht brannte.

Wenn er nun hineingegangen wäre? Er kämpfte mit sich. Aber er wollte nicht nachgeben: Sie mußte den ersten Schritt thun.

Doch wieder vergingen Tage — sie kam nicht — kein Brief. Er schrieb nicht. Die Verbindung war abgerissen.

Rudolf dachte daran, nach Hrada zu fahren. Dann stieg wieder das Bild der Stiefmutter wie ein Schreckgespenst vor ihm auf. Er hätte am liebsten beim Hüttenmeister telegraphisch angefragt, ob seine Mutter da sei. Aber er unterließ das Telegramm, weil er wußte, daß der Beamte es der Gräfin erzählen würde.

Dann dachte er daran, Rehn aufzusuchen. Er hätte dem Freunde erklären müssen, weshalb er jetzt plötzlich zu ihm kam, und es war, als seien auch mit dem die Drähte abgerissen.

Während er so mißmutig in den Straßen herum-

Digitized by Google

bummelte, sah er sich plötzlich an einer Ecke Herrn Lehmann gegenüber.

Er wollte vorbeigehen. Jener aber redete ihn an:

— Nun, Herr Graf, Sie haben mir's doch nicht übel genommen?

Rudolf that, als sei er wie aus den Wolken gefallen:

— Warum denn?

— Nu, ich meinte bloß so. Glauben Sie nicht auch, daß ich recht habe? Sie sehen das Mädel nicht und sind auch noch nicht daran gestorben. Nicht wahr?

Rudolf zuckte die Achseln:

— Allerdings, ich sehe sie jetzt nicht, Herr Lehmann.

Er sprach ja die Wahrheit. Er zögerte einen Augenblick, dann fuhr er fort:

— Und Sie haben recht, unglücklich bin ich nicht.

Da leuchteten des alten Mannes Augen:

— Sehen Sie mal, das habe ich gedacht! Und ich kann Ihnen nur zum Trost sagen, mei Mädel singt und lacht den ganzen Tag. Also Sie sehen, wie man sich da irren kann.

Das ärgerte Rudolf dermaßen, daß er nur etwas brummte von:

— So, so, das freut mich sehr! — Er grüßte und ging seines Weges.

Also sie lachte den ganzen Tag, sie sang und sprang. Das war also ihre Liebe? Deshalb schrieb sie nicht! Nun, wenn es so stand, wollte er aber auch keinen Finger rühren. Haha, sie war ihm ganz, aber auch ganz gleich!

Und doch fühlte er sich unglücklich, totunglücklich!

Digitized by Google

Er kämpfte mit den Thränen, es ſchnürte ihm die Kehle zuſammen.

Er rief eine Droſchke an, ſchwang ſich hinein und ſagte dem Kutſcher, er ſolle losfahren, es wäre ihm ganz gleich wohin.

Nachdem ſie ein paar Straßen durchirrt hatten, fragte der Kutſcher endlich:

— Wohin?

Rudolf rief:

— Ich habe Ihnen ja geſagt, fahren Sie doch in drei Teufels Namen, wohin Sie wollen. Sie wollen doch Geld verdienen, und damit verdienen Sie ja Geld.

Der Kutſcher blickte ihn erſtaunt an, aber er ließ ſich ruhig die erregten Worte gefallen, denn mit dieſem Fahrgaſt war offenbar ein Geſchäft zu machen. Dann fuhr er durch alle Straßen der Altſtadt der Quere hin und her bis zum großen Garten, machte kehrt, und es traf ſich zufällig, daß er durch die Pillnitzer Straße den Rückweg nahm.

Rudolf war entſchloſſen, falls ſich etwa jemand am Fenſter zeigte, zu thun, als ſähe er nicht hin.

Aber niemand war zu ſehen. Nun befahl er, zum „Europäiſchen Hof“ zu fahren, und beſchloß, an demſelben Abend noch abzureiſen.

Aber er fand ſich nicht fort. Zum mindeſten wollte er noch die Frühpoſt abwarten.

Am andern Morgen war kein Brief da. Das Wetter war ſchön. Der Frühling kam ins Land. Es war der erſte wirklich milde, warme Tag. Die Sonne ſtand hell am Himmel. Alles Leben war erwacht. Auf den Straßen

Digitized by Google

trieben sich frohe Menschen umher, schon ohne Überzieher, dünner gekleidet. Wer nur konnte, war hinaus in's Freie, um die junge, würzige Frühlingsluft einzuatmen.

Da nahm er wieder seine Maschine, die so lange in der Ecke gestanden. Jetzt war es vielleicht draußen in der Radluft schön. Knospen und Blüten zeigten sich schon. Noch ein paar warme Tage nnd vielleicht Regen, dann sproßte und grünte es überall.

Es ward Rudolf zuerst sauer zu fahren. Die Maschine schien schwer zu gehen, der Sitz ward ihm unbequem. So drehte er am Ende des großen Gartens wieder um, mit der Absicht, nach Hause zu fahren. Als er eben aus der Herkulesallee biegen wollte, sah er eine Radfahrerin, und er fühlte mehr, als er es wirklich unterscheiden konnte, — denn ein Bierwagen verbarg sie zur Hälfte und blieb hartnäckig immer in seinem Gesichtsfelde — es mußte Lollo sein!

Einen Augenblick später hatten sie sich getroffen. Er wandte seine Maschine und sie fuhren wieder, wie in den ersten Zeiten ihrer Bekanntschaft langsam den Radfahrerweg über den knirschenden Sand hinab.

Sie sprachen nicht, sie blickten sich nur an und wichen sich doch scheu mit den Blicken aus.

Doch plötzlich legte er, dicht an sie heranfahrend, auf ihre Finger, die die Lenkstange hielten, seine Hand:

— Lollo, bist du mir böse?

— Warum hast du das gethan?

— Was habe ich denn gethan?

Digitized by Google

— Warum haſt du nicht geſchrieben? Warum biſt du nicht gekommen? Warum warſt du den Abend ſo?

Aber er gab den Vorwurf zurück:

— Warum haſt du nicht geſchrieben?

— Nein, du haſt mich gekränkt! Du mußteſt ſchreiben.

Er wollte ſich entſchuldigen wegen ſeines Benehmens damals am letzten Tage; aber ſie bat, nie wollten ſie darüber ſprechen, es habe ſie zu unglücklich gemacht, ſie habe ganze Nächte hindurch geweint und jetzt habe ſie beinahe geglaubt, er käme nicht wieder.

Da erſchrak er und fragte, ob ſie denn glaube, die Liebe verginge ſo ſchnell. Sie antwortete nicht.

Er drang in ſie.

Und ſie ſagte, als wäre es ein alter Erfahrungsſatz, ſagte es beinahe altklug, als wäre es unabänderliches Schickſal:

— Die Männer ſind ja alle ſo.

— Was, wie kommſt du darauf?

Sie zuckte die Achſeln. Fanny ſei es doch auch ſo gegangen.

Da wurde er aber böſe. Mit Fanny dürfe ſie ſich doch nicht vergleichen, ſie, die mit keiner andern zu vergleichen, ſie, die er liebe, wie nie ein Mädchen, die ganz anders ſei als alle anderen Menſchen, denn ihr Verhältnis ſtünde über gemeinem Klatſch, über gemeinen Gedanken und Anſichten.

Oben, am Ende der Allee ſaßen ſie ab. Dort ſtand eine Bank. Sie lehnten die Räder an einen Baum und ſetzten ſich. Er verſuchte den Arm um ſie zu legen, aber

Digitized by Google

sie blickte sich scheu um. Kein Mensch war weit und breit zu sehen. Endlich ließ sie es geschehen. Sie schmiegten sich Seite an Seite. Das erste Grün eines Busches hinter ihnen verbarg sie den Blicken. Es war hell und warm. Ihre Schatten zeichneten sich vor ihnen im Sande ab, kurz, gedrungen in der hochstehenden Mittagssonne. Eine Lerche schmetterte in der Höhe über den Feldern, die an den Garten stießen. Der Duft der jungen Frühjahrspracht um sie herum berauschte sie und stimmte sie weich, Mädchen wie Mann. Sie achteten nicht mehr darauf, ob jemand kommen könnte, sie vereinigten sich in einem langen, glühenden Kuße.

Sie waren wieder zwei selige Menschen. Lange blieben sie sitzen. Endlich bat er, sie solle ihm sagen, wann er kommen könnte.

— Heute!

Und sie schwangen sich in den Sattel, fuhren die Allee hinab, ihrem Hause zu, rascher und rascher, legten sich vor, traten in die Pedale. Die Maschinen schossen dahin. Dann drückten sie sich im Voneinanderfahren die Hand und winkten sich ein „Lebewohl" zu.

Als er abends kam, war die erste Begrüßung mit der Schwester etwas steif.

Lollo aber war ganz die Alte.

Nun begann er zu erzählen, diesmal aufgeräumter denn je. Er redete sogar von etwas, wovon er bisher nie einen Ton gesagt, daß er, um seinen Besitz einmal sachgemäß verwalten zu können, angefangen hatte, in Freiberg an der Berg- und in Tharandt an der Forst-Akademie

Digitized by Google

zu studieren. Es war nicht viel daraus geworden, und er meinte stöhnend, er müsse doch später einmal daran glauben, es ginge nun einmal nicht anders.

Rudolf wandte sich meist zur älteren Schwester. Während dessen hatte Lollo ein Zeitungsblatt vor sich und malte darauf mit einem Bleistift. Aber was sie in Gedanken kritzelte, löschte sie sofort eifrigst wieder aus.

Er fragte plötzlich:

— Lollo, was machst du denn da?

Sie wurde rot und wollte es ihm nicht zeigen.

Er entwand ihr den Bleistift, so daß sie wenigstens nichts wieder auslöschen konnte. Da machte sie den Versuch, es zu zerreißen, indem sie rief: Es könne geschehen, was da wolle, sie gäbe das Papier nicht her.

Fanny ging hinaus. Rudolf benützte den Augenblick, strich Lollo über das Haar, legte den Arm um sie und bat und flehte so lange, bis sie endlich sagte:

— Ich will dir's geben, aber du darfst mich nicht auslachen, darfst nicht böse sein! und kein Wort darüber sagen, hörst du, nicht ein Wort, das versprich mir!

Er versprach es. Sie öffnete die Finger, beugte sich in die Sofaecke zurück und legte beschämt beide Hände vor das Gesicht. Er faltete das Papier auseinander und fand die Zeitungsecke, auf der noch ein Stück abgerissener Leitartikel stand, bedeckt mit allerlei verschlungenen Buchstaben. Da stand: L. T. oder E. T. darüber war sorgfältig eine neunzinkige Grafenkrone gezeichnet. Dann fand er an einer anderen Stelle halb verwischt: Lollo, Gräfin Tondern und Hrada. Und wiederum: Eleonore, Gräfin Tondern.

Digitized by Google

Es war, als hätte sie eine Unterschrift versucht, als wäre ein Schnörkel darunter.

Lollos Gesicht hatte dunkle Röte bedeckt. Rudolf versuchte ihre Hände wegzunehmen. Er wollte ihr in die Augen blicken, aber sie war nicht dazu zu bewegen, ihr Antlitz freizugeben, und murmelte nur:

— Ich schäme mich so, Rudolf. Bist du mir böse?

— Aber Lollo, warum soll ich dir denn böse sein?

Wie er versprochen, verlor er kein Wort. Er überließ ihr auch ruhig das Papier, das sie ängstlich zerriß und in die Tasche steckte.

Aber Lollo war wie benommen. Sie hatte erhitzte Wangen und tiefe Ringe um die Augen, vielleicht noch vom Kummer während der Trennung. Ihre Augen glühten. Leuchtend betrachtete sie den Geliebten. Sie legten sich keinen Zwang mehr auf, sie saßen immer Hand in Hand, eng aneinander geschmiegt.

Sie schloß ihn in die Arme und wie er, Mund auf Mund, sie an sich preßte, sagte er:

— Wie dein Herz schlägt!

Da trat Fanny ein. Sie mußte das Paar sehen und es schien den beiden als wäre sie rot geworden. Während sich Fanny ans Klavier setzte, weil sie vielleicht aus Verlegenheit nicht an den Tisch wollte, überkam mit einem Male Rudolf eine furchtbare Wut.

Warum mußte dieses Geschöpf dort immer sitzen und sein Glück stören? Warum konnte er nicht allein sein mit der, die er liebte?

Die Lust überkam ihn, der Schwester irgend eine

Digitized by Google

Grobheit an den Kopf zu werfen, oder einfach mit Lollo hinüberzulaufen ins andere Zimmer und sich einzuschließen.

Lollo blickte ihn ängstlich an:

— Was hast du denn?

— Nichts, nichts — ich kann nur nicht mehr! Ich kann nicht mehr!

Der Schweiß war ihm auf die Stirn getreten. Und auch sie saß da wie in einem Bann, schaute ihn an, ließ sich an sich pressen und blickte nun mit bösem Blick zu der unschuldigen Schwester am Klavier.

Es war Rudolf plötzlich, als müsse er dem Wesen da drüben zurufen: Sei ruhig! Spiele nicht mehr! Du machst mich verrückt! Machst uns alle toll!

Und seine Nervosität stieg und stieg, daß er endlich aufsprang und sagte, als hätte er den Verstand verloren, mit zitternder Stimme:

— Ich halt's nicht mehr aus!

Fanny rief:

— Aber um Gottes willen, was haben Sie denn?

— Was ich habe? Ich halts nicht aus, das geht nicht so weiter! Ich will das nicht! Ich kann nicht mehr!

Erschrocken blickte sie ihn an und sah nun auch der Schwester Gesicht, die sich ebenfalls aufgerichtet hatte, tief und heftig atmend.

Da kam Entschlußkraft über die alte Jungfer:

— Ich habe Sie sehr gern, Herr Graf, ich wünsche Ihnen nichts Böses. Aber seien Sie vernünftig. Sie sind bis jetzt vernünftig gewesen. Ich hätte mir ja sagen müssen, wo soll das denn hinaus? Ich leide so etwas in

Digitized by Google

meiner Gegenwart nicht. Meinen Sie, das merkt man nicht? Und was soll denn daraus werden?

Rudolf war jäh ernüchtert, als wäre ein Rausch vergangen. Er fühlte sich schwach, der Rücken that ihm weh, als hätte er einen viele Stunden langen Ritt hinter sich, Kopfschmerzen preßten ihm die Schläfe zusammen. Die furchtbare Anspannung seiner Nerven entlud sich in entsetzlicher Müdigkeit, daß er kaum noch an sich halten konnte, nicht zu gähnen.

Da fuhr plötzlich Lollo zusammen, packte krampfhaft seine Hand, drückte sie zusammen und sagte mit scharf flüsternder, keuchender Stimme:

— Ruhig, ruhig, Fanny, um Gottes willen hast du's nicht gehört! Die Entreethür wird aufgeschlossen. Der Vater ist zurück.

Alle drei starrten sich an. Der Schreck war ihnen in die Glieder gefahren.

Da zeigte es sich, wie die arme, bescheidene alte Jungfer im Grunde ihres Herzens war: ein gutes, treues, hingebendes, verlassenes Wesen. Fanny überlegte einen Sekunde, dann sagte sie:

— Ruhig . . .

Und jetzt nannte sie Rudolf in der Eile der Kürze halber zum erstenmal einfach beim Vornamen:

— Rudolf, setzen Sie sich her.

Sie gab ihm einen Stoß, daß er unwillkürlich diesem plötzlich entschlossenen Wesen folgte, das von ihnen allen dreien allein den Kopf oben behielt. Fanny drückte ihn die Ecke des Sofas und wiederholte:

Digitized by Google

— Bleiben Sie regungslos sitzen.

Dann löschte sie schnell entschlossen die Lampe aus, daß es mit einem Mal dunkel ward, ging zur Thür, öffnete, schloß sie hinter sich und mit unglaublicher Geistesgegenwart rief sie auf dem Flur:

— Vater, bist du's?

Eine Männerstimme antwortete:

— Nu ja, Kindchen. Weshalb soll ich's denn nicht sein?

— Herr Gott, ist's schon so spät?

— Nu, 's ist elf.

— Ist nicht möglich!

Jetzt klangen die Stimmen ganz nahe an der Thür:

— Ich denke doch, ihr seid längst zu Bett.

Fanny antwortete draußen sehr laut, in der Berechnung, daß sie es drinnen hören sollten:

— Nu ja, es ist spät und Lollo ist schon längst zu Bett gegangen. Aber ich war eingenickt. Dein Abendessen steht schon auf deinem Zimmer, du kannst gleich zu Bett gehen.

Jetzt brummte die Stimme des Vaters:

— Ja, aber in der Wohnstube ist doch noch Licht. Ich will bloß 'mal 'rein und die Abendzeitung holen.

— Nein, ich habe die Lampe eben ausgelöscht, und die Zeitung habe ich dir auf den Nachttisch gelegt.

— Na, da ist's gut ja . . ja . . Gute Nacht, Kindchen!

Dann hörten Lollo und Rudolf, wie sich Schritte entfernten und alles still ward.

Lange Zeit wagten sie nicht einmal, ein Wort zu sprechen. Endlich aber richtete sich Rudolf auf und flüsterte:

Digitized by Google

— Was wird denn jetzt, wie soll ich denn hinaus?

Lollo war so erschrocken, daß sie kaum reden konnte. Sie sagte nur:

— Vorn kannst du nicht mehr hinaus. Der Vater hat zugeschlossen.

Da kamen die Schritte wieder den Gang herauf. Fanny trat ein und sagte, nachdem sie die Thür geschlossen, mit gedämpfter Stimme:

— Herr Graf, es hilft nichts, zur Thür können Sie nicht mehr hinaus. Sie müssen durchs Fenster. Es ist nicht hoch. Um diese Zeit ist doch niemand mehr auf der Straße und der Schatten von den Bäumen schützt sie. Wenn Sie schnell machen, sind Sie mit einem Sprung draußen.

Rudolf schlugen alle Glieder. Er fand das unwürdig, unerhört, und doch mußte er sich selbst die Schuld beimessen, sich selbst feige und elend finden. Er hatte die Mädchen in diese Lage gebracht.

Die Jalousie wurde aufgezogen. Er schwang sich auf das Fensterbrett und sagte, mit den Füßen unten nach dem Sims tastend, nachdem er einen Kuß auf Lollos Hand gedrückt, zur älteren Schwester nur die Worte:

— Ich habe Ihnen abzubitten.

Dann sprang er hinab und schlich sich wie ein Verbrecher in der Nacht davon.

Digitized by Google

## 16.

Nun konnten sie sich in der Wohnung nicht mehr treffen.

Fanny hatte erklärt, so lange sie im Hause wäre, litte sie es nicht, daß er wieder käme. Wenn er über die Erlebnisse dieses Abends nachdachte, so schämte er sich. Er kam sich so feige und erbärmlich vor. Und es empörte ihn, daß mit so etwas die Liebe erkauft sein sollte.

Er hatte seinen Freund Rehn getroffen. Der sagte, er müsse durchaus einmal mit ihm sprechen. Er habe ihn zwar in der ganzen Zeit, wie er sich ausdrückte, „verflucht geschnitten", aber zwischen alten Freunden schadete das weiter nichts.

Er kam und begann sofort, nachdem sich hinter ihm die Thüre geschlossen:

— Es ist ein Freundschaftsdienst. Du wirst zwar grob werden, wie Bohnenstroh, aber ich will dir nur gleich versprechen, daß ich nichts übelnehme. Denn du bist in einem Zustand, daß man dir nichts übelnehmen kann. Also wappne dich, werde mir möglichst grob, nur keine Thätlichkeiten. Sonst ist mir alles Wurst.

Rudolf blickte ihn erstaunt an, lächelte und meinte, das wäre ja eine fürchterliche Einleitung, er solle nur anfangen.

Rehn begann, nachdem er sich erst vorsorglich, was bei ihm zum Wohlbefinden gehörte, eine Cigarette angesteckt, zu erzählen:

— Also hör mal zu. Ich habe doch möglichst vermieden, mit dir über deine Radlerin zu sprechen. Was



Digitized by Google

dich nicht brennt, das blase nicht! Ich hätte auch immer noch nichts gesagt, wenn ich nicht dächte, ich wäre dir das einfach schuldig: Also, man redet über dich.

Sofort unterbrach ihn Rudolf, schon etwas aufgeregt:

— Das ist mir ganz Wurst!

— Na ja, das wußte ich! Aber in Wirklichkeit ist das nicht Wurst. Ich nenne dir absichtlich nicht, wer über dich redet. Wenn ich dir sage, wer's gesagt hat, so stellst du die Leute, wenn du auch tausendmal versprochen hast, es nicht zu thun. Du schickst ihnen womöglich den dritten Mann. Nee, da danke ich vielmals dafür. Also es ist gesagt worden, daß du mit Fräulein Lehmann ein Verhältnis hast. Die Schwester steckt mit ihr unter einer Decke, der Vater drückt ein Auge zu. Und nun kommt etwas, was wahrscheinlich eine große Gemeinheit ist, die Leute behaupten sogar, der Vater wüßte ganz genau, weshalb er ein Auge zudrückte. Mit dem Geschäft soll's sehr mau stehen, und da kommt ihm der reiche Herr Graf ganz zu passe, um ihm auf die Beine zu helfen. Wie das geschieht, darüber sind auch bereits Einzelheiten verbreitet. Kluge Leute nennen Summen, wissen alles ganz genau, ich glaube sogar, es giebt welche, die haben das Geld selbst gesehen, sich vielleicht die Nummern der Kassenscheine notiert.

Rudolf hatte ihm zuerst ganz ruhig, dann mit steigender Ungeduld zugehört. Nun nahm er ein Buch, das auf dem Tisch lag, schleuderte es auf die Tischplatte, daß es in die Höhe sprang, aufblätterte, zu Boden fiel und donnerte:

— Wer ist es? Ich will diese Hunde an die Klinge

Digitized by Google

kriegen. Oder wenn sie das nicht wollen, verklage ich sie wegen Verleumdung und Beleidigung. Wer hat dir das gesagt?

Rehn blieb ganz ruhig, blies den Rauch seiner Cigarette vor sich hin und meinte:

— Siehst du, alter Kerl, jetzt geht's Donnerwetter los, nun entlade es mal auf meinen Kopf, das ist noch 's Schlaueste, denn ich habe dir vorher das feierliche Versprechen gegeben, dir nichts übelzunehmen. Machen kannst du doch nichts. Jeder Einzelne wird dir antworten, er hätte nie so etwas gesagt. Wenn ihm ein Wort über dich entflohen wäre, könne es nur eine Wiederholung von dem gewesen sein, was er von andern gehört. Fassen thust du niemals einen. Warum sollen sie sich totschießen lassen! Vielleicht haben sie Familie oder wollen mal welche kriegen, sind soweit ganz gesund und in halbwegs geordneten Verhältnissen, so daß ihnen 's Leben noch Spaß macht.

Rudolf war im Zimmer hin- und hergegangen, hatte Rehn ruhig ausreden lassen, seine erste Wut hatte sich etwas gelegt, und er sagte jetzt nur:

— Das ist ja viel zu dumm, als daß es ein vernünftiger Mensch glauben könnte.

— Ich habe immer gewußt, daß es Blödsinn ist, — aber je größerer Unsinn etwas ist, desto eher glauben die Leute, es könnte wahrhaftig etwas dahinter sein.

— Weshalb sagst du mir's dann?

— Ich sage dir's, damit du weißt, was los ist und — na, ich habe noch einen ganz besonderen Grund.



Digitized by Google

— Der wäre?

Rehn brummte etwas und überlegte einen Augenblick, bis er losschoß:

— Weißt du, ich bin ja schließlich erst fünfundzwanzig Jahre alt. Aber ich bin doch mit vielen Leuten in Berührung gekommen, und da ich so jung die Eltern verlor, kann's schon sein, daß ich vernünftiger bin, wie andere. Kurz und gut, ich habe nämlich Angst, du könntest eine Dummheit begehen!

— Dummheit? Wie meinst du das?

— Ich meine, du könntest sie heiraten.

Rudolf trat auf ihn zu:

— Heinrich, das werde ich auch!

Jetzt fing Rehn an zu lachen, sprang auf, warf seine Cigarette fort, nahm sich eine neue, zündete sie gemächlich an und sagte:

— Das habe ich mir ja gedacht. Na ja also — du bist glücklich so weit. Na, siehst du, deshalb bin ich hier.

— Was geht dich das an? — fragte Rudolf.

— Nichts! Ja eigentlich nichts. Ich möchte dir nur sagen, daß ich das einfach für Blech halte! Du kannst ja aber thun und lassen, was du willst.

— Das pflege ich so zu thun.

— Na also, was soll denn das alles. — Nichts. Wir wären mit dem Kapitel fertig. Du wirst sie heiraten. Hoffentlich kann ich wenigstens Brautführer sein. Ich kriege am Ende die Eule, der ich beim Radfahrerfest so verteufelt den Hof machen mußte.

Jetzt brauste Rudolf auf:

Digitized by Google

— Das verbitte ich mir!

Rehn nahm seinen Hut und meinte trocken:

— Hast du nicht mal Zeit, mit mir Rad zu fahren?

— Nein, jetzt nicht!

Aber Rehn blieb unerschütterlich in seiner Ruhe:

— Gut, also ein andermal. Wirklich Rudolf, wir brauchen doch nicht ganz auseinander zu kommen. Also nicht wahr, du läßt mir's sagen, es braucht ja nicht heute zu sein und nicht morgen.

Damit ging er davon. Sie gaben sich nicht die Hand.

Rudolf war empört. Nur über eins meinte er klar zu sein, diesen Gerüchten mußte ein Ende gemacht werden: Lollo sollte seine Frau werden, und dann mochten sie reden was sie wollten.

Als er sich kaum etwas beruhigt hatte, wurde ihm ein Herr gemeldet.

Er ließ sagen, wenn er nicht wüßte, wer es wäre, nehme er keinen Besuch an. Damit war es gut.

Nachmittags traf sich Rudolf wieder mit Lollo. Sie eilten zu der Radlust hinaus.

Rudolf kämpfte den ganzen Weg über, ob er ihr seinen Plan, sie zu heiraten, mitteilen sollte. Er schwankte hin und her. Der Gedanke an Herrn Lehmann, der sein Schwiegervater werden sollte, war ihm peinlich. Die Schwester als Schwägerin störte ihn. Die ganze Kleinbürgerlichkeit der Leute war ihm, wenn er näher daran dachte, unangenehm.

Aber das konnte ihm ja einerlei sein, sie würden keinen Verkehr suchen und auf Reisen gehen.

Digitized by Google

Etwas ärgerte ihn doch an ihr: Sie hätte es bei der Schwester durchsetzen müssen, daß er wieder in die Wohnung durfte. Nein, erst wollte er noch einmal mit sich zu Rate gehen, und dabei schoß ihm der Gedanke durch den Kopf, wie es wohl wäre mit dem Fideikommiß. Vielleicht ginge er dessen wirklich verlustig! Was dann? Sie besaß nichts, er dann auch nichts, und vor der Hand doch wenigstens keinen Beruf, keine Möglichkeit, sich etwas zu verdienen.

All' diese Bedenken erschienen ihm wieder gemein. Die wahre Liebe fragte nicht nach Geld. Wenn er alles verlor, so hatte er sich eben geopfert für sie.

Er kam sich sehr edelmütig und großartig vor!

Bei diesem Hin- und Her-Überlegen hatte er lange Zeit mit Lollo nicht gesprochen. Und sie sagte vorwurfsvoll:

— Du bist ja so stumm?

— Ich denke nach.

— An was hast du gedacht?

— Ach, an alles Mögliche, an unsere Zukunft und an die Geschichte neulich mit deinem Vater.

— Du mußt davon nicht sprechen, das ist doch ganz einerlei.

— Nein, das ist nicht einerlei. Es bleibt mir unüberwindlich unangenehm, so ausreißen zu müssen bei Nacht und Nebel aus dem Fenster. Und ich habe es doch bloß deinetwegen gethan.

Damit belog er sich selbst, denn nicht bloß ihretwegen hatte er es gethan, sondern doch auch an sich dabei gedacht.

Sie versuchte ihn auf andere Gedanken zu bringen:

Digitized by Google

— Jetzt wollen wir uns doch freuen, daß wir wieder fahren dürfen! Und denke dir nur einmal unsere Insel! Unsere Insel!

Das eine Wort „unsere Insel" stimmte ihn gleich anders. Diese Insel erschien ihm wie ein Heiligtum. Dort würden alle Gedanken verschwinden, die sich zwischen sie drängten. Alles sollte versunken und vergessen sein.

In der Radlust waren sie nicht allein. An den Tischen saßen hier und da Radfahrer.

Die alte Frau in der Schießbude hatte eben ihren Stand aufgemacht und rief sie schon von weitem an:

— Ach mein Herr und meine Dame, kommen Se doch her! Schießen Se doch mal! Erste Gelegenheit in diesem Jahr und lauter scheene neie Sachen!

Sie traten an die Bude. Es machte ihm Spaß, ihr zu zeigen, wie man ein Gewehr anlege, ziele und abdrücke. Und wirklich gelang es ihr, mit seiner Hilfe eine Tonpeife zu treffen, die von einer Figur im Munde gehalten wurde. Darüber freute sie sich kindisch. Da begann die alte Frau wieder, wie sie einst Rudolf hatte verlocken wollen:

— Nu meine Herrschaften, aber das allerfeinste, die Radlerin auf dem Turmseil.

Er erinnerte sich des Tages, wo er auf die Radlerin nicht hatte anlegen wollen, weil er gemeint, es sei eine böse Vorbedeutung. Auch heute mochte er es nicht. Aber Lollo bat:

— Ach, das ist zu nett, die Radlerin auf dem Turmseil! Ich muß doch sehen, was geschieht, wenn du sie triffst.

Digitized by Google

— Sie fällt, meine Dame, — sagte das alte Weib. Das Uhrwerk ward aufgezogen. Er nahm das Gewehr, rechts öffnete sich eine Thür und eine Puppe auf einem kleinen Fahrrad kam daher gerollt. Er legte an. Die Radlerin kippte wie tot aus dem Sattel.

Lollo jubelte laut auf und klatschte in die Hände. Die Alte lief herbei, um die Radlerin wieder in den Sattel zu setzen. Aber die Feder war gebrochen.

Wehmütig betrachtete die alte Frau die kleine Puppe, die ihr viel Geld eingebracht, und sagte erschrocken, indem sie die Figur vom Sattel schraubte und auf den Tisch legte:

— Sehen Se nur mal her. Gerade jetzt muß die Feder gebrochen sein. Aber sehen Sie nur mal, hier haben Se getroffen.

Lollo lachte:

— Du hast sie jetzt richtig totgeschossen, mitten ins Herz.

— Mitten ins Herz? Ja, ja! — sagte die alte Frau und kicherte verstohlen, während sie noch hinzufügte, mit verständnisvollem Augenzwinkern:

— Der gnädige Herr versteht sich auf die Radlerinnen, der schießt gut. Nicht wahr, Fräulein?

Lollo machte ein unwilliges Gesicht. Rudolf warf der Alten ein Geldstück hin, und sie gingen davon.

— Unverschämte Person! — brummte er dabei. Es war doch lächerlich, daß alles jetzt Beziehungen fand.

Das Boot am Ufer schien dies Jahr noch kaum benutzt worden zu sein, denn auf dem Boden stand ein paar Centimeter hoch Wasser.

Digitized by Google

Die Insel war kleiner als sonst wegen des hohen Wasserstandes. Bald hatten sie die Linde erreicht. Sie setzten sich auf die Bank. Er legte den Arm um ihre Taille, aber anders als früher, sicherer, bestimmter. Und sie schmiegte sich an ihn an, als sei es ganz selbstverständlich, nicht mehr schüchtern wie einst.

Stumm blieben sie nebeneinander sitzen, den Blick stromauf der Sächsischen Schweiz zugewendet. Das junge Grün leuchtete von überall her hell, zart, als wären die Bäume alle frisch gewaschen und lackiert. Der Strom war mächtig, breit über seine Ufer getreten. Mit heiserem Pfiff stöhnte ein Kettenschlepper stromauf, hinter sich eine Reihe von Elbzillen, die nun ganz nah an der Insel vorüberkamen. Am Steuer der letzten stand ein Mann in dicker Wolljacke mit langem, grauem Bart, die kurze Pfeife im Mund. Und auf dem kleinen Verdeck an seiner Seite saß eine Frau mit wüstem, ungekämmtem Haar, ein Kind auf dem Schoß, während zwei kleine Mädchen neben ihr spielten, über Bord gebeugt, wo sie ein Holzscheit, an einem Strick, im Wasser tanzen ließen. Aus dem kleinen Schornstein der winzigen Kabine hinten stieg eine dünne, blaue Rauchwolke.

— Die sind zufrieden! — sagte Rudolf vor sich hin.

— Wie meinst du das? — fragte Lollo.

— Nun, ich meine, die haben bloß das kleine Stückchen Schiff dahinten für sich, und da spielen die Kinder mit einem Holzklotz an einer elenden Schnur und sind auch zufrieden. Und die Mutter sitzt da auf dem kleinen dreieckigen Platz und der Alte steht tagaus, tagein an

seinem Steuer und dreht rechts oder dreht links, raucht seine Pfeife, und spricht kein Wort. Und das ist dann ein Menschenleben gewesen.

Lollo sagte:

— Ja, aber sie sind doch sicher glücklich!

— Das meine ich ja gerade, man braucht eben nicht viel zum Glück. Aber ich glaube, man muß auch danach erzogen sein.

Lollo meinte nur:

— Du hast manchmal so sonderbare Gedanken.

Er richtete sich auf:

— Soll man denn immer das denken, was alle anderen Menschen auch denken? Und das muß sich einem doch aufdrängen. Könntest du dort auf dem Schiffe ununterbrochen dein ganzes Leben sitzen? Könntest du das?

Lollo blickte ihm groß in die Augen, faßte seine Hand und sagte:

— Mit dir, Rudolf, ja.

Da war er nahe daran, ihr zu sagen, sie wollten es miteinander versuchen. Doch etwas hielt ihn zurück. Er überlegte. Sobald er überlegte, schwieg er. Die Stimmung war vorbei, die Gelegenheit verpaßt. Lange Zeit herrschte wieder Schweigen.

Es fing an, dunkel zu werden, und die ersten Sterne erschienen am Firmament.

Sie flimmerten durch das Grün, zu den beiden herab. Lollo legte den Kopf zurück auf Rudolfs Schulter, blickte hinauf und sagte träumerisch:

— Ob da oben wohl auch Menschen sind? Denke

Digitized by Google

dir mal, ist es nicht komisch, daran habe ich so oft gedacht. Ach, wenn man fliegen könnnte!

Er mußte lächeln:

— Was würdest du denn dann thun?

— Dann würde ich weit, weit hinaufffliegen, viel höher als ein Luftballon, hinauf zu den Sternen. Ach, das dächte ich mir zu schön. Wenn es so flimmert, siehst du da oben, da flimmert gerade einer, so — da rechts neben dem Zweig — nein, nein, dort nicht, neben dem großen, dicken Zweig, er hört manchmal auf, und dann kommt er plötzlich wieder. Ja, den meine ich. Weißt du, wenn ich den sehe, denke ich immer, der ist längst tot. Das habe ich einmal gelesen. Er ist vielleicht längst erloschen, aber wir sehen noch sein Licht. Ist das nicht sonderbar?

Rudolf lächelte wieder, und da sie nichts sagte, bat er:

— Lollo, sprich weiter, das habe ich so gern.

— Ja, was denn? Ich sage doch nichts.

Aber dieses Geplauder, das von einem zum andern Gegenstand übersprang, halb träumerisch und kindisch, halb weich und tief, halb Kind, halb Mädchen, halb beinahe Frau, berührte ihn mit eigenem Zauber wie Musik. Der Ton klang ihm angenehm, machte ihn träumen.

Doch nun, wo Lollos Unbefangenheit zerstört war, konnte sie keine Fortsetzung finden. Sie hörten auf das gleichmäßige Rauschen und Gurgeln des Wassers unten, das Anschlagen und Plätschern am Sand. Sie sahen die Flut dunkel vorbeiziehen, große, weiße Kreise darauf, Schaum oder Wellen, sahen in der Ferne dämmernd

Digitized by Google

die Berge im Abenddunst verschwimmen. Leise glitt ein Dampfer vorüber, auf dem die Lichter schon entzündet waren. Die Maschine keuchte nicht, die Räder arbeiteten noch nicht mit Kraft. Sie drehten sich müde, langsam, als ließe sich das Schiff vom Strome treiben.

In dunklen Umrissen sahen sie den Steuermann, der unablässig die Speichen des Rades durch die Hand gleiten ließ. Dann folgte dem Dampfer die Flut, kleine Wellen, eine breite Straße, die bei dem ungewissen Licht der Sterne hinzog, heller als der Strom. Und nun glitten die Wellen in langen Linien bis an das kleine Eiland, brachen sich dort unter den Linden am Strand in weißen Kämmen sich überschlagend, plätscherten, gluckſten, schwellend, wurden immer geringer. Endlich zog wieder majestätisch, breit, ruhig, mit ewig gleichem, ununterbrochenem Rauschen der Strom vorbei.

Lollo fing wieder an, zu erzählen. Sie sprach von ihrer Mutter, die doch erst drei Jahre tot sei. Sie sagte, wie es ihr damals ein Gefühl gewesen wäre, als müßte nun alles, alles zu Ende sein, als hätte sie keine Heimat mehr.

Und plötzlich kam eine große Rührung über Lollo:

— Ich möchte so gern früh sterben. Wer fragte denn nach mir . . .

Rudolf blickte sie nicht an, sah in die immer dunkler werdende Ferne hinaus und sagte nur vor sich hin:

— Ja und ich?

— Du müßtest auch sterben!

— Sterben? — antwortete er. Da ward sie lebhafter:

Digitized by Google

— Rudolf, wenn du mir jetzt sagtest, wir wollen hier ins Wasser springen, jetzt sofort in diesem Augenblick — ich thäte es gleich.

Doch Rudolf meinte, und es klang etwas Müdes, Lässiges aus seinem Ton:

— Aber Lollo, wir wollen doch glücklich sein!

— Wir können doch nicht glücklicher sein, als wir sind!

— Sind wir wirklich so glücklich? — fragte er langsam.

— Ja, Rudolf, wir sind glücklich. Ich könnte nicht glücklicher sein. Wenn ich dich habe, so ist das alles. Mehr will ich nicht. Und darum, wenn ich sterben sollte, ich wollte gleich, gleich sterben . . .

Ihre Worte verklangen in der Dunkelheit. Er sann. Sterben! Ja, dann war alles aus. Dann brauchte man sich nicht mehr zu quälen, sollte man dies thun oder das. Dann konnten die Menschen reden, was sie wollten, dann hörte Klatsch und Mißgunst auf, Gemeinheit und Niedertracht. Dann hörte auch das Glück auf, das Glück der Liebe, das Glück, dieses Geschöpf in den Armen zu halten, das die Natur in glücklicher Stunde geschaffen.

Er blickte zum Himmel auf, dachte an das, was Lollo über die Sterne gesagt, über ihr Licht, über das Fliegen, dachte an ihren kleinen Hausrat daheim, an den Kanarienvogel, die Blumen, das Klavierspiel, das Zeichnen — ihre Welt, ihre ganze Welt. Er dachte an das kleine Zimmer mit dem einfachen Sofa, das des neuen Überzuges bedurfte, mit der Decke, die ersetzt werden sollte, mit dem beschädigten Teppich, mit dem alten Klavier. Er dachte an das einfache Abendbrot, an das milde Licht der Lampe, wie die Schwester

Digitized by Google

immer dabei saß, auf die er seinen Haß geworfen, und die sie doch gerettet hatte.

Etwas Selbstloses war über ihn gekommen, etwas Fernes, Fremdes. Ihm schien, als wäre er gar nicht mehr er selbst. Er war älter und doch der, der er war, er war fern, und saß doch hier. Aber Lollo fehlte. Er dachte nicht an sie. Er dachte an dichterische Stimmung, an Kunst und Kunstgenuß. Es war ihm, als säße er in der Oper, die Töne rauschten in seinem Ohr. Er hörte Verse von der Bühne, er sah ein Meisterwerk auf der Staffelei, er blickte von hoher Bergeswarte aus auf ein weites, üppiges, grünes Thal, das hinten, ganz weit hinten im Nebel verschwamm. Dort irgendwo lag eine Stadt. Dunst darüber. Die Schlote qualmten schwarzen Rauch. Dort wurde gearbeitet, wurde um das Leben gerungen. Durch das Thal floß silberglänzend, wie ein Band gewunden, ein heller Fluß.

Da begann plötzlich Lollo zu sprechen:

— Hörst du, wie das Wasser unten rauscht? Ich glaube, jetzt kommt kein Schiff mehr. War das nicht das letzte?

Er antwortete nicht. Es klang ihm wie ganz fern und fremd im Ohr. Er wußte nicht, fragte sie oder waren es Betrachtungen, die sie vor sich hinsprach. Nun fuhr sie fort:

— ‚Unsere Insel', das sag ich so gern. Ich habe mir's immer vorgesprochen: ‚unsere Insel'! Hier darf niemand anders her. Und da drüben — sieh' mal, wo die Elbe die Biegung macht, das Dorf — siehst du die Lichter? Ah, ah, sieh, wie es da hell geworden ist.

Digitized by Google

Der Mond war aufgegangen.

Das Waſſer, das bisher in eintönigem Dunkel gelegen, begann Lichter aufzuſetzen. In langen Zickzacklinien ſchaukelte auf der Flut der Mondſchein hin und her. Jetzt erkannte man deutlich drüben die Umriſſe der großen Inſel, ſchwer, dunkel, gewaltig in mächtigen Baummaſſiven. An den Höhenzügen jenſeits über dem Schloſſe Pillnitz flimmerte hier und da ein Lichtlein. Über den Hügeln war der Himmel heller geworden, daß die Linie der baumbeſtandenen Höhen ſich ſcharf abhob.

Auf dem Fluß tauchten Nebelſchleier auf, die man bisher nicht wahrgenommen: Leichter, weicher, flockiger Dunſt, der an den Weiden am Ufer hinzog und drüben ſich fortſetzte über den Wieſen, daß es ausſah, wie eine Schnee- oder Eisfläche, aus der die Stümpfe der Bäume ragten. Eine Allee zog ſich an der Radluſt hin, quer über die Eiſenbahn, mit hohen Pappeln bepflanzt, die nun ſteif und geſpenſtiſch ausſahen — ſchwarze Rieſenſchatten.

Da überkam in dieſem wunderſamen Abendfrieden Rudolf ein Gefühl, als beginge er gegen dieſes Mädchen ein unendliches Unrecht, als liebe er ſie nicht, wie ſie ihn, als wäre ſeine Liebe nur Sinnlichkeit. Sie liebte ihn genug, um mit ihm zu ſterben, wenn es vielleicht auch noch weit war bis zur That — ſie hatte es doch geſagt, ſie hätte es vielleicht auch gethan. Er aber? Und er fühlte ſich klein, klein, unendlich klein gegen dieſe Mädchenliebe. Er ließ ſich auf ein Knie, nahm ihre Hand und drückte einen langen, innigen Kuß darauf.

Sie umfaßte ihn, beugte ſich zu ihm nieder und fragte:

Digitized by Google

— Rudolf, was haſt du denn?

— Ich bin ſo ſchlecht.

— Sag' das nicht! Du ſchlecht?

— Doch Lollo. Und ich habe dir ſoviel abzubitten.

Sie begriff nicht, und in einem plötzlichen Inſtinkt, ſie wußte nichts anders zu ſagen, meinte ſie:

— Ja, liebſt du mich denn nicht? Du liebſt mich doch?

Und er ſagte es, ſagte ihr und log nicht dabei:

— Ja, Lollo, ich liebe dich.

Aber es kam ihm nicht wie ein glühendes Bekenntnis von den Lippen, ihm war heute Abend die Leidenſchaft wie erſtorben. Es war ihm zu Mute, nicht wie dem Sieger, der das Weib aufhebt und ſie als Beute in ſein Zelt trägt, es war ihm zu Sinn, als könnte er weinen.

Und ſonderbar, in dieſem Augenblick kam ihm plötzlich das ſtets wiederholte Wort von Lollos Vater in den Sinn, wie ein Quälgeiſt, den er nicht wieder los wurde, wie ein Glaubensbekenntnis ſeiner Liebe, wie der Endſinn des ganzen Daſeins: „es hat ja keinen Zweck!"

Da legte er den Kopf auf ihren Schoß, vergrub ihn in ihr Kleid und blieb ſo, während ihn eine lähmende Müdigkeit überkam.

Mit einem Mal raffte er ſich auf und nahm ſie beim Arm.

— Lollo, es wird Nacht. Wir müſſen gehen.

Sie aber drückte ſeinen Kopf an ihre Bruſt, wühlte in ſeinem Haar, umſchlang ihn, küßte ihn mit aller Glut und ſagte, während heiß ihr Atem ging:

Digitized by Google

— Rudolf, ich liebe dich, ich liebe dich ja bis zum rasend werden.

Und wie er ihren warmen Körper fühlte und wie er von ihren Armen umschlungen war und wie ihre Lippen ihn berührten, da erwachte mit einem jähen Schlage in ihm die Leidenschaft, und er fragte stammelnd:

— Lollo, kannst du alles für mich thun?

— Alles!

— Sprichst du die Wahrheit? Wäre dir alles einerlei, kann ich von dir verlangen, was ich will?

Sie sagte nichts, er konnte nur in der Dunkelheit an ihrer Bewegung ein Ja erkennen. Und wie er vor ihr kniete, den Kopf auf ihren Schoß und dann an ihrer Brust und sie umschlang und eng an sich fühlte, nahm er ihren Mund, bog ihren Kopf hinten über, legte seine Lippen auf die ihren und sagte:

— Küsse mich, küsse mich! Küsse mich!

Dann küßte er ihr den Hals. Und er fühlte, wie glühend heiß sie war. In ihm selbst stiegen die Gluten empor. Es hämmerte ihm in den Schläfen, seine Pulse schlugen, sein Herz klopfte, daß er meinte, seine Adern sollten springen. Und er fragte noch einmal:

— Lollo, kannst du alles für mich thun?

— Alles. Was du willst.

— Was ich will?

Da umschlang er sie, wie er sie nie umschlungen, da preßte er sie an sich, wie er sie nie an sich gepreßt.

Aber da sah er in ihren Augen Thränen glänzen, und sie stammelte:



Digitized by Google

— Ich gehöre dir, aber ich will's nicht überleben!

Das traf ihn, als wäre die Vernunft mit schneidendem Stahl dazwischen gefahren, und in der Blitzüberlegung eines Augenblicks sagte er sich, daß dieses Mädchen, das ihm alles geben wollte, aber dann sterben, einer andern Liebe wert sei.

Er erwachte wie aus einem Taumel, es fiel ihm wie Schuppen von den Augen. Alles war vorbei. Ihn fröstelte. Sie richteten sich auf und sahen, wie gleich einem Wattemeer dicht die Nebel über den Wiesen an der Elbe lagen. Sie standen auf. Sie waren wie verstört, sie wußten kaum, was sie thaten. Sie empfanden nur die Kälte und Feuchtigkeit. Er half ihr vom Baume herab auf die Insel. Sie bestiegen das Boot — sie waren drüben. Sie gingen fröstelnd Seite an Seite gedrängt durch den Park und sprachen kein Wort. Während er aber neben ihr schritt, war nichts in ihm von Erbitterung, wie er sie einst gegen die Schwester gefühlt, war nur etwas von Achtung und Liebe, eine andere Liebe als jene, die sie bis heute in ihm erweckt.

Es war ihm, als liebte er ihre Seele.

---

## 17.

Rudolf hatte geschlafen wie ein Toter bis in den Morgen hinein. Da klopfte es. In der Meinung, es wäre der Kellner, rief er:

Digitized by Google

— Herein!

Lollos Vater ſtand vor ihm.

Herr Lehmann machte ein bekümmertes und etwas verlegenes Geſicht. Hier, wo er ſich nicht in ſeinem Zimmer befand, hatte er etwas Unſicheres, drehte den Hut in der Hand, trat hin und her und ſagte:

— Ich komme nämlich wegen einer Angelegenheit, Herr Graf. Ich muß Sie doch mal ſprechen!

Rudolf bot ihm keinen Stuhl an, ſondern blieb an der Thür ſtehen:

— Bitte, Herr Lehmann, um was handelt es ſich?

— Ja, das iſt ſo 'ne Sache! Ich möchte etwas ausholen. Die Geſchichte iſt nämlich ſehr wichtig, das iſt nun nicht anders. Denn nämlich — ich hatte ſo den Verdacht, daß Sie, als ich ſchon mal da war, zu Hauſe waren, aber Sie wollten mich nur nicht ſehen.

Etwas von oben herunter antwortete Rudolf:

— Nein, bitte ſehr. Ich habe nicht gewußt, wer mich ſprechen wollte. Ich hatte keine Karte bekommen, ſo meinte ich, es wäre eine Bettelei.

Herr Lehmann richtete ſich auf:

— Ich habe keine Karte geſchickt, aus Rückſicht für Sie! Denn ebenſogut wie die ganze Stadt von meinem armen Mädel redet und von Ihnen, ebenſogut wird's doch hier wohl der Zimmerkellner wiſſen.

— Wieſo redet die ganze Stadt von uns?

— Nu, wenn ich ſage, die ganze Stadt redet davon, ſo habe ich vollkommen recht, denn wenn ich bedenke, wer mir alles geſagt hat, daß ein anderer ihm das wieder



Digitized by Google

gesagt hätte und ein anderer dem wieder erzählt, kann ich wohl annehmen, daß es jetzt bald in ganz Dresden keinen Menschen mehr giebt, der davon nichts wüßte.

Herr Lehmann war sicherer geworden. Da er gar keine Anstalten traf, das Feld zu räumen und das Gespräch eine solche Wendung genommen hatte, so ging Rudolf zur Thür, schloß ab, indem er sich zum alten Herrn wandte:

— Damit jetzt nicht noch jemand hereinplatzt.

Dann aber siegte Rudolfs Erziehung. Er bot dem Kaufmann einen Stuhl an. Jener setzte sich, indem er die Kniee auseinanderspreizte, die Ellbogen darauf drückte, und den Hut — ihn bei der Krempe nehmend — im Kreise herumdrehte:

— Also, ich werde Ihnen mal die ganze Sache auseinandersetzen, und ich meine immer noch, wir werden uns schon einigen.

— Bitte sehr! — gab Rudolf zurück.

— Also, ich darf wohl etwas ausholen. Kurz wird's nicht.

Wieder antwortete Rudolf nur:

— Bitte sehr.

Es war ein Gefühl über ihn gekommen, als stünde er seinem Richter gegenüber, aber er wollte sich möglichst über die Lage hinwegsetzen und nahm infolgedessen sein Cigarettenetui, bot es seinem Gegenüber an, der jedoch dankte. Dann steckte er sich mit möglichst gutgespielter Gleichgültigkeit selbst eine Cigarette an, indem er zwischen Herrn Lehmanns Worte warf:

— Sie gestatten doch?

Digitized by Google

Der alte Herr fuhr fort:

— Also, wir hatten doch die Unterhaltung, wo ich an Ihre Kavaliersehre sozusagen appellierte, daß Sie auf keinen Fall den Verkehr mit meiner Tochter fortsetzen dürften. Ich habe bestimmt angenommen, daß es damit aus wäre. Denn nach dem, was wir miteinander geredet haben, war es doch ausgemacht, daß Sie meine Tochter nicht wiedersehen würden.

Rudolf unterbrach ihn:

— Bitte sehr, ausgemacht war gar nichts. Ich habe Sie angehört, habe Ihnen aber kein Versprechen irgend welcher Art gegeben. Das möchte ich doch feststellen.

Herr Lehmann machte eine plumpe Gebärde mit der rechten Hand, an deren Zeigefinger ein großer Siegelring glänzte:

— Aber die moralische Verpflichtung, das war sozusagen die moralische Verpflichtung, wie man so sagt.

— Bitte, ich rede von Thatsachen.

— Nu, bei einem Kavalier spricht doch auch 's Wort mit.

— Das habe ich Ihnen eben nicht gegeben.

— Das habe ich nun nicht anders verstanden.

Jetzt warf er, plötzlich des Spielens mit dem Hute müde, seine Kopfbedeckung auf den Tisch, und ward immer sicherer, immer mehr, als ob er bei sich zu Hause wäre:

— Also, ich werde jetzt mal die Sache ruhen lassen.

Kurz die Geschichte ist so. Über uns wohnt in der ersten Etage ein alter Herr, ein Rechnungsrat a. D. Der

Digitized by Google

erſcheint eines Morgens an einem Sonntag, wo er weiß, daß ich zu Hauſe bin, und ſagt, er müſſe mich darauf aufmerkſam machen, daß ein junger Mann immer abends zu meinen Töchtern käme, wenn ich nicht da bin. Und wie ſo was iſt, bleibt es natürlich nicht bei dem jungen Mann, ſondern der ſagt, es ſoll ſo ein Graf aus Bayern ſein. Na, das ſtimmt nun nicht ganz, aber Sie ſehen, ein anderer kann es ſchon nicht ſein. Der Rechnungsrat, ſoweit ein ganz hübſcher Mann, erklärt mir, er müßte 's mir ſagen wegen ſeiner erwachſenen Tochter, denn das wäre doch geradezu, als ob hier unten ein paar liederliche Frauenzimmer wohnten.

Plötzlich geriet Herr Lehmann in Wut, ſeine Stimme bebte, er wurde rot und rief, kopfſchüttelnd, mit den Armen fuchtelnd:

— Sehen Sie mal, Herr Graf, das muß ſich ein anſtändiger alter Mann gefallen laſſen! Das iſt aber noch gar nicht alles. Es geht noch weiter. Da wohnt ein Herr Klengel im dritten Stock. Der Lampenfabrikant. Er ſelbſt iſt ein Mann, mit dem läßt ſich's nicht reden, aber mit der Frau kann man ſchon ein Wort ſprechen. Und wie ich die ſo zufällig auf der Pillnitzer Straße treffe, fange ich abſichtlich mit ihr ein Geſpräch an. Es dauerte auch nicht eine Minute, da waren wir ſchon da, wo ich wollte. Da ſagt die mir ganz genau dasſelbe. Zuerſt hatte ſie ſelber nichts geſehen, aber die Flurnachbarn, Richters, das iſt der Goldarbeiter von der Ferdinandſtraße, der hat ſie darauf aufmerkſam gemacht. Und deſſen Tochter, eine Range von vierzehn Jahren, iſt mal auf das Staket vom Vorgarten getreten

Digitized by Google

und hat sich an dem Sims festgehalten und hat zum Fenster 'reingeguckt. Und 'ne giftige Zunge, die die Frau Klengel ist, hat sie mir noch Einzelheiten erzählt, die sich das vierzehnjährige Balg vielleicht ausgedacht hat, denn das Mädel hat so eine verdorbene Phantasie.

Da sollen Sie mit der Lollo auf dem Sofa gesessen haben, und sie behauptet, daß sie gesehen hat, wie Sie sich geküßt hätten. Die Fanny ist überhaupt gar nicht dagewesen, und natürlich haben Richters daraus gemacht: Wenn der Graf kommt, geht sie fort, damit die beiden hübsch allein sind und nur ja nicht in ihrem Dusel gestört werden.

Rudolf rief dazwischen:

— Das ist eine Unverschämtheit!

— Ja Unverschämtheit hin — Unverschämtheit her! Aber sehen Sie mal, Herr Graf, Sie wissen nicht, wie's in der Welt zugeht. So ein Herr wie Sie, sieht bloß die Hälfte vom Leben, bloß die eine Seite, wie man sagt, die ‚Schokoladenseite'.

Der alte Mann wischte sich den Schweiß von der Stirn.

Rudolf machte nur eine verächtliche Gebärde:

— Erlauben Sie, ich begreife nicht, wie Sie sich über solchen Marktweiberklatsch aufregen können. Sie sagen, daß Sie die Welt so genau kennen, also wissen Sie doch auch, was daran ist.

Herr Lehmann fuhr auf:

— Ja, aber es hat alles seine Grenzen. Schließlich ist es ja ganz schön, wenn man sich sagen kann: lasse sie

Digitized by Google

reden, Klatsch geht dich nichts an. Aber wenn's einem juckt, wenn man weiß, so ganz falsch ist es nicht, dann ist die Sache doch anders. Und ich weiß nun mal, wie Sie mit der Lollo stehen, ich weiß, daß Sie immer gekommen sind, trotz ihres Versprechens!

Da er immer wieder bei dem Versprechen blieb, wurde Rudolf heftig:

— Bitte, wollen Sie denn Ihre Ausdrücke richtig wählen. Sie berufen sich schon wieder auf ein Versprechen, und von Versprechen kann gar keine Rede sein.

Herr Lehmann fuhr jedoch fort:

— Leugnen Sie's doch ab! Na Herr Graf, nu mal los, nun leugnen Sie's doch ab!

Rudolf machte ein verächtliches Gesicht:

— Ich leugne es nicht.

— Sehen Sie, und das soll ich mir gefallen lassen?

— Dann lassen Sie sich's doch nicht gefallen! Thun Sie, was Sie wollen!

Herr Lehmann geriet in immer größere Aufregung:

— Gut, ich verbiete Ihnen also, meine Wohnung zu betreten; wenn ich den Herrn Grafen mal drin erwische, gebrauche ich mein Hausrecht. Daß mir das zusteht, weiß ich. Ich habe mich bei einem Kunden, bei Herrn Rechtsanwalt Döberitz, erkundigt.

— Ich sage Ihnen, thun Sie, was Sie wollen! —

— Nun, was ich will, ist, von Ihnen zu verlangen, daß Sie mein Mädel loslassen sollen!

Durch die Art und Weise des alten Mannes kam eine Art Kampfwut über Rudolf. Er meinte nun plötzlich lächelnd:

Digitized by Google

— Warum ſagen Sie's denn nicht Ihrer Tochter? Was gehe ich Sie an!

— Das Mädel iſt eben verrückt! — antwortete der Vater.

Rudolf fühlte den Sieg ſicherer in der Hand:

— Alſo, bitte, befehlen Sie ihr, daß ſie mich nicht wieder ſehen ſoll, dann wird ſich ja zeigen, was ſie thut.

Der Vater zuckte die Achſeln, blickte zu Boden und meinte, ganz niedergeſchmettert:

— Glauben Sie denn, daß ich's dem Mädel nicht geſagt habe? Sie gehorcht mir nicht!

Aber Rudolf nutzte den Vorteil noch weiter aus:

— Es liegt an Ihnen. Warum haben Sie ſich nicht um Ihre Kinder gekümmert. Sehen Sie!

Da überkam jenen die Verzweiflung. Er ſetzte ſich wieder in ſeinen Stuhl und ſtammelte nur, vor ſich hinſtarrend:

— Ich weiß ja, was ich alles verfehlt habe, ich weiß, ich hätte mehr auf die Mädels achten müſſen. Aber das kann ich Ihnen ſagen, Herr Graf, es ſteht Ihnen ſchlecht zu Geſicht, wenn Sie mir noch Vorwürfe machen wollen. Das iſt doch eigentlich unerhört! Das hätte ich von einem Kavalier, wie Sie, nicht erwartet.

Die Erwähnung des Kavaliers brachte Rudolf von neuem in Aufregung:

— Herr Lehmann, ich verſtehe nicht, was Sie immer mit dem Kavalier wollen. Das Wort ſchon kann ich nicht hören.

Digitized by Google

Er schwieg und blickte den alten Mann im Stuhle vor sich, an. Der saß ganz gebrochen da, stützte die Ellbogen auf die breit auseinander gespreizten Kniee und ließ die Hände — in der linken das Taschentuch — schlaff herunterhängen, wie ein willenloser Mensch, der am Ende seiner Weisheit ist. Das that Rudolf leid. Der Gedanke an jenen Abend, wo er aus dem Fenster gesprungen, lastete ihm auf der Seele, daß bei der Erinnerung daran ihm in Schamröte die Wangen brannten. In seiner Nervosität steckte er sich wieder eine Cigarette an und meinte nun:

— Herr Lehmann, ich habe wohl Worte gebraucht, die nicht nötig gewesen wären. Aber Sie müssen auch bedenken, Sie reizen mich! Sie kommen hier an, holen mich nahezu aus dem Bett, überfallen mich!

Herr Lehmann sammelte plötzlich alle Kräfte, tupfte sich noch einmal die Stirn, wickelte das Taschentuch zusammen, steckte es ein und sagte:

— Kann ich ein ganz ruhiges, vernünftiges Wort mit Ihnen reden? Geben Sie mir mal Ihr Ehrenwort, daß Sie mein Mädel sein lassen wollen.

Rudolf antwortete kurz:

— Das kann ich nicht!

— Warum sollen Sie's denn nicht können?

— Nein, das thue ich nicht, das kann ich nicht!

Da rückte Lollos Vater seinen Stuhl näher an den des jungen Mannes und fing an, eindringlich auf ihn einzusprechen:

— Sehen Sie mal, — Sie sind ein junger Mann und überlegen sich wohl auch nicht so sehr die Folgen.

Digitized by Google

Aber nun denken Sie mal. Das Mädel hätte doch vielleicht Gelegenheit, dieſe oder jene Bekanntſchaft zu machen und wäre dann untergebracht, denn, wenn ich mal die Augen zuthue, dem Himmel ſei's geklagt! ich kann meinen Kindern nicht groß was hinterlaſſen. Ich habe mein ganzes Leben hindurch geſchuftet und gearbeitet. Ich kann mir keinen Vorwurf machen! Ich hatte ja auch in den erſten Jahren was hinter mich gebracht. Es hat ſich mir ja mal eine Gelegenheit geboten, mein Geſchäft in eine beſſere Gegend zu verlegen. Aber — meine Frau, Gott hab' ſie ſelig, war dagegen, und ich war gewöhnt, auf meine Frau zu hören, denn die war doch ſchließlich die Seele vom Geſchäft. Na und ſeitdem die tot iſt, da geht's eben immer ſchlechter und — na, ich brauche Ihnen ja das Elend nicht weiter auseinander zu ſetzen, alſo kurzum: es geht eben ſchlecht. Ich erzähle Ihnen ja das bloß, um Ihnen zu ſagen, warum ich mich nicht ſo um meine Kinder kümmere und mich zu entſchuldigen. Nun denken Sie mal, wenn man nun glauben müßte, aus dem Mädel könnte nichts mehr werden und ſo ein junges Ding — wäre ganz verpfuſcht. Meine Älteſte, die hat ja ſchon daneben gehauen. Soll ich das nun ruhig mit anſehen, ich alter Mann, wenn ich an einer ſchon erlebt habe, wie ſo was abläuft? Ich weiß ja nicht, vielleicht iſt's jetzt ſchon zu ſpät! Die nimmt am Ende ſchon keiner mehr, obgleich ich einen wüßte, wenn ſie ihn nur gerade wollte. Die Redereien, die beruhigen ſich auch wohl noch. Aber höchſte Zeit iſt es, daß es jetzt aufhört. Kann Sie das nicht weich ſtimmen, Herr Graf?

Digitized by Google

Rudolf kämpfte mit sich, ob er sagen sollte, sie möge seine Frau werden. Dann störte ihn plötzlich, daß sie doch ins Gerede der Leute gekommen, obgleich er selbst daran schuld war. Der Vater stieß ihn ab. Er war doch ein recht gewöhnlicher Mann. Die Schwester ärgerte ihn. Die Beziehungen der Familie empfand er als Last.

Plötzlich stand wie mit Zauberschlag allerlei vor seinen Augen: das Gesicht seiner Bekannten, wenn er ihnen die Mitteilung machen würde; die Miene seiner Verwandten, wenn sie den Brief bekämen, er habe sich verlobt; vielleicht eine Gratulation vom „R. F. V. B." mit Herrn Köhnemann an der Spitze; Vertraulichkeiten des Fahrwarts Herrmann. Mit einem Male tauchte Frau Spangenbergs Antlitz vor ihm auf. Sie würde kommen, mit der neuen Gräfin schön thun, ihrer Verwandtschaft sich rühmen, ihnen das halbe Jahr im Hause liegen. Seine Freunde würden sich von ihm zurückziehen, er würde keinen Verkehr finden, vor allem keinen für seine Frau. Nicht weil sie Fräulein Lehmann war, sondern weil er mit ihr ein Verhältnis gehabt, denn ihre Beziehungen würden natürlich von allen nur auf die böseste Art gedeutet werden.

Das alles verdichtete sich in einem Gefühl der Unlust und bewirkte, daß er dem Vater nur sagte:

— Herr Lehmann, ich kann Ihnen jetzt keine Antwort geben.

Aber so wollte der ihn nicht davon lassen:

— Sie müssen mir antworten. Jetzt gleich, unbedingt! Ich lasse Sie nicht so los!

— Oho! das wollen wir doch sehen!

Digitized by Google

— Herr Graf, ich verſpreche Ihnen, ich gehe nicht aus dem Zimmer, bis Sie mir Hand und Ehrenwort gegeben haben, daß Sie mit meiner Tochter brechen wollen.

Rudolf trat einen Schritt zurück:

— Das gebe ich Ihnen nicht!

Aber Herr Lehmann ließ nicht von ihm ab:

— Sie werden doch einen alten Mann nicht zur Verzweiflung treiben. Ich habe doch bloß meine beiden Kinder, und ich ſage Ihnen, es kommt nichts bei dem Verhältnis heraus, und Sie ruinieren mir mein Kind. Denn von Heiraten iſt doch keine Rede, da denken Sie gar nicht daran! Vielleicht iſt es jetzt wirklich Ihr Wille. Aber, wer weiß, wie lange das dauert. Dann kommt die hohe Verwandtſchaft dazwiſchen und der Herr Papa.

Rudolf warf nur ein:

— Mein Vater lebt nicht mehr.

— Nun jedenfalls alle möglichen Schwierigkeiten, die Verwandten und Bekannten, die es nicht zugeben werden, wenn ſie . . .

Rudolf unterbrach ihn von neuem. Herr Lehmann wollte hineinreden, aber Rudolf erhob ſeine Stimme, ſo daß der alte Mann ſchwieg und ihn ausreden ließ:

— Verwandte, Freunde, Bekannte haben überhaupt nichts zu ſagen. An die würde ich mich gar nicht kehren, ich bin ſelbſtändig und kann machen, was ich will.

Jetzt nahm Herr Lehmann einen ganz weichen Ton an: er flehte, redete ihm ins Gewiſſen. Er meinte, wenn auch keine Schwierigkeiten vorhanden wären, die Schwierigkeiten würden ſich ſpäter finden, man würde ſeine Tochter

Digitized by Google

schlecht aufnehmen, sie passe nicht in diese Kreise und in diese Gesellschaft! Der alte Mann schloß, ohne daß Rudolf — von der Wahrheit der Worte getroffen — eine Widerrede wagte:

— Sehen Sie, dann käme es dahin, daß Sie sich Ihres Schwiegervaters schämen müßten und dessen Familie! Sie müßten ja nicht, denn ich bin ein anständiger Kaufmann! Aber Sie würden sich schämen. Dann möchte vielleicht eines Tages das Bitterste kommen, was Eltern geschehen kann: auch meine Tochter würde sich meiner schämen. Glauben Sie, daß ich das nicht schon merke, seitdem sie mit Ihnen verkehrt? Eine andere Krawatte hat sie mir aufreden wollen; mein Rock ist nicht modern genug; ich soll kalblederne Stiefel tragen.

Herr Lehmann blickte auf seine Füße:

— Die schweren Rindsledernen, die ich nun mal seit Kindheit gewöhnt bin, findet sie nicht mehr schön. Alles, seitdem sie Sie kennt. Ja, ja, Herr Graf, man macht auch seine Beobachtungen, wenn man's auch nicht immer an die große Glocke hängt. Wenn's noch ihr Glück wäre! Aber unglücklich wird sie! Sagen Sie mal so beiläufig, erlauben Sie eine intime Frage . . . . .

Rudolf blickte auf.

— Wie alt sind Sie jetzt?

— Dreiundzwanzig Jahr.

Der alte Mann schlug die Hände zusammen:

— Nein, sehen Sie mal an, dreiundzwanzig Jahre! Das ist ja wie ein Kind, mit Erlaubnis zu sagen — Sie nehmen mir's nicht übel — das ist ja wie ein Kind! Uns Alten

Digitized by Google

kommt das wenigstens so vor. Das ganze Leben haben Sie noch vor sich. Und das Mädel ist schon zu alt für Sie. In zwanzig Jahren sehen Sie noch jung aus und Ihre Frau hätte vielleicht schon die ersten grauen Haare. Und dann: die ist nicht zur Gräfin geboren, die wird sich dann nicht drein finden, und dann würden Sie sie nicht mehr lieben. Gestatten Sie, Herr Graf, daß ich ausrede, ich weiß schon, was Sie sagen wollen. Sie wollen sagen: das kommt nicht so, denn wir lieben uns zu sehr. Wie wollen Sie denn wissen, ob das zwanzig oder auch nur zehn Jahre vorhält? Und dann ist's Unglück da.

Der alte Mann sprach immer weiter, führte noch tausend Gründe an mit seiner weitschweifigen Beredsamkeit. Zum Schlusse sagte er, während Rudolf von diesem Wortschwall, von diesem unausgesetzten Hin- und Herzerren der Angelegenheit ganz nervös geworden war:

— Dann will ich Ihnen mal was sagen, Herr Graf, daran denken Sie jetzt nicht, daran werden Sie aber später mal denken: so wahr ich hier stehe, der Tag wird mal kommen, wo Sie Ihrer Frau zum Vorwurf machten, wie sie sich benommen hat! Wo Sie meinen, so leicht, wie sie mit Ihnen angebändelt hat, würde sie's wohl mit jedem anderen auch thun und gethan haben. Und Sie, der Sie daran schuld sind, daß das soweit gekommen ist, Sie würden es noch mal als Schandfleck empfinden!

Rudolf wehrte mit der Hand ab. Aber Herr Lehmann ließ sich nicht irre machen:

— Na, nu thun Sie mal nicht so, als ob Sie die reinen Waisenkinder wären. Ich sehe die Welt ganz nüchtern

Digitized by Google

an, mir macht keiner was vor. Was und ob was passiert ist, will ich nicht wissen, ich mag's nicht wissen, und ich kann's nicht wissen, ich darf's gar nicht wissen. Ich will mein Mädel noch angucken können. Ich will ihr einen braven, guten Mann verschaffen. Also versichern Sie nichts!

So schwieg Rudolf denn und ließ noch einmal die Worte des alten Herrn über sich hereinbrechen, die ihn bestürmten, daß er kaum nachdenken und zu Atem kommen konnte.

Dieses ewige Hin- und Hersprechen war ihm schrecklich, machte ihn ganz weich und schlapp. Und während der alte Mann immer weiter sprach, während er ihm die Hand auf die Seite legte, ihn am Arme faßte, ihm die Schulter streichelte, während er ihn immer weiter drängte zum Schreibtisch, irrten Rudolfs Gedanken weit ab.

Er hörte nur Töne an sein Ohr schlagen und begriff nicht den Sinn.

Bilder tauchten vor seiner Seele auf: das kleine Zimmer auf der Pillnitzer Straße. Und jetzt erschien es ihm nicht mehr so heimlich und traulich. Er sah den zerissenen Überzug, den abgetretenen Teppich, das alte Pianino. Er dachte mit peinlichem Gefühl an das bezahlte Abendessen. Plötzlich sah er Lollos Hand vor sich: die Finger schienen ihm zu kurz, zu breit. Wie eine Vision kam ihm der Gedanke an den ersten Kuß, der zu schnell gegeben und zu schnell empfangen worden. Mit Scham erinnerte er sich des Sprunges aus dem Fenster. Und die Buntdrucke an der Wand! Schrecklich!

Digitized by Google

Trotzdem empfand er zwischendurch all diese Gedanken als Verrat an Lollo. Aber wenn dieser Mann nur nicht gewesen wäre, mit dem Ringe am Zeigefinger, mit der ewig schmutzigen Weste und wenn er ihn nicht tot machte mit diesem unausgesetzten Redestrom.

Da war es ihm mit einem Mal, als röche der Alte nach Alkohol. Er sah die rote Nase. Dachte daran, wie er in der Ladenthür gestanden. Er sah ihn Knöpfe verkaufen an einen kleinen Jungen für drei Pfennig, dem er sie in ein Stück blaues Papier einwickelte . . . . .

Aber dazwischen drängte sich immer und immer wieder Lollos Gesicht, traurig, mit großen Augen, als ob sie weinte . . . .

Herr Lehmann hatte ihn beinahe bis an den Schreibtisch gedrängt. Nun fragte er ihn noch einmal — das waren die ersten Worte, die Rudolf mit Bewußtsein wieder hörte:

— Wollen Sie mir das Versprechen geben, meine Tochter nie wieder zu sehen?

Rudolf erwachte wie aus einem Traum:

— Nein. Das verspreche ich nicht!

Da begann der Vater von neuem, ihn zu bestürmen mit seiner Flut der Überredung. Dumpf zogen an Rudolfs Ohr all' die Schlagworte vorüber, die Gründe, die er längst auswendig wußte, und der Alte wiederholte sich und wiederholte sich.

Rudolf war jetzt so weich und schwach und willenlos geworden, daß er beinahe meinte, der alte Mann könnte recht haben. Was würde das Ende sein? Gestern waren



Digitized by Google

sie ihm knapp entgangen. Einmal kam es doch — und dann?

Es war vielleicht ein furchtbarer Entschluß, eine Wunde, an der er ewig bluten würde. Aber vielleicht war es groß und edelmütig, wenn er Lollo diesen Schmerz that. Vielleicht sorgte er für ihr Glück.

Ja das Ende kam.

Und wieder klangen die Worte des Vaters an sein Ohr, der endlos predigte, predigte . . predigte . . . .

Da wurde Rudolfs Seele matt und müde. Er konnte das nicht mehr aushalten. Er hätte ja dem Vater die Thür weisen können, er mußte nur einen Entschluß fassen, und er spannte die Arme an, setzte einen Fuß vor.

Aber er that keinen Schritt, er war wie gelähmt, er bewegte sich nicht.

Und immer weiter sprach der Vater. Immer faßte er ihn an, streichelte ihn, drückte ihm den Arm, legte die Hand auf seine Schulter. Und wieder klang seine Bitte:

— Herr Graf, Sie werden noch mal darauf zurückblicken wie auf eine gute, große, schöne, edle That. Geben Sie das Mädel frei! Geben Sie mir Ihr Wort!

Dabei geschah etwas, das Rudolf alle Haltung nahm. Der alte Mann kniete plötzlich vor dem jungen hin und sagte, während ihm die dicken Thränen über die Wangen liefen:

— Sehen Sie mal, ich heule wie ein Schloßhund, aber ich schäme mich nicht. Ich kniee vor Ihnen. Mehr kann doch ein Mensch vor dem andern nicht thun. Ich bitte Sie kniefällig, wie so ein alter, elender Bettler,

Digitized by Google

der ein Almoſen haben will: Geben Sie mir das Verſprechen!

Da überkam Rudolf eine Art phyſiſches Unbehagen, ein Ekel. Er gab ſich einen Stoß und ſagte:

— Knieen Sie doch nicht. Ein Mann mit weißen Haaren darf vor mir nicht knieen. Kein Menſch ſollte vor einem andern knieen. Ich gebe Ihnen das Verſprechen!

Er war ſich der Tragweite ſeiner Worte in dieſem Augenblick kaum recht bewußt. Er achtete nicht auf das, was vorging: ſo konnte er es nicht hindern, daß plötzlich der alte Mann ſeine Hand küßte. Dann ſtand jener auf, ſtreckte Rudolf die Hand entgegen und ſprach:

— Alſo geben Sie mir jetzt Ihr Ehrenwort, daß Sie nie wieder ein Wort mit meiner Tochter ſprechen?

Jetzt gab es kein Zurück. Und bedrängt von dieſen ewigen Qualen und Reden, von dieſen ſtundenlangen Unterhandlungen, müde, abgeſpannt, gleichgültig, matt, wie er war, ergriff er Herrn Lehmanns Hand:

— Mein Ehrenwort, ich werde mit Ihrer Tochter nie wieder ſprechen.

Herr Lehmann ſagte nur:

— Das ſoll Ihnen Gott einmal danken!

Dann nahm er ſeinen Hut, wiſchte ſich auf dem Gange zur Thür flüchtig Augen und Stirn, ſchloß ſelbſt auf und war verſchwunden, ehe Rudolf recht zur Beſinnung kommen konnte.

---



Digitized by Google

## 18.

Rudolf fühlte sich wie vor den Kopf geschlagen. Er war überrumpelt worden. Er begriff sich selbst nicht, wie er nur ein solches Versprechen hatte geben können. Als Herr Lehmann gegangen war, befand er sich in einer derartigen Aufregung, daß ihm die Adern schlugen, das Herz klopfte. Er meinte, das würde er nicht überleben. Er konnte keinen Gedanken fassen. Er mußte es ihr doch mitteilen und durfte es nicht.

Aber da fiel ihm eine Hinterthür ein. Er hatte durch sein Ehrenwort versprochen, nie mit ihr zu reden, aber schreiben konnte er ihr.

Doch als er etwas ruhiger geworden war, sagte er sich, das wäre doch nur eine Spitzfindigkeit.

Aber wie hatte er es überhaupt nur versprechen können! Er fühlte sich mürbe und zerschlagen, als hätte er Prügel bekommen. Lollos Vater war über zwei Stunden bei ihm gewesen. Er begriff nicht, wie die Zeit enteilt war.

Nun kam ihm alles tot und verlassen vor. Er wußte nicht, was anfangen. Er wollte zu Rehn. Und doch — nein: Er wollte niemand sehn. So schloß er sich in sein Hotelzimmer ein, setzte sich in eine Ecke, rauchte eine Cigarette nach der andern und starrte geistesabwesend vor sich hin.

Was sollte sie nur von ihm denken! Gestern noch hatten sie sich in den Armen gelegen.

Heute war es mit einem Schlage aus. Das konnte doch nicht sein! Sie würde ihm schreiben. Und was sollte er dann thun? Er durfte nicht antworten.

Digitized by Google

Da kam er auf den Gedanken, ihre Briefe zu ſuchen, mit ihnen den Abend zu verbringen, ſie zu leſen und wieder zu leſen, ſie zu ordnen, in eine Reihe zu legen und ſeinen ganzen Liebestraum an ſich vorüberziehen zu laſſen. Aber er konnte ihre Handſchrift nicht ſehen. Es wäre ihm zu ſchmerzlich geweſen. Da warf er ſich auf das Sofa, vergrub ſich in die Kiſſen, ſtarrte vor ſich hin und träumte.

Dann fuhr er wütend auf. Er wollte ſein Wort brechen. Es war ihm abgezwungen worden. Aber dennoch: ſein Wort hatte er nun einmal gegeben. Und es war ihm einen Augenblick, als hätte er damit eine edle That gethan.

Doch bald wich dieſes Gefühl wieder einer großen Gleichgültigkeit. Er konnte nichts thun. Aber was würde ſie von ihm denken? Ob der Vater es ihr ſagte? Und was geſchah dann?

Wenn ſie ſich nun tötete! Sie hatte geſtern noch davon geſprochen, ſie wollte mit ihm ſterben.

Da überkam ihn die fürchterlichſte Angſt. Wenn ſie ſich nun in die Elbe ſtürzte, von ihrer Inſel aus! Er ſah ſie herumirren, wie ſie das Boot nahm, überſetzte, auf ihren Platz hinaufſtieg, um noch das letzte Gedenken an den Geliebten zu feiern, an den treuloſen Geliebten! Denn für treulos mußte ſie ihn doch halten.

Das that ihm am meiſten weh. Gemein! treulos! . . .

Immer wieder erſchien ihr Bild vor ſeinen Augen. Er ſah ſie auf dem Rade, wie ſie an ſeiner Seite fuhr, er ſah und fühlte ſie förmlich in ſeinem Arme. Er dachte

Digitized by Google

daran wie er sie berührt. Und es überlief ihn heiß. Ach ihr Kuß und ihre Umarmung!

Da erinnerte er sich eines Abends, wo sie am Fenster gestanden und hinausgeblickt hatten auf die Straße, auf der frisch gefallener Schnee lag. Draußen brannten die Laternen, immer noch stiebte es vom Himmel herab, ganz leise wie kleine Watteflöckchen. Da hatte sie den Arm um seine Schulter gelegt und gesagt, in einer ähnlichen Stimmung, wie gestern, als sie zu den Sternen aufgeblickt:

— Wo nur das alles herunterkommt? Und wenn man denkt, daß es jetzt vielleicht in halb Europa schneit, was da für Vorräte oben sein müssen!

Er hatte gelacht über ihre kindliche Ausdrucksweise. Sie kam manchmal auf solch wunderliche Gedanken. Auch jetzt zog beinahe ein Lächeln um seine Lippen. Aber um so bitterer war es ihm, als er dann wieder an die Wirklichkeit dachte.

Und er dachte unausgesetzt an den langsam niederrieselnden Schnee, während er sie neben sich fühlte. Das machte ihn müde, und er schlief darüber ein.

Als er erwachte, mußte es schon spät sein, denn es war dunkel. Er verspürte einen mörderischen Hunger, rieb sich die Augen und wußte im ersten Augenblick nicht, wo er war und was geschehen.

Aber der Hunger führte ihn zur Wirklichkeit zurück, der Hunger war zu menschlich. Und er ging hinab in den Speisesaal des Hotels, wo die Kellner eben die Stühle zusammenstellten, denn es war kein Gast mehr da.

Der Koch war schon zu Bett gegangen. Es gab nur

Digitized by Google

noch etwas kaltes Fleisch. Dazu trank er eine Flasche Bier.

Dabei dachte er wieder an Lollo. Jetzt hatten sie auch zu Abend gegessen drüben auf der Pillnitzer Straße. Auch kaltes Fleisch und eine Flasche Bier. Und er saß hier mutterseelenallein. Kein Mensch kümmerte sich um ihn, kein Mensch sollte sich um ihn kümmern. Alle waren ihm gleichgültig. Er wollte ja doch nur eine, nur die eine — und die gehörte ihm nicht mehr. Sie war ihm ja fremd, was ging sie ihn noch an?

Wundersames Menschenleben: zwei Leute, die ein Jahr neben einander hergegangen waren und gestern noch gemeint, die Welt würde zusammenbrechen, wenn sie sich trennten, gingen sich heute nicht mehr an als lebten sie auf verschiedenen Gestirnen!

Wundersames Menschenleben!

Müde ging er auf sein Zimmer. Das Mädchen hatte inzwischen gelüftet. Die Fenster standen noch offen.

Er konnte ja doch nicht schlafen. Er setzte sich also an's Fenster und blickte in die Nacht hinaus. Der Himmel war dunkel. Grau glitzernd zog die Milchstraße quer über ihn hin. Einzelne Sterne leuchteten und zitterten mehr als die andern. Er dachte daran, wie er gestern mit Lollo durch die Zweige der Linde hinauf zum Himmel gesehen, wo sich über ihnen all' die Welten entzündet hatten.

Und sehr große Weichheit kam über ihn. Sein Leben war ja nun doch verpfuscht. Vor ihm lag nichts mehr. Mit dreiundzwanzig Jahren hatte er das Dasein abgethan! Was sollte er jetzt noch. Der Gedanke, mit einem Menschen

Digitized by Google

reden zu müſſen, hätte ihn verrückt gemacht. Er blickte zum Himmel ſo aufmerkſam auf, wie er es noch nie gethan. Dieſes fortwährende Flackern, dieſes leiſe Blinzeln und Zittern da oben hatte noch nie auf ihn ſolchen Eindruck gemacht. Der Himmel ſchien ſo unendlich weit ſich zu wölben. Und irgendwo dort oben quälten ſich vielleicht auch Weſen ab, wie er hier unten. Vielleicht blickte Lollo jetzt auch zum Himmel auf, vielleicht dachte ſie auch dieſelben Gedanken wie er.

Da überkam ihn der Schmerz wie ein Sturm. Er ſchüttelte ihn förmlich, und er ſchämte ſich nicht ſeiner Thränen.

Nach einiger Zeit ward er ruhiger, trat in das Zimmer zurück und ſchloß das Fenſter. Aber zu Bett gehen konnte er noch nicht. Er fürchtete ſich davor, ſich in die heißen Kiſſen zu legen, die überall brannten, wo er ſie berührte und unerträglich wurden. So warf er ſich auf das Sofa und dachte immer wieder an Lollo.

Darüber verwirrten ſich ihm allmählich die Gedanken, und er fiel in einen bleiernen Schlaf.

Die Sonne ſtand ſchon hoch am Himmel, als er erwachte. Erſt allmählich kam er zur Beſinnung. Aber die ganzen Ereigniſſe des vergangenen Tages erſchienen ihm ſo unglaublich, daß er erſt nachdenken mußte, um ſich klar darüber zu werden, daß er mit der Geliebten gebrochen.

Es war alles aus, für ewige Zeiten.

Aber er mußte ſie ſehen, nur von weitem. Er konnte nicht anders. Wenn er ſie auch nicht ſpräche. Er hatte ja ſein Wort gegeben.

Digitized by Google

Er zog sich schnell an, setzte sich auf sein Rad und begann wieder wie in früheren Zeiten in Stadt und Umgegend herumzustreifen, um sie zu suchen.

Tagelang irrte er hin und her, jagte zur Radlust hinaus, eilte durch den Park zur Insel, kehrte wieder um und fuhr in den Großen Garten. Auch dort fand er sie nicht.

Er ging durch die Pillnitzer Straße und blickte zur 116 hinüber. Die Fenster standen offen, daß die Frühlingsluft hineinziehen konnte; ein leiser Wind strich, und die Vorhänge bewegten sich. Lollo sah er nicht. Auch von der Schwester war nichts zu entdecken.

Da beschloß er, sich förmlich auf die Lauer zu legen.

Er wartete nun und wartete, ging tagsüber zu den verschiedensten Stunden an dem Hause vorbei. Es lag immer öde und tot da. Er fühlte etwas wie ein körperliches Unbehagen. Er hatte zu nichts Lust. Er mochte mit niemandem reden. Er war sich selbst ein Ekel und Greuel.

Jetzt war er abends, wenn er über sein Geschick nachdachte und schlaflos in den Kissen lag, beinahe den Thränen nahe. Zum erstenmal fühlte er sich wirklich ganz einsam und verlassen auf der Welt. All die andern Menschen verstanden ihn ja doch nicht, sie verhöhnten ihn ja nur, sie begriffen seine Liebe nicht zu dem Mädchen.

Er nur wußte, was Liebe sei. Er nur fühlte sich überwältigt und gedemütigt, gepeinigt, zerschunden und gequält von ihr.

Die ganze Welt bestand aus Egoisten. Keiner hatte Verständnis für ihn. Alle gingen nur ihren eigenen Weg.

Digitized by Google

Was begriffen seine Bekannten davon, die Familienväter, denen er von den Eltern her bekannt und empfohlen war. Diese satten Ehemänner und elenden Philisterseelen, diese Idioten, die nur in den Gesellschaften fade Artigkeiten sagten.

Und diese Damen! Keine konnte sich mit seiner Lollo messen. Sie waren alle häßlich, dumm, prüde, blödsinnig, abscheulich.

Sie waren arme, elende Schächer, die keine Leidenschaft je gefühlt. Und er raste im Zimmer hin und her. Er fühlte sich wieder so namenlos unglücklich, elend, einsam und verlassen.

Da traf er eines Tages Fanny auf der Straße. Sie ging den Altmarkt entlang. Diesmal folgte er ihr mit der bestimmten Absicht, ihre Spur nicht zu verlieren, bis in die Pillnitzer Straße. Er eilte ihr schnell nach:

— Gnädiges Fräulein, erlauben Sie einen Augenblick.

Fanny fuhr erschrocken zusammen:

— Ach mein Gott!

— Erlauben Sie, daß ich Sie einen Augenblick spreche. Ich habe Ihnen etwas Wichtiges zu sagen.

Doch sie blickte ihn verächtlich an:

— Ich wüßte nicht, was Sie zu sagen hätten.

Da sprang er einen Schritt voraus, pflanzte sich vor ihr auf und rief in vollster Verzweiflung:

— Bleiben Sie stehen, es liegt Ihnen jedenfalls daran, daß die Leute nicht aufmerksam werden. Ich benehme mich ganz vernünftig, sobald Sie stehen bleiben und mir Antwort geben.

Da nun wirklich schon einige Leute auf die beiden

Digitized by Google

sonderbaren Menschen zu achten begannen, hielt Fräulein Lehmann erschrocken inne. Sie war ganz bleich geworden:

— Herr Graf, bitte, lassen Sie mich in Ruhe. Nach dem, was vorgefallen ist, haben Sie nichts mehr zu sagen.

— Aber ich muß Ihnen etwas sagen. Wenn Sie mir nicht antworten, lasse ich Sie nicht weiter.

Sie zitterte. Er aber machte nun, um kein Aufsehen zu erregen, ein liebenswürdiges Gesicht und sagte lächelnd in verbindlichstem Ton:

— Gnädiges Fräulein, bitte sagen Sie mir, wo Ihre Schwester ist.

Mit mühsamer Fassung antwortete Fanny Lehmann:

— Ich weiß nicht, wie Sie zu dieser Frage kommen?

Er zwang sich nun nicht mehr zum Lächeln, sondern antwortete mit einem Ausdruck von tiefem Schmerz und Kummer:

— Ich bin sehr unglücklich!

Sie schien ein ungläubiges Gesicht zu machen. Er fuhr fort:

— Ich wiederhole Ihnen, ich bin sehr unglücklich. Ich habe Ihrem Herrn Vater, ich weiß nicht, soll ich sagen, in einer schwachen oder in einer starken Stunde, ein Versprechen gegeben. Es geschah entweder in einer schwachen Stunde, wo ich Lollo preisgab, wo ich feige gewesen bin und erbärmlich, oder es geschah in einer starken Stunde, wo ich mich selbst überwand, um ihres Glückes willen.

Fräulein Lehmann machte eine verlegene Bewegung:

— Herr Graf, ich sehe, daß Sie mich nicht loslassen.

Digitized by Google

Hier können wir aber nicht stehen bleiben. Kommen Sie einen Augenblick herein.

— Wohin?

— Kommen Sie zu uns herein, meine Schwester ist nicht da, ich bin allein.

— Ich darf Ihre Wohnung nicht mehr betreten.

— Das sollen Sie auch nicht. Aber kommen Sie wenigstens in den Flur.

Ohne eine Antwort abzuwarten, ging sie voraus. Sie sprach kein Wort, bis sie im Hause stand. Dann schloß sie hinter ihm die Thür:

— Also bitte, Herr Graf, was wollen Sie?

— Ich will nur wissen . . .

Er zögerte. Er wollte fragen, wo sich Lollo befände, was sie gesagt, als der Vater mit ihr Rücksprache genommen, wie sie alles aufgenommen. Doch er konnte nicht weiter, preßte die Hand auf die Stirn mit den Worten:

— Ach Gott! Ach Gott! bin ich unglücklich!

Mit einem Mal verlor er alle Haltung. Er wußte gar nicht mehr, wo seine Gedanken blieben, es drehte sich alles um ihn herum. Der Schmerz der Trennung, die das Band der Gewohnheit zerrissen, die heiße Kette der Liebe zersprengt, überwältigte ihn dermaßen, daß ihm die Thränen aus den Augen stürzten. Das hatte Fanny Lehmann nicht erwartet.

Sie sagte mitleidig:

— Herr Graf, hier können Sie nicht stehen bleiben. Ich werde es wohl verantworten können. Kommen Sie

Digitized by Google

einen Augenblick zu uns herein. Mein Gott, das kann doch nicht so sang- und klanglos zu Ende gehen.

Damit ging sie voraus. Er folgte. Sie traten in das Nebenzimmer, an das für ihn keine Erinnerung geknüpft war.

Keiner von beiden konnte zuerst Worte finden. Endlich fing Fräulein Lehmann an:

— Ich weiß, daß der Vater bei Ihnen gewesen ist. Er hat uns erzählt, er habe Sie gezwungen, das Versprechen zu geben. Sie haben's gegeben.

Sie hielt inne und blickte ihn, als sie sein entsetztes Gesicht sah und seine Augen, in denen immer noch Thränen standen, erschrocken an. Da ward sie weich:

— Das habe ich nicht gewußt, daß Sie es so aufnehmen. Wir dachten doch, es ist Ihnen ganz leicht geworden.

— Leicht geworden?

Er faßte sich an die Stirn:

— Denkt das Lollo auch?

Fanny nickte. Da rief er außer sich:

— Hat sie denn gar kein Vertrauen zu mir? Sie hat wohl geglaubt, ich hätte bloß mit ihr gespielt und wäre nun froh, daß die Geschichte zu Ende ist?

— Sie können es uns doch nicht verdenken. Ich habe auch gemeint, es wäre Ihnen weiter nicht schwer geworden.

— Nicht schwer geworden? Und ich kann doch nicht mehr schlafen! Ich sehe sie überall vor mir, ich bin wie vor den Kopf geschlagen. Um Gottes willen! Um Gottes willen! Was soll denn da werden!

Digitized by Google

— Glauben Sie, daß ihr's anders geht? — meinte die Schwester vorwurfsvoll.

Er griff es sofort auf:

— Ist sie unglücklich?

— Unglücklich? Ich habe geglaubt, sie würde den Verstand verlieren, sie würde sich 'was anthun. Um Gottes willen! wie haben Sie denn nur so etwas versprechen können! Ach Gott, es ist ja besser, es hat ja keinen Zweck . . .

Er fuhr auf. Sie gebrauchte dieselben Worte, wie ihr Vater:

— Keinen Zweck? Sagen Sie das auch?

— Auch?

— Nun ja, Ihr Vater hat das gesagt: es hat keinen Zweck. Damit hat er mich mürbe gemacht und klein gekriegt. Er hat mir vorgestellt: Heiraten könnte ich sie doch nicht, er gäbe es nicht zu. Es wäre unser Unglück. Mein Gott! das ist ja fürchterlich.

Sie unterbrach ihn schnell:

— Unglück? Ja, ein Unglück hätte es gegeben. Es ist besser so! Ach Gott, ich hätte ja strenger sein müssen, ich hätte . . . bitte, lassen Sie mich ausreden Herr Graf . . ich hätte es dem Vater gleich sagen sollen, das wäre das beste gewesen. Aber kann man denn das, wenn die Schwester immer weint? Ich bin schwach gewesen, das weiß ich schon. Und Gott wird mich vielleicht noch einmal strafen dafür. Aber es ist besser, glauben Sie mir.

Er fragte verstört:

— Wo ist Lollo?

Digitized by Google

— Sie ist nicht hier. Der Vater hat sie fortgeschickt, damit sie vergißt und Sie nicht sieht.

— Er hat wohl geglaubt, ich hielte mein Wort nicht?

— Nein. Aber er hat geglaubt, sie wird zu Ihnen kommen. Er hat sie zwingen wollen, dasselbe zu versprechen, wie Sie. Aber sie hat es nicht gethan.

— Nicht gethan! — sagte er tonlos vor sich hin.

— Nein, sie hat es nicht gethan.

— Und was sagt sie von mir? — antwortete er und schlug die Augen zu Boden.

— Sie hat gesagt, sie hätte Sie geliebt bis zum Wahnsinn. Sie hat gesagt, sie hätte sich mit Ihnen töten wollen, beide zusammen. Und sie hat geweint, sie hat fürchterlich geweint. Sie weinte den ganzen Tag. Der Vater blieb zu Hause und hat sie getröstet. Aber sie hat immer, immer geweint.

— Warum hat sie mir nicht geschrieben?

Da richtete sich Fanny auf:

— Dazu war sie zu stolz!

— Zu stolz?

— Wenn Sie solch ein Versprechen geben, wird sie sich doch nicht an Sie hängen! Für sie ist's mit Ihnen aus.

Es war ja aus. Und doch traf es ihn wie ein Stich.

Nach einiger Zeit fragte er tonlos:

— Was sagt sie jetzt von mir?

Die Schwester zuckte die Achseln.

— Bitte, bitte, was sagt sie von mir?

Fanny Lehmann schüttelte wieder langsam den Kopf:

— Sie weint eben. Die kann das nicht verwinden.

Digitized by Google

Er richtete wieder den Blick zu Boden und sprach nicht. Er wollte eigentlich gehen, doch er konnte sich nicht entschließen. Er hätte noch tausend Sachen hören mögen, die ihn jedesmal verwundeten, wie ein Schnitt, und die ihm doch süß waren anzuhören.

Aber er durfte nicht länger bleiben. Nur eins wollte er noch wissen:

— Wo ist sie?

— Bei unserer Cousine, Frau Spangenberg in Görlitz.

Daß sie gerade dorthin gegangen war, verstimmte ihn und brachte ihm den Gedanken, der nur einen Augenblick in ihm aufblitzte: sie war aus anderem Gefühl, Erziehung, Instinkt, Blut zusammengesetzt als er.

Damit fand er den Mut zu gehen, und sagte der Schwester etwas zum Abschied, das ihm gut in den Ohren tönte und doch nur eine Phrase war, wie ein verbrauchter Theaterabgang:

— Ich danke Ihnen. Leben Sie wohl! Sie werden mich nie wieder sehen.

---

## 19.

Eigentlich hatte Rudolf abreisen wollen. Was sollte er noch in Dresden. Er wollte Lollo aus dem Wege gehen, aber nun, da er wußte, daß sie nicht da war, konnte er ja bleiben. Tagelang zögerte er. Immer wieder dachte er an Lollo.

Digitized by Google

Er war jetzt über eins traurig: niemals hatte er früher daran gedacht, von ihr ein Bild zu erbitten. Sie besaß auch keine Photographie von sich. Der Vater fand es unnütz. Da Rudolf sie täglich sah, so hatte er auch keinen Wert darauf gelegt.

Und als der Sommer ins Land gekommen war, geschah ihm etwas ganz Sonderbares. Er wollte sich eines Tags Lollos Züge vorstellen und merkte halb mit Schreck, halb mit Erstaunen, daß ihr Bild in seinem Gedächtnis an Deutlichkeit verloren hatte. Er brachte sie sozusagen nicht mehr recht zusammen. Er machte die Augen zu: er hätte sie sehen müssen, doch er wußte nur ganz bestimmte Augenblicke, in denen sie vor ihm stand. Diese Züge, die er stundenlang betrachtet, diese Augen, in die er sich so oft versenkt, diese Lippen, die er geküßt, diese Wangen, die er mit den seinen berührt, dieses Haar, über das er so oft kosend gestrichen, diese Gestalt, die er umfaßt, diese Schulter, an der er sich ausgeruht, sie war wie mit Nebel umzogen, lag wie in fernem Dunst.

Er sah Lollo nicht. Ihr Bild verblaßte in seinem Angedenken. Aber er dachte immer an sie. Jeden Augenblick flogen seine Gedanken zu ihr zurück. Dann ging er an den Schreibtisch, nahm ihre Briefe, las und las sie wieder und hielt an diesen Abenden schönste Feierstunden. Er kannte die Zeilen, die sie ihm geschrieben, ja bald auswendig.

Aber ganz allmählich geschah es ihm auch da, daß er nur noch diesen oder jenen Brief in die Hand nahm. Endlich ließ er auch das. Die Zeilen hatten ihm nichts Neues mehr zu sagen.



Digitized by Google

Er wunderte sich manchmal, daß die Leidenschaft in ihm nicht stärker war, daß er oft lange Stunden an sie nicht dachte. Er meinte, die Schmerzen der Trennung müßten größer sein. Sein Schlaf ward besser und besser, er begann, sich um die Abrechnungen aus Hrada zu kümmern, er ging in die Oper und hörte gute Musik, oder sah ein Schauspiel. Er las, betrachtete Bilder in den Kunstausstellungen. Allmählich kam er in das alte Gleis und nahm die alten Beschäftigungen auf.

Nun folgten Tage, wo er an sie nicht dachte. Ihr Bild schwand mehr und mehr. Er sah sie nicht, er hörte nichts von ihr. Er machte sich manchmal Vorwürfe, er müßte traurig sein! Er durfte doch nicht so schnell vergessen. Wie konnte diese Liebe, die ihn einst beinahe bis zum Tode getrieben, diese Liebe, die ihn erschüttert hatte in tiefster Seele, so bald verblassen!

Er schürte die sterbenden Flammen. Er wollte an sie denken, er durfte sie nicht vergessen. Wie hatte er denn eigentlich an ihr gehandelt! War es nicht elender Verrat gewesen?

Aber das sagte er sich nur so. In Wirklichkeit fühlte er sich gar nicht schlecht.

In dieser Stimmung suchte er Rehn auf. Der Freund kam ihm wie früher entgegen, reichte ihm die Hand und sagte:

— Nun, kommst du mal? Du bist ja lange nicht da gewesen!

— Es ist alles vorbei! — antwortete Rudolf.

Aber Rehn forschte nicht weiter, sondern wartete ruhig ab, bis Rudolf spräche.

Digitized by Google

Ein Lächeln glitt jedoch über seine Züge. Also, es war aus. Er freute sich. Es war für Rudolf doch so das beste.

— Nun, du sagst, es ist vorbei? — fragte Rehn endlich.

— Vorbei, für immer vorbei! Mir ist es, als hätte ich wie im Traume gelegen. Das Jahr ist so schnell vorübergegangen. Denke dir, ein Jahr, ein ganzes Jahr! Es ist vorbei, alles erstorben in meinem Herzen. Ich glaube beinahe, wenn du mich heute vor die Möglichkeit stelltest, ich sollte wieder anfangen, vielleicht sagte ich sogar nein.

Aber Heinrich von Rehn sprach kein Wort, und Rudolf begann von neuem:

— Es ist eigentlich eine Gemeinheit. Man verliebt sich in so ein Mädel, man denkt, die Welt soll untergehen. Dann kommt die Trennung — man trennt sich leicht. Nein, nein, man trennt sich nicht leicht, man trennt sich schwer. O, es war doch schwer, sehr bitter. Aber —

Nun fing Rudolf an zu lächeln:

— Man überwindet's. Man braucht Zeit, aber man kommt darüber hinweg. Ich denke ja an sie. Aber manchmal erscheint mir nur das Unangenehme, das Zweifelhafte, was dabei war. Ich müßte doch dankbar sein für all das Glück! Ich bin ein Jahr lang wirklich, wirklich glücklich gewesen. Und das soll nun plötzlich so aus sein! Geht's nur andern auch so? Und dann denke dir mal, was mich reizt: ich möchte wissen, was sagt sie jetzt? Wie denkt sie über mich?

Da er nicht weiter sprach, meinte Rehn nach einer Weile:



Digitized by Google

— Das ist doch eigentlich ganz gleich. Laß sie denken, was sie will.

— Es peinigt mich aber. Ich möchte es wissen.

— Also die reine Neugierde?

— Ja. Ich glaube! Es ist kein Mitgefühl. Ich möchte einfach wissen: was sagt sie von mir? Wie hat sie's überwunden? Ich finde, sie müßte mich eigentlich verachten.

— Weshalb verachten?

— Daß ich nicht die Kraft gehabt habe, dem Vater zu widerstehen. Denn der Vater hat von mir das Ehrenwort verlangt, daß ich den Verkehr mit seiner Tochter aufgebe.

Plötzlich platzte Rehn heraus:

— Hör' mal, daß ist ja ein großartig vernünftiger alter Kerl!

— Ja, vernünftig, vernünftig, sagst du so. Aber sieh' mal, ich weiß jetzt nicht, wollte ich sie heiraten? Sollte ich sie heiraten? Wäre es gut gewesen?

Heinrich von Rehn zuckte die Achseln:

— Ich denke, es ist gut so, wie's ist. Aber jetzt kann man ja wieder mit dir reden, alter Kerl. Du warst ja rein verrückt. So eine Verliebtheit ist eigentlich der helle Wahnsinn.

Das wollte Rudolf jedoch nicht gelten lassen:

— Nein, Wahnsinn nicht. Du bist eine Natur, die das nicht begreifen kann. Aber sollen wir alles aus Berechnung machen? Was kommt dann schließlich beim Leben heraus? Ich weiß nicht, ich denke manchmal, ich wäre doch mit ihr glücklich geworden! —

Digitized by Google

Es war ein schöner Nachmittag. Rudolf ließ aus dem Hotel sein Rad holen. Sie stiegen beide in den Sattel und fuhren wie in früheren Zeiten in die Weite hinaus. Diesmal nach Neustadt. Dann die gerade Chaussee, rechts und links von hohen Pappeln starr und steif und breiten Kastanienbäumen eingefaßt, dem Jagdschlosse Moritzburg zu.

Während des Weges erzählte Rudolf seine Geschichte. Er hatte alles tausendmal durchgedacht, aber nun, wo er es zum ersten Mal in Worte kleidete, gebrauchte er doch hie und da einen Ausdruck, der Bitterkeit oder Schärfe verriet. Es war, als sei die Poesie, die über der Liebe geruht, verflogen, als blieben die nackten Thatsachen als menschliche Dokumente übrig. Er malte ein getreues Bild von all' den Leuten, die sonst außerhalb seiner Sphäre lagen, mit denen er in diesem Jahre in Berührung gekommen. Er beurteilte sie kalt, scharf, schneidend, fand ihre Schwächen und Fehler, sezierte wie mit dem Messer ihre Seelen, ihr Leben, ihre Anschauungen. Er ward immer unerbittlicher, je mehr hie und da doch im Angedenken an vergangenes Glück die Gefahr vorlag, daß seine Schilderung wärmer werden möchte.

Der Erzähler sagte sich nicht, daß er alles einseitig ansah, von eigenen Schwächen nicht sprach, sich beinahe den Glorienschein des Märtyrers andichtend.

Auf dem Rückwege setzte Rudolf allerlei Pläne über seine Zukunft auseinander. Und da kam ihm ein Gedanke. Ihm schien, als wäre sein jetziges Leben mit dieser Liebesepisode abgeschlossen. Er trat in einen neuen Abschnitt.

Digitized by Google

Nun mußte er sein Dasein ausfüllen — an die Arbeit gehen. Er besprach es mit dem Freunde, der ihm immer zugeredet, dieses Weltenbummlerleben aufzugeben und, trotz aller Verschiedenheit der Ansichten mit seiner Stiefmutter, die eigene Verwaltung seiner Herrschaft zu übernehmen.

Den Sommer ginge er vielleicht noch auf Reisen. Am 1. Oktober würde er in Freiberg eintreten, um Kollegien zu hören über Bergbau. Vielleicht konnte sich daran noch das Studium auf der Forstakademie in Tharandt schließen. Dann war er imstande, eines Tages nicht bloß wie jetzt, blindlings ja und nein zu sagen, sondern mit Sachkenntnis zu prüfen und allmählich selbst einzugreifen.

Er trennte sich von seinem Freunde.

Eins wollte er noch thun, ehe er reiste: noch einmal mit seiner Mutter sprechen. Es wurde ihm schwer. Aber als er in der Bahn saß und sich mehr und mehr der böhmischen Grenze und endlich seinem Besitze näherte, ward ihm der Entschuß leichter von Augenblick zu Augenblick.

Es war ihm, als sei eine Haut von ihm gefallen, als wäre er ein ganz anderer Mensch geworden. Er liebte diese Frau nicht. Aber am Ende ließ sich ein erträgliches Verhältnis herstellen.

Und als er in das Zimmer seiner Mutter trat mit dem festen Vorsatz, alles zu thun, um mit ihr auszukommen, kam sie ihm freundschaftlich entgegen. Zum erstenmal seit Jahren, als wäre auch sie gewillt, alles vergessen sein zu lassen, umarmten sie sich. Er küßte sie wie eine Mutter und sie ihn wie einen Sohn. Dann sagte er bloß:

— Mama, — ich bitte dich eins: ich bin das letzte

Digitized by Google

Mal, als wir miteinander sprachen, krank gewesen, einfach krank, irrsinnig, verrückt, wie im Fieber, ganz unzurechnungsfähig. Ich bitte dich, wir wollen über das, was damals geschehen, nicht sprechen. Wenn es dir recht ist, wird das nie zwischen uns berührt.

— Das habe ich nie anders erwartet und gewollt, — antwortete seine Mutter und streckte ihm dabei die Hand entgegen, fest, kräftig wie ein Mann.

Und das Wunder trat ein, daß er zwar gerade kein zärtliches Verhältnis zu seiner Stiefmutter gewann, aber doch merkte, welchen Wert an Thatkraft, an Wissen und Können diese Frau besaß, wenn es ihr eben vermöge ihres Charakters auch nicht gegeben war, das Herz immer auf der Zunge zu haben.

Er fühlte sich reifer geworden, fühlte sich in der kurzen Zeit gealtert. Was hinter ihm lag, kam ihm vor wie eine Etappe auf seinem Lebenswege, die ihn erst recht zum Manne gemacht. Er widmete sich eifrig der Verwaltung, ließ sich praktisch Arbeit und Dienst in den Kohlengruben zeigen, fuhr selbst mit ein, verkehrte persönlich mit seinen Leuten. In wenigen Wochen der Arbeit, die ihn kräftigte und gesund machte, hatte er das Gefühl, daß es ihm nicht schwer fallen würde, sich später vollkommen einzuarbeiten und ein Verhältnis zu seinen Leuten zu gewinnen, das ihm ebenso dienlich sein konnte wie ihnen.

Von Tag zu Tag ward ihm sein früheres Wesen, seine Vergangenheit fremder.

Eines fehlte ihm nur überall: das technische Wissen. Er setzte sich abends hin und arbeitete die Fachlitteratur

Digitized by Google

durch. Aber je mehr er arbeitete, desto klarer ward er sich, daß er dieses und jenes, dessen falsche Verwendung er vielleicht ahnte, erst erkennen würde, wenn ihm ein genaues Studium der Theorie den Grund gelegt hätte.

Nun freute er sich förmlich darauf, nach Freiberg zu gehen.

Und in dieser ganzen Zeit dachte er vor lauter Arbeit und Thätigkeit kaum mehr an Lollo. Nun, da er selbst etwas vor sich brachte und seinen Weg vorgezeichnet sah, schämte er sich nicht, daß er schwach geworden war und sie verlassen hatte. Für ihn war es ein Glück — wie für das Mädchen. Sie wären doch nicht glücklich miteinander geworden.

Er sah alles nur noch wie durch einen Schleier. Allmählich verblaßten die Gegensätze, und sie erschien ihm manchmal, seltener, immer seltener in der Erinnerung, in zarten Linien, als ein Wesen, das in seiner Entwicklung notwendig gewesen, das ihm Gutes gethan, das zu verderben ein gütiges Geschick ihn bewahrt.

Er nahm ihre Briefe am Abend vor der Abreise wieder vor und genoß dabei eine Stunde reinsten Glückes. Es war ihm, als seien alle Schlacken von dem Bilde abgefallen, das er von ihr behalten. Er sah gewisse Unbeholfenheiten ihres Stils, über die er sich in den ersten Wochen der Reaktion geärgert, jetzt mit lächelnden Augen an. So war eben solch ein Ding von achtzehn Jahren, das ein Zufall beinahe doch für eine Lebenszeit an seine Seite gebracht hätte.

Wie hatte er das alles als das Wichtigste des Daseins

Digitized by Google

empfunden. Aber doch nur seines Daseins! Und heute? Ob nur er so schnell lebte, sich entwickelte und vorwärts kam, ob es andern auch so ging?

Denn Entwicklung war es. Er war vorwärtsgeschritten, er war über das Mädchen, über diese Liebe hinaus. Er dachte daran, ob die Liebe wieder bei ihm einkehren könne. Kam sie überhaupt in einem Menschenleben zweimal? Würde sie je bei ihm wieder einkehren? Klopfte sie in späteren Jahren mit leisem Finger vielleicht noch einmal an sein Herz?

Die Liebe! Was war sie? Wo kam sie her? Die alten Worte aus der Schulzeit, aus der Religionsstunde, aus dem ersten Corintherbrief fielen ihm ein: „Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen.“ Und dann das Wort, mit dem er anhob: Wenn ich mit Menschen und Engelszungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts als ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Und: Die Liebe höret nimmer auf!

Höret nimmer auf? Sie war doch erloschen? so schnell erloschen!

Konnte das die Liebe gewesen sein? Er hatte einmal gelesen, es müßte jeder in seinem Leben solche Herzenskämpfe durchmachen, die läutern sollten und vorbereiten zu der Liebe, die da dauern sollte für ein ganzes Leben, die nicht heiß war und sengend, zu einer Liebe, die Freundschaft wäre und Vertrauen, zu einer Liebe, bei der man sich dem andern schenkte, für eine ganze lange, reiche, vielleicht schwere, harte Lebenszeit.

Digitized by Google

Er legte die Briefe zusammen, band einen Faden darum und schloß sie fort. Er mußte zur Arbeit. Morgen begann für ihn der wirkliche Ernst des Lebens.

Er ging hinunter zur Stiefmutter. Er sollte mit ihr das Abendessen einnehmen. Am nächsten Morgen mit dem ersten Zuge wollte er abreisen. Sie kamen sich nahe auf dem Boden der Vernunft. Er deutete an, was ihm geschehen. Er erzählte, es sei vollkommen überwunden. Aber sie antwortete nur:

— Rudolf, was du mir anvertraut hast, freut mich aus tiefstem Herzen. Ich frage nicht. Was du mir giebst, nehme ich an und will es in meinem Herzen bewahren, wie es die wirkliche Mutter müßte.

Da stand Rudolf auf, näherte sich dieser starren, männlich festen Frau und sah zu seinem Erstaunen, daß ihre Augen naß geworden waren.

— Du weinst? — fragte er langsam.

Er wußte, daß sie im Kummer ernst, verbissen, fest, eisern, scheinbar gefühllos blieb. Der Schmerz hätte ihr keine Thräne erpreßt. Aber sie sagte ihm zur Erklärung — und sie schüttelten sich derb und fest die Hand:

— Es ist Freude!

Digitized by Google

## 20.

Wieder begann es Frühling zu werden.

Wieder schien die Sonne wärmer. Die Bäume zeigten ihre ersten Triebe. In den Straßengräben rechts und links sproßten Unkraut und Gräser. Die Felder hatten sich mit reichem Grün bedeckt. Die Luft war mild und windstill; klar und wolkenlos der Himmel. Rudolf fuhr auf amerikanischer Maschine langsam die Straße hinab.

Ab und zu wurde er von jungen Leuten überholt, die auf ihren Halbrennern dahergerast kamen. Lautlos huschten die Maschinen vorbei. Aber er hielt immer sein Tempo weiter. Es war Sonne in seinem Herzen. Licht um ihn und in ihm. Ein langer anstrengender Winter lag hinter ihm. Wenn er sich zuerst nicht zugetraut, daß er es aushalten würde: jetzt gab es keinen Zweifel mehr. Er arbeitete, als gälte es Beruf und Broterwerb aus seinem Studium zu machen.

Heute trieb ihn ein ganz bestimmter Gedanke hierher. Er wollte zur Radlust hinaus und sehen, wie ihm sein jugendliches Paradies jetzt erschiene.

Er wollte ein Stück Leben, ein Stück Jugend, ein Stück Entwicklung feiern.

Wie mochte es erst draußen in der Radlust aussehen? Ob noch alles war wie einst? Die hohen Bäume, das Podium? Ob man in der Schießbude wohl noch die Radlerin vom Turmseil schießen konnte? Und die Insel? „Ihre Insel!" Er mußte lächeln.

Wenn er genug davon gehabt, führe er zurück, träfe

Digitized by Google

Rehn und ginge mit ihm auf die Terrasse, um dort zu essen, von seiner Arbeit zu erzählen, von seiner völligen Herzensheilung, mit ihm zu schwatzen.

Nun erblickte er auch schon das alte Gebäude. Es grüßte ihm traulich entgegen. Ihm war doch etwas beklommen und bewegt zu Sinn, als ihn dieselbe Kellnerin wie früher empfing und ihm gleich eine Marke aushändigte, daß er sein Rad abgebe.

In ihren Blicken schien die Frage zu liegen: „Allein"?

Unter den Bäumen an den Tischen saßen ein paar Radfahrer. Vielleicht war Herr Köhnemann da. Es hätte ihm doch Spaß gemacht, etwas von Lollo zu erfahren.

Er musterte die Leute, die ihren Kaffee tranken, die Zeitung lasen oder mit der Kellnerin ein Wort wechselten. Sie wollte ihm etwas anbieten, aber er sagte nur:

— Später. Ich komme wieder zurück. Ich will noch einmal an die Schießbude gehen und an die Elbe.

Sie nickte. Er trat den Weg an. Der Sand knirschte unter seinen Schritten, im tiefen Schatten der hohen mächtigen Bäume. Es schien ihm eine Veränderung vorgegangen zu sein: alles war besser gehalten.

Vielleicht war ein neuer Wirt eingezogen, oder die Radlust ging so gut, daß etwas darauf gewendet wurde. Am meisten freute er sich auf die Insel. Eine stille Wehmut überkam ihn, eine Erwartung, wie es ihm immer ging, vor dem Aufgehen des Vorhangs, wenn er ein neues Stück sah. Kindererinnerungen kamen ihm in den Sinn, die Stimmung vor dem Eintritt in die Weihnachtsstube. Er

Digitized by Google

dachte, er wollte es doch noch etwas hinziehen, erst später die Insel betreten. Darum setzte er sich noch einmal auf eine Bank, kreuzte die Beine, legte sich hinten über, reckte wohlig die Arme und überließ sich seinen Gedanken.

Es war warmes Wetter, nur ab und zu kam, wie er es immer gekannt, von der Elbe ein kühlerer Hauch. Und ihm fiel plötzlich auf, wie er, seitdem er die Radlerin verloren, nie wieder einen Vers geschrieben.

Lächelnd dachte er: das ist eben nichts für ernste Leute. Auf solche Gedanken kommt man nicht, wenn man zu arbeiten hat, es sei denn, man wäre ein Dichter.

Er streckte die Füße aus, beugte den Kopf und stemmte die Ellbogen auf die Kniee. Er nahm einen dürren Zweig in die Hand, der neben ihm auf der Bank lag und wohl einmal vom Sturme von den Bäumen geschüttelt worden, und begann nachdenklich im Sande zu wühlen.

Da hörte er Schritte. Mechanisch blickte er auf. Plötzlich sah er — die Radlerin. Sie ging neben einem großen, blonden Mann im Radfahreranzug. Mit einem Blick erkannte ihn Rudolf: der Fahrwart!

An diese Möglichkeit hatte er nicht gedacht, gerade die hier zu treffen. Und wenn er vorbereitet gewesen wäre .... aber so .... und er ließ den Zweig fallen. Im ersten Augenblick war es ihm, als müsse er aufstehen. Er hob sich ein wenig, er wußte nicht recht, sollte er grüßen — nicht grüßen? Wenn der Fahrwart hergesehen — ja, den kannte er doch auch! Aber während dieser Überlegung ließ er sich wieder auf die Bank zurücksinken.

Sie hatte ihn entdeckt, kurz angeblickt. Sie zuckte

Digitized by Google

zusammen, faßte sich jedoch im selben Augenblick. Und sie, die zwei Schritte neben dem Fahrwart hergegangen, näherte sich ihm plötzlich und schob ihren Arm in den seinen. Der andere aber ging zerstreut seines Weges, ohne auf den einsamen Herrn auf der Bank zu achten. Rudolf hörte, wie Prokurist Herrmann sagte:

— Nun Lollo, was ist denn?

Die andern Worte konnte Rudolf nicht verstehen. Aber es war ihm, als ob sich die Radlerin absichtlich an den Mann an ihrer Seite schmiegte. Sie sprachen miteinander, wie es schien, zärtliche Worte.

Rudolf blieb sitzen und starrte ihnen nach, wie einer Erscheinung. Er meinte, es müsse ihn berühren, aber es traf ihn nicht. Er hatte seine Fassung vollkommen wieder gewonnen, er beobachtete die beiden genau, wie sie an einer Biegung des Weges unter den Bäumen verschwanden. Rudolf machte sich in einem Augenblick ihre Erscheinung klar. Es war etwas wie Verwunderung in ihm, daß sie nicht schlanker gewesen. Sie war doch fast breit? Sie hatte Anlage stark zu werden! Sonderbar! Ob die Liebe ihm einst ein anderes Bild von ihr vorgezaubert als die Wirklichkeit war? Denn heute besah er sie nur noch mit Augen wie ein anderer Mensch.

Und doch ganz auslöschen ließ sich so etwas nicht, etwas blieb zurück: eben die Erinnerung.

Und die Erinnerung hielt ihn gefangen, als er langsam den Weg im knirschenden Sande weiterschritt, am Podium vorüber, der Elbe zu. Wieder kam er an die

Digitized by Google

Schießbude. Aber das alte Weib saß nicht da. Ein junges Mädchen stand an ihrer Stelle.

Er trat heran:

— Nun, Sie waren doch früher nicht hier?

Das Mädchen, ein junges frisches, hübsches Ding, erhob sich von ihrem Stuhl, einen Strickstrumpf in der Hand:

— Nein, ich bin für die Mutter hier.

— Die Mutter? Warum ist sie denn nicht da?

— Ach, sie ist krank.

Er ließ sich erzählen. Sie hatte den ganzen Winter gekränkelt.

— Die Mutter ist allein zu Haus. Ja, wer soll sie pflegen. Es wird vielleicht besser. Sie hustet zwar immer noch. Aber es wird vielleicht doch besser.

Da griff Rudolf, wie er es früher gethan, in die Tasche und händigte dem Mädchen etwas ein, daß sie ganz erschrocken war und es nicht nehmen wollte.

Er aber sagte:

— Sie können's ruhig behalten. Ich habe oft früher hier in der Bude geschossen.

Das Mädchen dankte und steckte die Banknote ein. Sie wischte sich ihre Hand an der Schürze ab und reichte sie ihm:

— Das wird die Mutter aber freuen. Gott vergelt's Ihnen! Aber nun müssen Se doch ooch mal schießen, daß ich's wenigstens abverdienen kann. Sie dürfen immer frei schießen, mein Herr, so oft Sie herkommen!

Rudolf fragte:

Digitized by Google

Als hätte ich nie gebeten,
Die Hand ihr zu küſſen, die Wange, den Mund,
Als hätte ſie niemals in ſeliger Stund'
Mir zitternd geſagt:
„Wie kann es ein Leben
Nur ohne dich geben?"
Als hätte ſie nie mich bebend gefragt:
„Liebſt du mich auch?"
Als hätte nie ihres Atems Hauch
Der wogenden Bruſt ſich entrungen,
Zu heißem Schwur mich bezwungen.

Fremd ſchritt ſie vorbei,
Als ſei
Ich nie ihr der nächſte von allen,
Von allen Menſchen der Welt geweſen,
Als könnte ſie heut' meinen Namen leſen,
Ohne auch nur mit den Wimpern zu beben,
Als wär' dieſer Laute Schallen,
Das doch einſt ihre Seligkeit,
Ganz ihr entfallen.
Als hätte es nie im Leben,
Fern in der Jugendzeit,
Glück gegeben.

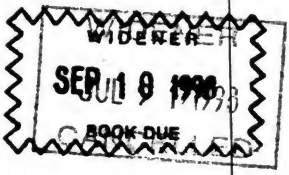
Schreite nur immer an mir vorbei,
Als ſei
Ich dir nie begegnet:
Einſt haſt du mich Armen glücklich gemacht,
Trennte uns auch nun die Lebensſchlacht:
Bleibe geſegnet!

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.



Digitized by Google